



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

## **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

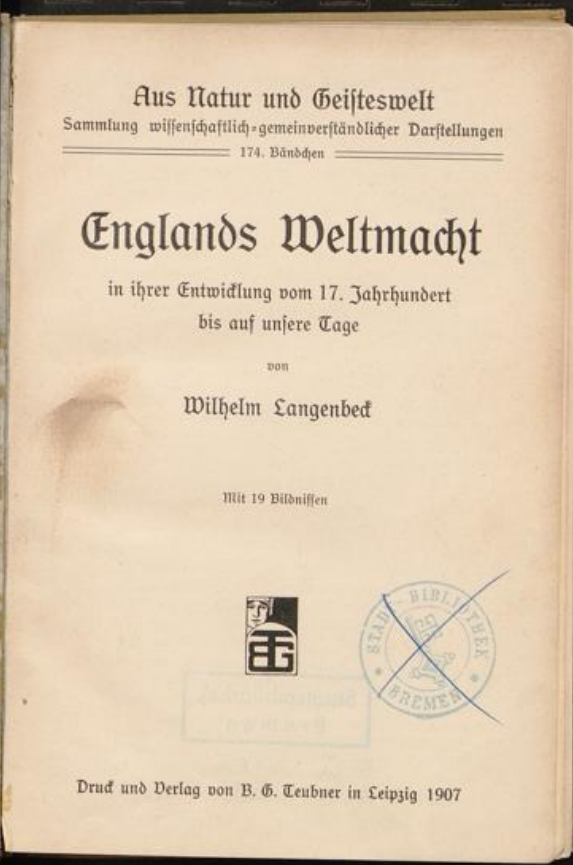
**DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"**

### **Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage**

**Langenbeck, Wilhelm**

**Leipzig, 1907**

**urn:nbn:de:gbv:46:1-8379**



# Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

W. Langenbeck

## Englands Weltmacht

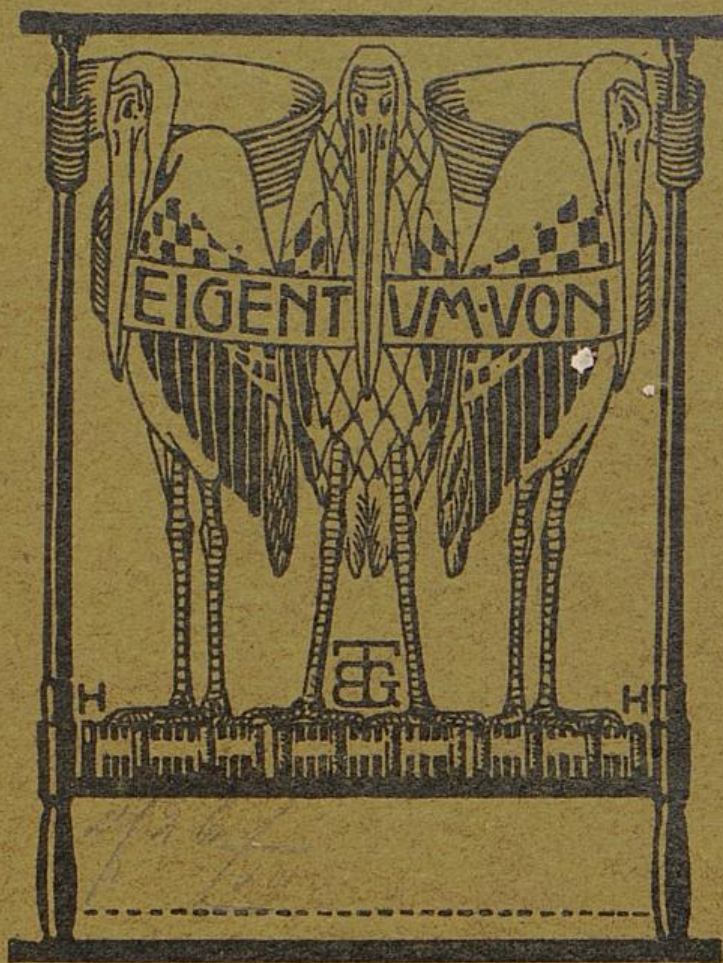
in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert  
bis auf unsere Tage



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig

U

86



Ein vollständiges Verzeichnis der Sammlung „Aus Natur  
und Geisteswelt“ befindet sich am Schluß dieses Bandes.

G 1000:807.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig, Poststraße 3

# Künstlerischer Wandschmuck

für Haus und Schule. Farbige Künstlersteinzeichnungen

Gerade Werke echter Heimatkunst, die einfache Motive ausgestalten, bieten nicht nur dem Erwachsenen Wertvolles, sondern sind auch dem Kinde verständlich. Sie eignen sich deshalb besonders für das deutsche Haus und können seinen schönsten Schmuck bilden. Der Versuch hat gezeigt, daß sie sich in vornehm ausgestatteten Räumen ebensogut zu behaupten vermögen, wie sie das einfachste Wohnzimmer schmücken. Auch in der Schule finden die Bilder immer mehr Eingang. Maßgebende Pädagogen haben den hohen Wert der Bilder anerkannt, mehrere Regierungen haben das Unternehmen durch Ankauf und Empfehlung unterstützt.



J. Bergmann: Seerose

Größe 100×70 cm. Preis 6 Mark. Ohne Glas gerahmt 14 Mark. Mit Glas gerahmt 19 Mark. Passende Rahmenfarbe dunkelrot.

„Es läßt sich kaum noch etwas zum Ruhme dieser wirklich künstlerischen Steinzeichnungen sagen, die nun schon in den weitesten Kreisen des Volkes allen Beifall gefunden und — was ausschlaggebend ist — von den anspruchsvollsten Kunstfreunden ebenso begehrt werden wie von jenen, denen es längst ein vergeblicher Wunsch war, das Heim wenigstens mit einem farbigen Original zu schmücken. Was sehr selten vorkommt: hier begegnet sich wirklich einmal des Volkes Lust am Beschauen und des Kenners Freude an der künstlerischen Wiedergabe der Außenwelt.“ (Kunst für Alle XII.)

„... Alt und jung war begeistert, geradezu glücklich über die Kraft malerischer Wirkungen, die hier für verhältnismäßig billigen Preis dargeboten wird. Endlich einmal etwas, was dem öden Oldrucktische mit Erfolg gegenüber treten kann.“ (Pfarrer Naumann in der „Hilfe“.)

Katalog mit ca. 140 farbigen Abbildungen gegen Einl. von 20 Pf. postfrei vom Verlag.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

# Künstlerischer Wandschmuck

für Haus und Schule. Farbige Künstlersteinzeichnungen

**Größere Blätter:** Bildgröße 100×70 cm und 75×55 cm *M.* 6.— und *M.* 5.—

Erschienen sind ca. 80 Blätter, darunter:

Banzer, Abend.  
Bergmann, Seerosen.  
Biese, Hünengrab—Im Stahlwerk b. Krupp.  
Lonz, Schwarzwaldtanne.  
Dettmann, Duffanwerst bei Stettin.  
Du Bois-Reymond, Alt.Landsch. (Akropolis).  
Genzmer, Volkslied.  
Georgi, Ernte—Pflügender Bauer.  
Georgi, Postkutsche—Tiroler Dörfchen.  
Heder, Am Meeresstrand—Mühle am Weiber.  
Hein, Im Wasgenwald—Am Webstuhl.  
Herdtle, Heimkehr.  
Hoch, Fischerboote—Gletscher—Kiefern.  
Kampmann, Mondaufgang.  
Kampmann, Abendrot—Herbstabend.  
Kanoldt, Eichen.  
Leiber, Sonntagsstille.

Liebermann, Im Park.  
Einer, Abendfrieden.  
Matthaei, Nordseeidyll.  
Munzfeld, Winternacht.  
Orlit, Rübezahl—Hänsel und Gretel.  
Otto, Christus u. Nikodem. Maria u. Martha.  
Paczka, Reigen.  
Roman, Paestum—Röm. Campagna.  
Schacht, Einsame Weide.  
Schinnerer, Waldmiese—Winterabend.  
Schramm-Sittau, Schwäne.  
Strich-Chapell, Lieb Heimatland ade  
—Herbst im Land—Dorf in Dünen—  
Frühlingsgäste—Mondnacht.  
Süß, Sankt Georg.  
Doigt, Kirchengang.  
v. Volkmann, Wogendes Kornfeld.  
Wieland, Mitterhorn—Lehtes Leuchten.

## Kleinere Blätter:

Bildgröße 41×30 cm. Erschienen sind 32 Blätter, je *M.* 2.50, darunter:

Bedert, Sächsische Dorfstraße.  
Bendrat, Aus alter Zeit—St. Marien in Danzig—Jakobskirche in Thorn—Ordensburg Marienwerder—Die Marienburg—Ruine Rheden.  
Biese, Christmarkt—Einsamer Hof.  
Daur, Beschneite Höhen—Kapelle.  
Fikentscher, Maimorgen.  
Hein, Das Tal.  
Hildenbrand, Was der Mond erzählt.  
Kampmann, Herbststürme—Festerabend.  
Lunz, Altes Städtchen.  
Ortlieb, Herbstluft.  
Pekel, Am Stadttor.  
Strich-Chapell, Blühende Kastanien.  
Strich-Chapell, Heuernte.  
v. Volkmann, Frühling auf der Weide.  
Zeising, Dresden. Herbst in der Eifel.  
Leinwandmappe m. 10 Bl. n. Wahl *M.* 28.—  
Kartonmappe m. 5 Blätt. n. Wahl *M.* 12.—

## Bunte Blätter:

Kleinste Künstlersteinzeichnungen.

Blattgröße 33×23 cm.

Erschienen sind 16 Blätter, je *M.* 1.—, darunter:

Biese, Verschnett.  
Daur, Am Meer.  
Fikentscher, Am Waldesrand.  
Glück, Morgen Sonne im Hochgebirge.  
Hildenbrand, Stilles Gäßchen.  
Kampmann, Baumbliete—Bergdorf.  
Knapp, Unter dem Apfelbaum.  
Matthaei, In den Marschen.  
Schroedter, Bergschlößchen.  
In Furnierrahmen. . . . . *M.* 1.80  
In massivem Rahmen . . . . . *M.* 3.—  
Leinwandmappe mit 10 Blättern nach Wahl . . . . . *M.* 12.—  
Kartonmappe mit 5 Blättern nach Wahl. . . . . *M.* 5.—

## Wand-Friese:

Bildgröße 105×44 cm je *M.* 4.—

Rehm-Dietor, Wer will unter die Soldaten—Wir wollen die goldene Brücke bauen—Schlaraffenland—Schlaraffenleben—Englein 3. Wacht—Englein 3. Hut.  
Lang, Um die Wurst—Heiteres Spiel.  
Herrmann, Im Moor—Aschenbrödel—Rottkäppchen.  
Rahmen v. *M.* 2.— bis *M.* 17.— laut Katalog.

**Porträts:** Größe 60×50 cm *M.* 3.—

Bauer, Goethe—Schiller—Luther.  
Kampf, Kaiser Wilhelm II.  
Bauer, Kleines Schillerbild. Größe 19×29 cm. Preis 1 *M.*, in Furnierrahmen 2 *M.*, in massivem Rahmen 3 *M.*

**Rahmen:** Zu d. größ. Blättern *M.* 3.80 bis *M.* 17.— zu d. kleineren *M.* 2.— bis 4.—

Aus Natur und Geisteswelt  
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

174. Bändchen

# Englands Weltmacht

in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert  
bis auf unsere Tage

von

Wilhelm Langenbeck

Mit 19 Bildnissen



Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1907

Staatsbibliothek  
Bremen

AV 1786

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Meiner Frau

Meiner Frau

## Vorwort.

Der nachfolgende Versuch, die Entwicklung von Englands Weltmacht in den Hauptzügen zur Darstellung zu bringen, beruht im wesentlichen auf einem Vortragszyklus, der im Winter 1906/07 in der Akademie des Humboldtvereins zu Breslau gehalten wurde.

Wenn er sich hier an einen weiteren Leserkreis wendet, so möchte er, die Ergebnisse der neueren Forschung zusammenfassend, auch an seinem Teile dazu beitragen, das Verständnis und Interesse für eine der größten Erscheinungen der Weltgeschichte zu fördern. Denen, die dieses interessante Gebiet genauer kennen zu lernen wünschen, wird das beigegebene Literaturverzeichnis, wie ich hoffe, von Nutzen sein können.

Die neueste Arbeit von Supan „Territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien“ habe ich bei der Ausarbeitung der Vorträge leider nicht mehr benutzen können.

Breslau, im März 1907.

W. Langenbeck.

## Inhalt.

---

	Seite
I. Kapitel. Die geographischen Grundlagen. Das mittelalterliche England . . . . .	1
II. Kapitel. Nationale Handels- und Seepolitik im Zeitalter der Königin Elisabeth; Anfänge der englischen Kolonialpolitik	14
III. Kapitel. Englands innere politische Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert. Die Ausbildung des angelsächsischen Nationalcharakters . . . . .	25
IV. Kapitel. Englands Aufsteigen zur Weltmacht im Kampfe gegen Spanien, die Niederlande und Frankreich. . . . .	33
V. Kapitel. Englands wirtschaftliche und maritime Entwicklung im 19. Jahrhundert . . . . .	62
VI. Kapitel. Der Ausbau des englischen Kolonialreiches im 19. Jahrhundert . . . . .	71
VII. Kapitel. Englands heutige Weltmachtsstellung. . . . .	95
Schluß. Die Zukunft des britischen Weltreiches. Der Imperialismus . . . . .	110

---

## Literatur.

- Andrée, Geographie des Welthandels III, 2. 1877.
- W. A. Ashley, Englische Wirtschaftsgeschichte. (Deutsch von R. Oppenheim. 2 Bde. Leipzig 1896.)
- Andrew Carnegie, Empire of Business. (Deutsch von E. C. Lehmann u. d. T. „Kaufmanns Herrschgewalt“. Berlin 1904.)
- W. Cunningham, Growth of English industry and commerce in modern times. Cambridge 1892.
- R. Dove, Die angelsächsischen Riesenreiche. I. Das britische Weltreich. Jena 1906.
- H. E. Egerton, a short history of British colonial policy. London 1897.
- R. Ehrenberg, Hamburg und England im Zeitalter der Königin Elisabeth. Jena 1896.
- S. R. Gardiner, Oliver Cromwell. (Deutsch von E. Kirchner. München 1903.)
- R. Gneist, Englische Verfassungsgeschichte. Berlin 1882.
- H. Helmolt, Weltgeschichte. Bd. 1, 2, 7, 8.
- D. Höpisch, Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bielefeld und Leipzig 1904.
- C. P. Lucas, a historical geography of the British Colonies. Oxford 1888—1894.
- Th. B. Macaulay, Ausgewählte Schriften. (Deutsch von J. Steger.) Braunschweig 1853. Bd. I (u. a. Warren Hastings, Lord Clive).
- E. Marcks, Königin Elisabeth von England. Bielefeld und Leipzig 1897.
- Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen. Bis 1906 8 Jahrgänge.
- W. Duden, Das Zeitalter Friedrichs des Großen. 2 Bde. Berlin 1895.
- R. Peters, England und die Engländer. Berlin 1904.
- L. v. Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 17. Jahrhundert. 4. Aufl.
- D. Schäfer, Die deutsche Hanse. Bielefeld und Leipzig 1903.
- G. v. Schulze-Gaevernich, Britischer Imperialismus und englischer Freihandel zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Leipzig 1906.
- Seeley, Expansion of England. London 1893.
- Sievers-Hahn, Afrika. Leipzig und Wien 1901.
- A. Zimmermann, Die europäischen Kolonien. 5 Bde. Berlin 1896/1903. Bd. 2 u. 3. England.

Ferner die von Th. Leuschau-Berlin herausgegebene Flugschriften-  
sammlung „England in deutscher Beleuchtung“. Von den bisher  
erschienenen Heften namentlich:

1. M. v. Brandt, Englische Kolonialpolitik und Kolonialver-  
waltung.
2. C. Schroedter, Englische Handelschiffahrt.
3. R. Neuse, Die britischen Inseln als Wirtschaftsgebiet.
4. Neuschler, Das englische Landheer.
5. Graf Reventlow, Die englische Seemacht.
7. Freiherr Langwerth v. Simmern, Der englische Natio-  
nalcharakter.
8. P. Walther, Die englische Herrschaft in Indien.

### Berichtigungen.

- Seite 48, Zeile 1 von unten lies: daß er kurze Zeit statt der kurze Zeit.  
 „ 68, „ 13 von unten lies: Einfuhr statt Ausfuhr.  
 „ 89, „ 1 von unten lies: Kolonien statt Kolonie.

## I. Kapitel.

### Die geographischen Grundlagen. Das mittelalterliche England.

Weltmacht und Weltpolitik, Welthandel und Weltverkehr — wie umspinnt unsere Phantasie diese Begriffe mit der Idee des Kühnen, das frei ist von allem Kleinlichen, nicht haftet am Engen, sondern sich betätigen will über all die Weiten unseres Erdballs, Länder und Meere überwindend, die ganze Menschheit umspannend.

Und wenn Macht die Zauberrute ist, die alle Pforten springen läßt, so wächst mit dem Begriffe der Weltmacht vor unserer Phantasie ein gewaltiger Bau empor, dessen Fundamente nicht ruhen in eng begrenztem Gebiete, dem Bruchteile eines Kontinentes, ein Bau, kühn sich wölbend über Ländern der verschiedensten Zonen und Kontinente, unter seinem schützenden Dach beherbergend Völker mannigfaltig nach Rasse, Sprache und Kultur, und doch alle geeint durch das Machtgebot eines einzigen Herrschervolkes.

Schon das Altertum hat solche Weltreiche gezeitigt — aber wie eng begrenzt erscheint unserer Vorstellung das Weltreich eines Alexander, das von Griechenland bis zum Amu Darja und Indus reichte! Und selbst das größte Weltreich des Altertums, das Römerreich, ein gewaltiger und wundervoller Bau von Themse, Rhein und Donau bis zum fernen Euphrat und Tigris und den Gestaden des Nils, wie schrumpft es zusammen, gemessen an dem Maßstabe des größten Weltreiches unserer Tage, des größten, das die Geschichte kennt: des englischen.

Von den arktischen Gestaden Nordamerikas bis zur Inselwelt, die an die Antarktis grenzt, von den Kulturländern der Alten Welt bis zu den Ländern und Inselmassen, die erst vor wenigen Jahrhunderten in den Gesichtskreis historischen Lebens

eingetreten sind, umfaßt es zwei Neuntel der festen Erdoberfläche, fast den vierten Teil der gesamten Menschheit in einer bunten Fülle unter sich nicht zusammenhängender Kolonien aller Zonen, Rassen und Kulturen.

Von den Weltreichen des Altertums unterscheidet sich das britische, das im wesentlichen Kolonialreich ist, auch dadurch, daß es als solches viel weniger straff organisiert und zentralisiert erscheint als jene, sondern entsprechend der Mannigfaltigkeit und Eigenart sowie der räumlichen Entferntheit und Ausdehnung seiner Kolonien die verschiedenartigsten Abstufungen selbständiger politischer und wirtschaftlicher Entfaltung gestattet.

Wenn das britische Weltreich mit den beiden bedeutendsten des Altertums, dem persischen und dem römischen, mancherlei Ähnlichkeiten aufweist in dem Bestreben, den Zusammenhang und damit die Sicherung durch die Sorge für Mittel und Wege des Verkehrs zu fördern, so tritt bei dem modernen Weltreich schärfer als bei den antiken die Bedeutung geographischer und wirtschaftlicher Bedingtheiten für seine Entwicklung hervor. Mancherlei Beziehungen und Verwandtschaftsmomente wird man hinwieder entdecken, wenn man den Volkscharakter der Gründer dieser drei Weltreiche und seinen Einfluß auf eben diese Gründung ins Auge faßt.

Wollen wir also verstehen, aus welchen natürlichen Bedingungen die britische Weltmacht emporwuchs, so werden wir zunächst die geographische Lage des Inselreiches ins Auge fassen müssen, aber auch einen Blick auf das mittelalterliche England zu werfen haben.

Da springt uns sofort, wenn wir einen Blick auf die Karte werfen, die Tatsache ins Auge, daß Großbritannien schon durch seine insulare Lage — es ist der einzige Staat Europas, der an dessen Kontinentalmasse keinen Anteil hat — auf das Meer angewiesen erscheint, sobald einmal die Interessen über das engere Gebiet des heimatlichen Bodens hinauswuchsen, während für die kontinentalen Mächte politische und wirtschaftliche Ausdehnung auch möglich war auf dem Landwege. So hat beispielsweise Rußland der Hauptsache nach seine sibirischen Eroberungen gemacht zu einer Zeit, als es in Europa noch ein fast vollkommener Binnenstaat war ohne Verbindung mit der Ostsee und dem Schwarzen Meere. Und das heilige römische Reich deutscher Nation hielt durch Jahrhunderte seine europäische Machtstellung

aufrecht, ohne daß dessen Kaisern auch nur je der Gedanke gekommen wäre, ihren Blick auf die das Reich begrenzenden Meere zu richten im Interesse dieses Reiches. Anders in Großbritannien — hier mußte jeder Schritt über das eigene Land hinaus sofort auf das Meer führen. Aber die insulare Lage allein ist noch nicht das Ausschlaggebende — die Weltlage des Inselreiches, seine horizontale und vertikale Gliederung, endlich das Klima sind die Faktoren, die je nach ihrer Gestaltung hemmend und abschließend oder mächtig fördernd und antreibend auf solch ein Inselvolk wirken müssen. Und erst die Betrachtung dieser Faktoren läßt die fast einzigartige Stellung Englands, die wunderbare Gunst seiner natürlichen Bedingungen ins rechte Licht treten. Hinsichtlich seiner Weltlage erscheint es nicht nur als der am weitesten vorgeschobene Vorposten der Alten Welt in den Atlantischen Ozean — in dieser Hinsicht gibt ihm ja die iberische Halbinsel nur wenig nach — es liegt auch fast genau im Mittelpunkt der länderreichsten und volkreichsten Erdhälfte. Freilich konnte die Gunst dieser Weltlage naturgemäß erst dann zur Geltung kommen, als nach dem Zeitalter der großen Entdeckungen der Atlantische Ozean nicht mehr das unendliche Randmeer der Alten Welt blieb, sondern allmählich das neue, viel gewaltigere Mittelmeer des Völkerverkehrs wurde, neue Welten und Weltmeere sich erschlossen. Und wie wunderbar reich erscheint die horizontale Gliederung dieses nach Norden schlang zustrebenden Inselreiches! Teils sind es, namentlich an der felsigen Südküste, eine Reihe herrlicher natürlicher Häfen von Dover bis Plymouth, oder es übernehmen die trichter- und schlauchförmigen Flußmündungen an der Ost- und Westküste wie die des Severn, der Themse und des Humber diese Gliederung, die an andern Punkten wiederum durch natürliche Abschnürungen wie bei der Halbinsel Wales herbeigeführt wird — also, daß es in diesem Lande keinen Punkt gibt, der von der Küste mehr als 120 km entfernt ist. Zum Vergleich wolle man etwa daran denken, daß Hamburg, der bedeutendste Hafen des europäischen Kontinents, 105 km elbaufwärts von der offenen Nordsee liegt. Und nach dem Innern zu erscheint dieses Land überall leicht zugänglich. Seine Gebirge liegen entweder in den beiden westlichen Halbinseln, die vom Meere umklammert werden, oder an der Nordgrenze; weit öffnet sich dagegen der Süden und Osten in einem von anmutigen, sanften Hügeln durchzogenen Flachlande. Hier entwickeln sich die

kurzen, aber wasserreichen Flußadern, die leicht durch Kanäle zu verbinden waren. Und gerade hier kehrt der europäische Kontinent England seine in den Küsten Mitteleuropas volkreichsten Gebiete zu.

Aber was wollte die Gunst dieser Lage bedeuten, wenn auch an den Küsten unseres Kontinentes wie in Nordamerika ein Polarstrom seine eisigen Gewässer entlang führte, wenn auch wir unter dem Einflusse arktischer Luftströmungen ständen? Dann würden wie in Labrador, das unter derselben geographischen Breite wie England liegt, auch dessen Häfen monatelang vereist liegen und sie für einen regelmäßigen Weltverkehr als untauglich erscheinen lassen. Wunderbar scheint auch hier wieder die Natur unsern Kontinent begünstigt zu haben, denn nicht nur fehlen jene die Wintertemperatur in Nordamerika so ungünstig beeinflussenden Momente; in dem warmen Golfstrom, der den Atlantischen Ozean durchquert, hat die Neue Welt uns ein Geschenk gegeben, das es möglich macht, noch in solchen Breiten Getreide zu bauen, wo in Amerika und Asien die Wärme der kurzen Sommer kaum noch ausreicht, eine dürftige Vegetation ins Leben zu rufen. Neben Norwegen ist es vor allem wieder England, dem dieses Geschenk einer gütigen Natur in hohem Maße zugute kommt, seine Häfen eisfrei erhält, den ozeanischen Charakter des Klimas so stark zum Ausdruck bringt, daß Fröste im südlichen Teil Englands überhaupt eine Seltenheit sind, Lorbeer, Myrthe und Oleander an der Südküste wenigstens im Freien überwintern.

Wenn wir diese wunderbare Gunst der natürlichen Bedingungen uns klar machen, die England geradezu zu einer seefahrenden Nation prädestinieren, so müssen wir uns nur über das eine wundern, daß nämlich dieses Volk erst so verhältnismäßig spät seine Bestimmung erkannt hat. Denn es ist die am meisten uns auffallende Tatsache der englischen Geschichte, daß dieses Inselvolk bis in die zweite Hälfte des Mittelalters hinein eine wesentlich der landwirtschaftlichen Tätigkeit sich widmende Nation war.

Bei näherer Betrachtung erklärt sich diese auf den ersten Blick merkwürdige Erscheinung doch vollständig aus dem politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsgange dieses Volkes. Die geschichtliche Erfahrung lehrt, daß die Gunst natürlicher Bedingungen zur vollen Wirkung nur kommen kann, wenn sie

zusammentrifft mit den Charakteranlagen der Bewohner. In England nun entwickelte sich erst allmählich durch Einwanderung und Eroberung ein Volksstamm, geeignet, die Geschenke der Natur zu verwerten, und mannigfache Hemmnisse von außen und innen waren zunächst zu überwinden.

Die älteste uns bekannte Bevölkerung Englands, die dorthin vielleicht ihren Weg gefunden hat zu einer Zeit, als noch eine Landbrücke von der Küste Frankreichs über den Kanal führte, waren Kelten. Nirgends, wo uns dieser Volksstamm entgegentritt — in Gallien, der iberischen Halbinsel, Oberitalien — sehen wir ihn das Meer befahren, obwohl auf weite Strecken der Ozean wie das Mittelmeer die Länder, die er in Besitz genommen hatte, bespülte.

So erklärt es sich denn auch, daß dieser Volksstamm, nachdem er in England durch Zerreißen der Landbrücke zu einem Inselvolke geworden war, lange Zeit ein Sonderdasein führte, bis er durch Eroberungen und Einwanderungen vom Kontinent her mit in die geschichtliche Entwicklung hineingezogen wurde. Während die Jahrhunderte dauernde militärische Besetzung des Landes durch die Römer auf das Volkstum der britischen Kelten kaum eingewirkt hat, wurden durch die Einwanderungen und Eroberungszüge germanischer Stämme die tiefestgehenden Veränderungen in dieser Hinsicht hervorgerufen. Angeln und Sachsen von der deutschen Nordseeküste, Dänen und Norweger vom Ostrande dieses Meeres, schließlich Normannen von der Nordküste Frankreichs haben nacheinander England zum Ziel ihrer Wanderungen und Eroberungen gemacht. Begünstigt durch die Flachlandsnatur des Landes bildete sich dadurch eine nach Volkstum und Sprache im wesentlichen angelsächsisch-germanische Nation aus. Kaum im Innern gefestigt, sahen sich die Engländer dann zweimal im Laufe dreier Jahrhunderte durch die dynastische Politik der Häuser Anjou-Plantagenet und Lancaster in Generationen währende Kämpfe mit Frankreich verwickelt. Aber während dieser Kämpfe wurden die noch vorhandenen inneren Gegensätze zwischen den normannischen Eroberern und den Angelsachsen allmählich überwunden, und an den Großtaten des Heeres und seiner Führer, wie des schwarzen Prinzen, rankte sich mächtig das Nationalgefühl empor. Auch das englische Staatsbewußtsein wird in dieser Zeit mehr und mehr lebendig. Dafür, daß der Staat anfängt, sich seiner Majestät bewußt zu werden,

ist, wie Treitschke (Politik I, 61) fein bemerkt hat, charakteristisch, daß in der Mitte des 14. Jahrhunderts zuerst in England der Begriff des Hochverrats geprägt wird.

Als ein Glück für das englische Volk muß man es ansehen, daß es in diesem Kampfe mit Frankreich schließlich unterlag, vom festländischen Besitz ihm so gut wie nichts blieb. So wurde der Blick nicht von wichtigeren Aufgaben abgelenkt. Diese bestanden einmal in der natürlichen politischen Ausdehnung über die Nachbargebiete Irland und Schottland — eine Entwicklung, die freilich erst im 17. Jahrhundert abgeschlossen wurde — dann aber namentlich in der Gestaltung des inneren staatlichen und wirtschaftlichen Lebens der Nation.

Die innere Entwicklung Englands steht zunächst auch in engem Zusammenhange mit der auswärtigen Politik. Vollzog sich die Entwicklung Frankreichs zum Einheitsstaate in der Ausprägung eines absoluten Königtums, die des Deutschen Reiches aber in einer Sprengung der Zentralgewalt durch Bildung von territorialen Fürstentümern, so ging die Entwicklung des englischen Staates auf Beschränkung der königlichen Gewalt ohne Schädigung der Staatseinheit. Den Eckpfeiler dieser englischen Freiheit bildet die Magna charta libertatum des Jahres 1215; er wurde errichtet in dem Augenblicke, wo der erste der dynastischen Kämpfe Englands gegen Frankreich mit einer Niederlage des Hauses Anjou-Plantagenet endete. Es war das Verdienst des englischen Adels, daß dieses Reichsgrundgesetz dem Königtume abgerungen wurde, es erweckte aber auch in diesem Adel die Überzeugung, daß der Kampf um die eigene Freiheit nur gewonnen werden könne „durch Garantie der persönlichen Freiheit für die schwächeren Klassen“ (Gneist). So schuf dieses Gesetz nicht nur die Grundlage für die weitere freiheitliche Ausgestaltung des englischen Verfassungslebens, sondern es führte auch die Stände, die auf dem Kontinent um jene Zeit immer schroffer auseinandertraten, im Kampfe um das gleiche Ziel für lange Zeit einander näher. Indem dann die Monarchie mit der bedeutenden Persönlichkeit Eduards I. (1272—1307) fördernd in diese Entwicklung eingriff in der Durchführung einer Gesetzgebung, deren Eigenart bestand in „der Verbindung aller Funktionen der weltlichen Staatsgewalt mit den vorhandenen größeren Kommunalverbänden“ (Gneist), sicherte sie sich ihre eigene Stellung und gab den Anstoß zu dem so folgenreichen System der Selbst-

verwaltung, durch die die Aufgaben der Rechtsprechung und Verwaltung den natürlichen landschaftlichen und kommunalen Verbänden überantwortet wurden, ohne daß hier zu fürchten gewesen wäre, daß dadurch eine politische Zersplitterung hervorgerufen würde. Ist diese so sich ausbildende Dezentralisation der Verwaltung und Rechtsprechung die eine bedeutsame Tatsache des englischen Verfassungslebens, so erhält sie ihre wichtige Ergänzung durch die Entwicklung eines in zwei gesonderte Versammlungen gegliederten Parlaments. Denn neben dem Magnum Concilium der Prälaten und großen Barone, das seit dem Regierungsantritt des Hauses Lancaster zu einer erblichen Pairie wird, werden schon seit den Tagen Eduards I. auch Vertreter der Kommunalverbände zur Beratung wichtiger Fragen der Gesetzgebung herangezogen. Das sind die Anfänge des House of Commons, wie aus jenem „Magnum Concilium“ das House of Lords wurde. Und da dieses Parlament, allmählich auf feste gesetzliche Grundlage gestellt, nicht nur im inneren politischen Leben, sondern auch in der äußeren Politik des Landes immer mehr zu Worte kam, diente es in hervorragender Weise auch der Erziehung des politischen Sinnes der ganzen Nation zu einer Zeit, da die festländischen Völker das politische Denken im allgemeinen noch den Fürsten und Staatsmännern von Beruf überließen. So gewann das englische Volk in dieser Ausbildung zur Freiheit und Selbständigkeit einen großen Vorsprung vor den andern Nationen, der von hoher Bedeutung werden mußte, als England sich weitere politische Ziele steckte.

Am Ausgang des Mittelalters erscheinen dann all diese Errungenschaften in Frage gestellt durch den dreißigjährigen entsetzlichen Bürgerkrieg der roten und weißen Rose zwischen den Häusern Lancaster und York. Aber in wunderbarer Weise hat England auch diese blutige Zeit überwunden, ohne Schaden zu nehmen an seiner Entwicklung. Während in Deutschland zwei Jahrhunderte später der Dreißigjährige Krieg — freilich seiner Natur und seinem Verlauf nach von den englischen Kämpfen durchaus verschieden — zu einer weiteren Zersplitterung der deutschen Nation führte, wurde in diesen Kämpfen um die englische Krone gerade jener Stand zerrieben, der sowohl für die Einheit des Staates als auch für seine weitere innere Entwicklung die größte Gefahr bildete: die Blüte des hohen englischen Adels düngte die Schlachtfelder dieser blut- und haßerfüllten Zeit. Wohl

stieg nun das Königtum der Tudor, das aus diesen Kämpfen als Sieger hervorging, zu hoher Macht empor, aber zu einem eigentlichen Absolutismus ist es hier doch nicht dauernd gekommen; das Parlament blieb auch in den Zeiten glänzendster Herrschergewalt bestehen, und an das selfgovernment wurde nicht gerührt. Daß dem so war, ist neben der Einsicht der Krone vor allem das Verdienst des Standes, der neben dem hohen Adel schon während der späteren Jahrhunderte des Mittelalters emporgewachsen war und nun in die erste Stelle einrückte: des niederen oder Landadels, der sog. gentry. Aus ihren Kreisen gingen die wichtigsten Organe der Selbstverwaltung, namentlich die Friedensrichter hervor; zahlreiche unbefoldete Ehrenämter, die der Verwaltung des Landes dienten, ruhten auf ihren Schultern. Und jetzt gewinnt die gentry auch in steigendem Maße politische Bedeutung. Denn indem das Königtum die Reste des alten Hochadels niederzudrücken und vom Hofe fernzuhalten sucht, entwickelt die gentry sich jetzt zum eigentlichen Hofadel, besetzt in der Majorität die Plätze des Oberhauses und ist auch im Unterhause meist ausschlaggebend. Freilich hat sie auch zugunsten ihrer wesentlich agrarischen Interessen das Wirtschaftsleben der Nation auf lange Zeit hinaus einseitig beeinflusst.

Werfen wir zum Schluß dieser kurzen Übersicht einen Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung Englands während des Mittelalters, so tritt, wie schon früher erwähnt, als charakteristisch der Umstand hervor, daß bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts England ein überwiegend der landwirtschaftlichen Tätigkeit gewidmetes Land war. Noch zur Zeit der normannischen Eroberung konnte man bei einer Gesamtbevölkerung von etwa  $1\frac{1}{2}$  Millionen nur gegen 150000 auf die ungefähr 80 damals vorhandenen Städte rechnen, und auch in den meisten von diesen überwog das bäuerliche Gewerbe. Der Marktbetrieb war rein lokal und beschränkte sich auf den Umsatz der ländlichen Produkte und der notwendigsten Bedarfsartikel für Haus und Feld. Es fehlte auch in dieser Zeit nicht an einem Handel mit den benachbarten Ländern, doch war er für die Engländer durchaus Passivhandel: fremde Kaufleute brachten Metalle, wollene und seidene Stoffe, Salz und Wein und nahmen als begehrten Exportartikel Wolle und Häute mit. Langsam nur und allmählich entwickelte sich ein bescheidener Gewerbebetrieb; später als auf dem Kontinente tritt uns hier daher auch die Vereinigung der städtischen

Handwerker zu Zünften entgegen. Dagegen entfaltete sich seit dem 13. Jahrhundert kraftvoller ein städtischer Kaufmannsstand, bald auch in Gilden geeint, zunächst mit dem Bestreben, den Binnenhandel für jedes städtische Wirtschaftszentrum zu monopolisieren, bald aber auch mit der ausgesprochenen Tendenz, die auswärtigen Kaufleute auszuschließen oder in ihrem Handelsbetrieb zu beschränken. Merkwürdig erscheint nun die vom Königtum eingeschlagene Handelspolitik. Hatte die englische Kaufmannschaft im 13. Jahrhundert den Handelsbetrieb fremder Kaufleute nicht zu hindern vermocht, da England in kommerzieller und industrieller Beziehung doch noch zu weit hinter den andern Ländern zurückstand, man namentlich auch beim Mangel eigenen seemännischen Unternehmungsgeistes den Export durch fremde Kaufleute nicht entbehren konnte, so hatte sie doch argwöhnisch darüber gewacht, daß diese ihnen nicht das Monopol des einheimischen Handels raubten. Da griff entscheidend Eduard I. ein durch den Erlaß der Carta Mercatoria (1303), die es den fremden Händlern ermöglichte, unmittelbar mit den englischen Produzenten in Verbindung zu treten. Hier zeigt sich der agrarische Zug der englischen Handelspolitik zuerst kräftig, denn diese Maßregel wurde getroffen im Interesse der schafzüchtenden Großgrundbesitzer, deren vornehmster der König selbst war; sie hofften durch Beseitigung des Zwischenhandels der englischen Kaufleute bessere Preise zu erzielen. Weiterhin ist dann die den Kaufleuten fremder Nationen günstige Politik ganz wesentlich mit beeinflusst worden durch die Finanznöte der englischen Krone in der Zeit äußerer und innerer Kriege. Nicht nur durch ihre Abgaben, sondern auch durch direkte Darlehen unterstützten die fremden Kaufleute die englischen Könige; war doch die englische Krone zeitweilig ein Pfandbesitz der deutschen Hanse.

In diesem Zeitraum nun drängte der fremde Kaufmann den einheimischen mehr und mehr in den Hintergrund, dessen Handelsmonopol auch im Binnenverkehr während des 14. Jahrhunderts durch königliche Zollbefreiungen und durch ein System von Gegenseitigkeitsverträgen unter den einzelnen Städten allmählich zugrunde ging.

Von den auswärtigen Kaufleuten waren es zunächst die Niederländer, die sich hier zu Kaufmannschaften vereinigten, demnächst, und schließlich alle andern überflügelnd die Deutschen. Der Handel deutscher Kaufleute mit England führt in eine frühe

Zeit zurück; bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts erscheinen kölnische Kaufleute in England besonders privilegiert, von ihnen ging die Gründung des berühmten Stahlhofes in London aus; sie brachten vornehmlich Wein und holten Wolle. Seit dem Ausgange des 13. Jahrhunderts erobert sich dann die deutsche Hanse wie rings um das Becken der Ost- und Nordsee so überwiegend den Handelsbetrieb des Festlandes auch mit England, daß man wohl von einem Handelsmonopol sprechen kann. Litt hierunter die englische Kaufmannschaft, so entfaltete sich doch der Nationalwohlstand in diesem Zeitraum zu hoher Blüte; seine Grundlage war die stetig zunehmende Schafzucht. Sie lieferte dem Wollexport in steigendem Maße das Material, mit dem der größte Teil der europäischen Tuchindustrie gespeist wurde. Aber nicht nur die Wollausfuhr trug zur Hebung des Nationalwohlstandes bei, sondern frühzeitig schon bemühte sich die englische Regierung, die Verarbeitung der Wolle im eigenen Lande in die Wege zu leiten. Schon im 13. Jahrhundert führte dies vorübergehend zu einer merkantilistischen Handelspolitik, indem man durch Ausfuhrverbote der heimischen Wolle und Einfuhrverbote fremder Tuche die heimische Industrie zu heben suchte. Erwies sich dies bei der gering entwickelten technischen Geschicklichkeit der englischen Arbeiter auch noch nicht als durchführbar, so knüpfte sich doch an diese Versuche die Entstehung der blühenden englischen Tuchindustrie an, die zu Beginn der Neuzeit alle europäischen Konkurrenten zu überflügeln begann.

Und zugleich trat — wenn auch anfangs nur langsam und zögernd — ein Wechsel in der englischen Handelspolitik ein. Man stößt auch heute noch hin und wieder auf den früher vielverbreiteten Irrtum, daß der englische aktive Auslandhandel erst begonnen habe, als der Niedergang der deutschen Hanse schon Tatsache war. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß sich schon während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Genossenschaften englischer Kaufleute bildeten, die es sich zum Ziel setzten, englische Waren ausländischen Märkten zuzuführen. Es geschah dies in der Form des Stapels; die Kaufgenossenschaft, häufig in einer Gilde geeint, suchte den Vertrieb englischer Waren an einem bestimmten Platze in ihrer Hand zu monopolisieren. Freilich hatten sie dabei anfänglich, solange sie den fremden Kaufleuten weder finanziell noch numerisch gewachsen waren, mannigfache Schwierigkeiten zu überwinden, aber seitdem

mit dem 15. Jahrhundert das Königtum die Bedeutung dieser Stapelgesellschaften erkannte und ihnen Privilegien in andern Ländern erwirkte, nahm der Aktivhandel der englischen Kaufleute stetig zu; Brügge, später Antwerpen, dann auch Calais entwickelten sich so zu blühenden Stapelplätzen. Einen hervorragenden Anteil an der Kräftigung von Englands überseeischem Aktivhandel hatte dann die merkwürdige Genossenschaft der merchant adventurers, deren Namen Ashley in seiner ausgezeichneten englischen Wirtschaftsgeschichte davon ableitet, daß sie sich in Handelsunternehmungen neuer Art einließen („adventuring on trade in new directions“) und neue Handelsartikel vertrieben. Sie waren es, die vor allem auch die engen Bestimmungen des Stapels durchbrachen und damit die Möglichkeit einer freieren und kühneren Handelsbetätigung mit dem Auslande schufen. Ihre glänzendste Tätigkeit entwickelten sie, wie wir weiterhin sehen werden, unter den Tudor im 15. und 16. Jahrhundert.

Inzwischen verdankte aber auch die Tuchindustrie der um 1330 erfolgten Einführung geschickter niederländischer Arbeiter einen raschen Aufschwung, der begünstigt wurde auch dadurch, daß die Tuchweberei von den Städten sich über das Land ausbreitete und damit den engherzigen Zunftbetrieb beseitigte. So konnte sich denn seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ein Großkaufmannsstand für den Vertrieb der fertigen Tuche entwickeln, der nach Zahl und Wohlhabenheit den Vergleich mit den deutschen und niederländischen Gewandschneidern, wie man hier die Tuchhändler nannte, nicht zu scheuen brauchte. Hatte man noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht einmal den heimischen Bedarf mit der eigenen Wollindustrie decken können, so betrug um die Mitte dieses Jahrhunderts die Ausfuhr wollener Tuche doch schon 5000 Stück. Aber doch lieferte noch am Anfang des 15. Jahrhunderts der Wollzoll für die Ausfuhr von Rohwolle fast  $\frac{3}{4}$  der gesamten Steuereinkünfte, ein Beweis, auf wie schwachen Füßen immerhin noch die englische Industrie stand. Hier konnte nur eine wahrhaft nationale und weitblickende Wirtschaftspolitik Wandel schaffen. Sie in die Wege geleitet zu haben, ist vielleicht das größte Verdienst der Tudor, deren Popularität weniger auf ihren persönlichen Eigenschaften als auf dem Umstande beruht, daß ihre Politik den Grundzügen nach mit den Wünschen und dem Wohle der Nation eins war. Gestützt auf eine sichere finanzielle Grundlage, die durch die Einziehung

der großen Adelsgüter während des langen Krieges gelegt und im Zeitalter der Reformation durch eine umfassende Säkularisation noch wesentlich gestärkt wurde, vermochte nun das englische Königtum selbst erziehend und führend in die Handelspolitik einzugreifen. Sehen wir etwa von Heinrich VIII. ab, dessen vielferschlungene Politik nur allzuoft durch die persönlichen Wünsche seiner sinnlichen und leidenschaftlichen Natur bestimmt wurde, so haben die Tudor durchgehend auch ihre auswärtige Politik in den Dienst der Handelsinteressen ihres Landes gestellt. Schon Heinrich VII. sicherte durch den *intercursus magnus* dem englischen Tuch die freie Einfuhr in den Niederlanden. Im Innern aber wurde die Tuchindustrie immer mehr begünstigt; durch verständnisvolles Eingreifen wurden die Reibereien zwischen Tuchfabrikanten und Tuchhändlern beseitigt, durch umfassende Beaufsichtigung der gesamte Betrieb geregelt. Vollkommen ebenbürtig der festländischen Wollindustrie und bald ihr überlegen wurde die englische dann, als Elisabeth den zur Zeit der religiösen Bedrückung unter Alba aus den Niederlanden auswandernden Handwerkern in England eine Heimstatt bot.

So trat allmählich ein vollkommener Umschwung im Handel ein; schon unter Heinrich VIII. machte der Wollzoll nur noch 33% der Zölle aus, während sich der Tuchzoll — es handelt sich natürlich auch um einen Exportzoll — auf 24% hob; der Export wollener Tuche betrug schon am Anfang der Regierung Heinrichs VIII. 80000 Stück jährlich, stieg bis zum Ende seiner Regierung aber bis auf 120000 Stück. Wenn so der Wert des Exportes gewaltig answoll und um die Mitte des 16. Jahrhunderts schon über 1 Million Pfd. St. betrug, so fiel doch um diese Zeit noch fast die Hälfte der Tuchausfuhr auf fremde Kaufleute, nur die Wolle war schon damals ausschließlich in englischen Händen. Das aber mußte das nächste Ziel der englischen Handelspolitik sein, den Export völlig in eigene Hände zu bekommen. Wir sehen, daß Versuche dazu durch den Stapel schon früher gemacht worden, den Sieg auf diesem Gebiete haben erst die *merchant adventurers* errungen.

Diese Gemeinschaft stand außerhalb der Stapelgilde, sie trieb Handel nur mit dem Auslande, zunächst, wie erwähnt, mit den Niederlanden. Eine äußerst straffe Organisation umspannte ihre Mitglieder, Ausländer wurden nicht aufgenommen; Umfang und Betrieb des Handels war bis ins einzelne geregelt. In den An-

Schauungen der Zeit lag es begründet, daß sie an den Orten, mit denen sie Handel trieben, das Handelsmonopol — zunächst natürlich nur gegenüber andern englischen Kaufleuten — für sich mit den schärfsten Mitteln durchzusetzen suchten, wie das in gleicher Weise ja auch der Bund der Hanse getan hatte. „Die nationale Handelspolitik besaß schließlich in der „fellowship of the merchant adventurers“ ein Werkzeug, so vollkommen, wie es kaum sonst geschmiedet worden ist“ (Chrenberg S. 28.). Zunächst in Antwerpen seit Heinrich VII., später auch in Hamburg erlangten sie tatsächlich das Handelsmonopol gegenüber ihren Landsleuten. Ein weiterer bedeutsamer Schritt für Englands Selbständigkeit auf dem Gebiete des Handels war es dann, daß die merchant adventurers mehr und mehr auch im eigenen Lande ihr Handelsmonopol durchsetzten und dadurch die fremden Kaufleute allmählich vom Handel mit England zurückdrängten. Sie waren es ferner, die dem gesamten englischen Handel, an erster Stelle aber der englischen Tuchindustrie immer neue Absatzgebiete schufen und ihr mehr und mehr den festländischen Markt erobern halfen. Wir dürfen dabei freilich nicht vergessen, daß die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachbarländer, namentlich Deutschlands, wo der Zunftzwang nachgerade zu einer drückenden Fessel für Handel und Gewerbe wurde, dieser Entwicklung sehr in die Hände gearbeitet haben.

Von Bedeutung war es schließlich auch, daß die auswärtigen Stapelplätze die Ursache zum Entstehen einer eignen englischen Handelsmarine wurden, auf deren kleinen, aber tüchtigen Schiffen ein Stamm vorzüglicher Seeleute empornwuchs. So also hatte sich Schritt für Schritt seit dem 13. Jahrhundert die Umwandlung Englands aus einem Staate rein agrarischer Interessen zu einem mit lebhafter Industrie und einem stetig wachsenden Eigenhandel vollzogen. Und als nun mit dem Zeitalter der Entdeckungen ein neuer Abschnitt des Welthandels und Weltverkehrs anbrach mit Umwälzungen so gewaltiger Natur, wie die Welt sie seit den Tagen des Altertums nicht erlebt hatte, da brauchte England nicht abseits zu stehen.

## II. Kapitel.

## Nationale Handels- und Seepolitik im Zeitalter der Königin Elisabeth; Anfänge der englischen Kolonialpolitik.

Wenn wir vom Zeitalter der Elisabeth sprechen, so tauchen vor unsern geistigen Augen unwillkürlich zwei Persönlichkeiten auf: Maria Stuart und William Shakespeare, und über ihnen, die beide mit der Geschichte der Elisabeth so eng verbunden, uns in die religiösen Gegensätze und die geistige Blüte dieses Zeitalters hinein- führen, übersehen wir nur zu leicht, was die Regierungszeit dieser Königin (Abb. 1) dem englischen Volke auf dem Gebiete seiner politischen und wirtschaftlichen Entfaltung gewesen ist. Persönlich kein großer Charakter, mit einem entschiedenen Zug ins Kleinliche, wo sie selbst als Mensch in Frage kam, besaß sie doch bei einer ausgeprägten Herrschernatur den Scharfblick für die Persönlichkeit und erfaßte mit richtigem Instinkt, wenn auch oft nach längerem Zögern im letzten Augenblicke der Entscheidung das Richtige im Interesse ihrer Nation. Furcht kannte diese Frau in der innern wie äußern Politik ebensowenig wie Rücksichten, wo sie sich ein Ziel gesetzt hatte, das sie erreichen wollte. Daß dieses Ziel in der Richtung lag, die der erste Tudor eingeschlagen hatte: in dem weiteren Ausbau einer nationalen Wirtschaftspolitik, in dem stärkeren Hinausstreben auf das natürliche Element Englands, auf die See, das ist gewiß nicht zum mindesten das Verdienst ihrer Ratgeber wie Gresham, William Cecil, Raleigh. Aber daß sie ihren konsequenten Willen für die Ideen dieser Männer eingesetzt hat, darin liegt zum guten Teil ihre Größe für England.

Bedeutsam war schon der weitere Ausbau der Gewerbepolitik — die Entwicklung von Genossenschaften, die frei von den eng- herzigen Anschauungen der Zünfte im Auftrage und unter Be- auffichtigung des Königtums arbeiteten. Es bedeutete dies eine Stärkung der englischen Industrie nach der quantitativen wie nach der qualitativen Seite; wie diese letztere dann weiterhin durch die Aufnahme niederländischer Arbeiter eine bedeutende Steigerung erfuhr, wurde schon erwähnt.

Wenn dadurch namentlich die englische Tuchindustrie immer mehr konkurrenzfähig mit der des Kontinents wurde, so war das



Abb. 1. Königin Elisabeth. (Nach einem Gemälde von Gerrard.)

nächste Ziel, durch eine energische Handelspolitik den Aktivhandel Englands weiter zu heben. Hier besaß nun eben damals England in den merchant adventurers ein wagemutiges und erfahrenes Korps, das die Führung übernehmen konnte. Aus ihren

Kreisen ging der Berater der Königin in ihrer Handelspolitik, Sir Thomas Gresham (Abb. 2), hervor, selbst Kaufmann, der die Interessen der merchant adventurers längere Zeit in Antwerpen vertreten hatte. Daß ein selbständiger und freier englischer Handel zunächst auf der Nordsee nur zu erreichen sei im Kampfe gegen die deutsche Hanse, war ihm klar; das Hauptziel seiner Politik war demgemäß die Vertreibung der Hanse aus England, weiterhin aber das aktive Vordringen des englischen Handels in das deutsche Handelsgebiet. Zur Erreichung des ersten Zieles diente zunächst ein System fortgesetzter Chikanen, die den Hansern den Handel in England immer mehr erschwerten. Hinsichtlich des zweiten Zieles aber ergriff man den Stier gleich bei den Hörnern, indem man kühn den Hansern in ihrem eigenen Lande Konkurrenz machte: Das Jahr 1567, in dem Elisabeth den wagenden Kaufleuten wichtige Privilegien für den Handel mit Hamburg verlieh, bedeutet den Ausgangspunkt für diese Politik. Nun erfolgte die Festsetzung englischer Kaufleute an verschiedenen Punkten der deutschen Nordseeküste wie in Emden, vor allem aber in Hamburg selbst. Es ist das deutlichste Zeichen für den Niedergang der deutschen Hanse, daß sie sich dieser Konkurrenz nicht mehr aus eigener Kraft zu erwehren wußte. Man griff zu papiernen Protesten, verbot auch wohl die Aufnahme englischer Kaufleute in das Gebiet der Hanse, wandte sich schließlich, als das nichts helfen wollte, an das heilige römische Reich deutscher Nation — und hier brachte es dann auch der Reichstag 1597 zu dem gewaltigen Beschluß, daß alle merchant adventurers vom Boden des Reiches verbannt werden sollten. Was sollte aber ein solcher Erlaß nützen, wenn keine Kraft dahinter stand, ihn auszuführen? Er hat dem englischen Handel ebensowenig geschadet wie jenes frühere Vorgehen von seiten der Hansern. Dagegen rief jeder derartige Versuch einen sehr energischen und empfindlichen Gegenschlag von England hervor; auf jenen hanseatischen Erlaß erfolgte die Aufhebung der Handelsprivilegien der Hansern in England, und auf das Reichstagsdekret von 1597 antwortete die Königin Elisabeth mit der Schließung des Stahlhofes in London. Wurde er auch später den deutschen Kaufleuten wiedergegeben, so kann man doch mit Recht dieses Ereignis als das Ende hanseatischen Aktivhandels mit England betrachten. Fortab kehrte sich das Verhältnis um; immer zahlreicher wurden die Niederlassungen englischer Kaufleute in den deutschen Seehandelsstädten, und von dort gingen sie



Abb. 2. Sir T. Gresham. (Nach einem Gemälde von More.)

weiter ins Binnenland und schufen der englischen Industrie, namentlich der Tuchmanufaktur, neue wichtige Absatzgebiete.

Beweist schon dieses Zurückdrängen der Hanser vom englischen Handel und der Einbruch in deren eigenstes Handelsgebiet das frische Aufstreben des englischen Unternehmungsgeistes zur

MuG 174: Langenbeck: Englands Weltmacht.

2

18 II. Nationale Handels- u. Seepolitik im Zeitalter d. Königin Elisabeth.

See, so tritt es uns recht greifbar erst vor Augen, wenn wir nun einen Blick werfen auf die ersten Versuche Englands, Anteil zu gewinnen an dem Handel und am Besitz der Neuen Welt. Freilich traten ihm hier ganz andere Kräfte des Widerstandes entgegen, als sie der vom Reiche nicht gestützten, schon im Niedergange begriffenen Hanse zur Verfügung standen. Handelte es



Abb. 3. Drake.

sich hier doch um einen Kampf mit den beiden größten Seemächten jener Zeit: mit Portugiesen und Spaniern, deren gewaltige Macht und ausgedehnten Kolonialbesitz Spanien seit 1580 für mehr als ein halbes Jahrhundert in seiner Hand zusammenfaßte. In höchst einfacher Weise hatten die beiden Entdeckervölker die Neue Welt unter sich geteilt: eine vom Papst Alexander VI. bestätigte Demarkationslinie, die später auf

370 spanische Meilen westlich der Kapverdischen Inseln festgesetzt wurde, bezeichnete von Pol zu Pol alles westlich davon gelegene Kolonialland als spanischen, das östliche als portugiesischen Besitz. Bei der bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts unleugbar vorhandenen maritimen Überlegenheit dieser beiden Völker, bei der Rücksichtslosigkeit, mit der sie ihr Handelsmonopol auf den Weltmeeren durchzusetzen suchten, schien die Möglichkeit kolonialer und Welthandelstätigkeit für andere Völker ausgeschlossen. Aus diesem Zustande gingen die Versuche kühner englischer Seefahrer hervor, die der sog. nordwestlichen Durchfahrt gewidmet waren; man hoffte, um die Nordküste Nordamerikas segelnd einen von Spaniern und Portugiesen unabhängigen Weg nach Ostasien zu finden. Zu solchen Fahrten gab zuerst Sir Humphrey Gilbert 1565 die Anregung, es folgten die wagemutigen Unternehmungen Frobisher's bis zur Hudsonsbai, später die Fahrten von Davis, die ihn bis über 70° nördl. Breite hinausführten. Hatten diese Unternehmungen auch keinen praktischen Erfolg, so haben sie doch ganz unleugbar dazu beigetragen, den kühnen Wagemut kraftvollen seemännischen Geistes in der englischen Nation mit zu entwickeln, durch den sie späterhin ihre großen Erfolge auf dem Meere erringen sollte.

Und bereits hatten die Holländer bewiesen, daß Spanien und Portugal gar nicht imstande waren, das Handelsmonopol in ihrem Kolonial- und Welthandelsgebiete aufrechtzuerhalten; nun zeigte sich auch die englische Flagge kühn in den Meeren der Neuen Welt: Francis Drake (Abb. 3), der von 1577—1580 als erster Engländer seine Weltumsegelung vollendet und reiche Beute mitgebracht hatte, Hawkins, Lancaster sind die Helden dieser Fahrten — Freibeuter, ohne Auftrag von der Regierung, und solange diese offiziell mit Spanien in Frieden lebte, nur unter der Hand von ihr unterstützt; ihr Ziel wesentlich auf Seeraub gerichtet, der ihnen mehr als einmal köstliche Beute in Edelmetallen und den begehrten Waren des fernen Indiens eintrug.

Dann erfolgte nach der Hinrichtung Maria Stuarts der Bruch zwischen Spanien und England; es kamen die schicksalsschweren Juli- und Augusttage des Jahres 1588, an denen um Englands Küsten das gewaltige Ringen zwischen spanischer und englischer Seemacht stattfand, wo zum ersten Male um die Frage gekämpft wurde, ob romanischer oder germanischer Geist in der Neuen Welt herrschen sollte. Wenn hier die Schale zugunsten

der jung aufstrebenden germanisch-angelsächsischen Seemacht emporstieg, so war es doch nicht der Sturm, dem die religiöse Stimmung der protestantischen Welt in erster Linie diesen Ausgang als ein Gottesgericht zuschreiben wollte, der diese Entscheidung herbeiführte. Er hat nur in furchtbarer Weise vollendet, was im wesentlichen das Ergebnis der tapferen Kämpfe der vorangegangenen Tage war. Hier zeigte sich einmal, daß seit den Tagen Heinrichs VIII. nicht vergeblich an dem Ausbau der englischen Flotte gearbeitet war, betrug ihr Tonnagehalt damals doch schon über 12000 t (nach Schrödter, die englische Handelschiffahrt, S. 5). Handels- und Kriegsflotte aber waren in jenen Zeiten noch nicht so geschieden; meist waren die Kriegsschiffe nur besser armierte Handelsschiffe. Der Sieg über die große Armada beweist aber ferner, daß die Freibeuterzüge der kühnen Kapitäne auch direkt der Hebung von Englands Seemacht zugute kamen; hat doch Drake mit seinen 34 Rauffahrern einen nicht unerheblichen Anteil an dem für England erfolgreichen Ausgange jener weltgeschichtlichen Entscheidung. Von da an leiht die englische Regierung dem Kaperkrieg ihre offene Unterstützung, von dem Beutezuge Drakes an die spanische Küste im Jahre 1589 bis zur Eroberung von Cadix durch Howard und Essex, der Wegnahme der spanischen Silberflotte im Jahre 1596 mit wechselndem Erfolge, aber im wesentlichen doch glücklich für England; von den Weltmeeren der Erde war fortan Englands Flagge nicht mehr zu vertreiben.

In die glorreiche Zeit der Elisabeth fällt endlich auch der Beginn der englischen Kolonialpolitik. Seit den unter englischer Ägide um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts unternommenen Fahrten Cabots nach den Küsten Neufundlands hatte sich die Anschauung ausgebildet, daß die Länder dieser Gegenden, wie wir uns heute etwa ausdrücken würden, in das Gebiet der englischen Interessensphäre gehörten, aber bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte man keinen praktischen Gebrauch davon gemacht. Und doch war es Zeit, daß der angelsächsische Unternehmungsgeist sich rührte, wenn er nicht auch Nordamerika den Romanen überlassen wollte. Berührte doch das spanische Reich in Kalifornien und Florida bereits den Südrand des nördlichen Kontinents, konnten doch die Franzosen seit den Fahrten Cartiers um 1535 Anspruch auf die Gegenden um den Lorenzstrom erheben, Ansprüche, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts Champlain in feste Tatsachen umzusetzen begann. Bereits aber



Abb. 4. Sir W. Raleigh.

hatten auch in England die ersten kolonialisatorischen Unternehmungen begonnen. Wieder ist es Sir Humphrey Gilbert, der den Anstoß dazu gab; ihm erteilte die englische Regierung auf sein Ansuchen 1578 die Ermächtigung, „heidnische Länder zu entdecken, die keinem christlichen Fürsten gehörten, und dieselben zu halten und zu genießen mit allen Vorteilen, Gerechtigkeiten und der Krone zu Wasser und zu Lande zustehenden Gefällen“ (Brandt, engl. Kolonialpolitik. S. 8). Man sieht, eine recht

weitgehende Vollmacht, die sich leicht mit etwaigen Ansprüchen anderer Nationen abfand, wie denn auch die englische Regierung in Verfolg dieser Politik erklären ließ, „daß sie Titel ohne Besitznahme nicht anerkenne (that prescription without possession availed nothing)“. Indessen Gilbert hatte bei seinen verschiedenen Unternehmungen in den Jahren 1578—1583 kein Glück und fand auf der Rückfahrt von der letzten seinen Untergang; erst seinem Halbbruder, der ihn auf der ersten Fahrt begleitet hatte, Sir Walter Raleigh (Abb. 4), war es beschieden, wirklich in Nordamerika festen Fuß zu fassen; ihn hat daher die Geschichte nicht ganz mit Recht als den Vater der englischen Kolonialpolitik gepriesen. In der Form der Gesellschaft, wie alle Expeditionen jener Zeit, vollzog sich im Jahre 1584 die erste tatsächliche englische Besitzergreifung an der Ostküste Nordamerikas; den Namen Virginia soll die Königin Elisabeth selbst, „die jungfräuliche Königin“, der jungen Kolonie verliehen haben. Aber zunächst war dieser Kolonie nur ein kurzes Leben beschieden; die Teilnehmer an der von Raleigh begründeten Gesellschaft waren auf dessen Pläne lediglich eingegangen in der Hoffnung, auch hier wie im spanischen Amerika die ersehnten Edelmetalle zu finden und so mühelos Reichtümer zu erwerben. Als diese Hoffnung sich als irrig erwies, schwanden Lust und Tatkraft; und schon nach sechs Jahren ging diese erste Kolonie vorläufig wieder ein.

Größere Zähigkeit als hier haben von Anfang an die Engländer bei ihren Versuchen bewiesen, in die Kolonialwelt des Indischen Ozeans einzudringen. Und um wieviel größer waren hier die Schwierigkeiten im Verhältnis zu den wenig befahrenen Gegenden des nördlichen Atlantischen Ozeans! Hier befand man sich an einem der Brennpunkte des Weltverkehrs, hier rangen Portugiesen und Holländer miteinander, und beider Eifersucht hatten die Engländer zu fürchten, wenn sie nun auch hierhin ihre Handelsunternehmungen ausdehnten. Aber hier winkte auch sicher köstlicher Lohn in dem Reichtum einer üppigen tropischen Vegetation und der Edelmetalle zu gleicher Zeit. Henry Lancaster ist dort der Pionier des englischen Handels gewesen; er mit Middleton zusammen war auch der Führer bei den Unternehmungen der im Jahre 1600 gegründeten, am 3. Dezember dieses Jahres von der Königin Elisabeth mit dem Rechte des ausschließlichen Handels mit den Ländern östlich vom Kap der guten Hoffnung bis zur Magelhaesstraße privilegierten ostindischen Handels-



Abb. 5. William Cecil Lord Burghley. (Nach einem Gemälde von Gheraeds.)

Kompagnie. Wohl brachten diese Expeditionen gleich anfangs reichen Gewinn, aber zu dauernden festen Niederlassungen kam es während der Regierung Elisabeths nicht mehr. In der Tat — geringe Anfänge erst, von denen man noch nicht wissen konnte, ob aus ihnen Größeres hervorgehen würde, ob sie sich behaupten würden im Kampfe der seefahrenden Nationen, aber doch hat Ranke recht, wenn er von Elisabeth sagt (I, 347): „Mit der Selbständigkeit und Macht von England ist ihr Andenken untrennbar verbunden.“

Erst während ihrer Regierung ist in der englischen Nation das Gefühl in stärkerem Maße lebendig geworden, daß, um es modern zu sagen, „Englands Zukunft auf dem Wasser liege“. Als es unter dem Nachfolger Elisabeths, Jakob I., zu Friedensverhandlungen mit den Spaniern kam und diese die Handelsverbindungen mit England nur in dem alten Umfange unter Ausschluß der Schifffahrt nach beiden Indien herstellen wollten, da konnte Cecil (Abb. 5) erklären: „daß England, durch seine insulare Lage auf den Welthandel angewiesen, sich unmöglich jene Regionen verschließen lassen könne; schon stehe es mit Landschaften in Verbindung, auf welche niemals ein Spanier seinen Fuß gesetzt habe, und noch sei ein weites Feld für fernere Entdeckungen offen: um keinen Preis wolle er seine Landsleute von Amerika oder von Ostindien wieder verdrängen lassen“ (Ranke II, 32). In den Frieden wurde denn auch nur die sehr allgemeine Bestimmung aufgenommen, daß der freie Handel überall da wiederhergestellt werden solle, wo er vor dem Kriege geherrscht habe. In der Tat ist diese bald nach dem Tode Elisabeths abgegebene Erklärung Cecils der lebendigste Beweis, wie gewaltig sich das maritime Selbstgefühl Englands in dem letzten halben Jahrhundert entwickelt hatte. Aber wie weit war der Weg doch noch, bis England zu der führenden Macht auf dem Meere wurde! Zwei Jahrhunderte nach dem Tode Elisabeths vergingen noch, bis das stolze: „Rule Britannia, Britannia rule the waves“ zur Wahrheit wurde; Jahrhunderte voll zäher und hartnäckiger Kämpfe, aber das stetige Aufsteigen wurde selbst dadurch nicht gehindert, daß zeitweilig und in einzelnen Gebieten Rückschläge erfolgten.

Zum Verständnis des großen Bildes, das sich in diesem Aufsteigen vor unsern Augen entrollt, werden wir uns in kurzen Zügen die innere politische Entwicklung Englands und die Ausbildung des englischen Nationalcharakters klarmachen müssen.

## III. Kapitel.

Englands innere politische Entwicklung  
im 17. und 18. Jahrhundert. Die Ausbildung  
des angelsächsischen Nationalcharakters.

Die Loslösung Englands von Rom bezeichnet Leopold v. Ranke (VIII, 4) als den Ausgangspunkt für die neuzeitliche innere politische Entwicklung Englands, indem erst diese König und Parlament souverän machte. Wie hier beim Beginn der Neuzeit das religiöse Moment entscheidend wird für die Ausgestaltung der politischen Machtfaktoren, so tritt es uns auch in den großen Kämpfen und Umwälzungen, die England während des 17. Jahrhunderts durchzumachen hatte, als eine der Haupttriebfedern entgegen. Hier nun aber wirkt es in der Tendenz einer steten Beschränkung der königlichen Macht zugunsten der Parlamentsgewalt.

Die politische und kirchliche Restauration — jene auf Ausdehnung der königlichen Prerogative bis zum Absolutismus gerichtet, diese von einseitiger Begünstigung der konservativsten Richtung des englischen Protestantismus, der Hochkirche, zu offenem Übertritt zur katholischen Kirche sich steigernd — sind die beiden großen Sünden des Hauses Stuart. Sie führen 1649 Karl I. auf das Schafott und bringen 1688 mit der Vertreibung des katholischen Jakob II. das Haus Stuart zum Sturz. Die beiden großen Persönlichkeiten Oliver Cromwells und Wilhelms III. von Oranien stehen an der Schwelle dieser beiden für das Haus Stuart verhängnisvollen Wendepunkte. Mit jenem tritt das Puritanertum, an sich nicht weniger engherzig und intolerant als die englische Hochkirche, als maßgebender Faktor in die politische Entwicklung Englands ein. Aber, wie Cromwells feinsinniger Biograph Gardiner (S. 5) bemerkt, da seine Natur zu groß angelegt und sein Charakter zu tüchtig war, als daß er sich dem Idol der Männer seiner eignen Partei hätte beugen mögen, suchte er Glaubensduldung zwischen den verschiedenen Richtungen des Protestantismus herbeizuführen, eine Tat, für die Weiterentwicklung Englands von unschätzbare nationaler Bedeutung. Sehen wir hier von seinem Verdienst um die Hebung von Englands Handel und seiner Seemacht ab, die an anderer Stelle zu

berücksichtigen ist, so beruht sein anderes großes Verdienst in dem Versuche einer einheitlichen Zusammenfassung der drei Reiche England, Schottland, Irland auf angelsächsischer Grundlage. Aber nach einer Richtung hin lag in dem Protektorate Cromwells doch auch eine große Gefahr für die Weiterentwicklung der englischen Freiheit. Wenn nach dem Urteile von R. Peters (England und die Engländer, S. 4) im Gegensatz zum Kontinent sich in England die Stände gegen die Krone behaupten konnten, weil die insulare Lage es vor der Notwendigkeit stehender Heere bewahrte, so war diese Entwicklung durch die Militärdiktatur Cromwells, die sich auf eine stetig wachsende Heeresmacht gründete, zweifellos stark bedroht. Diese Gefahr endgültig beseitigt zu haben, ist das Verdienst der Declaration of rights beim Übergange der Krone vom Hause Stuart auf Wilhelm III. von Oranien. Diesem Grundgesetz der englischen Verfassung geht eine lange Entwicklung voran: die Karl I. 1628 abgerungene Petition of rights, die für das Parlament das Recht der Steuerbewilligung, für jeden Bürger Sicherheit der Person und des Eigentums forderte; die neunzehn Forderungen des langen Parlaments vom 17. Juni 1642, durch die namentlich auch die Gerichtshoheit des Parlaments erreicht werden sollte; das „Agreement of the People“, von den Levellers im Oktober 1647 dem Armeerat des Cromwellschen Heeres überreicht, mit seinen Forderungen der Gewissensfreiheit, der Pressefreiheit und des gleichen Rechtes für alle, sind wichtige Stappen auf diesem Wege. Die Declaration of rights vom 18. Februar 1689 bildet dann im wesentlichen die Grundlage des noch heute in England bestehenden Systems des parlamentarischen Königtums, das mit seiner Ergänzung, der Act of settlement von 1701, die gesetzgebende und richterliche Gewalt dem Parlament unmittelbar in die Hände gab und auch das Heer von dessen Willen abhängig machte. Indem dann seit 1711 auch die Unverantwortlichkeit des Staatsoberhauptes für Regierungsakte ausgesprochen und diese dem nach dem Willen des Parlaments zusammengesetzten Kabinett des Königs übertragen wurde, ging auch die ausführende Gewalt indirekt in die Hände des Parlaments über, so daß es die wesentlichen, den Begriff der Staatshoheit ausmachenden Gewalten in seiner Hand vereinigte und nun auch der maßgebende Faktor in der auswärtigen Politik des Landes wurde. Die englische Krone aber wurde dadurch nach einem Ausdrücke Bismarcks (24. Sept. 1849) in die machtlose Stellung

gedrängt, die sie mehr als einen zierlichen Kuppelschmuck des Staatsgebäudes erscheinen läßt. Das Thiers zugeschriebene „Le roi règne, mais il ne gouverne pas“ gibt diese Stellung in Form eines Schlagwortes wieder. Wenn seither Englands Könige eine Rolle in der auswärtigen Politik gespielt haben — und daß dies möglich, beweist nicht nur die Regierung Georgs II. im 18. Jahrhundert, es zeigen auch die Vorgänge unserer Tage — so konnten sie das nicht kraft Rechts, sondern es geschah durch ihre persönliche Einwirkung auf das Parlament, gelegentlich auch infolge dessen Schwäche, oder aber, sei es über die Köpfe des Parlaments hinweg, sei es hinter dessen Rücken.

Diese englische Verfassung erschien denn auch den Völkern des Kontinents vor der großen französischen Revolution als Inbegriff der Freiheit, freilich ihrem Wesen nach auch oft mißverstanden, wofür das markanteste Beispiel Montesquieu bietet, der in seinem „Geist der Gesetze“ aus der englischen Verfassung sein Ideal der Trennung der drei Gewalten herauslas.

Für Englands politische Entwicklung ist es dann ferner von Bedeutung geworden, daß seit dem 17. Jahrhundert sich hier zwei große Parteien entwickelten, die Tories und die Whigs; jene im wesentlichen die agrarischen Interessen der alten gentry umfassend, diese hauptsächlich aus dem neuen Geldadel der industriellen und Handelskreise hervorgewachsen. Dadurch, daß diese Parteien in nicht zu langen Perioden in der parlamentarischen Regierung einander abwechselten und die gerade herrschende Partei auf die starke Minderheit doch stets Rücksicht nehmen mußte, ist England im wesentlichen vor einseitiger Interessenpolitik bewahrt geblieben, hat sich ein politischer Realismus entwickelt, der die großen Fragen der Nation nicht vom Standpunkte der Parteischablone aus behandelte. Die weitestgehende Bedeutung aber hatte diese Entwicklung für Englands auswärtige Politik, für den Ausbau seiner See- und Weltmacht. Diese innere politische Entwicklung im engen Zusammenhange mit Faktoren religiöser und geistiger Art hat dann in der Ausbildung des angelsächsischen Nationalcharakters ihren lebendigen Ausdruck erhalten, eines der wichtigsten Faktoren für die Entwicklung der Weltmachtstellung Englands.

„Es ist der Geist, der sich den Körper baut“ — dies Wort hat seine Bedeutung auch im Leben der Nationen, während der Satz „Das Land macht seine Leute“ nur eine bedingte Wahrheit

enthält. Wohl liegt, wie das ja auch eingangs hervorgehoben wurde, in den von der Natur gegebenen Bedingungen ein Hauptfaktor für die Entwicklung eines Volkes, aber ganz gewiß nicht der einzige. Weshalb haben die Perser im Altertum, die Türken in der Neuzeit nie den Reichtum einer mannigfaltig gegliederten Küste ausgenutzt und sich die Seeherrschaft zum mindesten über das östliche Mittelmeerbecken errungen? Warum folgte auf den mächtigen Aufschwung der spanischen See- und Kolonialmacht in verhältnismäßig kurzem Zeitraum ein so rascher Niedergang, schließlich ein völliger Zusammenbruch? Im letzten Grunde doch, weil diesen Nationen der seemännische Geist, das kolonialisatorische Genie fehlte. Interessant nun, wie bei dem Inselvolke der Angelsachsen aus ursprünglich gegebenen Momenten durch die Einwirkung politischer, religiöser und geistiger Faktoren der angelsächsische Nationalcharakter erwächst. Schulze-Gaevernitz in seinem feinsinnigen und gründlichen Buche über den britischen Imperialismus ist dieser Entwicklung besonders eindringend nachgegangen; seiner Führung dürfen wir uns hier im wesentlichen überlassen.

Aus den beiden Hauptfaktoren der englischen Bevölkerung, dem angelsächsischen und normannischen, ergibt sich, da jener zweifellos überwiegt, zunächst als Grundzug zähes, beharrliches Festhalten, wie es dem niedersächsischen Stamme noch jetzt eigen ist, ein gewisser nüchterner, idealloser Sinn, mehr auf das Materielle gerichtet. In diesen Typus muß dann das Normannentum den Einschlag geben nach der Richtung des kühneren, beweglicheren Wagemutes, vielleicht spielt auch keltische Beweglichkeit noch eine gewisse Rolle.

Die Schilderungen des englischen Nationalcharakters zu Beginn der Neuzeit, wie sie uns Ehrenberg (S. 21) auf Grund zeitgenössischer Mitteilungen gibt, lassen diese Mischung in der Tat erkennen. Er konstatiert als hervorstechenden Charakterzug der Engländer des 16. Jahrhunderts ihren Nationalstolz und ihre Abneigung gegen Fremde, hervorgehend aus dem Kraftgefühl und dem vorwärtsdrängenden Unternehmungsgeiste des Bürgerstandes. Stark tritt eine nüchterne, aufs Materielle gerichtete Denkweise hervor. „Sie verbanden damit Energie und Initiative, sowie eine rasche Auffassungsgabe, welche sie befähigte, die Geschicklichkeit fremder Völker sich schnell anzueignen, während sie doch andererseits das Gute, das sie selbst besaßen, mit größter

Zähigkeit festhielten und überhaupt schon durch ihr kühles Temperament, durch die nüchterne Art ihres Denkens vor Übereilungen gesichert waren." In diesen Schilderungen tritt uns schon eine Weiterentwicklung der ursprünglichen Anlagen deutlich entgegen.

Wie die politische Entwicklung Englands geht auch die weitere, gewissermaßen die moderne Prägung des englischen Nationalcharakters auf die Loslösung von Rom zurück. Mit der Befreiung des Individuums von den Banden, die die mittelalterliche Kirche und Gesellschaft um die Persönlichkeit gelegt hatte, beginnt die tatkräftige Regsamkeit der Einzelpersonlichkeit, die sie zu wirtschaftlicher Selbsthilfe und Selbstverantwortlichkeit führt. Ihr entwächst der kapitalistische Geist, dessen philosophischen Gehalt Bentham als praktischen Materialismus ausprägt. Indem seinem aufgeklärten Egoismus das Glück der größeren Menge nur im Hinblick auf den eigenen Nutzen erstrebenswert erscheint, das Geld aber mit Rücksicht auf die dadurch zu ermöglichenden Lustgefühle als Zweck schlechthin gilt, wird dadurch der Typus geprägt, „der unbekümmert um Leidenschaften und Gefühle Menschen und Dinge rein verstandesgemäß unter dem Zwecke einer günstigen Buchbilanz behandelt“ (Schulze-Gaevernitz S. 13).

Diesem System eines ethischen Indifferentismus geht der Antrieb zu starkem aktivem Handeln für allgemeine Zwecke naturgemäß völlig ab. Ein solcher wird erst gewonnen durch Verbindung mit dem Utilitarismus, der in seiner reinen Ausprägung bei John Stuart Mill das Glück der Mitbeteiligten zum sittlichen Maßstab macht, in seiner Verbindung mit dem kapitalistischen Geist unter Ricardo nun aber den Lehrsatz ausprägt, daß das Reineinkommen nicht nur für den einzelnen, sondern auch für ein ganzes Volk das entscheidende Interesse sei. Zweifellos liegt in dieser Anschauung der Antrieb zu gemeinsamer tätiger Arbeit an dem wirtschaftlichen Aufschwunge der Nation.

Auch die auf die großen naturwissenschaftlichen Entdeckungen sich aufbauende Aufklärungsbewegung hat wesentlich mitgearbeitet an dieser verstandesmäßigen und materialistischen Ausprägung des englischen Geistes. Hatte schon Roger Bacon im 13. Jahrhundert Erfahrung und Beweis als Grundlagen des Erkennens hingestellt, so wurde fast drei Jahrhunderte später Francis Bacon von Verulam (Abb. 6) der Verkünder eines Empirismus, der das Wissen auf den Schild erhebt als Mittel, die Macht des Menschen, das höchste erstrebenswerte Ziel, zu erweitern.



Abb. 6. Francis Bacon. (Nach einem Gemälde von P. van Somer.)

Beobachtung und Experiment stellt er an die Spitze, auf induktivem Wege will er von da zu Sätzen höherer Allgemeinheit fortschreiten. In seinem „essay concerning human understanding“ (1690) entzog dann Locke dem scholastischen Denken weitere Stützen, indem er alle Erkenntnis auf sinnliche oder auf innere Wahrnehmung begründete und darauf weiterhin seine Ideenlehre aufbaute, während Isaak Newton „die Welt als ein System von Bewegungen zu betrachten lehrte, das durch mathematisch-formulierbare, dem menschlichen Geist prinzipiell zugängliche Gesetze der Mechanik beherrscht wird“. (Schulze-Gaevernitz S. 20). So wirkte auch diese Aufklärung im wesentlichen mit zu der Ausarbeitung einer verstandesmäßigen, kühlberechnenden Richtung des englischen Geistes. Daß diese Richtung nicht als eine einseitig materialistische die Oberhand gewann, ist ganz wesentlich den lebendigen Kräften des Protestantismus zu danken, die sich in England nicht in der erstarrten Hochkirche, sondern in den Sekten entwickelten. In William Penn (Abb. 7), dem Haupte der Quäker, überwiegt freilich auch die kühle, verstandesmäßige Erwägung, aber er begründet sie religiös, indem ihm der Verstand „die höchste Ausstattung des irdischen Menschen“ ist und einem Zwecke über dieses Leben hinaus nicht widerspricht. Dieser erscheint aber doch die Einwirkung des Puritanismus. Nach dessen Anschauung ist das Streben nach menschlicher Vollkommenheit einer der Hauptzwecke irdischen Daseins, und man kann sich ihr durch treue Pflichterfüllung annähern. Als solche erscheint ihm aber auch jedes bürgerliche Gewerbe und der damit verbundene Gelderwerb. Schuf hier der Puritanismus dem kaufmännischen Geist eine religiöse Stütze, so begründet er auch die Weltmachtspolitik in protestantisch-religiösem Sinne. Jede Ausbreitung der Herrschaft Englands über ferne Länder und Meere muß auch dem Protestantismus zugute kommen. Herrschaft angelsächsischen Geistes und Fortschritt der Kultur sind ihm eins, ja diese Anschauung steigert sich sogar zu dem fast alttestamentlichen Begriff eines auserwählten Volkes. Wir sehen, wie hier der welterobernde Geist des Angelsachsentums geprägt wird. Und indem Puritanismus und Quäkertum auf die Heiligkeit und Reinheit des Familienlebens die tiefestgehende Einwirkung ausübten und auch in sozialpolitischer Hinsicht die Erzieher des englischen Volkes wurden auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und des Krankenhauswesens, der Beseitigung der Sklaverei und in der Arbeiterfürsorge, wirkten sie dem Überwiegen der rein-materialistischen

Anschauung entgegen, schufen jenen englischen Gemeingeist, der ihm die staatenbildende Kraft verlieh, jenes sichere Selbstgefühl erwachsen ließ, dem das Vaterlandsgefühl „eine stille und selbstverständliche Unterstimmung des täglichen Lebens ist, dem religiösen Zentrum nahe benachbart“ (Schulze-Gaevernik S. 60). So stellt Schulze-Gaevernik den Typus des neuzeitlichen Angelsachsen



Abb. 7. Penn!

in folgenden charakteristischen Merkmalen dar (S. 29):

„Selbstbeherrschung und Selbstvertrauen, Unabhängigkeit von der Meinung und der Hilfe anderer, Unabhängigkeit aber auch von den eigenen Affekten, Planmäßigkeit der Lebensführung, Mißtrauen gegen alles rein Gefühlsmäßige und Instinktive bezeichnen diesen stahlharten Menschen, welcher im 16. Jahrh. auf die geschichtliche Bühne hervortritt. Bei jenseitiger Zielsetzung ergreift er die Zügel dieser Welt.“ Und abschließend kommt

er zu dem Urteil: „Die Überlegenheit des angelsächsischen Typus beruht auf kapitalistischer, sexueller, nationaler und sozialer Disziplinierung. Der religiöse Faktor war es, welcher diese Kulturarbeit verrichtete, und welcher den stärkeren Staat . . . innerlich verankerte“.

Wohl tritt uns dieser Typus mit seinem stark ausgeprägten Nationalegoismus, der in Palmerstons Wort: „right or wrong, my country“ seinen klassischen Ausdruck gefunden hat, nicht lebenswürdig entgegen, denn er kann sich, wo es sich um Durchquerung

seiner Pläne und Ziele durch andere Völker handelt, zu harter Brutalität steigern. Aber dieser Zug hat die Angelsachsen zum Eroberervolke gemacht und sie doch vor Kosmopolitismus bewahrt. Und es fehlen diesem Nationalcharakter doch auch hellere Seiten nicht, namentlich, wenn wir den Engländer als Einzelpersönlichkeit ins Auge fassen: ein großer und freier Zug der Lebens- und Weltanschauung, starke Wahrhaftigkeit, ein ausgeprägtes Dankbarkeitsgefühl gegen seine nationalen Helden.

#### IV. Kapitel.

### Englands Aufsteigen zur Weltmacht im Kampfe gegen Spanien, die Niederlande und Frankreich.

Die Zeit von der Mitte des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ist die der großen europäischen Allianzen: ein bunter Wechsel der verschiedenartigsten Kombinationen, oft kaleidoskopartig rasch sich bildend, um ebenso rasch neuen Bildungen Platz zu machen, zieht an unsern Augen vorüber. Und mannigfach wechselnd sind auch die Motive dieser Kombinationen. Zunächst tritt noch das religiöse Ringen des katholischen und protestantischen Prinzips in den Vordergrund — jenes durch das Haus Habsburg, namentlich in seiner spanischen Linie vertreten, dieses in dem protestantischen Norden, den Niederlanden, England. Weitere Kombinationen ergeben sich aus der ländersüchtigen Politik Ludwigs XIV. Dann folgt der große Kampf um die Vorherrschaft der Häuser Habsburg und Bourbon, anknüpfend an die Aufteilung der unter spanischer Herrschaft vereinigten Gebiete, während sich im Osten das Aufsteigen der neuen slawischen Großmacht und anderseits der Niedergang der Osmanenherrschaft vollzieht. Neue Kombinationen hatte der sich ausgestaltende deutsche Dualismus zur Folge, in dem Preußen unter Friedrich dem Großen zur europäischen Großmacht emporstieg. Endlich erlebt das ausgehende 18. Jahrhundert die gewaltigste Umwälzung durch die französische Revolution, aus ihr geht hervor eine Kette neuer Kriege, die anheben mit den Versuchen der Revolutionshelden, ihre Ideen mit Gewalt in den Nachbarländern durchzusetzen, und die dann schließlich in die gigantischen Eroberungspläne der Napoleonischen Militärmonarchie auslaufen.

Überschauen wir das Ergebnis dieser anderthalb Jahrhunderte, so tritt uns neben dem Besitz- und Machtwechsel auf europäischem Boden selbst als das greifbarste Resultat die vollkommene Verschiebung in der Beherrschung der Weltmeere und in der Verteilung des kolonialen Besitzes entgegen: am Eingang dieses Zeitraumes steht der sichtlich beginnende Niedergang der spanischen und portugiesischen Seemacht, leuchtend geht alsdann zunächst das Gestirn der niederländischen Seegröße auf, um aber bald zu einem Gestirn zweiter, ja dritter Größe zu verblaffen. Eine Zeitlang scheint England nach kurzem Kampfe die erste Stelle sich erobern zu wollen, da aber tritt in Frankreich ein neuer gefährlicherer Mitbewerber auf den Schauplatz; ihn zu verdrängen gelingt England erst nach einem fast anderthalbhundertjährigen Kampfe. Die Seesiege von Abukir und Trafalgar um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts sind gewissermaßen der Schlußstrich, unter dem als Fazit Englands nunmehr unumstrittene Seeherrschaft steht. Dieses Ergebnis ist durchaus nicht durch Englands eigene Kraft allein erzielt, es ist sogar ganz wesentlich das Resultat einer klugen und vielgewandten Politik, die die Gestaltung der europäischen Verwicklungen im Interesse der eigenen See- und Kolonialmacht richtig auszubenten wußte: oft ist darauf hingewiesen, daß die Kanonen von Roßbach, Krefeld und Minden den Engländern Kanada haben gewinnen helfen. Auch wird man nicht behaupten können, daß bei jedem dieser Kriege den Engländern von vornherein ein Gewinn an kolonialer oder maritimer Macht vor Augen geschwebt habe; namentlich im ersten Drittel dieses Zeitraumes spielen auch andere Beweggründe religiöser und dynastischer Art eine gewisse Rolle. Sie treten aber mehr und mehr zurück; seit der Mitte des 18. Jahrhunderts jedenfalls hat England keine Kriege mehr geführt, in denen es sich nicht in erster Linie um Ausbreitung oder Sicherung seiner Weltmachtstellung gehandelt hätte.

Am Eingang dieser für die Entwicklung von Englands Weltmacht so bedeutsamen Epoche steht die große Persönlichkeit Oliver Cromwells (Abb. 8). In seiner auswärtigen Politik mischen sich religiöse Motive mit rein praktischen, auf Englands Seemacht gerichteten in oft wunderlicher Weise, aber doch so, daß ein gesunder Realismus ihn davor bewahrt, diese jenen zu opfern. Das tritt am deutlichsten zutage in seinem Verhalten gegen die protestantischen Niederlande, die ihm als Bundesgenossen bei seinen



Abb. 8. Oliver Cromwell. (Nach einem Gemälde von Vely 1653.)

gegen die „Papisten“ gerichteten Plänen doch hätten wertvoll sein müssen. Aber gerade sie traf die schärfste Maßregel zugunsten des englischen Handels: die Navigationsakte von 1651.

Indem sie die Einfuhr außereuropäischer Waren, die Küstenschiffahrt an Englands Küsten allein englischen Schiffen vorbehielt, die Einfuhr fremder europäischer Waren nur auf den Schiffen der Ursprungsländer dieser Waren gestattete, traf sie gerade die

3\*

niederländische Schifffahrt, deren Stärke vorzugsweise im Zwischenhandel ruhte, auf das allerempfindlichste. Damit beginnt die Reihe der englisch-niederländischen Kriege, die sich über einen Zeitraum von nahezu 25 Jahren hinziehen; auf englischer Seite die Gestalt des tüchtigen, ehrenfesten Admirals Blake, auf holländischer die der Admirale Tromp und de Ruyter sind die Helden dieser wechselvollen Kämpfe, ihr Schauplatz zum meist der Kanal und seine Nachbargebiete. Drei englische Seesiege bei Kap Grisnez, Gabbard, Texel eröffnen diese Kriege, sie ermöglichen es Cromwell, den aus religiösen Gründen ihm sehr erwünschten Frieden mit den Niederlanden auf Grund der Anerkennung der Navigationsakte schon 1654 durchzusetzen. Dagegen wurde der zweite dieser Kriege, von England aus Eifersucht über die Festsetzung der Holländer an der nordamerikanischen Küste begonnen, nach einem großen viertägigen Seesiege de Ruyters an der flandrischen Küste durch den Frieden von Breda 1667 beendet, in dem die Niederlande für die Abtretung Neu-Amsterdams — des späteren New-York — sich durch Besitzergreifungen auf den Molukken schadlos hielten, ja sogar eine gewisse Einschränkung der Navigationsakte durchsetzten.

Auch der Krieg, den England fünf Jahre später im Schlepptau Frankreichs gegen die Niederlande unternahm, brachte ihm weder in den europäischen noch in den auswärtigen Gewässern sonderliche Ehre; gegen den Willen des im Solde Ludwigs XIV. stehenden Karls II. erzwang daher das Parlament schon 1674 den Frieden und die Lösung von der französischen Allianz namentlich im Hinblick auf die Schädigungen, die der englische Handel durch diesen Krieg erfahren hatte.

Große Machtverschiebungen haben diese Kämpfe zwischen England und den Niederlanden zunächst nicht zur Folge gehabt; immerhin hatte sich England neben der damals anerkannt ersten Flotte doch behauptet, die Abtretung eines für die Entwicklung seiner nordamerikanischen Kolonie höchst bedeutsamen Punktes und daneben auch die nicht minder wichtige Gleichberechtigung in den indischen Gewässern erkämpft.

Der Sieg Englands über die Niederlande ist dem Inselreiche schließlich als Frucht der europäischen Machtkombinationen in den Schoß gefallen: noch einmal sollte das religiöse Moment eine ausschlaggebende Rolle spielen; mit der Vertreibung der katholischen Stuarts und dem Übergang der englischen Krone auf Wilhelm III. von Oranien (1688) beginnt die Abhängigkeit der

niederländischen Politik von der englischen. Von da an tritt ein Stillstand der niederländischen Kolonialpolitik, der Niedergang ihrer Seemacht ein; von diesem Konkurrenten hatte England fortan nichts mehr zu fürchten.

Als solcher kam Spanien für England schon seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts nicht mehr ernstlich in Betracht; immerhin war es, zumal in der Zeit seiner Herrschaft über Portugal, die größte Kolonialmacht, dazu der Hort des Katholizismus — beides gewichtige Faktoren für Englands auswärtige Politik und Momente steter Reibung. Ganz aufgehört haben die Feindseligkeiten zwischen den beiden Mächten eigentlich nie während des größten Theiles des 17. Jahrhunderts. Aber die schwankende Politik der Stuarts hat es hier nie zu größeren Kämpfen kommen lassen, einzelne kühne Freibeuterzüge hatten wohl Erfolg; der bedeutendste unter ihnen, Walter Raleighs verwegener angelegter Plan, sich in Südamerika festzusetzen, dort das märchenhafte Goldreich, Dorado, zu gewinnen, endete infolge des Schwankens der englischen Regierung mit einem Mißerfolg und kostete dem einstigen Günstling der Elisabeth das Haupt. Ein größerer Zug kam in die Unternehmungen gegen Spanien erst zur Zeit Cromwells; erst hier tritt der ganze Umfang seiner maritimen Pläne zutage. Wie er zuerst mit dem bisherigen Brauche, armierte Rauffahrer für den Seekrieg zu verwenden, brach und dazu überging, eine Flotte wirklicher Kriegsschiffe zu bauen, so war er auch der erste, der diese Flotte in den Dienst einer über die Gewässer Europas hinausgehenden Machtpolitik stellte. Was es bis dahin an englischen Kolonien gab, war aus dem Besitze englischer Privatgesellschaften hervorgegangen; Cromwell zuerst hat staatliche Eroberungen und Kolonialpolitik getrieben. Der Erfolg entsprach freilich nicht den kühnen Entwürfen; immerhin ist es England nach einem mißglückten Versuch gegen Haiti — damals Hispaniola genannt — gelungen, sich durch die Besitzergreifung Jamaikas mitten im romanischen Westindien festzusetzen. Es ist ferner wohl auch kein Zufall, daß während Cromwells Protektorat die Engländer das kleine St. Helena im Südatlantischen Ozean in Besitz nahmen: der kleine Anfang zu dem Kranze von Stationen, der heute den ganzen Erdball umzieht und zu den wichtigsten Stützen der Seeherrschaft Englands gehört.

Wenn dann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts allmählich ein leidliches Verhältnis sich zwischen England und

Spanien entwickelte, es vor allen Dingen nicht zu einem wirklichen Einbruch in das spanische Kolonialreich kam, so hatte das einmal seinen Grund in der Konstellation der europäischen Verhältnisse, dem Kampf gegen Frankreichs Vorherrschaft, dann aber auch darin, daß der Krieg gegen Spanien in England nicht so populär war. Denn man hatte sehr bedeutende Handelsverbindungen mit diesem Lande: die Engländer vermittelten durch ihre Wechselgeschäfte die spanischen Zahlungen nach Flandern und Deutschland, dafür erhielten sie von Spanien die Gold- und Silberbarren, die dort mit Vorteil geprägt wurden. Dazu kam, daß mit dem stetigen Fortschreiten der Tuchindustrie England sich bald schon auf die Einfuhr fremder, namentlich spanischer Wolle angewiesen sah.

Der große Kampf um See- und Kolonialmacht mußte also im wesentlichen mit Frankreich ausgefochten werden. Und hier sah sich England einem Rivalen gegenüber, der ihm an Volkszahl, militärischen und finanziellen Hilfsmitteln zweifellos überlegen war. Der Kampf konzentrierte sich hauptsächlich an zwei Punkten: in Nordamerika und Vorderindien; die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts bildet den Höhepunkt dieser Kämpfe.

Gekämpft war auch schon vorher zwischen England und Frankreich; die Kriege gegen Ludwig XIV. wurden nicht nur auf europäischem Boden ausgefochten, und in den Friedensschlüssen von Nymwegen (1678), Ryswick (1697) und Utrecht (1713) handelte es sich auch um maritime und koloniale Fragen; aber nur dieser letzte Frieden nach dem Spanischen Erbfolgekriege brachte England einen nennenswerten Gewinn, indem einmal das wichtige Gibraltar, die Eingangspforte in das Mittelmeer, in Englands Händen blieb, dann aber auch sein nordamerikanischer Kolonialbesitz räumlich wenigstens durch Neufundland und die Hudsonbailänder eine nicht unerhebliche Ausdehnung erhielt. Eben dieser nordamerikanische Kolonialbesitz beider Mächte aber bildete die Haupttreibungsfläche zwischen ihnen und führte um die Mitte des 18. Jahrhunderts den großen Entscheidungskampf herbei.

Die ersten mißglückten Kolonialversuche Raleighs in Nordamerika haben die Engländer nicht abgeschreckt; in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts wurde die Besiedelung an verschiedenen Punkten von neuem in Angriff genommen, stark wirkten auch hier wieder die religiösen Verhältnisse des Heimatlandes mit. Denn ehrenfesteste, strenggläubige Puritaner waren es, die um ihres

Glaubens willen zunächst nach Holland auswanderten und von dort 1620 jenseits des Ozeans eine neue Heimat suchten.

Diese kleine Auswandererschlar, bekannt als die „Pilgerväter“, legte den Grund zu den Neuenglandstaaten, deren blühender Mittelpunkt Boston wurde. Katholiken dagegen fanden in dem weiter südlich von Lord Baltimore — sein Name ist in dem bedeutendsten Hafen dieses Gebietes erhalten geblieben — gegründeten Maryland eine Unterkunft. Schon vorher hatte auch von neuem und diesmal mit besserem Erfolge die Besiedelung Virginias begonnen, weiter nach Süden schlossen sich an diese Kolonie im letzten Drittel des 17. und im ersten des 18. Jahrhunderts die Gebiete von Carolina und Georgia. Damit war der Ausbreitung des Angelsachsentums nach dieser Richtung hin zunächst eine Grenze gesetzt: hier stieß man schon an das von den Spaniern beanspruchte Florida. So bildete sich ein kleinerer Komplex nördlicher und ein größerer südlicher Kolonien; zwischen beiden stellte dann die wiederum auf religiöser Grundlage fußende Gründung der Quäker unter William Penn am Nordabhange der Alleghanies, Pennsylvania, eine gewisse Verbindung her.

Drei Umstände hauptsächlich sind entscheidend gewesen für das Gedeihen dieser Kolonien, in letzter Linie auch für die Frage, ob Nordamerika romanisches oder germanisches Siedlungsgebiet werden sollte. Es war einmal wichtig, daß man hier nicht auf Edelmetalle stieß, deren Ausbeutung im romanischen Südamerika alle anderen Gedanken auf lange hinaus in den Hintergrund drängte. Es war weiterhin von Bedeutung, daß von vornherein ein Stamm tüchtiger Ansiedler herüberkam mit der festen Absicht, sich hier eine dauernde Heimat zu gründen. So wurde hier die Urbarmachung und Bebauung des Bodens die Grundlage wirtschaftlichen Emporblühens. Besonders im Norden, wo man in harter eigener Arbeit dem Boden seine Frucht abrang, entwickelte sich der Stamm wetterfester und stahlharter Männer, auf denen die Zukunft des neuen Erdteils beruhte. Im Süden überwog bald die Plantagenwirtschaft; die Kultur des Tabaks, Zuckerrohrs, des Indigo und der Baumwolle war hier ausschlaggebend und führte auch früh zur Verwendung von Negerflaven. Hier entwickelte sich allerdings auch ein Schlag von Herrennaturen mit einem freieren, kühneren Blick; aus den Kreisen der südstaatlichen Plantagenbesitzer sind die Führer in den Kämpfen der nordamerikanischen

Kolonien zum großen Teil hervorgegangen. Endlich hatte es für die Entwicklung Nordamerikas die bedeutsamsten Folgen, daß es hier nicht wie in Indien zur Bildung des Feudalregimentes einer privilegierten Gesellschaft kam. Wohl waren alle diese Kolonien ursprünglich aus solchen Gesellschaftsgründungen, wie das im Wesen der Zeit lag, hervorgegangen, aber überall traten hier die Kolonisten von vornherein so selbständig auf, beanspruchten und erreichten Anteil an Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung der jungen Gemeinwesen, daß die charters der Gesellschaften an den König zurückgingen und sich hier zuerst in größerem Umfange die Umwandlung von Gesellschaftsniederlassungen in Kronkolonien vollzog.

Einen Augenblick schien es, als ob der Zusammenhang dieser englischen Kolonien an einem wichtigen Punkte durchbrochen werden sollte: die holländisch-westindische Kompagnie setzte sich bald nach 1620 an dem Punkte fest, wo durch Long Island geschützt die Mündung des Hudsonflusses einen herrlichen natürlichen Hafen bildet — hier gründeten sie Neu-Amsterdam. Indessen, wir sahen schon, daß diese Niederlassung nach dem zweiten englisch-niederländischen Krieg endgültig in die Hände Englands überging; auch der Name wurde getilgt — als New-York entfaltete der Hafen bald seine hervorragende Bedeutung, wennschon das holländische Element sich hier in der Bevölkerung noch lange zäh erhielt; aus diesen Kreisen stammt die Familie Roosevelts, des gegenwärtigen energischen Präsidenten der Vereinigten Staaten.

War diese Gefahr leicht abgewendet, so drohte eine wesentlich stärkere von Seiten Frankreichs. Auf die ersten französischen Kolonisationsversuche in Kanada unter Champlain zu Beginn des 17. Jahrhunderts war hier völliger Stillstand eingetreten; Grund war auch hier, daß man nicht auf Edelmetalle stieß. Trotz der weitfichtigen Anschauungen von Lescarbot, der sich dahin äußerte, daß Getreide, Wein und Viehfutter die besten Goldminen seien, daß man daher zahlreiche französische Ansiedler zur Bebauung des Landes in die Kolonien ziehen müsse, machte die Kolonisation nur wenig Fortschritte. Ein etwas lebhafteres Tempo kam in die französische Kolonialpolitik erst unter Richelieus Staatsverwaltung. Er erkannte wohl, welches Interesse Frankreich für seinen Handel an lebensfähigen Niederlassungen in fremden Erdteilen habe, aber er mußte schließlich auch resigniert bekennen, daß

die Ungeduld seiner Landsleute, welche die Erfüllung aller Wünsche auf der Stelle verlangten, hinderlich für weitaussehende Pläne sei. „Les voyages qui sont de longue haleine, sont peu propres à leur naturel.“ (Zimmermann IV, 57.)

Erst das Zeitalter Ludwigs XIV. wurde auch die große Zeit der französischen Seemacht und Kolonisation; ihr Schöpfer ist im wesentlichen Colbert, der Frankreichs Kriegsflotte zu der achtunggebietenden Höhe von 276 Schiffen brachte und nun auch energischer in Indien wie in Amerika an den Erwerb und Ausbau auswärtiger Besitzungen ging. Hand in Hand mit der unermüdlichen Tätigkeit der Jesuiten ging nun auch die tatkräftiger Gouverneure wie des Grafen Frontenac. Gelang es auch nicht, Ansiedler für Bebauung des Bodens in genügender Menge zu gewinnen, so blühte doch der Pelzhandel sichtlich empor. Und schon erhob sich die Phantasie zu kühner ausschweifenden Plänen. Mit der Nachricht von dem gewaltigen Strome, dem „Vater der Gewässer“ — Mississippi — wie die Rothhäute ihn nannten, tauchte die Hoffnung auf, einen Wasserweg zum Stillen Ozean zu finden, denn man suchte die Mündung des Riesenstromes damals im Golfe von Kalifornien. Die abenteuerlichen und mühseligen Fahrten La Salles vernichteten dann freilich diese Hoffnungen; aber als er 1682 die Mündung des Mississippi erreichte und dieses Gebiet — Louisiana zu Ehren seines großen Königs genannt — für Frankreich in Besitz nahm, da tauchte der große Gedanke eines französischen Kolonialreiches vom Golf von Mexiko bis zur Mündung des Lorenzstromes auf.

Hatte man englischerseits die französischen Nachbarn am Lorenzstrom und ihr allmähliches Vordringen in das Gebiet der großen Seen schon von Anfang an mit scheelen Augen angesehen, so wurde durch diese neuen Kolonisationsideen großen Stils der Lebensnerv der englischen Besitzungen berührt, denn es drohte ihnen die Abschnürung von Westen her. Kleine Grenzkämpfe zwischen französischen und englischen Ansiedlern, bei denen das größere militärische Geschick — wobei häufig auch namentlich die Bewertung der Indianer eine Rolle spielte — auf seiten der Franzosen war, während die englischen Kolonisten ihnen zähe Ausdauer, gepaart mit Verschlagenheit, entgegensezten, gab es schon seit dem Beginn der beiderseitigen Kolonisationsbestrebungen.

Seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts griffen nun aber auch die europäischen Mutterländer mit ihren Streitkräften

zu Wasser und zu Lande energischer in diese Kämpfe ein; fast jeder europäische Krieg brachte auch ein stärkeres Aufflammen des Kolonialkrieges mit sich. Auch hier zeigte sich Frankreich seinem Gegner noch durchaus ebenbürtig; wenn es am Ende des Spanischen Erbfolgekrieges einen Teil seines nordamerikanischen Besitzes an England abtrat, so war das keineswegs durch den Gang des Kolonialkrieges bedingt, sondern lediglich durch die europäische Weltlage. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts trat die entscheidende Wendung ein, als die französischen Ansiedler in das Gebiet des Ohio eindrangen und damit in einer Gegend sich festsetzten, die von der englischen Kolonie Virginia als ihr Eigentum beansprucht wurde. Da jene nicht weichen wollten, begann 1754 der große Kolonialkrieg, der die endgültige Entscheidung bringen sollte. Auch hier kämpften die Franzosen unter ihrem tüchtigen Oberkommandeur Montcalm anfangs nicht unglücklich; selbst die englische Flotte bewies kein hervorragendes Geschick. Unheilvoll wurde für Frankreich erst der Umstand, daß die törichte Politik Ludwigs XV. seine finanziellen und militärischen Machtmittel zugunsten des Hauses Habsburg in dem Kriege gegen Friedrich den Großen festlegte. Während Englands großer Staatsmann William Pitt (Abb. 9), gut beraten durch Benjamin Franklin (Abb. 10), der aus den Kolonien nach England hinüberging, seit 1757 den Kampf in den Kolonien mit dem Aufgebot aller Kräfte führte, mußte der französische Marschall Belle-Isle 1759 Montcalm erklären, daß er auf Unterstützung von seitens Frankreichs nicht mehr zu rechnen habe. Schwer ins Gewicht fiel unter diesen Umständen auch die geringe Intensität der französischen Kolonisation gegenüber der englischen: zählte man doch nur etwa 80 000 Franzosen im gesamten amerikanischen Kolonisationsgebiet, während im englischen die erste Viertelmillion bereits erheblich überschritten war. So war nicht daran zu denken, daß Kanada aus eigener Kraft der Feinde sich hätte erwehren können. Mit glänzender Tapferkeit fochten die französischen Truppen noch einmal am 13. September 1759 vor den Toren von Quebec: der Sieg fiel den Engländern zu, und da Montcalm, in der Schlacht schwer verwundet, kurz darauf starb, brach hier der Widerstand der Franzosen zusammen: am 17. September ergab sich Quebec den Engländern, die nun von allen Seiten die Franzosen umklammerten. Am 3. November 1762 kam es dann zu dem vorläufigen Frieden zwischen den beiden kriegführenden



Abb. 9. William Pitt der Ältere, Graf von Chatham.  
(Nach einem Gemälde von Houston.)

Mächten: Frankreich verzichtete in Amerika auf Kanada und den östlichen Teil Louisianas bis zum Mississippi — es war der völlige Zusammenbruch des französischen Kolonialreiches. Um dieselbe Zeit drangen englische Ansiedler gemeinsam mit solchen deutscher und irischer Abkunft bis über die Alleghanies hinaus

und schritten dazu, in das fruchtbare Becken des Mississippi hinabzusteigen.

Welche Perspektive eröffnete sich damit den Engländern: ganz Nordamerika von der Hudsonbai bis zum Golf von Mexiko, von der Küste des Atlantischen Ozeans bis zu den geheimnisvollen Ländern des fernen Westens eine einzige große Kolonie! Wie rasch aber sollte dieser Traum zerrinnen!

Am 10. Februar 1763 war der Pariser Friede geschlossen, der England Nordamerika fast völlig in die Hände gab; wenig mehr als zwanzig Jahre waren vergangen, als England wiederum — es war am 3. September 1783 — zu Paris einen Frieden schloß, in dem es 13 Staaten seiner amerikanischen Kolonien die Unabhängigkeit zuerkannte und damit auf den wichtigsten und hoffnungsreichsten Teil seines amerikanischen Kolonisationsgebietes verzichtete.

Die Geschichte dieser Katastrophe ist ein lehrreiches Beispiel einmal dafür, wie langsam selbst in einem kolonialisatorisch entschieden begabten Volke das Verständnis für das Wesen einer vernünftigen Kolonialpolitik sich Bahn zu brechen vermochte; erst dieser Verlust hat starke erzieherische Wirkung in dieser Hinsicht gehabt. Sie zeigt aber auch ferner, daß gerade auf diesem Gebiete sich nichts bitterer rächt als Schwäche und Unklarheit in den Absichten und Zielen; nach beiden Richtungen hat die englische Regierung sehr stark gesündigt. Und das war freilich besonders schlimm, weil sie sich in den amerikanischen Kolonien einer Bevölkerung gegenüber sah, die schon aus religiösen Gründen nicht eben stark von englischem Patriotismus erfüllt war, daneben aber auch politisch von Anfang an ein starkes Selbständigkeitsgefühl entwickelte. Den Anstoß zu dem Unabhängigkeitskampfe gaben dann aber die wirtschaftlichen Verhältnisse. Nominell bestand ja auf diesem Gebiete seit der Navigationsakte und deren späteren Ergänzungen eine sehr starke Abhängigkeit der Kolonien von dem Mutterlande; nur auf englischen Schiffen durften die Erzeugnisse der Kolonien ausgeführt werden, eine Reihe der wichtigsten überhaupt nur direkt nach England selbst. Andererseits nahm England für sich auch das Recht der alleinigen Einfuhr in Anspruch und suchte gewaltsam die Entwicklung namentlich solcher Industrien, die es selbst betrieb, in Amerika zu unterdrücken. Es war also durchweg der Standpunkt eines egoistischen Handelsinteresses, von dem aus man in England Kolonialpolitik trieb.

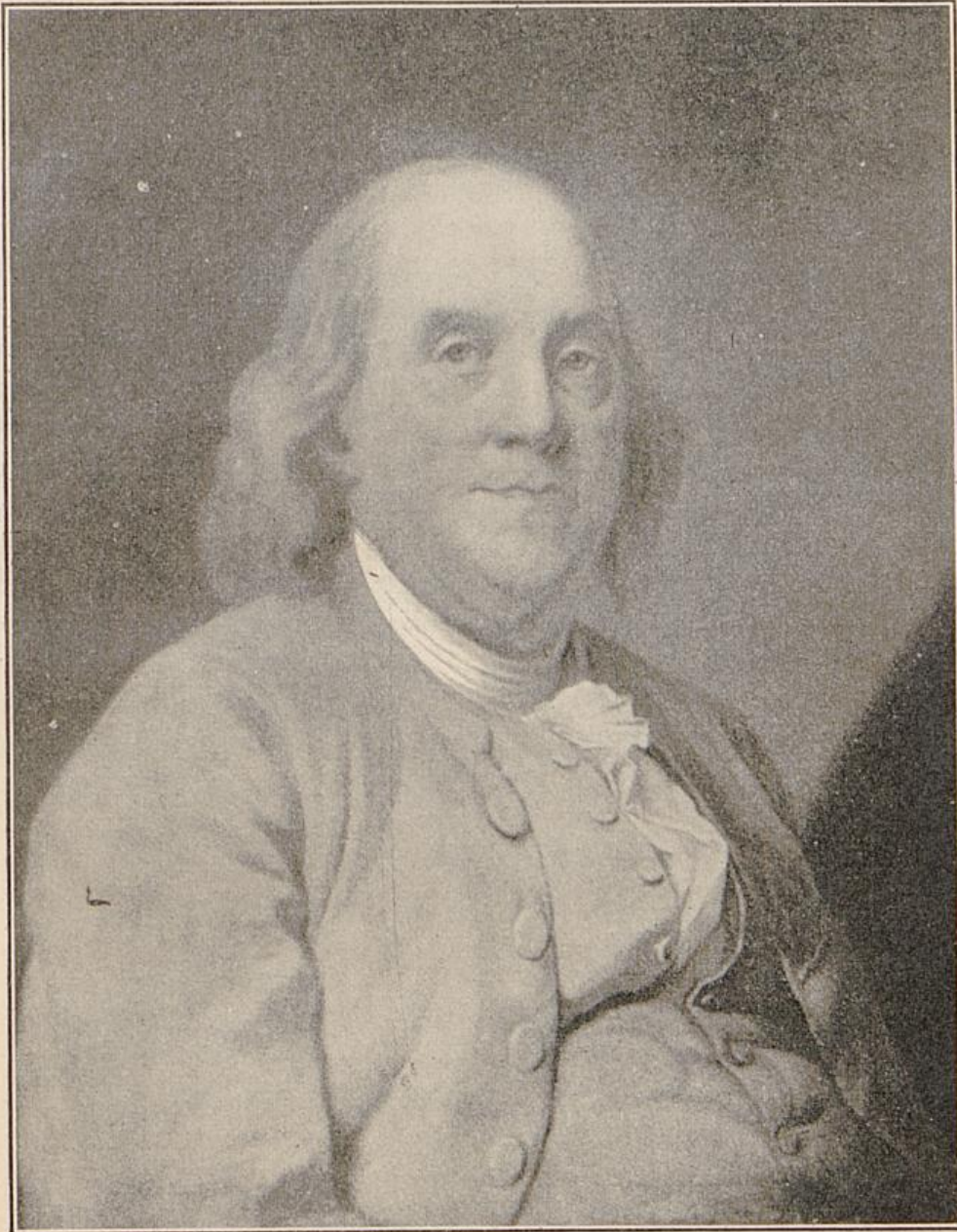


Abb. 10. Benjamin Franklin.

Nun wurden allerdings die Beschränkungen der Entwicklung einer eigenen Industrie in den Kolonien früh lästig empfunden, die unbequemen Bestimmungen der Navigationsakte aber umging man durch einen geradezu schwunghaft betriebenen Schmuggel, der sich selbst nicht davor scheute, während des englisch-französischen Krieges die Franzosen mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial zu versehen

— eine Handlungsweise, für die wir ja übrigens in der jüngsten Kolonialgeschichte Englands vor dem südafrikanischen Kriege gewisse Parallelen anführen könnten. Dieser englisch-französische Kolonialkrieg hat dann den Stein ins Rollen gebracht. Sein für England glücklicher Ausgang hatte für dieses zunächst die unerwartete und unbequeme Folge, daß die Kolonisten, nunmehr sicher vor der französischen Rivalität, ein sehr viel stärkeres Selbstgefühl gegenüber dem Mutterlande, dessen Heer und Flotte sie beschützt hatte, zur Schau trugen. Und das war um so verhängnisvoller, als die englische Regierung seine durch den langen Krieg ungünstig beeinflussten Finanzen durch eine stärkere Inanspruchnahme der Kolonien wieder ins Gleichgewicht zu bringen suchte. Lord Granville stellte zu diesem Zwecke die unbestreitbare Tatsache fest, daß die Kolonien lediglich durch Englands Heer und Flotte geschützt würden, aber zu den Kosten, die dieser Schutz verursachte, nicht das geringste beitragen. Es tauchte damit das schwierige Problem auf, über das sich auch in unsern Tagen Englands Staatsmänner noch den Kopf zerbrechen, in welcher Weise die Kolonien zu den Kosten, die ihr Schutz und ihre Unterhaltung dem Mutterlande verursacht, herangezogen werden können. Für England erwies sich zunächst die Schwäche, mit der man seit Menschenaltern die Unterschleife und den Schmuggel geduldet hatte, als verderblich; „Kolonialskandale“ waren nun, als man mit diesem System brechen wollte, an der Tagesordnung; gab es doch unter den amerikanischen Zolleinnehmern zahlreiche, die ihr gutes Gehalt lieber daheim in England verzehrten. Aber als man nun schärfere Maßregeln traf, gab es natürlich unter den Kolonisten gewaltige Erregung und Entrüstung, die wuchs, als die englische Regierung in Form einer Stempelsteuer eine sichere Einnahme aus der Kolonie sich verschaffen wollte. Zweifellos war sie durchaus gesetzlich, aber in den Kolonien bildete sich nun die Theorie aus, daß ihnen keine Steuern oder Abgaben auferlegt, keine Gesetze gegeben werden dürften, die sie nicht mitbewilligt hätten. Das war, da die Kolonisten im englischen Parlament nicht vertreten waren, tatsächlich der Anspruch der Souveränität.

Die englische Regierung beging hier den zweiten Fehler: statt energisch ihren Willen durchzusetzen, wich sie zurück, griff zu halben Maßregeln, die die Mißstimmung und das Mißtrauen nicht völlig beseitigten, den verloren gegangenen Respekt nicht

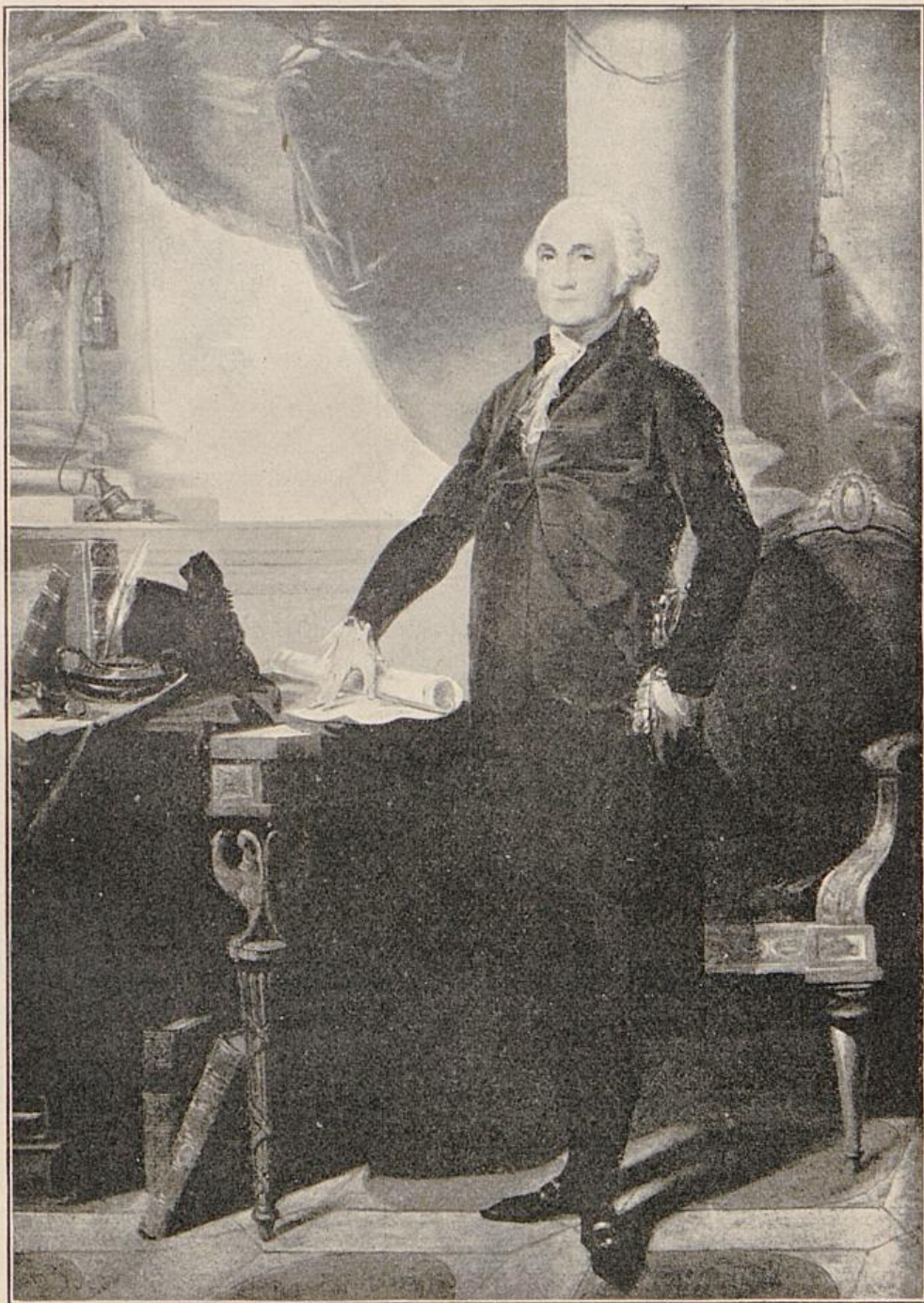


Abb. 11. Washington.

wieder zu verschaffen vermochten. So war es dann auch mit den von Townshand vorgeschlagenen Einfuhrzöllen; auch auf sie verzichtete man bald wieder, hatte aber hierdurch wiederum nur

unnötige Erbitterung erregt. Charakteristisch ist es, daß dann schließlich eine Maßregel, die den Schmuggel indirekt an einem Punkte wenigstens unschädlich machen sollte, das Signal zu offener Empörung gab. Um der in Schwierigkeit geratenen ostindischen Kompagnie für ihre großen Teevorräte in Nordamerika ein besseres Absatzgebiet zu schaffen, wurde ihr der englische Einfuhrzoll erlassen, so daß sie dadurch in den Stand gesetzt wurde, den Tee in Amerika billiger zu liefern, als es durch den gerade auf diesem Gebiete lebhaft betriebenen Schmuggel amerikanischer Kolonisten möglich war. Diese Verletzung ihres blühenden Schmugglerwesens — nicht der geringe Einfuhrzoll, der auf dem Tee lag — rief jene Blünderung englischer Teeschiffe im Hafen von Boston im Dezember 1773 hervor, von der der Unabhängigkeitskrieg seinen Ursprung nahm.

Wir haben den Verlauf dieses Krieges hier nicht weiter zu verfolgen, sein Ergebnis war, wie oben erwähnt, nach zehnjährigem Kampfe die Loslösung der 13 Kolonien, ihr Zusammenschluß zu einem Staatswesen auf republikanischer Grundlage: den Vereinigten Staaten. Um diesen Unabhängigkeitskrieg spinnt die amerikanische Legende ja eifrig ihre Fäden, um in leuchtenden Farben Heroismus, Tatkraft und Bürgersinn der Unabhängigkeitskämpfer hervortreten zu lassen. Die nüchterne Geschichtsbetrachtung muß demgegenüber feststellen, daß der Krieg an sich wenig Erhebendes bietet. Erst die bittere Not brachte die mancherlei Gegensätze und Eifersüchteleien zwischen den einzelnen Kolonien einigermaßen zum Schweigen, und aus eigener Kraft hätten sie trotz trefflicher Leistungen einzelner ausgezeichneten Männer wie George Washington (Abb. 11) schwerlich ihre Unabhängigkeit erkämpft. Einmal erntete England, das sein Söldnermaterial für diese Kolonialkriege vorzugsweise aus den deutschen Kleinstaaten sich verschaffte, hier die Frucht seiner treulosen Politik gegen Friedrich den Großen. Denn dieser sperrte nunmehr den Zuzug solcher Söldner in umfassender Weise. Dann aber rächte sich hier auch Frankreich für seine vor zwanzig Jahren erlittene Niederlage; erst durch seine tätige Unterstützung ist der Sieg der amerikanischen Kolonisten möglich geworden, und es liegt eine gewisse Ironie der Geschichte darin, daß England aus dieser Katastrophe im wesentlichen nur das Gebiet für sich rettete, das es Frankreich abgenommen hatte: Kanada. Es ist das Verdienst William Pitts des Jüngeren (Abb. 12), der kurze Zeit, bevor er

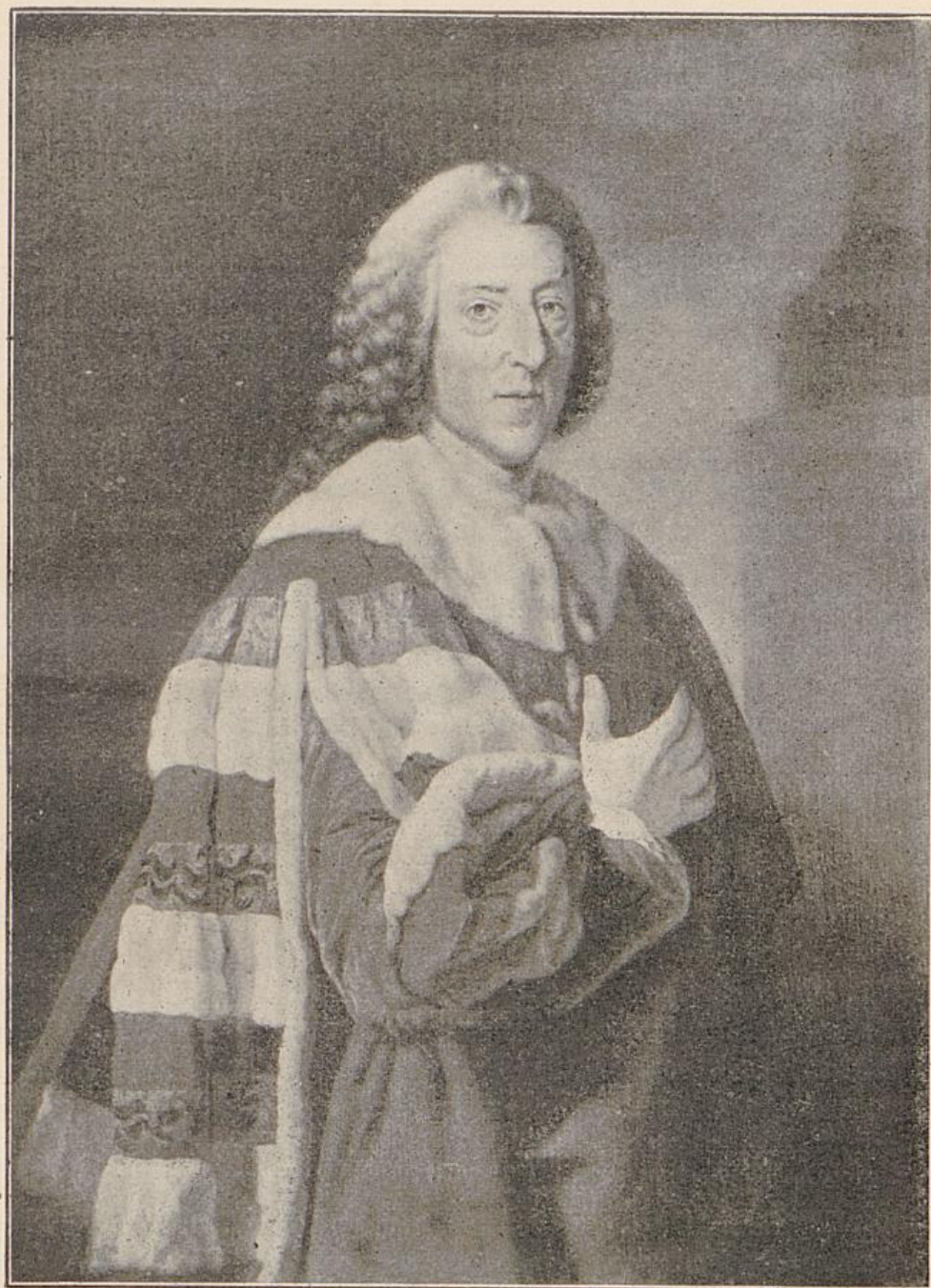


Abb. 12. William Pitt der Jüngere.

an leitender Stelle auf die Politik Englands Einfluß ausüben konnte, gegen den amerikanischen Krieg sprach und auch später für einen friedlichen Ausgleich Englands mit den Vereinigten Staaten gewirkt hat.

MUG 174: Langenbeck, Englands Weltmacht.

4

Wenn damals und später Stimmen Mutloser sich erhoben, die diesen Rest nach so großen Verlusten als wertlos hinstellten und seinen baldigen Anschluß an das republikanische Amerika prophezeiten, so hat demgegenüber die englische Regierung bewiesen, daß sie verstand, aus dem Verluste zu lernen, bewiesen ferner, daß Kleinmut am wenigsten am Platze ist auf dem Gebiete der Kolonial- und Weltmachtspolitik. Denn während hier ein starker Rückschlag erfolgte, hat sie mit um so größerer Zähigkeit ihre Tatkraft nach einer anderen Richtung eingesetzt: in den indischen Gewässern.

Schon um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts hatte, wie früher dargestellt, englischer Unternehmungsgeist Anteil an diesem wichtigen Welthandelsgebiete zu gewinnen gesucht. Aber freilich hatten hier die Niederländer einen gewaltigen Vorsprung vor ihren Nachbarn jenseits des Kanals. War es ihnen doch gelungen, das reiche Erbe der Portugiesen anzutreten, gerade die Gebiete, die von dem damaligen Standpunkte des Welthandels wegen ihres Reichtums an den begehrten Gewürzen die wertvollsten waren, in ihren Besitz zu bringen: Ceylon, die Sunda-inseln und die Molukken. Und um die Mitte des 17. Jahrhunderts setzten die Niederländer sich am Kap der guten Hoffnung fest und brachten damit den westlichen Eckpfeiler des Indischen Ozeans in ihre Gewalt.

Die ersten Versuche der Engländer, sich in diesem Kolonialgebiete der Niederländer im malaiischen Archipel festzusetzen, wurden von diesen mit brutaler Gewalt in dem Blutbade von Amboina 1620 erstickt. Günstiger lagen die Verhältnisse in Vorderindien. Hier hatte sich von vornherein kein Handelsmonopol einer einzigen Macht entwickelt, eine Reihe europäischer Handelsgesellschaften, portugiesische, niederländische, französische, dänische, vorübergehend sogar auch solche deutschen Ursprungs, hatten hier namentlich an den Küsten der Halbinsel ihre Niederlassungen in Form von Handelsfaktoreien gegründet, wobei es natürlich an gegenseitigen Eifersüchteleien und Streitigkeiten nicht fehlen konnte. Immerhin war es hier nun auch den Engländern möglich, sich zwischen die Niederlassungen anderer Völker einzuschieben. Die politischen Zustände Indiens begünstigten eine solche Entwicklung.

Mit dem Eindringen mongolisch-tatarischer Stämme um die Wende des ersten und zweiten christlichen Jahrtausends begann

für Indien das gewaltige Ringen zwischen Mongolen und Ariern, zwischen Islam und indischer Religion. Ihren Höhepunkt hatte die Macht der islamitischen Herrscher unter den Timuriden Baber und Akbar im 16. Jahrhundert erreicht, dann trat seit Aurang Zeb um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts rasch der Verfall ein. Nominell blieb die Mongolenherrschaft zwar noch bestehen, aber die einheimischen Fürsten, die Nabob (richtiger Nuwab) und Nizam erhoben sich, wenn auch dem Namen nach Lehnsleute des Großmoguls, zu immer größerer Selbständigkeit. Vollkommen selbständig erschienen die Fürsten des Hochlandes von Dekan, und unter ihnen machten sich die Mahrattenstaaten bald einen gefürchteten Namen.

Die Mannigfaltigkeit dieser politischen Bildungen, die häufige Kämpfe dynastischer und religiöser Art zur Folge hatte, begünstigte natürlich die Buntscheckigkeit der europäischen Niederlassungen, da diese die Rivalität der einheimischen Gewalten gegeneinander auspielten. Es ist denn auch die Geschichte der europäischen Kolonisationsbestrebungen in Indien eines der verwickeltsten Kapitel der Kolonialgeschichte überhaupt, und es kann selbstverständlich unsere Aufgabe hier nicht sein, diesen Verwicklungen im einzelnen nachzugehen; wir müssen uns vielmehr auf die Hauptrichtungspunkte beschränken, die für das allmähliche Aufsteigen Englands über die minder glücklichen Nebenbuhler bestimmend sind.

Es ist zunächst charakteristisch, daß die englisch-ostindische Kompagnie anfangs durch bescheidenes Auftreten sich bei den mohamedanischen Machthabern in Gunst zu setzen sucht und bemüht ist, nicht immer durch saubere Mittel, andere Konkurrenten, namentlich auch englische, zu beseitigen. Versuche, über den Rahmen dieser vorsichtigen Handelspolitik hinauszugehen, rücksichtsloser aufzutreten, enden mehrfach mit starken Mißerfolgen und verursachen ein Einlenken in die früheren Bahnen. So erfreuen sich denn ihre Faktoreien an der Malabarküste — namentlich Kalikut — und an der gegenüberliegenden Koromandalküste Madras, dann an der Westküste vor allen Bombay, das als Heiratsgut Katharinas von Portugal an Karl II. gekommen und von diesem an die Gesellschaft abgetreten war, schon im 17. Jahrhundert eines lebhaften Handels. Dagegen drangen die Engländer erst um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts in das hindostanische Tiefland ein; erst damals erkannte man die ungemein günstige Lage am Delta des Ganges. Hier entstand um 1700 Kalkutta,

das sich innerhalb zweier Menschenalter zu einer Stadt von nahezu  $\frac{1}{2}$  Million Menschen entwickelte und bald alle andern Häfen des Indischen Ozeans in Schatten stellte.

Waren die kleinen Niederlassungen der Portugiesen, Dänen, selbst die der Niederländer für die englisch-ostindische Gesellschaft wohl eine Quelle gelegentlicher Beunruhigung, so drohte ihnen doch durch sie keine ernstliche Gefahr. Dagegen entwickelte sich auch hier seit Colberts Wirken Frankreich als ein höchst geschickter und gefährlicher Gegner. Überlegen waren die Franzosen den Engländern auch in Indien in der Behandlung der Eingeborenen; solange also zur See die Machtverhältnisse noch einigermaßen gleich waren, war Frankreichs Macht in Indien entschieden in schnellerem Aufsteigen. Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf einige Punkte an der vorderindischen Küste wie Ponditscherri und Mahé, im Gangesdelta Tschandernagor beschränkt, erweiterten sie um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch Dupleix' rastlose Tätigkeit ihre Macht zu dem vorherrschenden Einfluß über fast das gesamte Dekan; gelang es diesem Manne, dem unter Frankreichs Kolonialhelden eine der ersten Stellen gebührt, doch sogar, den Engländern zeitweilig Madras fortzunehmen.

Wenn es trotzdem auch hier schließlich den Engländern möglich wurde, die Franzosen zurückzudrängen, so verdanken sie diesen Erfolg in erster Linie dem Wirken des genialen Robert Clive (Abb. 13), dessen Werk dann durch Warren Hastings fortgesetzt wurde.

Als Schreiber hatte Clive seine Tätigkeit in Indien begonnen; der Kampf gegen den von Dupleix unterstützten einheimischen Fürsten Tschanda gab ihm zuerst in der Besetzung und glänzenden Verteidigung der Festung Arkot in Dekan Gelegenheit, sein bedeutendes militärisches Talent zu beweisen; dann rächte er den Verlust Kalkuttas und die dabei von dem einheimischen Fürsten begangenen entsetzlichen Grausamkeiten an den englischen Gefangenen durch den berühmten glänzenden Sieg bei Plassey am Gangesdelta am 23. Juni 1757. Von diesem Siege pflegt man eine neue Periode in der Kolonisationsgeschichte Indiens zu rechnen. Denn indem damals der besiegte Nabob Simadji Daula in einem nahezu 50 000 qkm großen Gebiet um Kalkutta der ostindischen Gesellschaft das Recht der Steuererhebung übertrug, wurde die tatsächliche Besitzergreifung dieses Gebietes vorbereitet. Damit aber wurde das bislang von den Europäern beobachtete System

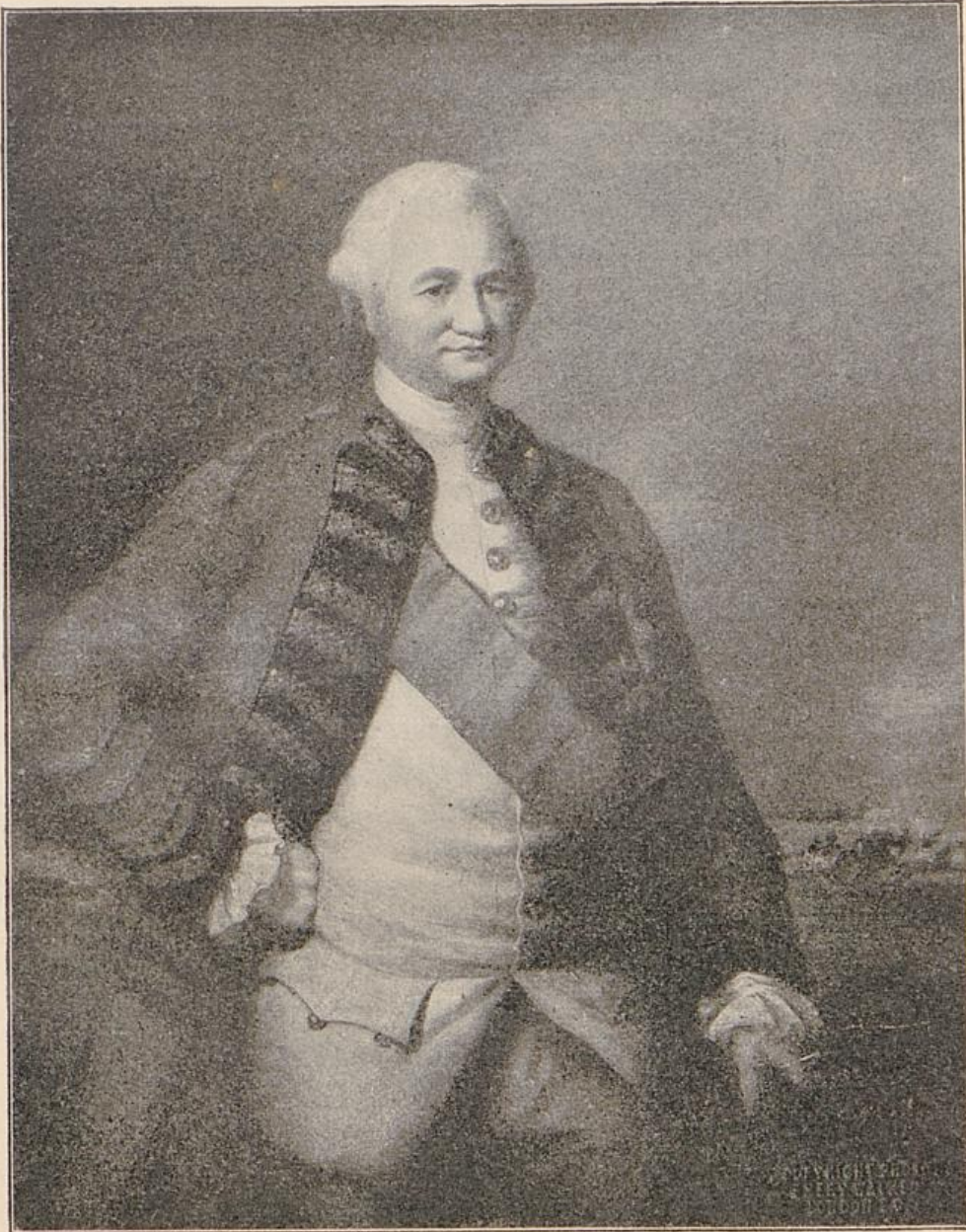


Abb. 13. Lord Clive. (Nach einem Gemälde von R. Dana.)

verlassen, sich auf Handelsniederlassungen an einzelnen Punkten zu beschränken und sich im übrigen mit einem gewissen politischen Einfluß gegenüber den einheimischen Gewalten zu begnügen. So wurde hier der erste Schritt getan, der nach einem Jahrhundert erst zu dem Ziele, der Einverleibung Indiens in das britische Weltreich, führen sollte.

Clives militärische Fähigkeiten konnten sich auch weiterhin noch in den Kämpfen, die während des siebenjährigen Krieges in Indien mit Frankreich stattfanden, bewähren; in dem französischen Gouverneur Lally-Tollendal erstand den Engländern noch einmal ein gefährlicher Gegner, aber nach der Einnahme Pondicherris verlor Frankreich hier seinen letzten bedeutenden Stützpunkt, und wenn es diesen mit einigen andern Gebieten im Pariser Frieden von 1763 auch zurückerhielt, so erholte sich die indische Kolonialpolitik Frankreichs doch von diesen Schlägen nicht mehr wieder; trotzdem haben französische Offiziere im Rate und in den Heeren der eingeborenen Fürsten den Engländern auch späterhin noch mehrfach zu schaffen gemacht. Auch ein Versuch der Holländer, Englands Fortschritte in Indien zu hemmen, endete durch die Tatkraft Clives mit einer völligen Niederlage.

Es ist bekannt, daß Clive einen großen Teil seiner Erfolge in Indien nicht nur seinem militärischen Talent, sondern in umfassender Weise auch seinem diplomatischen Geschicke zu verdanken hat. Wenn über diese Seite seiner Tätigkeit Macaulay in seinem glänzenden Essay, obwohl er ihn gegen weitergehende Vorwürfe entschieden in Schutz nimmt, doch zugibt, daß „dieser Mann, der sich in allen andern Beziehungen seines Lebens als ehrenhaft und aufrichtig bewährte, kaum einem indischen Ränkeschmied gegenüber sah, als er selbst ein solcher wurde, und sich unbedenklich zu Falschheit, heuchlerischer Liebedienerei, Unterschlebung von Dokumenten und Nachahmung von Handschriften herabließ“, so werden wir gewiß auch finden, daß sie nicht zu den besten Blättern seines Lebens gehört. Aber wir müssen doch auch zugestehen, daß es für Clive schwer war, diese ränkevollen, launischen Tyrannen mit andern Waffen, als mit denen sie zu fechten gewohnt waren, zu bekämpfen. Vielleicht sein größtes Verdienst für die Zukunft des indischen Kolonialreiches aber erwarb sich Robert Clive durch sein energisches Eingreifen in die verrotteten Zustände, die unter der Beamtschaft der ostindischen Kompagnie eingerissen waren. „Habgier, Verschwendung und Unbotmäßigkeit griffen vom Zivildienst zu den Heerbeamten und von den Offizieren zu den Soldaten über. Eine Reihenfolge von Revolutionen; eine zerrüttete Verwaltung; die Eingeborenen geplündert und die Gesellschaft doch nicht bereichert; jede heimkehrende Flotte mit glücklichen Abenteurern beladen, die sich Herrensitze und stattliche Gebäude kaufen konnten, aber die finanzielle Lage Indiens aufs nachteiligste

darstellten; Krieg an den Grenzen; Unzufriedenheit in der Armee; der Ruf der Nation durch Erpressungen geschändet" — so schildert Macaulay den Zustand Indiens nach Clives zweiter Rückkehr nach England. Während der 1½ Jahre, die Clive dann zum dritten Male, diesmal als Statthalter und Oberbefehlshaber der ostindischen Kompagnie, in Indien weilte, hat er mit aller Schärfe und Rücksichtslosigkeit diesen Lugiasstall zu reinigen unternommen. Er schuf namentlich ein von Geschenken und Bestechungen unabhängiges, gut besoldetes Beamtentum, brachte dadurch Ordnung in die Verwaltung und in die Finanzen und räumte mit dem ganzen System der Korruption auf, durch das einzelne zu großen Reichtümern gelangt waren, während die Gesellschaft kaum Nutzen von den gewaltigen, aus Indien erpreßten Schätzen hatte. „Mit Clives erstem Erscheinen in Indien,“ sagt Macaulay zusammenfassend, „beginnt der Ruhm der englischen Waffen im Morgenlande, mit seinem zweiten Erscheinen beginnt das politische Übergewicht der Engländer in diesem Lande. Von Clives drittem Besuche in Indien datiert die Reinheit der Verwaltung unseres morgenländischen Reiches.“

Mächtig hatte sich inzwischen auch der Handel der ostindischen Kompagnie gehoben; betrug doch der Wert der Ausfuhr um 1750 schon über 1600000 Mk.! Wenn trotzdem auch nach Clives Reform die Gesellschaft mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so erklärt sich das einmal daraus, daß viele der Übelstände doch zu tief sich eingefressen hatten und durch die kurze Tätigkeit Clives nicht völlig ausgerottet werden können, nach seinem Fortgange wieder neu auflebten. Vor allem aber hatte es auch seinen Grund mit darin, daß die Kriege mit den eingeborenen Fürsten nicht aufhörten und große Summen von Jahr zu Jahr verschlangen. Und schließlich hatte die ostindische Gesellschaft alljährlich an die englische Regierung erhebliche Abgaben zu zahlen. Diese finanziellen Schwierigkeiten führten dann 1773 zu einer völligen Umgestaltung der indischen Verwaltung. Der Gesellschaft wurden von seiten des Staates die jährlich zu zahlenden 400000 Pfund erlassen, dafür beanspruchte aber nunmehr das Parlament die Oberaufsicht über die indische Verwaltung; von der Regierung, nicht mehr von der Gesellschaft wurde fortan der Generalgouverneur ernannt und ihm ein Geheimer Rat von vier Mitgliedern zur Seite gestellt. So geschah der erste Schritt zur Umwandlung Indiens in eine Kronkolonie, wenngleich er damals

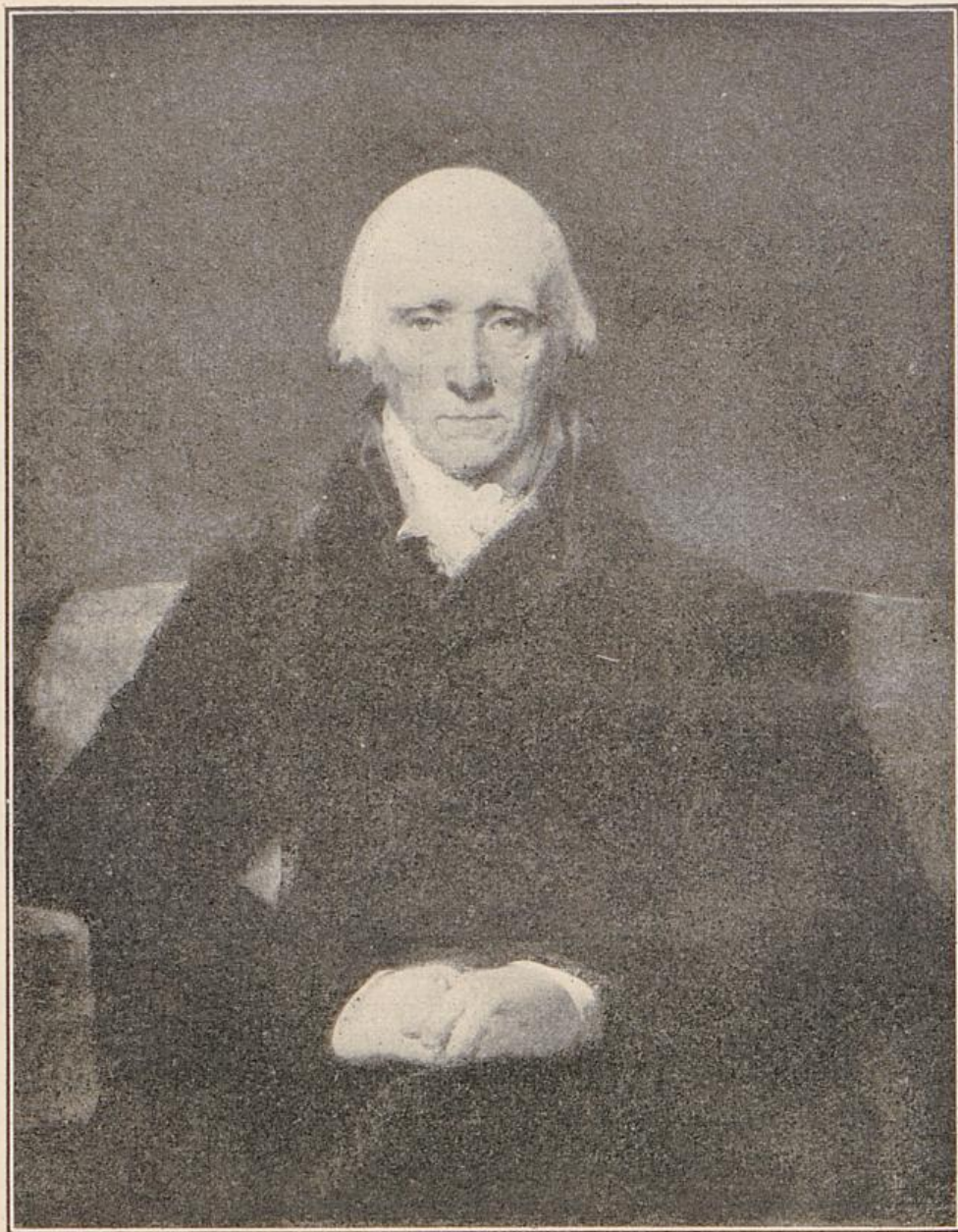


Abb. 14. Warren Hastings.

als solcher nicht empfunden worden ist; der indische Besitz blieb Eigentum der Gesellschaft, ihr Handelsmonopol wurde auch weiter noch auf Jahrzehnte hinaus nicht angetastet.

In den Jahren 1774—1784 entfaltete dann Warren Hastings (Abb. 14) als erster Generalstatthalter nach der neuen Ordnung seine umfassende segensreiche Tätigkeit. Wandelte er dabei



Abb. 5. Delfon.

vielfach in den Spuren Clives, so schlug er doch auch in wichtigen Punkten ganz neue Bahnen ein, so wenn er das viel zu zahlreiche einheimische Beamtenelement durch Europäer zu ersetzen suchte und eine bessere Rechtspflege schuf.

So hatte England im Laufe des 18. Jahrhunderts auch in Indien nicht nur den Vorsprung, den Frankreich damals hier gehabt hatte, ausgeglichen, sondern es hatte nun seinerseits einen

weiten Vorsprung vor allen andern Mächten, die sich an der Ausbeutung Indiens einst beteiligt hatten, gewonnen.

Die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts bringt dann den Ausgang des großen Kampfes zwischen England und Frankreich. Während das revolutionäre Frankreich wenig Verständnis für Kolonialpolitik bewies und es dadurch England erleichterte, seine Macht in Indien noch mehr zu befestigen, begann dann mit Napoleons Eingreifen in die Weltgeschichte noch einmal ein Ringen der beiden großen Gegner um die Weltherrschaft. England war für Bonaparte der am meisten gehasste Gegner; in all seinen gewaltigen Plänen und Kombinationen steht die Niederwerfung des Inselreiches an erster Stelle. Diesem Plane galt der Zug nach Ägypten; noch besaß England nur eine große Flotte, und war sie in den europäischen Gewässern beschäftigt, so war der Riesenplan nicht aussichtslos, nach der Besetzung Ägyptens England an seinem empfindlichsten Punkte in Indien zu treffen. Das Scheitern dieser Expedition, die Vernichtung der französischen Flotten bei Abukir, einige Jahre später bei Trafalgar durch Nelson (Abb. 15), der sich dadurch ein unvergängliches Verdienst um Englands Weltmachtstellung erworben hat, mußten es Napoleon klarmachen, daß an eine Bekämpfung Englands zur See nicht mehr zu denken war. So hoffte er denn dessen Kraft durch die Kontinental Sperre lahmzulegen, Englands Handel zu vernichten. Aber es gelang ihm nicht, diese Kontinental Sperre vollständig durchzuführen; erlitt Englands Handel mit den europäischen Staaten auch schwere Einbuße, so vernichtete es dafür auch seinerseits die fremden Flotten, behauptete unumstritten alle überseeischen Häfen. Und wenn endlich Napoleons Zug nach Moskau in letzter Linie vielleicht in diese Pläne gegen England sich einfügen sollte, so wurde auch dieser letzte Versuch des gewaltigen Mannes auf den Schneefeldern Rußlands begraben. Nicht allein, daß England ungebrochen aus diesen Kämpfen des Napoleonischen Zeitalters hervorging — ein neuer, nicht unerheblicher Zuwachs an kolonialem Gebiet erstand ihm aus seinem Kampfe gegen das kaiserliche Frankreich. Konnte es doch sogar einen Augenblick scheinen, als ob nach der Einverleibung Hollands in Napoleons Reich das gesamte Kolonialgebiet der Niederländer eine leichte Beute der Engländer werden sollte. Diese Aussichten vernichtete dann allerdings der Wiener Kongreß. Wie man auf der einen Seite keine allzu große Macht-

ausdehnung Rußlands wünschte, so suchte man gleichfalls Englands koloniale Eroberungen stark zu beschneiden, wobei auch der Umstand mitspielte, daß Holland zu den Schützlingen Alexanders I. gehörte. So mußte denn England den Niederländern ihren Besitz im malaiischen Archipel zurückgeben und damit auf den östlichen Eckpfeiler des Indischen Ozeans verzichten, dagegen blieb ihm das wertvolle Ceylon, und vor allen Dingen hielt es nun aber den während der Revolutionskriege schon einmal eroberten, dann 1801 zurückgegebenen westlichen Eckpfeiler dieses wichtigen Welthandelsgebietes: die Kapkolonie fest und begann damit das Zurückdrängen des holländischen Elements, das erst in unseren Tagen in sein letztes Stadium getreten ist. Erst mit dieser Besitzergreifung tritt auch Afrika in den Bannkreis englischer Weltherrschaftspläne, denn die kleinen Faktoreien an der Küste von Oberguinea und im Gebiete Senegambiens, die England seit der Mitte des 17. Jahrhunderts schon in diesem Erdteil besaß, sind bis in das 19. Jahrhundert von durchaus untergeordneter Bedeutung gewesen.

Nach der Auffassung jener Zeit war es für das Aufgeben der wichtigen Stellung im malaiischen Archipel kein Ersatz, daß England inzwischen weiter südöstlich an der Grenze des Indischen und Stillen Ozeans, in Australien festen Fuß gefaßt hatte. Dieser Erdteil, anfangs ins Abenteuerliche vergrößert, dann nach den flüchtigen Berührungen durch Abel Tasman und Van Diemen im 17. Jahrhundert für ziemlich wertlos gehalten, war erst durch James Cook (Abb. 16) im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts gewissermaßen neu für die Europäer entdeckt. Der glückliche Zufall, daß er an der einzigen, wirklich von der Natur gesegneten Ostküste Australiens landete, ließ ihm eine Niederlassung in diesen Gebieten in günstigerem Lichte erscheinen als früheren Entdeckern. Und doch wären trotz seiner günstigen Schilderungen die Engländer wohl kaum damals zu einer Besitzergreifung geschritten, wenn nicht der Verlust der Vereinigten Staaten von Nordamerika sie gezwungen hätte, die nach damaliger Strafrechtsanschauung unentbehrliche Deportation, der bis dahin die nordamerikanischen Südstaaten gedient hatten, nach andern Gebieten zu lenken; 750 Deportierte unter der nötigen militärischen Bedeckung waren die ersten englischen Ansiedler, die 1788 in Botanybai landeten. Aber eine tiefere Bedeutung wurde dieser Kolonie bis über die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts nicht beigemessen. Daß

schließlich auch das Netz wichtiger Flottenstationen durch den Erwerb Malta's eine Bereicherung infolge der Napoleonischen Kriege erfuhr, darf nicht unerwähnt bleiben.

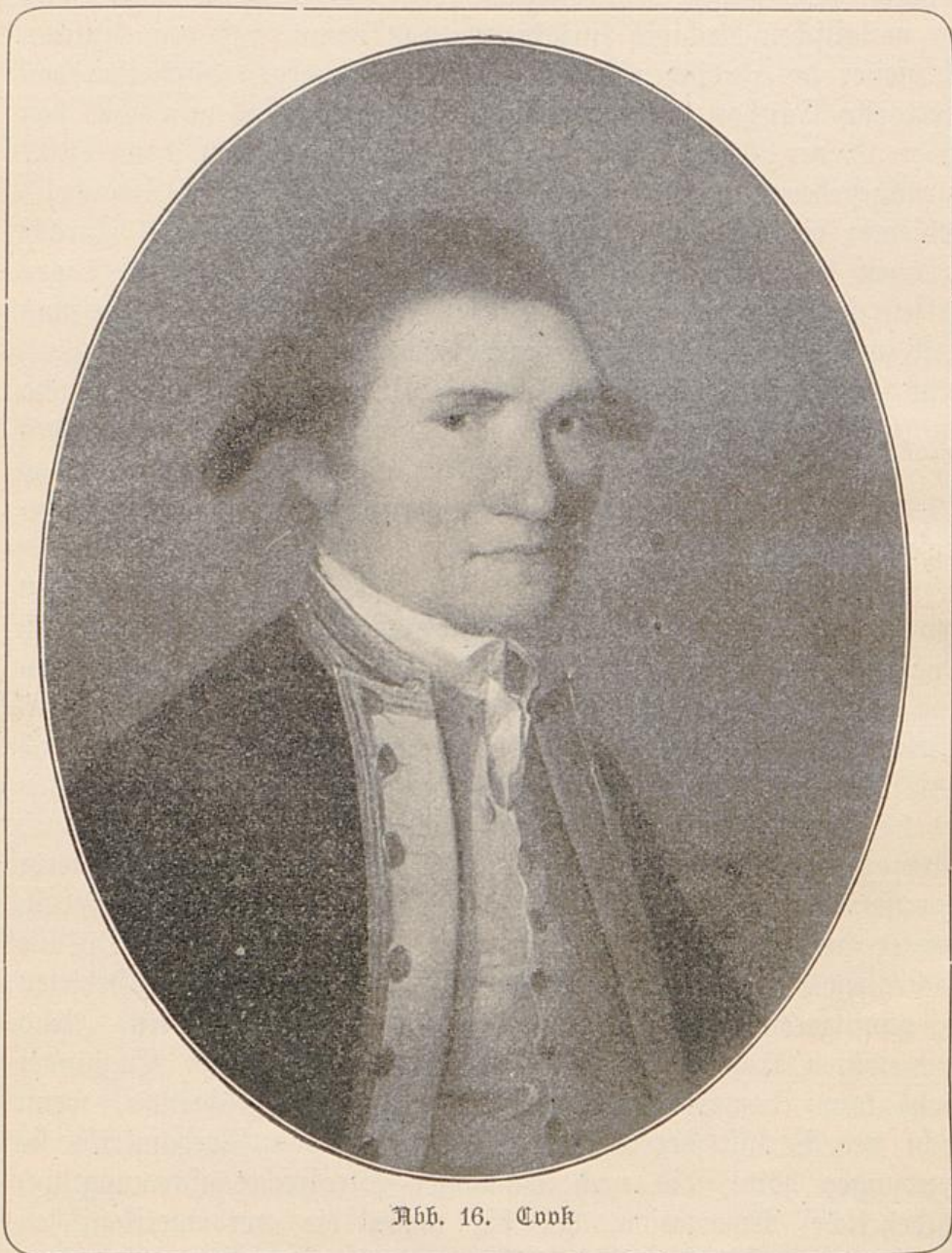


Abb. 16. Cook

Wir haben bereits an einzelnen Punkten die Schwelle des 19. Jahrhunderts überschritten. Machen wir hier einen Augenblick Halt, um uns zu vergegenwärtigen, welches Machtgebiet damals das englische Kolonialreich umspannte. Am Westrande

des Atlantischen Ozeans war England nach dem Verlust der Vereinigten Staaten nur Kanada mit seinen Nachbargebieten geblieben, dünn bevölkert, wirtschaftlich noch wenig erschlossen. Dann folgten in den westindischen Gewässern eine Reihe von Besitzungen, namentlich die Bahamainseln, eine Reihe der kleinen Antillen — meist Gewinne aus den Kolonialkriegen mit Frankreich — ferner eine kleine Niederlassung in Honduras auf dem Festlande von Mittelamerika; von größerer wirtschaftlicher Bedeutung in diesem Gebiete aber nur Jamaika, die Erwerbung der Cromwellschen Zeit. Noch geringer war der Besitz am Ostrand des Atlantischen Ozeans: ein paar kleine Faktoreien an der Guineaküste, St. Helena, wichtig als Flottenstation, dann die mehr nach dem Indischen Ozean weisende Kapkolonie.

Hier auf dem Indischen Ozean ruhte denn auch das Schwergewicht des britischen Kolonialbesitzes; britischer Besitz war damals freilich erst ein sehr geringer Teil Indiens; außer den zahlreichen Niederlassungen an der Ost- und Westküste von Dekan wird man als solchen für jene Zeit nur etwa ein größeres Gebiet um das Gangesdelta betrachten dürfen. Aber doch war der wirtschaftliche und politische Einfluß Englands hier schon so überwiegend, daß man Vorderindien in seiner Gesamtheit als Machtgebiet Englands bezeichnen kann.

Schließlich folgt dann noch als weit entlegener Außenposten, als einziger Besitz im Stillen Ozean die Verbrecherkolonie in Südostaustralien.

Man ist, wenn man sich dieses Ergebnis vor Augen hält, zu dem Urteil geneigt, daß rein räumlich betrachtet diese zweihundertjährigen Kämpfe Englands um die Weltherrschaft doch nur ein verhältnismäßig bescheidenes Resultat ergeben. Aber wir dürfen zwei Tatsachen nicht außer acht lassen; einmal, daß die Aufteilung der außereuropäischen Welt sich bis dahin wesentlich auf Amerika beschränkt hatte. Dann aber hatten diese Kämpfe doch vor allem das Ergebnis gehabt, daß England nunmehr unumstritten die erste Seemacht der Welt war, dieser aber mußte bei der im 19. Jahrhundert erfolgenden Aufteilung der fremden Erdteile naturgemäß der Löwenanteil zufallen, um so mehr als sie in all den Erdteilen, die noch in Frage kamen, an entscheidenden Punkten schon festen Fuß gefaßt hatte.

Erklären diese Tatsachen die Möglichkeit der rasch sich vollziehenden englischen Machterweiterung über den Erdball, so ist

die Expansionskraft des Angelsachsentums recht zu verstehen doch erst, wenn wir einen Blick auf die innere wirtschaftliche Entwicklung Englands im 19. Jahrhundert werfen.

## V. Kapitel.

### Englands wirtschaftliche und maritime Entwicklung im 19. Jahrhundert.

Wenn man Napoleons I. Verhältnis zu England, sein Bemühen, diese Macht zu vernichten, und das Ergebnis dieser Bemühungen ins Auge faßt, ist man versucht, auf den großen Korfen das Goethesche Wort anzuwenden, er sei „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“. Denn es ist gar nicht zu leugnen, daß in mehr als einer Beziehung Englands rascher Aufschwung im 19. Jahrhundert eine Folge der Napoleonischen Kämpfe ist. Es gilt das nicht nur für Englands See- und Kolonialmacht, sondern auch Englands rasche wirtschaftliche Entwicklung seit 1815 hat ganz wesentlich ihre Ursache in den Folgen des Napoleonischen Zeitalters für Europa.

Die kontinentalen Staaten hatten durch die Kriege der Revolution und des Kaisertums zum größten Teile schwere finanzielle und wirtschaftliche Schädigung, Verluste an Menschen und Arbeitskraft erlitten und erholten sich erst langsam wieder; für große Unternehmungen fehlte es an Kapital und Unternehmungsgeist. England dagegen war von dem Kriege selbst gar nicht berührt worden; und waren infolge der Kontinental Sperre Störungen und Rückgang in einzelnen Handelsgebieten eingetreten, so konnte England nun nach dem Friedensschlusse seine massenhaft aufgehäuften Industrie-Produkte auf den Weltmarkt werfen, sich nicht nur die alten Handelsgebiete wiedererobern, sondern auch neue dazu gewinnen. In dieser Beziehung war für England namentlich der Abfall der mittel- und südamerikanischen Kolonien Spaniens vom Mutterlande von Bedeutung. Denn diese, bisher von Spanien in strengster wirtschaftlicher Abhängigkeit gehalten, errangen mit der politischen Freiheit natürlich auch die wirtschaftliche. Hier eröffneten sich also England neue wichtige Absatzgebiete, und es hat sich daher auch in offenem Gegensatz zu der Metternichschen Re-

staurationspolitik, die jede revolutionäre Bewegung zu ersticken suchte, beeilt, die Selbständigkeit der neuen amerikanischen Republiken anzuerkennen. Auch Deutschland mußte wehrlos die Überschwemmung mit englischen Waren über sich ergehen lassen; erst die von Preußen in die Wege geleitete Zollbunds politik hat hier allmählich Wandel geschaffen.

Von der höchsten Bedeutung aber wurde es nun, daß durch die Ausnutzung der Dampfkraft eine völlige Umwälzung auf dem Gebiete des Verkehrs und der Industrie eintrat und daß England vermöge seiner günstigen wirtschaftlichen Lage imstande war, zuerst von allen Staaten die neuen Errungenschaften der Technik auf dem Gebiete des Verkehrs und der Industrie auszunutzen und dadurch den andern Nationen einen Vorsprung abzugewinnen, der in mancher Hinsicht noch nach fast einem Jahrhundert nicht ausgeglichen ist, bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts aber noch auf allen Gebieten unbestritten war. Jetzt erst trat ein neuer Faktor unter den natürlichen Bedingungen, die Englands Entwicklung gefördert haben, in die rechte Stelle: der außerordentliche Reichtum an Eisen und Kohle, den beiden Mineralen, die die Neuzeit beherrschen. Von den penninischen Bergen Nordenglands bis zu dem Südrande des Berglandes von Wales am Bristolkanal zieht sich die Kette der Steinkohlenablagerungen, die hier stellenweise in Flözen bis zu 8 m Mächtigkeit wie in Staffordshire fast offen am Tage lagen. Wohl war das Vorhandensein reicher Kohlenschätze auch in früheren Jahrhunderten nicht unbekannt — sollen doch schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts  $2\frac{1}{2}$  Mill. tons ( $1\text{ t} = 1000\text{ kg}$ ) jährlich gefördert worden sein — aber erst seit den genialen Erfindungen von Watt, Stephenson, Fulton steigerte sich die Kohlenproduktion zu gewaltigen Dimensionen. Hatte sie im Jahre 1839 31 Mill. tons betragen, so verdoppelte sie sich in kaum 15 Jahren, hob sich 1866 schon auf über 100 Mill. tons, dann steigt die Kurve nach weiteren 15 Jahren zu der Höhe von 150 Mill. tons. Waren inzwischen auch andere Länder, namentlich die Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland, in starkem Maß an der Kohlenproduktion beteiligt, so entfielen doch noch 1881 von der Gesamtförderung der Erde  $\frac{3}{7}$  auf England. Es war namentlich auch von Bedeutung, daß man die harte Anthrazitkohle von Wales, die man anfangs wegen ihrer schweren Brennbarkeit geringer schätzte, nunmehr auch zu

behandeln und in ihrem vollen Werte wegen ihrer hohen Heizkraft und ihrer verhältnismäßig geringen Rauch- und Rußentwicklung zu erkennen und auszunutzen vermochte. So rückte denn auch die Kohle dem Werte nach unter den Mineralschätzen der Insel an erste Stelle und verdrängte die Metalle von dem Platz, den sie lange eingenommen hatten; von 1380 Mill. Mk., die den Wert der gesamten Mineralproduktion Englands 1873 ausmachten, entfielen nahezu 960 Mill. Mk. auf die Kohle. Fund dieser Reichtum zunächst auch vorwiegend im eignen Lande in Industrie und Verkehr Verwendung, so erhob sich die Kohle bald auch zu einem der bedeutendsten Exportartikel Englands, wobei die günstige Lage der Kohlenfelder in der Nähe guter Häfen eine große Rolle spielte. Der Wert der ausgeführten Kohle betrug zu Beginn des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts schon gegen 240 Mill. Mk.; nicht nur für die kohlenarmen Länder Nordeuropas und des Mittelmeeres wurde England der Kohlenlieferant, sondern auch kohlenreiche Länder, wie Deutschland, bezogen einen nicht unerheblichen Teil ihres Kohlenbedarfs von England, wobei der leichtere Transport nach den deutschen Seehäfen und die bessere Verwendbarkeit der englischen Kohle für die Dampfschiffahrt von Bedeutung waren; hat man doch berechnet, daß um 1880 etwa 900 über die ganze Erde zerstreute Häfen mit englischer Kohle versorgt werden.

Früher als die Kohle hatte das englische Eisen sich seine Stellung in der Welt erobert; das Ausgangsjahr für diesen Siegeszug ist das Jahr 1740, wo man dazu überging, die Hochöfen nicht mehr mit Holzkohle zu speisen, da der englische Wald in bedenklichem Maße dahinschwand, sondern mit Kohle und Roafs. So verzehnfachte sich innerhalb zweier Menschenalter die Eisenproduktion, die 1740 nur 17000 t betragen hatte, sie erreichte aber nach wiederum 60 Jahren 1860 schon die Höhe von fast 4 Mill. tons.

Erfuhr so die Gewinnung der mineralischen Rohmaterialien eine rasche und starke Steigerung, so machte man sich jetzt auch die Dampfkraft, deren leichter und billiger Erzeugung die Kohle nunmehr dienen konnte, in allen Gebieten der Industrie zunutze. Englischer Erfindungsgeist war unablässig an der Arbeit zur Herstellung neuer Maschinen, die Hunderte von Arbeitskräften ersetzten, wie zur Verbesserung des Herstellungsverfahrens. So entstand hier eine leistungsfähige Großindustrie, der die andern Länder

zunächst nichts Gleichwertiges entgegenzustellen vermochten. Damals erlangte der englische Stahl, namentlich seit das Bessemerverfahren um die Mitte des 19. Jahrhunderts eingeführt wurde, seinen Weltruf, die englische Maschinenindustrie hatte zeitweilig fast ein Monopol auf dem Weltmarkt. Und in dem Hinterlande des großen Baumwollstapelplatzes Liverpool erwuchs das gewaltige Zentrum einer Textilindustrie, die um 1870 in 2800 Fabriken etwa  $\frac{2}{3}$  der gesamten Weltproduktion ausmachte; auch hier war es namentlich die Verwendung der Dampfkraft, die eine rasche Steigerung der Produktion bewirkte. Diese machtvolle Entfaltung der industriellen Tätigkeit, die sich selbstverständlich auch auf zahlreiche andere Gebiete erstreckte, rief nun allmählich einen völligen Umschwung in den nationalökonomischen Anschauungen eines großen Teiles der Engländer hervor. Denn der heimische Markt erwies sich natürlich für eine solche Steigerung als viel zu klein, nur ein weitgehender Export konnte die Überproduktion ausgleichen. Auch der Umstand, daß die Entwicklung der heimischen Industrie eine immer stärkere Heranziehung fremden Rohmaterials — bald sogar auf solchen Gebieten, wo Englands Eigenproduktion früher ausgereicht hatte, wie bei dem Eisen — nötig machte, drängte auf weitgehende Freiheit des Handels, um so mehr als man die fremde Konkurrenz bei der unzweifelhaft vorhandenen Überlegenheit der englischen Industrie nicht zu fürchten brauchte. Und noch eine weitere Erwägung kam hinzu. Schon im 18. Jahrhundert war die Vermehrung der Bevölkerung in England so stark, daß die einheimische Landwirtschaft nicht mehr imstande war, sie mit den genügenden Nahrungsmitteln zu versorgen, denn bei den eigenartigen klimatischen Verhältnissen Englands sind der Getreideproduktion ja ziemlich enge Grenzen gesetzt; freilich spielte aber auch die Verteilung des Grundbesitzes, das starke Hervortreten des Großgrundbesitzes, dabei eine Rolle. Dieser Erscheinung gegenüber hatte auch eine seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eingeleitete Getreideschutzzollpolitik wenig Erfolg und wurde seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts lebhaft bekämpft. Mit der großartigen Entwicklung der Industrie vollzog sich dann eine rasche Steigerung der Bevölkerung; sie verdoppelte sich in der Zeit von 1801, wo sie 16 Mill. betragen hatte, bis 1871, wo man 32 Mill. zählte, und zwar nahm an dieser raschen Steigerung vor allem das eigentliche England teil, dessen Bevölkerung in

dieser Zeit von 9 Mill. auf 23 Mill. stieg. Nebenher aber ging auch eine starke Verschiebung zu ungunsten der ländlichen Bevölkerung vor sich; die ja auch bei uns in den letzten Jahrzehnten zutage tretende Erscheinung einer starken Landflucht und der Anhäufung der Bevölkerung in städtischen Zentren zeigte sich auch in England sehr rasch; die Möglichkeit eines Ersatzes der fehlenden ländlichen Arbeiter aber war in dem Inselreich viel geringer als bei uns. Der wachsende Reichtum der Großindustriellen führte bei der ausgesprochenen Landliebe der Engländer zu weiterer Aufsaugung ländlichen Kleinbesitzes und damit zu einer weiteren Abnahme der Intensität der Landwirtschaft. Schon 1873 entfielen von den  $\frac{4}{7}$  englischen Boden, die der landwirtschaftlichen Produktion gehörten, 50% auf Weideland. Eine immer stärkere Heranziehung des Auslandes für die Ernährung des Inselreiches war die naturgemäße Folge.

All diese Umstände verhalfen einer nationalökonomischen Richtung zum Siege, die in den Kreisen der großen Baumwollproduzenten von Manchester ihren Hauptvertreter hatte und die wir daher das Manchesterium zu nennen pflegen. Ihr großer Apostel ist Richard Cobden, ihr Ziel das vollständig freie Spiel aller wirtschaftlichen Kräfte, eine Anwendung des alten physiokratischen Grundsatzes „laissez faire, laissez passer“ auf die Weltwirtschaft in ihrer Gesamtheit. Die Vertreter dieses Freihandelsystems gingen selbstverständlich von der Überzeugung aus, daß ihre Lehre und deren Durchführung in England eine solche werbende Kraft haben würde, daß die anderen Kulturvölker sich ihr auch anschließen müßten. Zunächst liefen die Manchesterer Männer Sturm gegen die Getreidezölle, und als sie durch das Wirken von Englands bedeutendstem Staatsmanne in dieser Epoche, Robert Peel (Abb. 17), 1846 gefallen waren, hatte der Freihandel im Prinzip schon gesiegt, drei Jahre später wurden die wichtigsten Bestimmungen der Navigationsakte, die allerdings schon seit Anfang des Jahrhunderts durch eine Reihe von Schiffahrtsverträgen mit anderen Nationen durchbrochen war, aufgehoben; 1854 gab man auch, nachdem mehr als zweihundert Jahre seit ihrem Erlaß durch Cromwell verstrichen waren, den letzten Rest preis.

Die trüben Prophezeiungen der Freihandelsgegner, die von dem Verlassen der alten Wege einen Niedergang von Englands Seehandel fürchteten, wurden sehr bald durch die rasche Zunahme



Abb. 17. Sir Robert Peel.

der englischen Handelsflotte und die gewaltige Steigerung des Exportes und Importes hinfällig, wiewgleich viele der Freihandelsgegner an der Meinung festhielten, daß diese Steigerung trotz, nicht wegen des Freihandels erfolgt sei. Von 1845

5\*

bis 1873\*) stieg die Anzahl der englischen Segelschiffe zwar nur von 31000 auf etwas über 32000, zugleich aber die der Dampfschiffe von 917 auf 4595. Ein besseres Bild gewinnen wir noch, wenn wir uns die Steigerung im Tonsgehalt der englischen Handelsflotte klar machen; er betrug 1850 4,2 Mill. tons\*\*), 1870 aber 7,1 Mill. tons. Die enorme Steigerung des Schiffsverkehrs tritt besonders deutlich zutage, wenn wir die Ziffern der einlaufenden Schiffe aus den Jahren 1842 und 1873 vergleichen. In jenem Jahre liefen in englischen Häfen 27000 Schiffe mit einem Gehalt von 4,5 Mill. tons ein, in diesem 65000 mit einem Gehalt von 21,8 Mill. tons. Während sich die Schiffszahl also noch nicht verdreifachte, betrug die Steigerung in der Tragfähigkeit nahezu das Fünffache; ein Beweis, wie nun auch die Dimensionen im Schiffsbau sich zu steigern anfangen. Auch hier trat wieder ein natürlicher Faktor erst jetzt in seiner vollen Bedeutung hervor: die starke Fluthöhe an den südlichen Küsten Englands, die bei den Schiffen mit geringem Tiefgang nicht ins Gewicht gefallen war, nun aber eine Überlegenheit der englischen Häfen über die des Kontinents bedeutete.

In hohem Maße steigerten sich nun auch Umfang und Wert des Exports und Imports. Der Wert der Ausfuhr stieg in dem Jahrzehnt von 1860—1870 von 3280 auf 4880 Mill. Mk., der der ~~Ausfuhr~~ <sup>Einfuhr</sup> von 4200 auf 6060 Mill. Mk. Den Anhängern des alten Merkantilsystems mit ihrer Lehre von der aktiven und passiven Handelsbilanz konnte dieses Überwiegen der Einfuhr wohl bedenklich erscheinen, aber der Gewinn, den England aus dem Zwischenhandel durch seine Beherrschung der Meere erzielte, deckte diesen Überschuß schon völlig, eine Tatsache, die den besten Beweis dafür liefert, daß die dünnen Ziffern der Ausfuhr- und Einfuhrwerte allein nicht geeignet sind, ein richtiges Bild von der Entwicklung des Nationalwohlstandes eines Volkes zu geben.

Die Steigerung des Handels legte England nun aber auch die Notwendigkeit auf, die Interessen, die daraus erwachsen, durch eine entsprechende Seemacht zu schützen. Es hatte ja, wie wir

\*) Dieser Zeitpunkt ist gewählt, weil von da ab ungefähr sich der Suezkanal in seinen Wirkungen bemerkbar machte.

\*\*) Bei den Schiffen sind immer Registertons gemeint.

wissen, seit dem Napoleonischen Kriegen auch auf diesem Gebiete einen gewaltigen Vorsprung, und es strengte alle Kräfte an, sich diesen Vorsprung nicht wieder entreißen zu lassen. Als dann die hölzernen Schiffe den gepanzerten Riesen weichen mußten, ging England auch hier energisch voran. Selbstverständlich mußte man nun auch mit dem System brechen, seine Flottenmacht in den heimischen Gewässern zu konzentrieren, galt es doch Handelsinteressen und Kolonialgebiete auf dem ganzen Erdball zu schützen. Von den 236 Schiffen, aus denen Englands Kriegsflotte Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts bestand, waren etwa 25 im Mittelländischen Meere, ebensoviel etwa an der afrikanischen Küste stationiert, während die amerikanischen Küsten etwas stärker belegt, über 50 dagegen in den indischen und chinesischen Meeren stationiert waren, nur 6—7 in den australischen Gewässern. Aus dieser Verteilung lassen sich interessante Schlüsse ziehen, wo das Schwergewicht der englischen Handelsinteressen ruhte; das Überwiegen der Flottenmacht in den indischen und chinesischen Gewässern gibt den deutlichsten Fingerzeig dafür. Wenn trotzdem etwa die Hälfte der englischen Flotte an den heimatlichen Küsten stationiert war, so erklärt sich das aus der ersten und wichtigsten Aufgabe der Kriegsflotte eines Inselreiches, die hier ganz wesentlich auch die Aufgaben des Landheeres kontinentaler Mächte mit zu übernehmen hat: Schutz vor feindlichen Einfällen, daneben auch Schutz der Einfuhr, namentlich an Lebensmitteln, die mehr und mehr für England eine Lebensfrage wurde.

Es war einer der zahlreichen Glücksfälle, die neben Klugheit und Fähigkeit der eigenen Politik das Emporsteiigen Englands zur Weltmacht begünstigt haben, daß der nordamerikanische Bürgerkrieg 1861—1864 den ersten ernstesten Rivalen für Englands Seemacht für Jahrzehnte gerade auf diesem Gebiete brach legte. Das stolze „Rule Britannia“ war kommerziell wie maritim in der Flotte des Friedens wie der Streitmacht zur See zur Wahrheit geworden; in weitem Abstände hinter England folgten die Flotten Frankreichs und Rußlands — selbst mehrere von ihnen vereint hätten England nicht zu schaden vermocht. Andererseits aber trat mit dem zunehmenden Interesse für einen starken Außenhandel auch jener Zug in der englischen Politik stärker zutage, den wir als „Krämergeist“ zu bezeichnen pflegen, eine Politik, die sich allzustark in den Dienst der Handelsinteressen stellt, selbst

auf Kosten jenes nicht eben hohen Maßes von Moral, auf das man selbst in der Politik nicht verzichten möchte. Das trat ja besonders peinlich in dem berüchtigten Opium-Kriege hervor. Im Interesse des Volkswohls, das durch das Laster des Opiumrauchens schwer geschädigt würde, wollte der Kaiser von China den Opiumhandel beschränken. Dadurch aber wurde ein Interesse des englischen Handels geschädigt, da das aus dem Schlafmohn hergestellte Opium ein Hauptprodukt Indiens ist. Der aus diesem Grunde 1840—1843 von England geführte Krieg hatte freilich wichtige Folgen für die Ausdehnung des Welthandels, zwang aber auch den Kaiser von China, die Einfuhr des Opiums in dem alten Umfange zu gestatten.

Und wenn England in dem nordamerikanischen Bürgerkriege die Südstaaten, die für Beibehaltung der Sklaverei kämpften, fast offenkundig unterstützte, so zeigte es dadurch nicht nur, daß der Begriff der Neutralität ein für die englische Politik nach ihren Interessen dehnbare Begriff sei, es setzte sich auch kühl darüber hinweg, daß es eben die Interessen hier indirekt unterstützte, gegen die es sonst vom Standpunkte der Humanität als lauteste Vorkämpferin aufgetreten war.

Es sind dies nicht die einzigen — man denke etwa an die Waffenlieferung an Frankreich während des Krieges 1870/71 —, aber besonders hervorstechende Beispiele einer Politik des „perfiden Albion“, die Meinungen und Ansichten über England auf dem Kontinent, besonders aber auch in Deutschland sehr ungünstig beeinflusst haben, wozu dann freilich auch das Gebaren der nicht immer den besten Kreisen Englands angehörenden sogenannten „reisenden Engländer“ mitwirkte.

Es ist jedenfalls nicht zu leugnen, daß ein gerechtes Urteil über England und die Engländer, das sich gleich frei hält von blinder Vorliebe und ungerechter Voreingenommenheit, in Deutschland noch immer selten ist; Anglomanie und Anglophobie stehen sich hier noch ziemlich unvermittelt gegenüber.

## VI. Kapitel.

Der Ausbau des englischen Kolonialreiches  
im 19. Jahrhundert.

Die rasche Entfaltung der englischen Industrie mußte naturgemäß auch auf die englische Kolonialpolitik starke Rückwirkungen ausüben. Einmal war eine Folge, der schnellen Steigerung der Produktion das Suchen nach immer neuen Absatzgebieten; da erfahrungsgemäß Kolonien, namentlich in ihrem Jugendalter, ihre Bedürfnisse überwiegend aus dem Mutterlande decken, so schien eine kühne und weitfichtige Kolonialpolitik, die auf den Ausbau und die Erweiterung der vorhandenen Kolonien und auf den Erwerb neuer bedacht war, auch im Interesse des Exportes zu liegen. Und wenn diese Kolonien, über den Erdball zerstreut, in den verschiedensten Zonen liegend, ihre Produkte wiederum dem Mutterlande abgaben, so vermochten sie dessen Bedürfnisse an den Rohprodukten für mancherlei Industrien, aber auch an Ernährungsprodukten zu decken, darüber hinaus auch noch andere Völker in beiden Beziehungen zu versorgen. Und endlich bildete natürlich jede Kolonie einen Stützpunkt für Englands Kriegs- und Handelsflotte.

Das 19. Jahrhundert hat denn auch eine gewaltige Erweiterung des britischen Kolonialreiches gebracht; erst in diesem Jahrhundert überflügelte es nicht nur die Weltreiche des Altertums, sondern auch das bis dahin größte der Neuzeit: das russische Reich. Aber in diesem Aufsteigen zeigen sich doch deutliche Einschnitte; man wird in der Entwicklung der britischen Kolonialpolitik während des 19. Jahrhunderts etwa drei Abschnitte unterscheiden können. Bis ungefähr zur Mitte des Jahrhunderts nehmen wir einen ruhigen, gleichmäßigen Weiterausbau des Kolonialreiches an den wichtigsten Punkten in Indien, Nordamerika, Australien wahr, es zeigt sich eine größere Planmäßigkeit in der Abrundung und Verwertung des Kolonialgebietes namentlich auch von seiten des Staates selbst. Dann aber tritt eine Zeit der Stockung ein, und es ist kein Zufall, daß sie zusammenfällt mit dem Zeitpunkte, wo das Freihandelsystem auf der ganzen Linie siegreich vorging. Denn indem das Manchesterium die letzten Konsequenzen aus seiner Lehre zog, mußte es auch jeden Eingriff Englands in das Wirt-

schaftsleben der Kolonien verwerfen, ja, es betrachtete diese geradezu als eine schwere Last für das Mutterland, ihre Loslösung als durchaus wünschenswert. Mehr als einer unter den großen Wortführern des Freihandels hat denn auch die Preisgabe der Kolonien befürwortet. Hat nun der gesunde Sinn des englischen Volkes und seiner Staatsmänner es auch verhindert, daß man, verleitet durch eine derartig einseitige Überspannung eines wirtschaftlichen Systems, das Erbe der Väter jenseits des Weltmeeres preisgab, so läßt sich doch nicht leugnen, daß es die Kolonialpolitik etwa zwei Jahrzehnte hindurch stark genug beeinflusst hat, um namentlich in der Afrikapolitik eine gewisse Stagnation hervorzurufen.

Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kommt wieder frischer Zug in die englische Kolonialpolitik; drei Momente dürften darauf wesentlich von Einfluß gewesen sein: die Eröffnung des Suezkanals, das langsame Abebben der freihändlerischen Hochflut und endlich das Eintreten des Deutschen Reiches in die Reihe der Kolonialmächte. In fast stürmischem Tempo folgt nun eine Besitzergreifung der andern, namentlich auf afrikanischem Boden; man muß sich die Tatsache klar machen, daß der größte Teil des britischen Kolonialbesitzes in Afrika aus den nach 1880 gemachten Erwerbungen besteht. Hat — vom englischen Standpunkte aus betrachtet — die Freihandelspolitik die äußere Entwicklung des britischen Kolonialreiches zeitweilig ungünstig beeinflusst, so hat sie nach einer andern Richtung zweifellos segensreich gewirkt, in der Gestaltung des Verhältnisses der Kolonien zum Mutterlande.

Eine historische Betrachtung dieser Seite der englischen Kolonialpolitik kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Engländer fast alle Fehler, die in dieser Hinsicht begangen werden können, kürzere oder längere Zeit selbst gemacht haben: goldsuchende Abenteurer oder beutelustige Piraten waren auch hier meist die ersten Pioniere gewesen, und so hat auch in England noch lange, als in mancher von diesen Kolonien schon ein Stamm kräftiger, selbstbewußter Kolonisten als Bauern und Kaufleute saß, die Ansicht sich erhalten, daß Kolonien lediglich als Ausbeutungsobjekte für das Mutterland Wert hätten. Dieser Glaube aber hatte den Engländern den größten Teil ihres nordamerikanischen Kolonialbesitzes gekostet. Seit jener Zeit brach sich allmählich eine andere Auffassung von dem Verhältnis des Mutterlandes zu den Kolonien Bahn: das Gefühl der Verpflichtung, das wirtschaftliche und

politische Gedeihen der Kolonien nach Möglichkeit zu fördern, in der festen Überzeugung, daß die freiwillig gewährte Freiheit ein sichereres und festeres Band um Kolonien und Mutterland schlingen würde, als alle Zwangsmaßregeln es vermocht hätten. Dieser Überzeugung mit zum Siege verholfen zu haben, ist vor allem das große Verdienst der Manchesterpartei, deren Lehre vom freien Spiel aller Kräfte eine solche Politik geradezu forderte, zumal man solche Freiheit vielfach als den Übergang zur notwendigen Loslösung der Kolonien ansah. Daß freilich auch hier kein öder Schematismus einriß, der alles nach derselben Regel einrichten möchte, ist wiederum ein Beweis für den gesunden realen Sinn der britischen Staatsmänner: eine andere Behandlung verlangte Indien als etwa Kanada, und wiederum ließ sich die hier gewährte Verfassung nicht ohne weiteres auf die erst allmählich zusammenzuschweißenden Kolonien Australiens übertragen. Eine tiefeinschneidende Veränderung mußte das britische Kolonialreich vor allem auch dadurch erfahren, daß eine konsequente und einheitliche Kolonialpolitik auf die Dauer unverträglich erschien mit der großen Machtstellung einzelner Gesellschaften. Sie verschwinden daher in ihrer bisherigen Form; aber auch hier beweist die englische Kolonialpolitik eine großzügige Auffassung, wenn sie in der Form des Protektorats dem britischen privaten Unternehmungsgeist immer noch ein gewisses freies Spiel läßt, ohne sich überall sofort selbst zu engagieren. Daß die veränderte Auffassung von der gesamten Kolonialpolitik, wie sie sich im 19. Jahrhundert vollzog, nicht ohne Rückwirkung auf die Organisation der Kolonialverwaltung bleiben konnte, ist klar. Interessant, und gerade auch für uns Deutsche tröstlich, ist es zu sehen, wie langsam auf diesem Gebiete die Entwicklung vor sich gegangen ist, wieviel Fehler dabei gemacht worden sind, und wie es bis in die neueste Zeit dieser Verwaltung an den schwersten Vorwürfen nicht gefehlt hat.

Eine wirkliche Behörde für die Kolonien wurde erst 1695 von Wilhelm III. eingerichtet, der „board of trade and plantations“, dessen Tätigkeit aber auf die amerikanischen Kolonien beschränkt war. Allzuernst scheint dies Kolonialamt seine Tätigkeit nicht aufgefaßt zu haben, sonst wäre es wohl kaum möglich gewesen, daß einer seiner Vorländer um die Mitte des 18. Jahrhunderts Neuengland für eine Insel hielt und Jamaika im Mittelländischen Meere suchte (Zimmermann III, 382). Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ging dann die Leitung der Kolonial-

verwaltung infolge der Revolutionskriege auf den Kriegsminister über. Der häufige Wechsel der Secretaries of war, die die kolonialen Angelegenheiten zu leiten hatten, führte jedoch zu großen Unzuträglichkeiten, da diese Beamten weder genügende Kenntnisse noch hinreichendes Interesse für die Kolonien hatten; man war in London froh, wenn man möglichst wenig von den hinausgesandten Beamten hörte. So wurde denn endlich 1854 ein eigenes Kolonialministerium geschaffen. Aber auch diese Behörde hat sich erst allmählich in ihre Aufgabe hineinwachsen müssen. Wenn Gegner unserer Kolonialpolitik vor allem den Bureaokratismus unserer Kolonialverwaltung zur Zielscheibe ihrer Angriffe machen und daraus folgern wollen, daß wir keine Fähigkeiten zur Kolonialpolitik hätten, so kann es uns, die wir doch erst im Kindesalter unserer Kolonialpolitik stehen, zur Beruhigung dienen, daß noch vor 60 Jahren der englischen Kolonialverwaltung ähnliche Vorwürfe nicht erspart geblieben sind. Gibbon Wakefield, der literarisch wie praktisch für die Kolonien tätig war, äußerte nicht lange vor der Einrichtung des Kolonialministeriums: „Unser koloniales Verwaltungssystem ist das bürokratische, das dadurch verdorben ist, daß es auf freie Institutionen gepropft wurde. Es ist wie ein Baum ohne Wurzeln, dessen Stamm und Zweige sich nach jeder Richtung drehen lassen. Es schlägt eine Richtung ein, ändert sie aber sofort, wenn ein Interesse, eine Clique oder Verein sich ernstlich dagegen äußern. Interessen besonderer Art, nicht Fähigkeiten geben in Downing-Street (Colonial office) den Maßstab für Ernennung von Beamten in den Kolonien ab. Und die erwählten sind nur „gut genug für die Kolonien“, d. h. es sind Leute, die unfähig sind, in der Heimat ein Amt zu bekleiden oder sonst ihr Brot zu verdienen“ (nach Zimmermann III, 392 f.).

Richten wir nunmehr unsern Blick auf die einzelnen Gebiete des britischen Kolonialreiches, so beginnen wir am besten mit Indien, das während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Vordergrund des Interesses stand. Bis zu dem großen Sepoyaufstand von 1857 bietet die indische Kolonialgeschichte das Bild periodenweiser Kämpfe, die durch einzelne Zeiten größerer Ruhe unterbrochen werden, während derer umfassende wirtschaftliche und politische Reformen möglich waren. Unter den Gouverneuren der ostindischen Gesellschaft ragte zunächst Richard Wellesley, der Bruder des Herzogs von Wellington, zu Beginn

des 19. Jahrhunderts hervor, dem die Besiegung des tapferen Tippu Sahib gelang, und der mit Geschick die Politik verfolgte, die indischen Fürsten gegeneinander auszuspielen. Unter Lord Moira, der später zum Marquis von Hastings erhoben wurde, drangen die Engländer in dem Kriege gegen die Gurka von Nepal bis zum Südabhange des Himalaja vor; ihm glückte auch 1818 die Besiegung des Mahrattensfürsten im nördlichen Teile des Hochlandes von Dekan. Der wenige Jahre später ausbrechende Krieg gegen Barma brachte den Engländern nach schweren, namentlich auch durch das Klima verursachten Verlusten in dem Westrande Hinterindiens den ersten größeren Besitz auf dieser Halbinsel, der dann 1852 über den größten Teil Barmas ausgedehnt wurde. William Bentincks Amtszeit 1828 bis 1835 war wesentlich einer segensreichen friedlichen Tätigkeit gewidmet, während Aucklands verwegene Politik England schwere Verwicklungen mit Afghanistan zuzog. Daß man auf dieses zwischen Russisch- und Britisch-Asien sich einschiebende Gebirgsland bei dem schrittweisen konsequenten Vorrücken Rußlands keine Aufmerksamkeit richtete, war verständig; aber es war eine Übereilung Aucklands, sich ohne genügende Kenntnis der geographischen und politischen Verhältnisse des Landes in einen Krieg zu stürzen, der England eine seiner schwersten Niederlagen während des 19. Jahrhunderts zuzog; die gesamte britische Armee ging mit Ausnahme eines Arztes, der die Hiobspost nach Indien brachte, 1841 in dem rauhen Berglande zugrunde, und nur mühsam wurde durch einen zweiten Zug das stark beeinträchtigte Ansehen der Engländer wiederhergestellt.

Nicht ohne schwere Kämpfe und Krisen ging dann auch die Festsetzung der Engländer im Induslande vor sich; der Sindbund im Delta dieses Stromes, die tapferen Sikhs im Pandschab um Lahore machten mehr als einmal den Engländern zu schaffen. 1846 eroberten sie Lahore; erst unter Dalhousies Verwaltung (1848—1856) wurde das Gebiet der Sikhs dem englischen Besitz völlig einverleibt. Das Jahr 1848 kann man dann etwa als den Zeitpunkt angeben, wo Indien im wesentlichen unmittelbar oder mittelbar unter englischer Hoheit stand. Derselbe Gouverneur war es auch, der den famosen Grundsatz von dem Anheimfall der Staaten einheimischer Fürsten, falls diese keine ehelichen Leibeserben hätten, aufstellte, dadurch allerdings den englischen Besitz bedeutend vermehrte, aber auch, weil die alte heilige

Sitte der Adoption dadurch angegriffen wurde, starke Unzufriedenheit unter den Eingeborenen erregte. Diese Unzufriedenheit brach dann unter Dalhousies Nachfolger Lord Canning in dem Sepoyaufstände los.

Seit dem Wirken Dupleix' in Indien hatte man eingeborene Truppen, die sog. Sepoys, in immer stärkerem Maße in den indischen Kolonialarmeen verwandt; gelegentlich hatten auch schon früher Aufstände dieser Truppen stattgefunden, keiner aber hatte einen solchen Umfang erreicht, wie der von 1857. Das Signal gab bekanntlich die Einführung gefetteter Patronen; Hindu wie Mohammedaner fühlten sich durch die notwendige Berührung des Schweinefettes in ihrem religiösen Gefühl verletzt. An drei Punkten zugleich brach der Aufstand aus, der die Herrschaft Englands in Indien ernstlich bedrohte. Es ist kein Zweifel, daß die Engländer allein des Aufstandes nicht Herr geworden wären. Nur dem Umstande, daß die vor kurzem erst unterworfenen Sikhs und die Gurka von Nepal, vor allen aber auch die meisten indischen Fürsten von Dekan den Engländern tatkräftige Hilfe leisteten, hat die verhältnismäßig rasche Niederwerfung der Sepoys möglich gemacht.

Für die Geschichte Indiens aber beginnt mit dem Jahre der Beendigung dieses Krieges eine neue Epoche. Längst schon hatte die ostindische Kompagnie infolge ihres Ländererwerbs ihren ursprünglichen Charakter als Handelsgesellschaft verloren, und das hatte auch darin seinen Ausdruck gefunden, daß ihr schon 1813 das Handelsmonopol für Indien genommen und nur das für China gelassen war; zwanzig Jahre später wurde auch dieses aufgehoben. Damit hörte sie auf, eine Handelsgesellschaft zu sein; sie war fortan nur noch ein politischer Körper mit Hoheits- und Herrschaftsrechten. Aber auch diese wurden ihr immer nur kurzfristig bewilligt, und nach der Niederwerfung der Sepoys geschah dann der letzte entscheidende Schritt: am 3. August 1858 vollzog die Königin Viktoria den Parlamentsbeschluß, durch den die ostindische Kompagnie aufgelöst und die indischen Besitzungen unter die Krone Englands gestellt wurden. Zweifellos hat die ostindische Kompagnie während ihres 2 $\frac{1}{2}$  hundertjährigen Bestehens manche Fehler und auch schwere Verschuldungen zu verzeichnen; aber der Tatkraft der Männer, die von ihr hinausgeschickt wurden, verdankt England doch seine wertvollste Kolonie; ein Gebiet von 3 $\frac{3}{4}$  Millionen qkm mit einer Bevölkerung von damals

nahezu 250 Millionen Einwohnern, der Fläche und auch nahezu der Einwohnerzahl nach das Zehnfache des Mutterlandes ausmachend. Einen noch schärferen Ausdruck fand das neue Verhältnis Indiens zu England, indem es 1877 zum Kaiserreich erhoben wurde und Englands Herrscher ihren Titeln den eines Kaisers von Indien hinzufügten.

Der indische Besitz hat auch in diesem Zeitraum noch Erweiterungen erfahren, teils durch Verwandlung bisher mittelbarer in unmittelbare Gebiete, teils durch Neuerwerbungen. Zu diesen gehört namentlich im Osten das gesamte Barma nach der Entthronung des letzten Herrschers 1885, dann im Westen das Hinübergreifen in das iranische Hochland durch die allmähliche Besitzergreifung Beludschistans in den Jahren 1876—1899. Dagegen hat Afghanistan trotz eines zweiten großen Krieges Englands von 1878—1882, dessen Held Lord Roberts war, es verstanden, durch eine geschickte Benutzung seiner Lage zwischen Rußland und England sich bislang unabhängig zu erhalten.

Die Eigenart der Stellung Indiens im britischen Kolonialreich kommt auch in seiner Verfassung zum Ausdruck; es ist losgelöst von dem Kolonialministerium und einem eignen Staatssekretär unterstellt; der diesem zur Seite stehende Rat ist nicht einseitig bureaukratisch zusammengesetzt, auch Männer des praktischen Lebens, namentlich Kaufleute, gehören ihm an; bestimmungsgemäß müssen die meisten Mitglieder mindestens zehn Jahre in Indien gelebt haben. Doch ist diese gesamte Behörde mehr eine Kontrollinstanz; die eigentliche Regierung und Verwaltung des indischen Reiches wird von dem in Indien residierenden Vizekönig, den der Herrscher Englands ernennt, geleitet. Dieser oberste Beamte hat in seiner Stellung als Vertreter des englischen Königs souveräne Befugnisse, während man ihn seiner Tätigkeit nach etwa als Premierminister bezeichnen könnte; das executive council für die verschiedenen Departements der äußeren und inneren Staatsverwaltung, die Gouverneure an der Spitze der einzelnen Provinzen, die district officers an der Spitze der Unterabteilungen dieser Provinzen sind die Hauptorgane dieses sehr komplizierten Verwaltungsmechanismus. Rechtlich sollen weder Religion noch Abstammung irgend jemanden unfähig zur Bekleidung eines Amtes machen, aber tatsächlich sind all die bisher genannten höheren Ämter in den Händen von Engländern, nur in den untersten Stufen der Verwaltung spielen auch die Eingeborenen eine Rolle.

Es ist trotzdem bewunderungswürdig, daß es England bislang gelungen ist, ein Reich von etwa 300 Mill. Einwohnern durch nicht viel mehr als 3000 europäische Beamte zu regieren. Es findet das allerdings zum großen Teil seine Erklärung in dem Zustande der indischen Bevölkerung, von dem Walthers (die englische Herrschaft in Indien, S. 21) folgende Beschreibung entwirft: „90 % der Bevölkerung Indiens sind völlig unwissende Leute, die in Dörfern zusammenwohnen; an ihnen ist der Wechsel der Zeiten, der Wechsel ihrer Herren völlig spurlos vorübergegangen. Sie sind seit unvordenklichen Zeiten dieselben geblieben und nach Ansicht vieler unveränderlich. Die einzelnen Dörfer bilden kleine Welten für sich.“

Indien besitzt ferner eigenes Strafrecht; man steht heute sogar schon nicht mehr auf dem Standpunkte, der früher als selbstverständlich galt, daß Engländer nur von Engländern abgeurteilt werden können; nur zur Hälfte brauchen deren Richter jetzt Engländer zu sein. Das indische Element ist in der niederen und mittleren Gerichtsbarkeit denn auch schon stark überwiegend. Schärfer ist die Scheidung in der Verwaltung; in dem als höher geltenden civil service herrschen durchaus die Engländer vor, obwohl dessen Stellungen gesetzmäßig auch den Eingeborenen zugänglich sind; im provincial service überwiegen dagegen die Inder. Wenn uns so das indische Kolonialreich Englands als ein festgefügtter Organismus erscheint, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß auch heute noch durchaus nicht das gesamte Indien unmittelbarer englischer Besitz ist. Selbst wenn wir von den Resten ehemaliger französischer und portugiesischer Kolonialherrlichkeit an den Küsten Vorderindiens absehen, so fehlt doch den Engländern noch manches zur unmittelbaren Beherrschung des ganzen Gebietes, denn auch jetzt noch gibt es namentlich im Hochlande von Dekan eingeborene Fürsten, die nur in einem sehr losen Abhängigkeitsverhältnis zu England stehen.

Neben diesem gewaltigen Besitz treten die übrigen Erwerbungen Englands auf asiatischem Boden und in den asiatischen Gewässern natürlich in den Hintergrund; die meisten von ihnen erhalten ihre Bedeutung durch ihre Lage, infolge deren sie zu wichtigen Stützpunkten von Englands See- und Handelsmacht geworden sind. So war es ein Zeichen weitschauender Politik, wenn England zu einer Zeit, als kaum die ersten Pläne zur Durchstechung der Landenge von Suez auftauchten, sich in Aden

am Südausgange des Roten Meeres festsetzte und damit das neue zukünftige Tor des Indischen Ozeans unter seine Kontrolle nahm, wie es auf der anderen Seite in den Niederlassungen auf der Halbinsel Malakka — den sog. Straits settlements — und durch die Besitzergreifung der dieser Halbinsel sich vorlagernden Inselgruppen, der Andamanen und Nikobaren, welche letztere im Jahre der Eröffnung des Suezkanals 1869 erfolgte, seine Hand auf die wichtigste Verkehrsstraße zwischen Indischem und Großem Ozean legte.

Dem Opiumkrieg war die Festsetzung an Chinas Südküste in Hongkong gefolgt; erst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts faßte England noch einmal — diesmal freilich in bescheideneren Grenzen als in der Napoleonischen Zeit — Fuß in der malaiischen Inselwelt durch die Besetzung des nördlichen Teiles von Borneo.

So bietet uns der asiatische Besitz Englands das Bild einer großen Festung, die nach allen Richtungen hin ihre Forts und Außenwerke vorgeschoben hat, um gegen unliebsame Überraschungen und Angriffe geschützt zu sein.

Von den am weitest nach Osten vorgeschobenen Vorposten dieser asiatischen Macht führt uns der natürliche Weg über die malaiische Inselwelt hinüber nach Australien und seiner Inselwelt.

Der ursprüngliche Charakter der australischen Besiedlung als einer Sträflingskolonie hat ihrer Entwicklung für lange Zeit den Stempel aufgedrückt. Der Grundstock des australischen Kolonialreiches wurde zunächst die Sträflingskolonie Neusüdwales an der Botanybai, wo anfangs Port Jackson, später Sydney emporwuchs. Roheit und Laster aller Art, namentlich aber die Trunksucht unter der als „Rumkorps“ berüchtigt gewordenen Miliz, die durch ihren schwunghaften Handel mit Spirituosen dieses Laster auch unter den Deportierten allgemein machte, Interesselosigkeit, Roheit oder Verständnislosigkeit der ersten Gouverneure, die anfangs stets Seeleute waren, mehrfache Meutereien sind die Kennzeichen für die ersten Jahrzehnte dieser Siedlung. Erst unter der Leitung Macquaries (1809—1821) trat eine wesentliche Besserung ein, er brachte reguläres englisches Militär mit, schuf Ordnung und Sicherheit im Lande, erweckte durch Anlage von Straßen, Bauten, Sparbanken den Unternehmungsgeist und veranlaßte auch ein weiteres Vordringen in das Innere nach den

Blauen Bergen. Während sich so diese Kolonie allmählich ins Innere vorschob, ging von ihr auch die Besiedlung anderer Gebiete, die sich dann zu selbständigen Kolonien entwickelten, aus. Direkt von Neusüdwales wurde die Insel Bandiemenland besiedelt; 1803 als Sträflingskolonie von Neusüdwales aus abgezweigt, verdankte sie ihre wirtschaftliche Entwicklung namentlich der Tätigkeit von Davey (seit 1813) und Sorell, 1823 wurde sie zur selbständigen Kolonie erhoben. Von Bandiemenland aus gingen dann 1834 die ersten Ansiedler auf das gegenüberliegende Festland hinüber, nachdem ein früherer Versuch, hier in Port Philipp eine Strafkolonie zu gründen, mißglückt war. Hier entstand wenige Jahre später die Hafenstadt Melbourne; zur selbständigen Kolonie wurde sie erst 1850 unter dem Namen Victoria erhoben. Die erste Ansiedlung in dem Gebiete nördlich von Neusüdwales erfolgte zwar auch als Strafkolonie an der Küste, in Brisbane, die eigentliche Gründung dieser 1859 unter dem Namen Queensland zur Selbständigkeit gelangenden Kolonie ging jedoch von den großen Viehzüchtern des Innern aus; die sich vom Oberlauf des Darling, den Liverpoolplains und Darlingdowns, nach der Küste vorschoben im Interesse des Absatzes ihrer Wolle. Westaustralien mit Perth und Südaustralien mit Adelaide — nach der Gemahlin Wilhelms IV. so genannt — sind dagegen unmittelbare Gründungen von England aus; jenes 1829 gegründet und nach anfänglich mißglückten Versuchen erst seit den sechziger Jahren zu leidlicher wirtschaftlicher Blüte gelangt, in neuester Zeit infolge der Goldfunde aussichtsreicher, ist erst 1890 den übrigen Kolonien gleichgestellt. Um Südaustralien, das 1835 unter tätiger Beihilfe Gibbon Wakefields entstand, hat sich namentlich George Grey (1841—1845) sehr verdient gemacht; schon 1850 wurde es zur eigenen Kolonie erhoben.

Daß die Besiedlung der beiden zuletzt genannten Gebiete von England selbst ausging, hatte seine Ursache in der um jene Zeit immer wieder einmal aufstauchenden Besorgnis vor französischen Kolonialplänen in diesen Gegenden.

So hatte sich allmählich ein großer Teil des australischen Küstenlandes mit englischen Niederlassungen umzogen; langsamer ging das Vordringen in das Innere vor sich. 1813 wurde zuerst von Osten her das Gebirge Ostaustraliens überstiegen und das dahinter liegende ausgedehnte fruchtbare Flachland entdeckt;

Sturts Reisen im Anfang der dreißiger Jahre entschleierten das einzige bedeutendere Flußsystem des Kontinents, den Murray-Darling. Des Deutschen Leichardt um 1840 unternommene Versuche, den Erdteil von Süden nach Norden zu durchqueren, mißglückten zwar, führten aber zu der Erkenntnis, daß westlich vom Flußgebiet des Murray noch weit ausgedehnte Weidegründe sich erstreckten. Den Reisen dieser Männer folgte denn auch überall die Besiedlung, dagegen reizten die Forschungsreisen im westlichen Australien, zuerst 1840 von Eyre begonnen, dann in den siebziger Jahren von Giles, Forrest und anderen Forschern wieder aufgenommen, nicht zu Kolonisationsversuchen, da sie das im wesentlichen trostlose Ergebnis hatten, daß man sich hier einem ausgedehnten wüsten oder mit undurchdringlichem, dornigem Gestrüpp bestandenen Plateau gegenüber befand.

Die wirtschaftliche Entwicklung der australischen Kolonien hat sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wesentlich um zwei Punkte gedreht: um die Bevölkerungsfrage und um die Landfrage. Wenn noch Macquaries der Überzeugung gewesen war, daß die australischen Siedlungsgebiete den Deportierten vorbehalten bleiben mußten, so kam doch seit den zwanziger Jahren die Bewegung gegen die Deportation in immer stärkeren Fluß. Einmal zeigte es sich, daß das von Macquaries befolgte System dazu führte, daß wenige freie Siedler große Weidegründe erwarben und sie mit Hilfe von einigen Deportierten bewirtschafteten, wodurch in unheilvoller Weise eine rationelle Besiedlung und Ausnutzung des verwertbaren Landes beeinträchtigt wurde. Sodann trat aber auch immer deutlicher zutage, daß die Deportierten eine sehr mäßige Summe von Arbeitskraft im Verhältnis zu ihrer Menge darstellten (nach Zimmermann III, 324 gab es 1836 in Neusüdwales 27831 Deportierte, in Vandiemensland 16968!). Die vereinzelt schon im Anfang des 19. Jahrhunderts beginnende Einwanderung freier Ansiedler nahm nun seit dem Ende des zweiten Jahrzehnts größeren Umfang an, wurde von eigens dazu gegründeten Gesellschaften planmäßig betrieben. Von dieser freien Bevölkerung ging dann vor allem die Bewegung gegen die Deportation aus; sie führte zuerst 1840 in Neusüdwales zu deren Beseitigung. 28 Jahre später war sie für die gesamten australischen Siedlungsgebiete aufgehoben. Diese Maßnahme rief allerdings zeitweilig schwere wirtschaftliche Krisen hervor, da nicht sofort die nötigen Arbeitskräfte vorhanden waren; ja in West-

australien hat die Regierung aus diesem Grunde später noch einmal für kurze Zeit die Deportation wieder eingeführt.

Schwieriger zu lösen war die Landfrage; zu dem oben angeführten Übelstande kam vor allem das Treiben der Squatters. Seitdem Mac Arthur um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts zuerst die Bedeutung des australischen Bodens für die Schafzucht erkannt hatte, war vor allem dieser Zweig der Landwirtschaft rascher emporgeblüht, so daß um 1825 schon über 4000 Zentner Wolle jährlich ausgeführt wurden. Nach der Entdeckung der ausgedehnten Weidegründe im Innern nahmen nun weiße Siedler, ohne irgend einen Besitztitel zu haben, von weiten Flächen Besitz, auf denen sie ihre nach Tausenden zählenden Schafherden weiden ließen. Der Erlaß von 1837, der eine allerdings lächerlich geringe Gebühr von diesen Squatters forderte, steigerte das Übel nur, indem diese sich nun vollends für befugt hielten, riesenhafte Gebiete in ihre Gewalt zu bringen; hatten doch um die Mitte des Jahrhunderts in einem Bezirk neun Squatters zusammen ein Gebiet etwa von der Größe der Provinz Schlesien (40 000 qkm) in ihrem Besitz! Da diese Squatters für ihren Weidebetrieb aber nur weniger Hilfskräfte bedurften, so wirkten sie einer intensiveren Besiedlung vornehmlich der besten Gebiete geradezu entgegen. Dazu kam dann in den nicht von den Squatters heimgesuchten Gebieten zeitweilig eine wilde Land speculation, die überall mit einem großen Krach endete. Henry Greys vernünftiges Pachtssystem hat wenigstens in diesem Punkte in Neusüdwales Besserung geschaffen. Aber die Landfrage spielt bis auf den heutigen Tag in Australien eine große Rolle, mit der Erringung der politischen Selbstverwaltung der Kolonien tritt sie in ein neues Stadium; es beginnt der zähe Kampf der Kleinbauern gegen die Großgrundbesitzer, wobei jenen zugute kam, daß sie, der Kopfzahl nach diesen überlegen, in den Parlamenten einen stärkeren Einfluß ausüben konnten. In unseren Tagen scheint die Schale zu ihren Gunsten rasch emporzusteigen; damit gewann aber auch der Ackerbau neben der sich stetig weiterentwickelnden Schafzucht immer mehr an Bedeutung.

Eine starke Zunahme der Bevölkerung und ein bedeutender wirtschaftlicher Aufschwung wurde dann durch die Entdeckung eines ungeahnten Mineralreichtums hervorgerufen. Zuerst lenkten die Goldfunde einen Strom abenteuerlustiger Auswanderer dorthin; umgekehrt wie einst bei der Besiedlung Amerikas, wo das

Suchen nach Gold der erste Antrieb gewesen war, erfolgten sie hier erst zu einer Zeit, als die landwirtschaftliche Besiedlung überall schon weit fortgeschritten war. Auf die Entdeckung des ersten Goldes in den Gewässern der Blauen Berge bei Bathurst im Jahre 1851 folgten bald die Funde in Victoria und Südaustralien, wenige Jahre später in Queensland; erst zwanzig Jahre später dann auch solche in Westaustralien. Eine gewaltige Steigerung der Bevölkerung war die Folge; in Victoria allein hob sie sich in dem Zeitraum von 1851—1861 von 70 000 auf über 540 000; in diesem Jahre war in dem gesamten englischen Siedlungsgebiete die erste Million weißer Ansiedler überschritten; am Ende des 19. Jahrhunderts betrug sie über 4 Millionen. Endlich wurde auch die Entdeckung großer Kohlenfelder in Neusüdwales, Queensland und Tasmanien, die von Kupferminen in Südaustralien, von Zinn in Queensland von Bedeutung; namentlich die Ausbeute der Steinkohlen kam der Entwicklung der Schiffahrt und der Industrie in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zugute.

Die infolge aller dieser Umstände eintretende Bevölkerungszunahme brachte denn auch überall die Verfassungsfrage in Fluß; sie führte meist schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu der sog. „verantwortlichen Regierungsform“; Gouverneure mit einem Rat, der aus ernannten und gewählten einheimischen Mitgliedern sich zusammensetzte, führten die Verwaltung und leiteten die Gesetzgebung.

Nach mannigfachen mißglückten Versuchen schlossen sich dann endlich 1899 die gesamten australischen Kolonien zu der „commonwealth of Australia“ zusammen. An ihrer Spitze steht der vom Herrscher Englands ernannte Generalgouverneur, ihm zur Seite ein Ministerium für die einzelnen Verwaltungszweige. Die gesetzgebenden Körperschaften bestehen aus einem Senat, zu dem jede Kolonie sechs Mitglieder sendet, und aus einem Abgeordnetenhaus, dessen Mitglieder nach dem Bevölkerungsverhältnis von den einzelnen Kolonien gewählt werden. Handel und Verkehr, Verteidigung, Münze, Maß und Gewicht, Finanzen und Fragen der Besiedlung gehören vor allem in den Bereich ihrer Gesetzgebung; die Parlamente der einzelnen Kolonien behalten in den Fragen, die nicht im Bundesparlament geregelt werden, ihre Selbständigkeit.

Auch in der Inselwelt Ozeaniens hat England an ver-

schiedenen Punkten festen Fuß gefaßt; am wichtigsten war wohl die schon 1814 erfolgte Besetzung der klimatisch wie durch ihre Bodenbeschaffenheit günstigen Doppelinsel Neuseeland; auf zahlreichen Inselgruppen wie den Salomonsinseln, Fidji und Tongaarchipel hat sich England erst im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts festgesetzt. Auch die Besitznahme eines Teiles von Neuguinea erfolgte erst, als man Kolonisationsversuche Deutschlands fürchtete.

In Amerika hat seit der 1803 erfolgten Besetzung des nördlichen Teiles von Guyana der Kolonialbesitz Englands im tropischen Westindien keine Veränderungen mehr erfahren; er besteht außer diesem Gebiet aus der Insel Trinidad, einer Reihe von Inseln aus der Gruppe der Kleinen Antillen, aus Jamaika, den Bahamainseln und Britisch Honduras. Im allgemeinen gehören diese Gebiete zu den Sorgenkindern der britischen Kolonialverwaltung; namentlich Jamaika hat im Laufe des 19. Jahrhunderts schwere wirtschaftliche Krisen durchgemacht. Diese knüpfen einmal an die Emanzipation der Negerflaven, die trotz erbitterten Widerstandes der Plantagenbesitzer 1838 durchgeführt wurde, dann aber an die Schwierigkeiten, die dem Rohrzuckerbau aus der Konkurrenz des europäischen Rübenzuckers erwuchs. Die Kolonie erfordert beständige Zuschüsse, und das Element der weißen Bevölkerung befindet sich im stetigen Rückgange gegenüber der Negerbevölkerung. (1851 unter einer Bevölkerung von 465 000 15 000 Weiße; 1871 unter 560 000 nur 13 000 Weiße!)

Dagegen hat das britische Nordamerika sich im Laufe des 19. Jahrhunderts über das gesamte Gebiet nördlich des 49. Breitengrades zwischen Atlantischem und Stilleem Ozean (mit Ausnahme von Alaska) ausgedehnt; freilich drangen erst sehr allmählich die weißen Ansiedler nach dem fernen Westen vor. Die Reisen Mackenzies am Anfang des 19. Jahrhunderts, die Kolonisationsversuche des Carl of Selkirk seit 1811 und die im Auftrage der Hudsonsbay-Kompagnie um die Mitte des Jahrhunderts von Franklin, Barry u. a. unternommenen Reisen im nordwestlichen Amerika, endlich auch die seit 1818 mit der Fahrt Barrys wieder beginnenden Versuche, eine nordwestliche Durchfahrt zu suchen, führten zwar zu der allmählichen Entschleierung dieses Gebietes, doch zog dieses erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einen etwas größeren Strom von Kolonisten auf sich. Von der gesamten Fläche, die sich etwa

der von Australien vergleichen läßt, enthalten die alten östlichen kanadischen Siedlungsgebiete etwa  $\frac{9}{10}$  der gesamten Bevölkerung. Nicht ohne Schuld an der langsamen Besiedlung des Westens ist die Hudsonsbay-Gesellschaft gewesen, die die ausgedehnten Gebiete, auf die sie Anspruch erhob, dem Pelzhandel vorzubehalten strebte und daher jede feste Ansiedlung zu hindern suchte. Erst nach der Auflösung dieser Kompagnie und ihrer Vorrechte 1869 konnte hier allmählich eine Wandlung zum Besseren eintreten.

Die politische Entwicklung Kanadas hat lange Zeit unter dem Gegensatz zwischen der französischen und der englischen Bevölkerung zu leiden gehabt. Zwar hatte der zur Zeit der Napoleonischen Kriege von den Vereinigten Staaten gemachte Versuch, die englischen Besitzungen zu erobern, den Erfolg, daß in der tapferen und erfolgreichen Abwehr dieses Versuches die beiden Elemente der Bevölkerung sich enger zusammenschlossen, aber der Weisheit der englischen Regierung schien es angemessener, die Gegensätze bestehen zu lassen, um bei den mit solchen Reibereien beschäftigten Kolonisten keine Abfallsgedanken vom Mutterlande aufkommen zu lassen. Aus dieser Weisheit war 1791 die Trennung der östlichen mehr französischen Gebiete von den westlichen mit überwiegend englischer Bevölkerung erfolgt. Sie blieb auch bestehen, bis nach dem Aufstande der französischen Kanadier 1837/38 Lord Durham nach Kanada gesandt wurde, der, ausgezeichnet beraten von Gibbon Wakefield und Charles Buller, den berühmten Bericht vom 31. Januar 1839 verfaßte, welcher das bestehende System auf das schärfste verurteilte. Er empfahl den dem Gouverneur zur Seite stehenden Versammlungen der Kolonisten größere Rechte zu geben, nur die auswärtige Politik, die Angelegenheiten des Handels und der Regierungsform solle sich England vorbehalten. Außerdem aber riet er dringend, wenn nicht alle Besitzungen in Nordamerika, so doch wenigstens Ober- und Unterkanada zu vereinigen. Auf den von Durham gewiesenen Wegen hat sich dann, wenn auch nur allmählich, die weitere politische Entwicklung vollzogen. 1841 erfolgte die Vereinigung Ober- und Unterkanadas; ein gesetzgebendes Konzil und eine gesetzgebende Versammlung wurden dem Generalgouverneur zur Seite gestellt. Für die weitere Entwicklung zu politischer Selbständigkeit war besonders die Tätigkeit des Gouverneurs Lord Elgin seit 1847 von Bedeutung; er bekämpfte namentlich auch die bureaukratische Art und Weise, wie man von seiten

der englischen Kolonialverwaltung in die Angelegenheiten der Kolonien hineinregieren wollte.

Der nordamerikanische Bürgerkrieg, der, wie wir früher sahen, den Engländern durch Begünstigung der Südstaaten unschätzbare Vorteile für ihre Stellung zur See brachte, gab dann auch den ersten Anstoß zur Vereinigung aller nordamerikanischen Besitzungen Englands (außer den Besitzungen im Westen und Kanada auch Neuschottland, Neubraunschweig, Neufundland, Prinz Edwardinseln), da diese sich von den amerikanischen Nordstaaten bedroht sahen. Zuerst fand 1867 die Vereinigung der östlichen Kolonien zu der dominion of Canada statt; bis 1880 schlossen sich auch die andern Gebiete an, so daß diese Vereinigung nunmehr ein Gebiet von  $8\frac{1}{2}$  Mill. qkm mit einer Bevölkerung von  $4\frac{1}{2}$  Mill. Einwohnern umfaßte. Auch hier steht ein vom englischen Herrscher ernannter Generalgouverneur an der Spitze, zur Seite gewissermaßen als Ministerium ein Geheimer Rat (Privy Council). Die Legislative ruht in den Händen einer vom Generalgouverneur auf Lebenszeit ernannten Versammlung von Senatoren und dem aus Abgeordneten des Volkes bestehenden Unterhause. Die dominion of Canada regelt seitdem mit Ausnahme der auswärtigen Politik und der Regierungsform ihre Angelegenheiten selbständig; jede der ehemaligen selbständigen Kolonien hat aber noch ihr eigenes Parlament behalten, dem die mehr lokalen Angelegenheiten unterstehen.

Von den Besitzungen Englands in der neuen Welt am Westrande des Atlantischen Ozeans kehren wir zum Schluß zur alten Welt zurück — um dem afrikanischen Kolonialreich Englands unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenn wir nach herkömmlichem Gebrauch Afrika zur alten Welt rechnen, so dürfen wir dabei doch an die Tatsache erinnern, daß bis zur Neuzeit den Völkern Europas tatsächlich nur der Nordrand dieses massigen Kontinents bekannt war und nur im Nordosten — in dem Nillande — die Kenntnisse etwas weiter nach Süden reichten. Als dann durch die großen Entdeckungsfahrten der Portugiesen im 15. und 16. Jahrhundert die Küsten des Erdteiles entschleiert wurden, da entstanden zwar an zahlreichen Punkten der West- und Ostküste Niederlassungen der verschiedensten Nationen, aber zu einem Vordringen in das Innere führte diese Besiedlung an den Küsten nicht. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts war man nur an einigen Punkten, wie in Senegambien bis zu einer

Entfernung von etwa 600 km in das Innere vorgedrungen; selbst in der einzigen wirklichen Siedlungskolonie des Erdteils — denn die meisten Niederlassungen waren lediglich Faktoreien — im Kaplande, hatte man nur den äußersten, kaum mehr als 300 km breiten Rand in Besitz genommen, meist aber kannte man kaum eine 100 km breite Strecke des Hinterlandes. Die Konfiguration des Erdteils, der fast in seiner gesamten Erstreckung von gewaltigen Hochlandsmassen erfüllt ist, die dadurch bedingte Natur der Ströme, die als echte Plateauströme in Stromschnellen und Katarakten zur Küstenebene hinabfallen und daher einem tieferen Eindringen stromaufwärts Widerstand entgegensetzen, endlich der riesige Wüstengürtel der Sahara im Norden haben es bewirkt, daß dieser Erdteil bis in das 19. Jahrhundert hinein „der dunkle“ genannt werden konnte. Erst mit der Gründung der „association for promoting the discovery of the interior parts of Africa“ in London 1788 beginnt die große Neuzeit der Erforschung Afrikas, die innerhalb eines Jahrhunderts von allen Seiten her in den Erdteil eindringend, alle wichtigen Probleme der Afrikaforschung gelöst hat, so daß dem 20. Jahrhundert nur noch die allerdings immer noch recht erhebliche Spezialarbeit übrig bleibt.

Englischen und deutschen Forschern vor allem gebührt der Ruhm der Entschleierung der Geheimnisse Afrikas; erst an dritter Stelle kommen daneben auch die Franzosen in Betracht. Vergleicht man damit die heutige Verteilung des kolonialen Besitzes, so ergibt sich die eigentümliche Tatsache, daß dieser fast im umgekehrten Verhältnis zu der Teilnahme an der Forschungsarbeit steht. Denn etwa 30% des gesamten Afrikas stehen unter französischem Einfluß, gegen 25% unter dem der Engländer, dann folgen in weitem Abstände die Deutschen mit 7%; ihr Anteil ist nicht größer als der der Belgier und Portugiesen, welche letztere kaum noch ihren alten Besitzstand aus der großen Entdeckungsepoche verteidigen. Indessen erklärt sich diese Besitzverteilung doch wieder sehr natürlich aus den politischen Verhältnissen in Europa; die deutschen Entdeckungsreisen wurden bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts überwiegend nur durch wissenschaftliches Interesse hervorgerufen; mehrfach standen sie auch in englischen Diensten, ihnen folgten also keine deutschen Besitzergreifungen. Bei den Franzosen beginnt mit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts die Begründung eines neuen

Kolonialreiches; ihre Forschungsreisen im nördlichen und nordwestlichen Afrika haben nicht zum wenigsten den Zweck, die politische Verbindung zwischen Alger und Senegambien herzustellen, später in das Quellgebiet des Nil vorzubringen.

Auch die Engländer haben von Anfang an mit ihren Forschungsreisen politische und wirtschaftliche Ziele verfolgt; man darf annehmen, daß auf die Gründung der Londoner Afrika-gesellschaft im Jahre 1788 der gleichzeitige Verlust Nordamerikas nicht ohne Einfluß gewesen ist. Wenn trotzdem die Engländer nach der oben angegebenen Berechnung erst an zweiter Stelle erscheinen, so darf man einmal nicht außer acht lassen, daß große Strecken der französischen Interessensphäre dem Wüstengebiet angehören, die größere Summe wirklich kulturfähigen Gebietes also doch wohl auf englischer Seite ist. Schließlich fällt aber dabei mit ins Gewicht, daß auch in England die Besitzergreifung mit der Erforschung durchaus nicht immer gleichen Schritt gehalten hat. Zur Erklärung dieser Tatsache dürfen wir daran erinnern, daß die gerade um die Zeit der großen Forschungsreisen zum Siege kommenden Freihändler jeder weiteren Ausdehnung des Kolonialreiches ablehnend gegenüberstanden, wie man sogar schon 1824 das von Kapitän Owen unter englisches Protektorat gestellte Gebiet des heutigen Englisch-Ostafrika damals wieder aufgab. Der Suezkanal und der Beginn der deutschen Kolonialerwerbungen haben der englischen Afrikapolitik erst kräftigeren Anstoß gegeben.

Zunächst trat nach der Besetzung des Kaplandes nicht nur ein Stillstand in der Afrikapolitik ein, sondern sogar eine gewisse rückläufige Bewegung, die sich namentlich in den westafrikanischen Besitzungen zeigte. Diese an der Oberguineaküste und den weiter nördlichen Küsten gelegenen Kolonien Gambia, Sierra Leone, Lagos, Goldküste waren eine Erbschaft früherer Zeiten und im wesentlichen nur Faktoreien englischer Siedlungsgesellschaften. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wandte sich ihnen das öffentliche Interesse Englands wegen der Sklavenfrage zu; aber dieses Interesse ließ sehr rasch nach, als um 1840 durch Englands Wirken der Sklavenhandel beseitigt war. Die nun folgenden dreißig Jahre sind eine Zeit beständigen Schwankens; zunächst werden die wirtschaftlich sehr heruntergekommenen Gebiete als Kronkolonien übernommen; bald aber erheben sich Stimmen, die für entschiedenes Aufgeben dieser ungesunden und unrentablen

Gebiete sich aussprechen. Obwohl einzelne Gebiete wie Sierra Leone sich entschieden eines allmählichen wirtschaftlichen Aufschwungs erfreuten, kam doch eine unter Adderleys Vorsitz tagende Kommission, in der der Vorsitzende selbst seine Ansicht dahin zusammengefaßt hatte, man müsse vor allem weitere Kolonisationsversuche hindern („extricating ourselves as much as possible from anything in the nature of colonizing in Africa“, Zimmermann III, 72), zu dem Beschlusse: „Wenn es auch unmöglich sei, die britische Regierung gänzlich oder sogleich von einer der Niederlassungen in Westafrika zurückzuziehen, so solle doch die Gambiakolonie zunächst auf die Flußmündung beschränkt und weitere Gebiets- und Herrschaftsausdehnung oder Schutzerteilung in ganz Westafrika als unzulässig betrachtet werden. Aufgabe der englischen Politik solle es sein, die Eingeborenen in der Ausbildung der Fähigkeiten zu ermutigen, welche es England möglich machten, ihnen mehr und mehr die Verwaltung aller Kolonien zu übertragen, bis sie alle, außer vielleicht Sierra Leone, mit der Zeit von England aufgegeben werden könnten.“ So weit konnte sich also selbst zu jener Zeit noch der Doktrinarismus verrennen; man wird dabei etwa an die deutsche Kolonialweisheit der Ara Caprivi erinnert. Ausgeführt sind natürlich auch diese Vorschläge nicht, ja der englische Besitz erfuhr sogar in den nächsten Jahren hier eine kleine Erweiterung durch die Übernahme der letzten niederländischen Gebiete in diesen Gegenden. Aber neues Leben kam in die Westafrikapolitik doch erst, als ihr Bestand ernstlich von dem kriegerischen Stamme der Aschantis, mit denen man auch früher schon zu schaffen gehabt hatte, bedroht wurde. Daß es so weit kommen konnte, lag zum großen Teil an der fehlerhaften Politik der englischen Beamten. Man muß unwillkürlich an die Verfehlungen unserer deutschen Südwestafrikapolitik vor dem Beginn des Hereroaufstandes denken, wenn man liest, wie der englische Gouverneur Hennessey trotz der Warnungen erfahrener Leute den Handel mit Waffen und Munition den Aschantis freigab und in übel angebrachter Vertrauensseligkeit die einzige Geißel, den Sohn eines Aschantihäuptlings, freiließ, nach London aber berichtete, vor den Aschantis brauche man fernerhin keine Sorge zu haben. Die Antwort war der große Aschantiaufstand des Jahres 1873, der erst nach großen Verlusten 1874 durch Wolseley beendet wurde. Seit der Zeit hat man sich dieser Kolonie ernstlich angenommen, die Verwaltung der einzelnen

wurde getrennt, und ein langsames, aber stetiges Aufsteigen der wirtschaftlichen Entwicklung ist denn auch die Folge gewesen; in Goldküste und Lagos übersteigen heute die Einnahmen schon die Ausgaben, in den beiden andern halten sie sich schon nahezu das Gleichgewicht.

Auch in Südafrika zeigt die englische Kolonialpolitik bis in das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts einen Mangel an Klarheit und Beständigkeit; stellenweise treten auch hier rückläufige Bewegungen ein.

Man hatte das von den Niederländern wirtschaftlich stark vernachlässigte Kapland zunächst auch nur im Hinblick auf seine Bedeutung für den Verkehr mit dem Indischen Ozean in Besitz genommen. Gesah nun auch manches zur wirtschaftlichen Hebung der Kolonie, so hat man doch lange Zeit ihren Wert nicht erkannt. Dazu kam, daß der von Anfang an vorhandene Gegensatz zu den Buren durch die auch hier in den zwanziger Jahren einsetzende Agitation gegen die Sklaverei verschärft wurde. Die von humanen Gesichtspunkten ausgehende, die Eigenart der Eingeborenen aber verkennende Behandlung dieses Bevölkerungselementes führte dann 1837 zu der ersten großen Auswanderung der Buren, die sich zum Teil in Natal an der Ostküste, zum Teil im Innern nördlich des Baalflusses niederließen. Nun erhob die englische Regierung zwar den Anspruch, diese ausgewanderten Buren auch fernerhin als Untertanen zu betrachten, aber nur in Natal machte sie diesen Anspruch durch Besetzung des Gebietes zur Wahrheit. Dagegen erkannte sie die Selbstständigkeit der Transvaalburen an; und als ein großer Teil der Natalburen nun auch nach dem Innern auswanderte und hier am Dranjefluß sich ansiedelte, ließ ihnen die englische Regierung schließlich 1854 nach einigen mißglückten Versuchen ihre Selbstständigkeit. Neben der damals in England herrschenden kolonialfeindlichen Strömung hatten auf dieses Ergebnis auch die beständigen Kämpfe der Kapkolonie gegen die Kaffern Einfluß gehabt, deren die Engländer erst 1857 erledigt wurden, als die leichtgläubigen Kaffern auf den Rat eines Zauberers den größten Teil ihres Viehs geschlachtet hatten, in der Hoffnung, daß die Geister ihrer Häuptlinge ihnen neues, besseres zuführen würden. Die dadurch hervorgerufene Hungersnot rief starkes Sterben unter den Kaffern und Auswanderung des größten Teiles der Überlebenden hervor. Seitdem entwickelte sich die Kapkolonie besser, eine Repräsentativverfassung hatte sie schon 1853 erhalten.

Den ersten Anstoß zu einer Änderung der Südafrikapolitik gaben die Funde von Diamanten im Jahre 1867; der von dem Holländer van Niekerk von einem Häuptling erworbene 42 $\frac{1}{2}$  Karat schwere „Stern Südafrikas“, den er in London für 220 000 Mk. verkaufte, lenkte die Aufmerksamkeit weiter Kreise und auch der Regierung auf das nördlich des Dranjesslusses gelegene Westgriqualand, wo diese Funde gemacht waren; trotz des Protestes der Buren wurde dieses Gebiet 1869 von den Engländern mit Beschlag belegt, ein Jahr früher schon das östlich vom Dranjestaat gelegene Basutoland. Von da an steht bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Frage nach dem Verhältnis zu den Burenstaaten im Vordergrund der englischen Kolonialpolitik in Südafrika. Mit Eifer ging man an eine bessere Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Kapkolonie; 1872 erhielt sie volle Selbstregierung mit Ober- und Unterhaus und einem aus Mitgliedern der Parlamentsmajorität gebildeten Ministerium. Das große Verdienst des ersten Premierministers der Kapkolonie, Sir John Molteno, ist es dann, die Bedeutung eines ausgedehnten Eisenbahnnetzes für die Entwicklung des englischen Besitzes in Südafrika erkannt und seinen Ausbau in die Wege geleitet zu haben.

Ein Versuch der Engländer, bei Gelegenheit eines Krieges der Transvaalburen gegen die kriegerischen Zulu, sich in den Besitz der Transvaalrepublik zu setzen, führte zu einer schweren Niederlage der Engländer. Nachdem sie 1877 die Transvaalrepublik dem englischen Besitz einverleibt hatten, mußten sie 1881 nach der Niederlage bei Majuba Hill die Unabhängigkeit der Republik wieder anerkennen, die sich nur verpflichtete, außer mit der Dranjerepublik keine Verträge und Bündnisse ohne Genehmigung der Königin von England einzugehen. Aber mit dem Jahre dieses Vertrages 1884 tritt die englische Afrikapolitik in ein neues Stadium. Maßgebend dafür war einmal die Entdeckung der gewaltigen Goldfelder in Transvaal am Witwatersrand, die die Republik bald zum goldreichsten Lande der Welt machten, dann aber auch die in diesem Jahre einsetzende deutsche Kolonialpolitik. Von dieser fürchtete man einen unmittelbaren Zusammenschluß mit den Burenstaaten von Deutschsüdwestafrika aus. Von da an beginnt die englische Umklammerungspolitik, gekennzeichnet durch ein rücksichtsloses und energisches Zugreifen in allen Gebieten, die noch keinen unbedingt anerkannten Herrn

hatten; über ältere Besitztitel wie die der Portugiesen schritt man hinweg. In diesem Stadium taucht das Schlagwort auf: „Afrika britisch vom Kap bis zum Nil“. Der charakteristische Vertreter dieser Politik ist Cecil Rhodes (Abb. 18), ein Mann, der in seiner rücksichtslosen Energie, seinem weitschauenden Blick, seinem kühnen Wagemut zweifellos zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der englischen Kolonialgeschichte gehört. Rasch folgen nun die Erwerbungen aufeinander. Zwischen Oranje und Sambesi Betschuanaland, Rhodesia, Matabeleland, nördlich des Sambesi bis zum Südrand des Tanganjikasees Britisch-Zentralafrika — insgesamt eine Fläche von weit über eine Million qkm. Den Abschluß in dieser gesamten Entwicklung machte dann der Krieg der Engländer gegen die Burenrepubliken 1899—1902, nachdem der von Rhodes inspirierte kühne Einfall Jamesons 1895 mißglückt war. Der letzte Anlaß dieses Krieges war die Frage nach der Stellung der an Anzahl immer mehr wachsenden „Mitlanders“ in Transvaal; in Wahrheit wurde er geführt um die Goldminen, mehr noch um die konsequente Durchführung des neuen Zieles, das sich die britische Kolonialpolitik gesetzt hatte. Und wenn wir mit Bewunderung den Heldenkampf eines kleinen Volkes miterlebt und mit Bedauern den Verlust seiner Selbständigkeit beklagt haben, so müssen wir doch auch die Gerechtigkeit haben, anzuerkennen, daß der Erwerb dieser beiden Gebiete eine Lebensfrage für die Entwicklung des südafrikanischen Kolonialbesitzes der Engländer war.

Auch im Westen und Osten Afrikas war inzwischen England energischer vorgegangen. Im Westen hatte die von Belgien unternommene Begründung des Kongostaates zur Bildung der Royal Niger Company geführt, durch die das Hinterland der englischen Besitzung um die Mündung des Niger bis zum Tschadsee gesichert wurde, während bei den übrigen westafrikanischen Kolonien durch das raschere Zugreifen der Franzosen einer weiteren Ausdehnung in das Hinterland ein Ziel gesetzt wurde. Und um dem Ziele eines britischen Afrika vom Kap zum Nil soweit nahezu kommen, als es nach der Besitzergreifung der Deutschen in Ostafrika noch möglich war, besetzte man das Gebiet nördlich davon, Britisch-Ostafrika. Bei der Einverleibung dieses Gebietes wie der Besitzungen auf der Somalhalbinsel spricht nun aber auch noch ein anderes Moment mit, das der Beherrschung Ägyptens.



Abb. 18. Cecil Rhodes.

Seit dem kühnen Versuche Bonapartes, von Ägypten aus Englands Kolonialreich an seiner empfindlichsten Stelle zu fassen, hat England dieses Land nie wieder aus den Augen verloren. Zeugnis dafür ist unter anderen auch der schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts getane Ausspruch des indischen Gouverneurs Lord Ellenborough, die Sicherung der Weltmachtstellung Englands verlange, daß es mit einem Fuß in Indien,

mit dem andern in Agypten stehe. Brennender wurde diese Frage freilich erst, als des genialen Franzosen Lesseps Plan einer Durchstechung der Landenge von Suez zur Wahrheit wurde. Obwohl gerade für Englands Verkehr mit dem Indischen Ozean der Suezkanal von der größten Bedeutung war, hat es diesem Plane anfangs doch entschiedenen Widerstand entgegengesetzt, da es die Entfesselung des Wettbewerbes anderer Nationen, der bislang bei dem weiten Wege um das Kap wenig zu besorgen gewesen war, fürchtete. Das Aufgeben dieses Widerstandes hatte die Sicherung des englischen Einflusses in Agypten zur Voraussetzung. Diese erfolgte, als Militäraufstände und die für die europäischen Gläubiger bedenkliche Verwirrung der ägyptischen Finanzen den Engländern die erwünschte Gelegenheit zu bewaffnetem Einschreiten gaben. Der Beschießung von Alexandria 1882 und dem Siege von Tell el Kebir folgte die militärische Besetzung Agyptens durch die Engländer. Daß unmittelbar nach der Eröffnung des Suezkanals (1869) der deutsch-französische Krieg ausbrach und durch dessen Verlauf den Franzosen unmöglich gemacht wurde, den unter ihrer Ägide gebauten Kanal nun auch unter ihren Einfluß zu stellen, erleichterte den Engländern wesentlich die Erreichung ihres Zieles. Es war auch dieses wieder ein Geschenk eines gütigen Geschickes, deren die englische Kolonialgeschichte nicht wenige zu verzeichnen hat. Ist eine formelle Einverleibung Agyptens bei der Eifersucht der europäischen Großmächte, namentlich Frankreichs und Rußlands, auch vorläufig ausgeschlossen, so steht es doch tatsächlich völlig unter englischem Einfluß. Die Notwendigkeit, auch die oberen Nilländer dem ägyptisch-britischen Einflusse zu erhalten, haben in wiederholten, in den achtziger Jahren unglücklichen Kämpfen mit dem Mahdi den Engländern schwere Opfer auferlegt; in diesem Zusammenhang gewinnt auch Britisch-Ostafrika als östliches Zugangsgelände zu den heiß umstrittenen Nilländern des Sudan erst seine richtige Bedeutung.

Durch eine Politik weiser Mäßigung und Schonung der Sitten und Gebräuche der Eingeborenen, wie sie der Generalkonsul Carl von Cromer seit 1883 in Agypten befolgt, verbunden mit wirtschaftlichen Reformen, geistiger Hebung und bedeutenden Aufwendungen für Stauanlagen im Nil hat sich der Einfluß der Engländer hier immer fester gesetzt, so daß es die Vorteile, die der Kanal seinem Handel bot, nunmehr sorgenfreier ausnutzen konnte.

Überblicken wir die Verteilung des englischen Kolonialbesitzes in Afrika, so scheint dessen Hauptgewicht auf dem Süden und Osten des Kontinents zu beruhen, während es am Westen wenig, am Norden so gut wie gar keinen Anteil hat.

## VII. Kapitel.

### Englands heutige Weltmachtsstellung.

Wir haben dem Ausbau des englischen Kolonialreiches eine etwas eingehendere Betrachtung widmen müssen, weil in ihm die Weltmachtsstellung Englands, wie sie uns heute entgegentritt, ihren sichtbarsten Ausdruck findet. Bergegenwärtigen wir uns zu diesem Zwecke noch einmal zusammenfassend Umfang und Ausdehnung des britischen Kolonialreiches, so tritt uns zunächst als in erster Linie ins Gewicht fallend die Tatsache entgegen, daß es mit 29,8 Millionen qkm  $\frac{2}{9}$  des Festlandes der gesamten Erdoberfläche umspannt, ja wenn wir die  $3\frac{1}{2}$  Mill. qkm Ägyptens und des abhängigen Sudan hinzunehmen, steigert sich dieses Verhältnis auf  $\frac{1}{4}$  der festen Erdoberfläche. Der Abstand des russischen Besitzes mit seinen  $22\frac{1}{2}$  Mill. qkm scheint dagegen auf den ersten Blick nicht so groß; machen wir uns aber klar, daß das britische Kolonialreich eine Bevölkerung von ungefähr 395 Millionen, das russische aber nur eine solche von etwa 130 Millionen zählt, so tritt uns die gewaltige Überlegenheit Englands schon dadurch deutlich vor Augen. Und gegenüber der starren Masse des asiatischen Besitzes Rußlands — welche Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit im Kolonialreiche Englands! Große Festlandsmassen, Halbinseln und Inseln in allen Zonen, in allen Weltmeeren, am dichtesten geschart um den Indischen und Atlantischen Ozean, geben dem britischen Weltreiche eine Elastizität, wie sie dem russischen Gebiete nicht innewohnen kann. Und in wie weitem, bescheidenem Abstände folgen dann die andern Kolonialreiche, unter denen das Deutsche Reich mit seinem etwa  $\frac{1}{9}$  des britischen Reiches umfassenden Besitz schon an dritter Stelle steht.

Mannigfaltig wie ihre Lage und Gestalt ist auch das politische Verhältnis der Kolonien zum Mutterlande; nicht zum geringsten in dieser verschiedenartigen Ausgestaltung, wie wir sie bei der Entwicklung des britischen Kolonialreiches verfolgen konnten,

zeigt sich die verständnisvolle Leitung der englischen Kolonialpolitik. Da haben wir Kolonien mit voller Selbstverwaltung in Nordamerika, Australien und Neuseeland, im Kapland mit Natal; in den westindischen Besitzungen, in Mauritius, Malta und Cypern treten uns Kolonien mit teilweiser Selbstverwaltung entgegen, wo die Regierung eine stärkere Kontrolle über die Beamten ausübt und ein Veto in Fragen der Gesetzgebung hat. In den zahlreichen kleinen Inselgruppen der Südsee, in Punkten, die für Beherrschung der See wichtig sind, wie Gibraltar, den Straits Settlements, Hongkong, St. Helena, Ascension, aber auch in den größeren tropischen Gebieten, wie den westafrikanischen, auch Ceylon haben wir echte Kronkolonien ohne Selbstverwaltung, da die meisten von ihnen sich selbst auch wirtschaftlich oder politisch gar nicht würden erhalten können. Eine vollkommen eigenartige Stellung nimmt, wie wir sahen, das Kaiserreich Indien ein, entsprechend seiner Bedeutung im britischen Weltreich. Lockerer ist die Verknüpfung bei den von privilegierten Gesellschaften verwalteten Gebieten wie Rhodesia und Nordborneo, oder den Protektoraten, zu denen namentlich die Neuerwerbungen in Süd- und Ostafrika (Bechuanaland, Basutoland, Zentral- und Ostafrika mit Uganda) gehören.

Weder Umfang noch politische Gestaltung dieses Kolonialreiches vermögen uns jedoch eine richtige Vorstellung von seiner Bedeutung zu geben; sie läßt sich nur durch Betrachtung des wirtschaftlichen Wertes dieser Kolonien gewinnen.

Nach drei Richtungen hin läßt sich der wirtschaftliche Wert der Kolonien für das Mutterland bestimmen: einmal als Ansiedlungsgebiete für den Überschuß heimischer Volkskraft, sodann durch ihre Erzeugnisse an Rohprodukten entweder für den Eigenverbrauch des Mutterlandes oder für die Handelsvermittlung zwischen den Kolonien und andern Ländern, endlich als Absatzgebiete der eigenen Industrie.

Betrachten wir zunächst das britische Kolonialreich vom Standpunkte der Besiedlungsfähigkeit, so tritt uns als gewichtigstes Moment die Tatsache entgegen, daß (nach Dove S. 25) etwa 15 Millionen qkm — also etwas mehr als die Hälfte des gesamten britischen Kolonialreiches — in Zonen mit einer mittleren Jahrestemperatur von über 20° liegen — also ein Klima besitzen, das wir als tropisch oder subtropisch bezeichnen. Hier vermag der Europäer aber nicht mehr selbst dauernd körperliche

Arbeit zu leisten, er muß sie den Eingeborenen oder Menschen ähnlicher Klimate überlassen. Der Europäer lebt hier also als Plantagenbesitzer, Kaufmann, Beamter; für die Auswanderung in größerem Maßstabe scheiden demnach diese Gebiete aus. Für diese könnten ihrer klimatischen Beschaffenheit nach im wesentlichen nur drei Gebiete in Frage kommen: das südliche Australien mit Vandiemenland und Neuseeland, Nordamerika und Südafrika. Wenn wir diese drei Gebiete denn auch meist als die Ackerbau- und Auswanderungskolonien bezeichnen hören, so ist diese Bezeichnung doch geeignet, eine falsche Vorstellung zu erwecken. R. Dove, dessen interessanten Darlegungen in seiner Studie über die angelsächsischen Riesenreiche (Bd. I das britische Weltreich) ich hier meistens folge, macht darauf aufmerksam, „daß ihre Aufnahmefähigkeit für die germanische Masseneinwanderung viel beschränkter ist, als man in weiten Kreisen annimmt“.

Von der Gesamtfläche Australiens kommt für europäische Besiedlung nur der Osten und der östliche Teil des Südens in Frage; der Norden ist schon Tropengebiet, der gesamte Westen steppen- und wüstenartiges Plateau. Da auch die großen inneren Ebenen infolge ihrer Lufttrockenheit für den Ackerbau nur in sehr geringem Maße in Betracht kommen, so hat bislang der Ackerbau für die Besiedlung nur eine geringe Rolle gespielt, die Landwirtschaft beruht hier ganz wesentlich auf der Viehzucht, namentlich auf der Schafzucht, deren Umfang durch die Tatsache belegt werden mag, daß 1900 auf je 1000 Einwohner 20284 Schafe kamen. Daß dieser Zweig der Landwirtschaft aber bei der Extensität seiner Betriebe für die Aufnahme zuwandernder Bevölkerung wenig günstig ist, wurde schon früher dargelegt. Die Hauptauswanderung nach Australien ist denn auch durch die Goldfunde hervorgerufen; der beste Beweis dafür ist der Umstand, daß in den Zeiten, wo das Gold noch leicht durch Wäscherei zu erlangen war, die Einwanderung sehr rasch zunahm, seitdem aber das Gold bergmännisch abgebaut werden muß, diese Einwanderung stetig abgenommen hat. Sie betrug in den Jahren 1851—60 613252, 1891—99 dagegen nur noch 61824; lezthin überwog in Victoria die Auswanderung in einzelnen Jahren sogar schon die Einwanderung. Immerhin berechnet Dove die auch als Ackerbaugesbiet in Frage kommende Fläche auf 1 Million qkm; das bedeutet zwar kaum mehr als  $\frac{1}{8}$  des ganzen Kontinents, sie würde aber doch immerhin imstande sein, wenn wir auch

nur eine mäßige Bevölkerungsdichte von 50 auf den qkm annahmen, mehr als die gesamte augenblickliche Bevölkerung des Mutterlandes aufzunehmen.

Auch Südafrika verdankt heute seine Bedeutung nicht der Verwertung des anbaufähigen Bodens, sondern seinem Reichtum an Gold und Diamanten. Hier kann man deutlich beobachten, wie schädlich dieser Umstand auf die Besiedlung gewirkt hat. Wenn auch der Osten des für die Besiedlung hauptsächlich in Betracht zu ziehenden Gebietes wegen seiner dürftigen Niederschläge wesentlich nur für die Viehzucht in Frage kommt, so würde doch Natal — seiner Fläche nach etwa mit dem Königreich Bayern zu vergleichen — ein ausgezeichnetes Gebiet für intensive Landwirtschaft sein; aber von den etwa 45 000 Weißen, die unter einer Gesamtbevölkerung von 829 000 Bewohnern 1897 dort lebten, wohnten gegen 62% in den vorwiegend städtischen Bezirken von Durban und Maritzburg, ihre Tätigkeit war also nur zum geringsten Teile der Landwirtschaft gewidmet. Ja selbst die herrlichen Weideflächen Natals werden bislang ganz ungenügend ausgenutzt, so daß dort auf je 1000 Einwohner nur etwa 3600 Stück Vieh kommen gegen 16 700 in der unter ungünstigeren Bodenbedingungen stehenden Kapkolonie. Hier ist also für die europäische Besiedlung noch ein, wenn auch nicht gerade ausgedehntes, so doch ergiebiges Feld, klein freilich auch hier im Verhältnis zu der Gesamtfläche des südafrikanischen englischen Besitzes.

Die günstigsten Bedingungen hat nach dieser Richtung wohl das britische Nordamerika. Freilich scheiden von dem großen über 8 Millionen qkm umfassenden Gebiete der arktische Norden und die großen Waldlandschaften des Innern aus, da die Sommerwärme namentlich im Osten hier zum Reifen der Getreide nicht mehr ausreicht, immerhin bleibt im Gebiete der Seen und des Lorenzstromes, sowie der südlichen Gebiete im Westen nach Doves Annahme noch eine besiedlungsfähige Fläche von 1,7 Millionen qkm — mehr als das dreifache des Deutschen Reiches — etwa 20% der Gesamtfläche von Britisch-Nordamerika.

Zusammenfassend kommen wir demnach zu dem Ergebnis, daß zwar das britische Kolonialreich nicht unbeträchtliche Gebiete — wir dürfen sie im ganzen auf etwa 4—4½ Millionen qkm berechnen — besitzt, die europäischer Besiedlung in stärkerem Maße dienen können, daß sie aber doch einen nur sehr kleinen Prozent-

saß im Verhältnis zu der Gesamtfläche sowohl der von klimatischem Standpunkte ansiedlungsfähigen Gebiete als namentlich auch des gesamten britischen Kolonialreiches ausmachen. Ob in dieser Hinsicht das russische Reich in seinem asiatischen Besitz, wenn dieser erst einmal genügend wirtschaftlich erschlossen ist, nicht mindestens gleichwertige Besiedlungsmöglichkeiten bietet, wird die Zukunft lehren müssen. Jedenfalls darf man sagen, daß die wirtschaftliche Bedeutung des britischen Kolonialbesitzes nicht in erster Linie auf seiner Aufnahmefähigkeit der weißen Einwanderung beruht. Immerhin liegt eine große Bedeutung darin, daß England noch auf lange Zeit hinaus die Möglichkeit hätte, die Gesamtheit seiner überschüssigen Volkskraft in seinem eigenen Kolonialreiche unterzubringen; wieviel Volkskraft ist Deutschland allein im 19. Jahrhundert durch die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten verloren gegangen! Und auch politisch fällt dieser Umstand ins Gewicht, falls und solange es dem Mutterlande glückt, das Band so fest um die Kolonien zu schlingen, daß sie die heimische Politik unterstützen.

Was bedeuten nun die Kolonien weltwirtschaftlich durch ihre Eigenproduktion?

bleiben wir zunächst bei den bisher besprochenen außertropischen Kolonien, so tritt nunmehr Australien erst in seiner vollen Bedeutung hervor; dank seiner riesigen Schafherden ist es der Hauptwolllieferant der ganzen Erde geworden, daneben kommt dann als zweites Produkt noch das Gold in Frage — von der gesamten auf 1281,4 Millionen Mark berechneten Ausfuhr des Jahres 1895 kamen 453,1 Millionen Mark auf Wolle, 263 Millionen Mark auf Gold; also mehr als die Hälfte des Wertes der Gesamtausfuhr entfielen auf diese beiden Handelsartikel. Daneben kommt jetzt auch konserviertes Fleisch, Obst — dieses namentlich aus Tasmanien — auch in steigendem Maße Getreide, wobei allerdings die dünne Bevölkerung Australiens mit ihrem geringen Eigenverbrauch in Rechnung zu ziehen ist — in Betracht.

Auch in Südafrika stehen Gold und Wolle unter den Hauptprodukten, nur verschiebt sich hier das Verhältnis stark zu Ungunsten der Wolle, und neben das Gold tritt der Diamant. Namentlich seit der Eroberung der Burenrepubliken drängen die Mineralschätze alles andere in den Hintergrund; betrug doch allein der Wert des in Transvaal seit der Entdeckung der ersten Goldminen zutage geförderten Edelmetalls bis 1896 über 1 Milliarde Mark

und  $\frac{4}{5}$  aller Diamanten, die bislang auf der Erde überhaupt gewonnen sind, stammen aus Südafrika. An Wolle exportierte dagegen beispielsweise die Kapkolonie 1895 nur für etwa 34 Millionen Mark — immerhin kamen auf den Kopf der weißen Bevölkerung in Südafrika 1903 200 Mark vom Werte der Ausfuhr von Erzeugnissen der Viehzucht.

Der Wert des britischen Nordamerika beruht ganz wesentlich auf seinem Walddreichtum, dem gegenüber andere Ausfuhrprodukte der Landwirtschaft wie Getreide und Vieh und der der Jagd — Pelze — immer mehr in den Hintergrund treten; schon jetzt exportiert die Kolonie jährlich für 130—140 Millionen Mark Holz. Die Gefahr, daß hier wie in den Wäldern der Vereinigten Staaten ein Raubbau getrieben werden könnte, ist geringer, weil das in Frage kommende Land sich für den Ackerbau nicht eignet. Und gerade in der drohenden Erschöpfung des Walddreichtums der Vereinigten Staaten liegt die Möglichkeit eines immer stärkeren Holzexports des britischen Nordamerika; nur werden die Engländer dann hier leisten müssen, wozu sie im eignen Lande bisher sich unfähig erwiesen haben: eine rationelle Forstkultur.

Wenn die außertropischen Kolonien in ihrer Produktion im wesentlichen nur eine Ergänzung der Produkte der europäischen Länder — also auch des Mutterlandes — bilden, so sind dagegen die Tropengebiete die Lieferanten solcher Rohprodukte, die den Ländern gemäßigter Zonen fehlen, und dadurch erhält ihr Besitz eine erhöhte Bedeutung. Zwar die Zeiten sind vorüber, wo der Handel mit den geschätzten Gewürzen im Vordergrund stand und blutige Kämpfe hervorrief: Kaffee und Tee, Reis und Zuckerrohr, Tabak und Baumwolle sind jetzt die Produkte, um die der Handel mit den Tropen in erster Linie sich dreht.

Man pflegt die in tropischen Gebieten liegenden Kolonien als Plantagenkolonien zu bezeichnen, nach der Hauptform, in der hier der Anbau der Nutzpflanzen geschieht. Scheiden wir nun mit Dove als Handelskolonien solche aus, die infolge ihrer Bevölkerungsdichtigkeit und des dadurch bedingten Eigenkonsums als Rohstofflieferanten nur in beschränktem Maße in Frage kommen, so ergibt sich die auf den ersten Blick überraschende Tatsache, daß das gesamte Borderindien zu dieser letzten Kategorie zu zählen ist. Erklärlich aber wird diese Tatsache, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß schon das obere Gangesdal eine für die

herrschende Hitze viel zu geringe Niederschlagsmenge erhält, daß aber auf dem Plateau von Dekan und im Industale schon vielfach Steppen-, ja Wüstencharakter herrscht. Bedenken wir nun, daß in diesem Gebiete mehr als 200 Millionen Bewohner sitzen, so wird es uns erklärlich, wie immer noch die Gefahr der Hungersnot für diese Gegenden das drohende Schreckgespenst ist. Ihr kann überhaupt nur durch eine umfassende künstliche Bewässerung begegnet werden.

Es gehört denn auch das, was die Engländer in dieser Hinsicht in Indien geleistet haben, zu den größten Ruhmestiteln ihrer Kolonialverwaltung; beträgt doch das Kanalnetz Nordindiens mehr als 12000 km; ein Fünftel alles angebauten Landes, ein Gebiet von der Größe Englands und Schottlands, wird dadurch bewässert. Aber daß Vorderindien kein Exportland für Nahrungsmittelprodukte sein kann, ist danach klar. Trotz der 12000 qkm, die mit Zuckerrohr bebaut sind (1900), führt Vorderindien eine jährlich wachsende Menge von Zucker ein, und während die Reisausfuhr aus den vier hinterindischen Haupthäfen (im Durchschnitt von 1898/99) 1712 Millionen kg betrug, lieferten die beiden in Frage kommenden vorderindischen Häfen Kalkutta und Madras nur 70 Millionen kg. Und in steigendem Maße wird auch das dritte Hauptprodukt Indiens, die Baumwolle, im Lande selbst verarbeitet. Von der Gesamtproduktion (1900) von 500 Millionen kg — etwa 15 % der Weltproduktion — kam nur die Hälfte zur Ausfuhr.

Als wichtige Plantagenkolonie kann dagegen, wie aus den oben angegebenen Zahlen der Reisausfuhr zu ersehen ist, das britische Hinterindien betrachtet werden. Hier haben wir in dem regenreichsten Gebiete der Erde die günstigsten Bedingungen für den Anbau tropischer Gewächse, namentlich von Reis, während die wesentlich dünnere Bevölkerung nur einen geringen Prozentsatz dieser Produkte für den Eigenverbrauch bedarf.

Wichtig für das Mutterland ist es natürlich, in den Kolonien den Anbau der Gewächse, soweit Bodenbeschaffenheit und Klima dies möglich machen, zu steigern, deren es selbst bedarf. Von diesem Standpunkte aus hat England beispielsweise an der Steigerung der indischen Baumwollkultur nur geringes Interesse, da deren Qualität der heimischen Industrie nicht genügt, so daß von dem  $\frac{2}{3}$  der gesamten Weltproduktion darstellenden Bedarf Englands an Rohbaumwolle nur etwa 5 % auf die ostindische

entfallen. Anderseits ist die enorme Steigerung der Teekultur in Ceylon und die Zurückdrängung des Kaffeebaues nur zum Teil durch die Erkrankung der Kaffeepflanzen hervorgerufen, zum größten Teil vielmehr durch den starken Teeverbrauch in England (auf den Kopf der Bevölkerung 2570 gr im Jahre gegen 310 gr Kaffee) bedingt. Ein besonders lehrreiches Beispiel dafür, wie der Bedarf des Mutterlandes auf die Bodenkultur einer Plantagenkolonie einwirkt, bietet die kleine, etwa 1800 qkm große Insel Mauritius östlich von Madagaskar. Hier hat der starke Bedarf Englands an Zucker einen Zuckerrohranbau hervorgerufen, dessen Erträge für das qkm des Flächeninhalts der Insel 60000 kg betragen und 6 % der gesamten Weltproduktion ausmachen.

Von dem Standpunkte des wirtschaftlichen Wertes erhält nun auch der tropische Besitz Englands in Afrika eine ganz andere Beleuchtung. Politisch betrachtet, fällt es vor allem in die Augen, daß das Schwergewicht der englischen Besitzungen im Osten ruht und England es hier verstanden hat, sich drei wichtige Eingangstore zu sichern; auch im Westen hat es mit den Erwerbungen der Nigerkompagnie ein solches in seine Hand gebracht. Wirtschaftlich aber überwiegt ganz zweifellos der westafrikanische Besitz; in Ostafrika dürfte allein das Ugandaprotektorat eine bedeutendere Zukunft haben, während das eigentliche Britisch-Ostafrika mit seinem steppenartigen Charakter in den tieferen Regionen, den kühleren Gebieten in dem höher gelegenen Teile wenig wirtschaftlichen Nutzen verspricht. Seine Bedeutung liegt denn auch überwiegend auf politischem Gebiete, und wir nehmen wahr, wie die Engländer keine Mühe und Kosten scheuen, um es durch Bahnlinien nach dieser Richtung hin nutzbar zu machen.

Britisch-Zentralafrika könnte vielleicht durch seinen Waldreichtum für das holzarme Südafrika von Bedeutung werden. Wichtig ist dieses Gebiet aber vor allem, weil es den besten natürlichen Zugang zu dem ostafrikanischen Hochland in dem Wasserwege des Sambesi-Nyassa bietet.

Den westafrikanischen Kolonien sichert dagegen schon ihr Reichtum an Ölpalmen und Kautschukpflanzen eine bedeutende wirtschaftliche Zukunft. Führte doch allein der Hafen Lagos 1895 für  $10\frac{1}{2}$  Millionen Mark Erzeugnisse der Ölpalme aus; der Kautschukproduktion aber kommt der steigende Bedarf der europäischen Industrie auf den Gebieten der Elektrotechnik, der Fahrräder und Automobile sehr zu statten, durch den der Preis der

Tonne Kautschuk in Lagos sich von 1895 bis 1897 von 2130 auf 3230 Mark steigerte.

Wenn man die wirtschaftliche Bedeutung des gesamten britischen Kolonialreiches, aus der wir nur einige markante Punkte herausheben konnten, überschaut, so tritt gerade hier die Überlegenheit der Kolonialpolitik der Engländer vor der anderer Nationen besonders klar hervor. Die Briten hat ihre lange Kolonialgeschichte gelehrt, daß jedes auch noch so große Opfer, das entweder der Sicherung der Machtstellung für die Beherrschung des Handels oder der wirtschaftlichen Hebung, wo die Natur des Landes eine solche möglich macht, gebracht wird, so unproduktiv es zunächst erscheinen mag, sich ganz sicher einmal rentieren muß. Nach dieser Überzeugung handeln sie und stecken Millionen und Milliarden in kostspielige Bahnbauten, Bewässerungsanlagen, Häfen und Kanäle. Hier bewährt sich gerade die Seite ihres Nationalcharakters glänzend, daß ihm Zaghaftigkeit und Unentschlossenheit fremd sind; ein großer, kühner Zug tritt namentlich seit dem letzten Menschenalter uns überall entgegen, dem gegenüber Fehler und Verfehlungen an einzelnen Punkten nicht ins Gewicht fallen.

Wenn das britische Kolonialreich mit seiner enormen Produktionsfähigkeit selbstverständlich auf dem Weltmarkt im allgemeinen eine höchst bedeutsame Rolle spielt, so ist es doch auch im besonderen für die Versorgung Englands von der größten Bedeutung. Es mag den Engländer wohl mit Stolz erfüllen, daß britische Besitzungen aller Zonen ihm seine Lebensbedürfnisse zuführen; liefern ihm seine Kolonien doch nicht nur Tee und Kaffee, Reis und Gewürze, Zucker und Tabak, sondern auch Butter, Fleisch, Obst und Gemüse. Perlen, Diamanten und Gold spenden ihm Indien, Australien und Afrika; in seinen Fabriken wird die Wolle der Viehzüchter Australiens und Afrikas verarbeitet, die Baumwolle aus den Tropengebieten Asiens und Afrikas.

Es würde den Rahmen unserer Aufgabe überschreiten, wollten wir im einzelnen verfolgen, wie weit jede Kolonie an dieser Versorgung des Mutterlandes beteiligt ist, manche, wie die Kapkolonie, liefern noch überwiegend nur an das Mutterland, während bei anderen, wie wir das bei der ostindischen Baumwollproduktion sahen, der englische Markt nur noch wenig in Frage kommt. Für das Jahr 1904 berechnet man den Wert der Einfuhr aus den Kolonien nach England auf 2400 Millionen Mark, etwa  $\frac{1}{5}$  des Wertes der gesamten britischen Einfuhr.

Aber nicht nur in der Produktion der Kolonien liegt ihr wirtschaftlicher Wert, sondern auch in ihrer Importfähigkeit; und gerade diese Frage ist bei der Stellung der Industrie Englands, dem Umfange seines Handels von der größten Bedeutung. Im Jahre 1904 belief sich der Wert der Gesamtausfuhr Großbritanniens (unter Abrechnung des Edelmetallverkehrs) auf 6134 Millionen Mark, davon entfielen auf Ausfuhr nach den britischen Kolonien 2283,5 Millionen, also mehr als  $\frac{1}{3}$  des Wertes der gesamten Ausfuhr, während auf die vier nächst bedeutenden Ausfuhrgebiete Deutschland (512), Vereinigte Staaten (413), Frankreich (311), Argentinien (221) zusammen nur 1457 Millionen entfielen (nach Nauticus 1906).

Im einzelnen stellt sich das Verhältnis der Kolonien zum Mutterlande als Abnehmer von diesen Produkten sehr verschieden; von der größten Bedeutung ist auch hier wieder Indien, das 1901/02 dem Mutterlande allein für 860 Millionen Mark abnahm, also mehr als Deutschland und Frankreich zusammen. Hier in Indien hat England fast noch eine monopolartige Stellung, denn in dem obengenannten Jahre bezog Indien von andern Ländern nur für 128 Millionen Mark. Auch Südafrika wird noch überwiegend von England versorgt, während in Australien die Konkurrenz der Vereinigten Staaten und Deutschlands schon recht beträchtlich ist.

Wenn uns im britischen Kolonialbesitz die Weltmachtsstellung Englands auch besonders sinnfällig vor die Augen tritt, so ist sie doch nur deren eine Seite, ihre zweite Seite stellt sich uns dar als Handelsmacht. Die Stellung Englands als Handelsmacht beruht zunächst auf seiner eigenen Produktion. Wir haben früher deren Entwicklung bis zum Beginn des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts betrachtet und wollen hier nur an einigen Hauptdaten ihre weitere Steigerung und heutige Bedeutung für den Weltmarkt beleuchten. Zunächst haben die beiden Hauptrohprodukte eine weitere bedeutende Steigerung erfahren; die Gesamtförderung von Kohlen betrug 1904 236,1 Millionen t im Werte von 1677 Millionen Mark (Neuse S. 14); sie hat sich also seit 1866 wiederum mehr als verdoppelt und beträgt trotz der inzwischen stark gewachsenen Produktion anderer Länder wie der Vereinigten Staaten und Deutschlands immer noch mehr als  $\frac{1}{4}$  der gesamten Weltproduktion.

An Roheisen produzierte England 1903 9,3 Millionen t, hat also seit 1860 seine Produktion nahezu verdreifacht, ist aber

hier schon von den Vereinigten Staaten mit 18,3 Millionen t und Deutschland (mit Luxemburg) mit 10 Millionen t geschlagen.

In der Industrie marschiert England noch immer an erster Stelle im Schiffbau, es war 1904 am gesamten Schiffbau der Erde mit 63 % beteiligt: von 1643 Schiffen mit 1 987 935 t, die in diesem Jahre auf der ganzen Erde gebaut wurden, entfielen auf englische Werften 712 Schiffe mit 1 209 162 t. England ist noch heute der einzige Staat, der im Schiffbau sich völlig selbst versorgt, während es für ausländische Rechnung 1904 außerdem noch 148 875 t baute, deren Wert 85 Millionen Mark betrug. Hat auch in der Verarbeitung des Eisens und Stahls England schon den ersten Platz verloren, so hat seine Ausfuhr auf diesen Gebieten immerhin noch einen Wert von 600 Millionen Mark.

Hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Export steht die Textilindustrie noch immer an erster Stelle — 1904 exportierte England für 1498 Millionen Mark Baumwollwaren, für 394 Millionen Wollwaren; von dem 7420,5 Millionen Mark betragenden Werte der Gesamtausfuhr kamen auf Fabrikate der Textilindustrie ungefähr  $\frac{1}{3}$ . Seit 1870 hat England den Wert seiner Ausfuhr von 4880 Millionen Mark auf 7420 Millionen Mark gesteigert, und es zeigt sich mit Ausnahme der Jahre des südafrikanischen Krieges ein zwar nicht mehr sehr rascher, aber doch stetiger Aufstieg. Gewaltig ist dem gegenüber freilich auch die Einfuhr gestiegen, deren Wert 1904 sich auf 11,02 Milliarden Mark belief. Trotz dieses starken Überschusses der Einfuhr ist Englands Handelsbilanz keineswegs ungünstig, denn diesem stehen die sog. „unsichtbaren Exporte“ gegenüber, die diesen Überschuss bei weitem überwiegen. So berechnet man allein den Reingewinn an Seefrachten auf 1800 Millionen Mark, ferner etwa ebensoviel von Zinsen für Dividenden und Kapitalanlagen in dem Auslande. Dazu kommen die Handelsgewinne im Börsen- und Bankwesen, die man auf etwa 1700 Millionen Mark schätzt; diese drei Posten würden also allein schon genügen, den Überschuss der Einfuhr zu decken. Es kommen aber noch andere bedeutende Einnahmen dazu, die nicht so sicher zu schätzen sind, wie die Handelsgewinne der im Auslande tätigen Kaufleute, ferner die großen Pensionen, die Indien zu zahlen hat. Nach alledem ist anzunehmen, daß England, dessen Einkommen aus dem Auslande

sich seit 1865 verneunfacht hat, alljährlich noch bedeutende Kapitalien im Ausland anlegt.

Auf der enormen Einfuhr Englands beruht aber auch mit seine bedeutende Stellung — sie beweist seine überlegene Kaufkraft — kann man doch sagen, daß England „der beste Kunde im Welthandel“ ist (Peters).

Wenn hinsichtlich des Wertes der Ausfuhr die Vereinigten Staaten von Nordamerika und auch Deutschland England schon sehr nahe gerückt sind (nach Nauticus für 1904/5 6732, 6378, 5841 Millionen Mark) und seine Weltmachtsstellung in dieser Hinsicht also bedroht erscheint, so überragt England zur See bisher noch weithin alle Nationen der Erde.

1905 besaß es 50 % der gesamten Welthandelsflotte; im weiten Abstände folgen Deutschland mit 10 %, die Vereinigten Staaten mit 9 %, bei Norwegen und Frankreich sinkt es schon auf 4 %. Interessant ist hier die Steigerung, die seit 1870 eingetreten ist, also seitdem der Suezkanal seine Wirkung geltend machen konnte. In diesem Zeitraum hat sich die englische Handelsflotte von 7149134 t auf 17009720 t gesteigert, während noch heute der Tonnagehalt der deutschen Handelsflotte (3564798 t) nur etwa halbsoviel beträgt als der der englischen vor 35 Jahren.

Diese Steigerung der Flotte entfällt nun vor allen Dingen auf die Dampferflotte, die in dem Jahrzehnt von 1894—1904 sich von 9262 Dampfern mit 9705585 t auf 10371 mit 14346629 t hob. Der Umstand, daß der Suezkanal vorwiegend nur für Dampfer in Frage kommt, spielt dabei eine große Rolle. Der Bestand der englischen Seglerflotte ist dagegen in demselben Zeitraum um etwa 50 % gesunken.

Entsprechend seiner Handelsflotte ist denn auch der Anteil Englands am Weltfrachtverkehr; noch jetzt besorgt es etwa  $\frac{2}{3}$  des gesamten transozeanischen Frachtverkehrs. Mit mehr als 50 % des gesamten Außenseeverkehrs war es 1903 vertreten: in England selbst (65,5 %), in Portugal (51,3 %), in den Vereinigten Staaten (51,3 %), Uruguay (54,8 %). In den britischen Kolonien steigert sich der Prozentsatz bis auf 87 % (Kapland), beträgt aber überall über 60 %; selbst im Außenverkehr Deutschlands betrug der Anteil der britischen Flagge 1903 noch 22,6 %. Scharf tritt auch die überragende Stellung Englands im Verkehr einer der wichtigsten Welthandelsverbindungen, des Suezkanals,

hervor; 1904 betrug der Tonnagehalt der englischen Schiffe, die den Kanal passiert hatten, 8833929, 65,9 % des gesamten Verkehrs; erst in weitem Abstand kommt als zweitstärkft beteiligte Macht Deutschland mit 1969561 t.

Dieser Stellung der Schifffahrt Englands im Welthandel entspricht endlich auch die Bedeutung der britischen Häfen. Nach Peters liefen 1902 in englischen Häfen 365996 Schiffe mit einem Tonnagehalt von 109,16 Millionen t ein, 360829 Schiffe mit einem Tonnagehalt von 108,1 Millionen t aus.

Als Königin des Schiffsverkehrs steht noch immer London obenan, das seine Bedeutung vor allem dem Einfuhr- und Durchgangsverkehr verdankt. Abgesehen von dem hier nicht unerheblichen Binnenschiffsverkehr betrug für 1903 die Schiffsbewegung für den Londoner Hafen 20259 Schiffe mit 19063629 t.

Mit dem steigenden Umfange seines Kolonialbesitzes, seiner Handelsflotte und seines Welthandels erwuchs für England die Notwendigkeit einer steten Steigerung seiner Kriegsmacht zur See. Natürlich sind die günstigen Zeiten nach den Napoleonischen Kriegen, wo England der einzige Staat mit einer nennenswerten Kriegsflotte war, längst vorüber; diesseits wie jenseits des Ozeans haben die handeltreibenden Nationen die Notwendigkeit eines starken Schutzes ihrer Interessen zur See erkannt. Aber machtvoll steht auch hier England noch immer über allen Nationen. Stellt sich hier das Verhältnis auch nicht so günstig wie bei der Handelsflotte, so ist die Stärke seiner Flotte doch noch nahezu so groß wie die Frankreichs, Deutschlands und der Vereinigten Staaten zusammen. England wird 1906 zur Verfügung haben (nach Nauticus 1906) 56 Linienschiffe mit einem Displacement von 775024 t, 28 Panzerkreuzer mit 323690 t, 77 geschützte Kreuzer mit 430246 t, im ganzen 161 Schiffe, außerdem 200 Torpedofahrzeuge.

Dem gegenüber besitzen die drei genannten Mächte 63 Linienschiffe mit 689100 t Displacement, 34 Panzerkreuzer mit 328691 t, 70 geschützte Kreuzer mit 274879 t und 441 Torpedoboote. Im Displacement seiner Linienschiffe ist also England diesen drei Mächten zusammen noch überlegen, in der Zahl wie im Displacement bei den geschützten Kreuzern, während bei den Panzerkreuzern in Zahl um 6, im Displacement dagegen nur um ein Geringes die drei Mächte voranstehen; nur in der Torpedoflottille übertreffen die drei Mächte England um 125 %.

Diese gewaltige Flottenmacht ist nun planvoll über alle Weltmeere verteilt, wofür England 45 Flottenstützpunkte in seinem Weltreich zur Verfügung stehen. Gerade hier tritt erst die vierte Gruppe der englischen Besitzungen in ihrer rechten Bedeutung hervor, jene, die weder als Ansiedlungskolonien noch als Plantagen- oder Handelskolonien wegen ihres geringen Umfanges nennenswert in Frage kommen, die man zusammenfassend als Stationen zu bezeichnen pflegt. Ihr Wert ist ein zwiefacher. Entweder kommen sie als Kohlenstationen in Betracht, oder sie beherrschen wichtige Punkte der großen Handels- und Verkehrsstraßen. Nach beiden Richtungen hin ist die Kette englischer Stationen einzigartig. Als Kohlenstationen kommen natürlich alle wichtigeren Hafenplätze in den Kolonien in Frage; in dieser Hinsicht ist ja der ganze Weltverkehr zur See von England geradezu abhängig; als England während des russisch-japanischen Krieges den russischen Kriegsschiffen während ihrer Fahrt nach den ostasiatischen Gewässern in seinen Häfen Kohle einzunehmen verweigerte, war es der russischen Flotte bekanntlich nur unter den größten Schwierigkeiten möglich, überhaupt nach Ostasien zu gelangen. Es ist dieser Besitz einer engen Kette von Kohlenstationen also ein sehr gewichtiger Faktor in Englands Weltmachtsstellung. Deutlicher kommt sie allerdings noch zum Ausdruck in der Beherrschung der wichtigsten Meeresstraßen. Gibraltar am Eingang des Mittelmeeres, Malta an der Stelle seiner engsten Einschnürung; die Beherrschung des Suezkanals durch die militärische Besetzung Ägyptens — außerdem ist der englische Staat auch noch der Hauptinhaber der Kanalaktien — Aden und Perim am Südausgang des Roten Meeres, dazu noch die vorgelagerte Insel Sokotra, endlich an dem östlichen Ausgangstor des Indischen Ozeans die Straits Settlements und Singapore: das sind die Punkte, durch die England eine der Hochstraßen der Weltverkehrs in seiner Hand hat.

In der Tat, ein großes und machtvolles Bild, dieses Länder und Meere beherrschende Albion, dessen Handelsschiffe den größten Teil des Weltseehandels auf ihren Rücken tragen, sicher unter dem Schutze ihrer Kriegsmarine, die in allen Weltmeeren der englischen Herrschaft Achtung und Anerkennung verschafft.

Und doch ist damit Englands Weltmachtsstellung nicht erschöpft, denn Weltmacht ist nicht am letzten Geldmacht; erst die auch auf diesem Gebiete alles überragende Stellung Großbritanniens bildet den Schlußstein in dem machtvollen Bau seiner

Weltstellung. Bei dem stetig wachsenden Kapital, das von England in auswärtigen Werten angelegt wird, gewinnt der Erwerb aus Zinsgewinn, der Erwerb aus dem Handel mit diesen Werten, das gesamte Börsenspiel eine immer größere Bedeutung; mehr und mehr tritt dagegen der Gewinn aus den Zweigen der Erwerbstätigkeit, die England groß gemacht haben, aus Handel und Industrie, in den Hintergrund. Wurde doch schon 1899 berechnet, daß der Reingewinn aus dem Handelsumsatz von 24 Milliarden Mark sich nur auf 360 Millionen Mark stelle, während das Zinseinkommen vom Auslande die dagegen riesige Ziffer von nahezu 2 Milliarden Mark ausmachte. So scheint sich in England allmählich der Übergang vom Handels- und Industriestaat zum Gläubigerstaat zu vollziehen. Mehr und mehr ist die Londoner Börse der gewaltige Mittelpunkt des Kapitalaustausches der ganzen Welt geworden; die Fondsbörse in Throgmorton Street, die Stock Exchange, ist die Zentralstelle, der von den Banken die stets wachsenden Depositen der Nationen zuschießen. Ihren Jahresumsatz berechnete man schon vor einigen Jahren auf 60 Milliarden Mark.

In enger Beziehung steht diese Geldmacht natürlich zu der politischen Macht Englands; man leiht vor allem solchen Staaten, mit denen England verbündet ist, oder auf die es einen starken politischen Einfluß hat oder gewinnen will, wie Ägypten, China, Südamerika, Japan, oder man legt das Kapital in Werten an, die wiederum in engem Zusammenhange mit Englands Weltmachtstellung stehen, also namentlich in kolonialen Werten, Eisenbahnen und Minenpapieren.

So scheint in diesem Weltmachtorganismus alles ineinander zu greifen, um seine Stellung unantastbar zu machen, ihm seinen dauernden Bestand zu garantieren. Aber doch wäre es verkehrt, diesen stolzen Bau, der sich von weitem so festgefügt und unerschütterlich darstellt, nicht einmal näher daraufhin ins Auge zu fassen, ob wir nicht doch in ihm bei schärferem Hinsehen bröckelndes Gestein wahrnehmen können, die ersten Anzeichen einer beginnenden Zersetzung.

## Schluß.

Die Zukunft des britischen Weltreiches.  
Der Imperialismus.

Als der Freihandel in England seine größten Triumphe feierte, da mochte er wähnen, daß die Hoffnungen, auf die er seine Lehren basierte, sich ihrer Erfüllung näherten: alle Welt lieferte England seine Rohstoffe, und ihm selbst war von der Natur, so schien es, die Rolle angewiesen, diese Rohstoffe zu verarbeiten, sei es zu menschlicher Arbeitskraft, soweit diese Rohstoffe der Ernährung dienten, sei es zu Erzeugnissen der Industrie, mit denen es dann wieder die andern Völker versorgte. Heute ist dieses glänzende Zukunftsbild längst zerstört; mit ernster Sorge denken seit Jahren zahlreiche Engländer vor allem an die Zukunft des englischen Industriestaates.

Es erwies sich zunächst als Irrtum, daß dem Beispiele Englands auch die andern Nationen folgen würden; statt dessen setzte bei einer Reihe von ihnen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine entschiedene schutzöllnerische Bewegung ein, deren industrielle Seite den Zweck verfolgte, die heimische Produktion zu stärken durch den Schutz gegen auswärtige Konkurrenz. Bedeutete schon diese Schutzollpolitik eine Erschwerung für den Absatz der englischen Industrie, so drohte ihr eine noch größere Gefahr, als die erstarkende Industrie anderer Länder zum Angriff übergang, sich selbst fremde Märkte zu erwerben suchte. Zwei junge Riesen vor allem waren es, die als stattliche Bewerber auf dem Weltmarkte erschienen: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und das Deutsche Reich. Bei jenen war diese Entwicklung seit langem verbreitet, bei diesem trat nach der politischen Einigung eine beispielelos rasche Entwicklung ein.

So mußte man in England erleben, daß an mehr als einem Punkte, da, wo es bislang fast das Handelsmonopol gehabt hatte, sich diese beiden Konkurrenten einnisteten; nicht nur in fremden Ländern, auch im britischen Kolonialgebiete, ja daß sie schließlich in England selbst als Konkurrenten auf dem Plan erschienen. Und es waren nicht etwa nebensächliche Industrien, auf denen diese Erscheinung eintrat, sondern gerade die wichtigsten: die Maschinen-, Eisen- und Stahlindustrie. Nahmen noch vor

30 Jahren Industrieerzeugnisse bei der Ausfuhr Deutschlands nach England nur eine untergeordnete Rolle ein, soweit sie nicht, wie der Zucker, der Ernährung dienen, so finden wir heute (1904) schon unter der auf 678 Millionen Mark sich belaufenden deutschen Einfuhr nach England Eisen und Eisenwaren im Werte von 34 Millionen Mark, Baumwoll- und Wollen für 49 Millionen, Chemikalien und Farben für 23 Millionen (nach Neuse, S. 28). Und in ähnlicher Weise versorgt die amerikanische Stahl- und Maschinenindustrie schon einen Teil des englischen Marktes. Während England auf dem Gebiete des Schiffbaus und der Textilindustrie immerhin noch die führende Stellung behauptet, hat sie diese in der Eisen- und Stahlproduktion schon an Amerika und Deutschland abtreten müssen. Am stärksten zeigt sich der Umschwung in dem Verhältnis zu den Vereinigten Staaten; 1873 produzierte Großbritannien 653000 t Stahl, die Vereinigten Staaten nur 198796; 1899 Großbritannien 5 Millionen t, die Vereinigten Staaten 10639857 (Carnegie, S. 223). Und während England 1903 8,8 Millionen t Eisen und 5 Millionen t Stahl produzierte, wurde es auch von Deutschland mit 9,8 Millionen t Eisen und 8,7 Millionen t Stahl geschlagen.

In der chemischen Industrie hat Deutschland schon längst die Führung übernommen; mit den Vereinigten Staaten zusammen die in der elektrischen. Und wenn auch Englands Welthandel in absoluten Zahlenwerten sich noch von Jahr zu Jahr hebt, so ist doch zweifellos seine relative Stellung im Welthandel zurückgegangen, denn während der Export Englands in dem Zeitraum von 1884—1904 nur um 23 % zugenommen hat, ist der Deutschlands in demselben Zeitraum um 54 %, der der Vereinigten Staaten gar um 76 % gestiegen; diese haben auch schon absolut England geschlagen, denn ihr Export betrug im Mittel von 1900—1904 5846 Millionen Mark, der Englands nur 5784 Millionen Mark, bereits ist auch Deutschland mit seiner Ausfuhrziffer aus dieser Periode (4792 Millionen Mark) stark an die Ausfuhrziffer Englands aus dem Zeitraum 1880—1884 (4866 Millionen Mark) herangerückt. Das sind Tatsachen, wohl geeignet, den Engländern ernste Sorge zu bereiten, zumal sie sich nicht verhehlen können, daß die beiden hauptkonkurrierenden Nationen durch die modernere Art der Arbeit — Anwendung des basischen Verfahrens, des Siemens-Martinofen in der Eisen- und Stahlindustrie, Verwendung der elektrischen Kraft — oder durch

die wissenschaftlichere Art, wie in der chemischen Industrie Deutschlands, ihre Erfolge erringen.

Auch an dem Himmel seines Kolonialreiches sieht England mancherlei bedrohliche Wolken aufsteigen. Einmal muß es erleben, wie seine beiden größten Siedlungskolonien, Nordamerika und Australien, zu einem energischen Schutzollsystem übergegangen sind, das sich namentlich in Australien direkt gegen die Einfuhr aus England richtet, und wie auch in Indien, das bisher das größte Freihandelsgebiet war, solche Gelüste sich regen, hier stark beeinflusst durch eine erwachende nationalistische Tendenz. Weitere Sorgen bereitet den Engländern die starke Einwanderung aus den Vereinigten Staaten nach Britisch-Nordamerika, durch die eine allmähliche Annäherung der beiden Staatsgebiete vorbereitet werden könnte, die naturgemäß mit ihrer politischen Vereinigung enden müßte.

In Australien sieht man dagegen mit Besorgnis das Abflauen der Einwanderung, zum Teil verursacht durch die Abneigung der dort herrschenden „Arbeiteraristokratie“ gegen europäische Zuwanderung, von der man Lohndrücken fürchtet. Da auch die Bevölkerungszunahme durch Geburten verschwindend gering ist, so erwächst aus der Einwanderung durch die gelbe Rasse eine starke Gefahr für die Zukunft dieses Kontinents. Und in Südafrika endlich bereitet das Afrikandertum, das durch Einverleibung der Burenrepubliken eine nicht unerhebliche Stärkung erfahren hat, den britischen Staatsmännern lebhaftes Unbehagen.

Selbst seiner Stellung zur See sieht England für die Zukunft Gefahren erwachsen. Noch freilich fühlt es sich stark genug, nach der sog. „Norm der zwei Mächte“ seine Flotte zum mindesten auf der Höhe der beiden nächstfolgenden Seemächte zu erhalten. Aber sorgenvolle Politiker berechnen, daß bei der rascher wachsenden Volkszahl in Deutschland und den Vereinigten Staaten (heute ist das Verhältnis etwa: England 54, Deutschland 61, Vereinigte Staaten 73) England schließlich aus Mangel an dem nötigen Menschenmaterial diese Norm nicht mehr würde aufrecht erhalten können, so daß es der Kombination der zwei folgenden Seemächte weichen müßte. Wenig ermutigend war auch das Ergebnis der vorjährigen Flottenmanöver, die das überraschende Ergebnis zu Tage gefördert haben sollen, daß es der an Englands Küste stationierten Flotte nicht gelungen ist, eine im Atlantischen Ozean befindliche feindliche Flotte daran zu hindern, etwa 60 englische

Handelschiffe zu kapern. Diese Möglichkeit aber würde England im Ernstfalle vor die Gefahr einer Hungersnot stellen, und es könnte diese Erwägung vielleicht der erste Anlaß dazu sein, daß England seine bisher hartnäckig verweigerte Zustimmung zu einem umfassenden Schutze des Privateigentums zur See im Kriegsfalle gäbe.

Sehr unzureichend erscheint einsichtigen Engländern namentlich aber der Zustand des auf Werbung beruhenden englischen Landheeres, und seit dem südafrikanischen Kriege, wo dessen Mängel ja am schärfsten zutage traten, will die Frage nach einer anderen Wehrverfassung denn auch nicht zur Ruhe kommen.

All diese Umstände haben das so stolze und selbstsichere England in der letzten Zeit beunruhigt und eine gewisse nervöse Stimmung erzeugt, die sich ja bekanntlich vorzugsweise gegen Deutschland richtet. Logischer Weise müßte freilich England in erster Linie seine sorgenvollen Blicke über den Ozean nach den Vereinigten Staaten werfen; aber die Stimmen derer, die auf die von dort drohende Gefahr als die größte hinweisen, sind noch vereinzelt. Man fühlt sich mit den Amerikanern doch durch engere gemeinsame Bande der Abstammung und Sprache verknüpft; die Vereinigten Staaten sind vielen Engländern doch immer noch das, wenn auch längst selbständig gewordene Kind — gibt es doch Vertreter einer allangelsächsischen Politik, die auf eine Vereinigung der beiden großen angelsächsischen Riesenreiche in irgendeiner Form hoffen. Deutschland dagegen, dem man noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts so gern den Ruhm ließ, das Volk der Denker und Dichter zu sein, erscheint zahlreichen Engländern, seit es zu einer politischen und wirtschaftlichen Macht ersten Ranges geworden ist, als ein aufdringlicher Emporkömmling, dem man auch auf politischem Gebiete aggressive Tendenzen unterschieben, ihn als europäischen Störenfried hinstellen möchte. Indessen scheint sich erfreulicherweise doch ein allmählicher Umschwung in besseren Kreisen der englischen Bevölkerung vorzubereiten; die Tatsache, daß wir den Engländern unbequem sind, wird natürlich noch auf lange hinaus bestehen bleiben.

Unter dem Eindrucke all dieser Tatsachen und Erscheinungen auf wirtschaftlichem, kolonialem und machtpolitischem Gebiete ist aber in England eine starke Strömung entstanden, der Überzeugung entsprungen, daß Englands Weltmachtstellung für die Zukunft ernstlich gefährdet sei, wenn es nicht gelinge, sie auf eine festere

Basis zu stellen, durch die sie auch die Gefahren überwinden könne, die ihr jetzt auf den wichtigsten Lebensgebieten von anderen Staaten drohen.

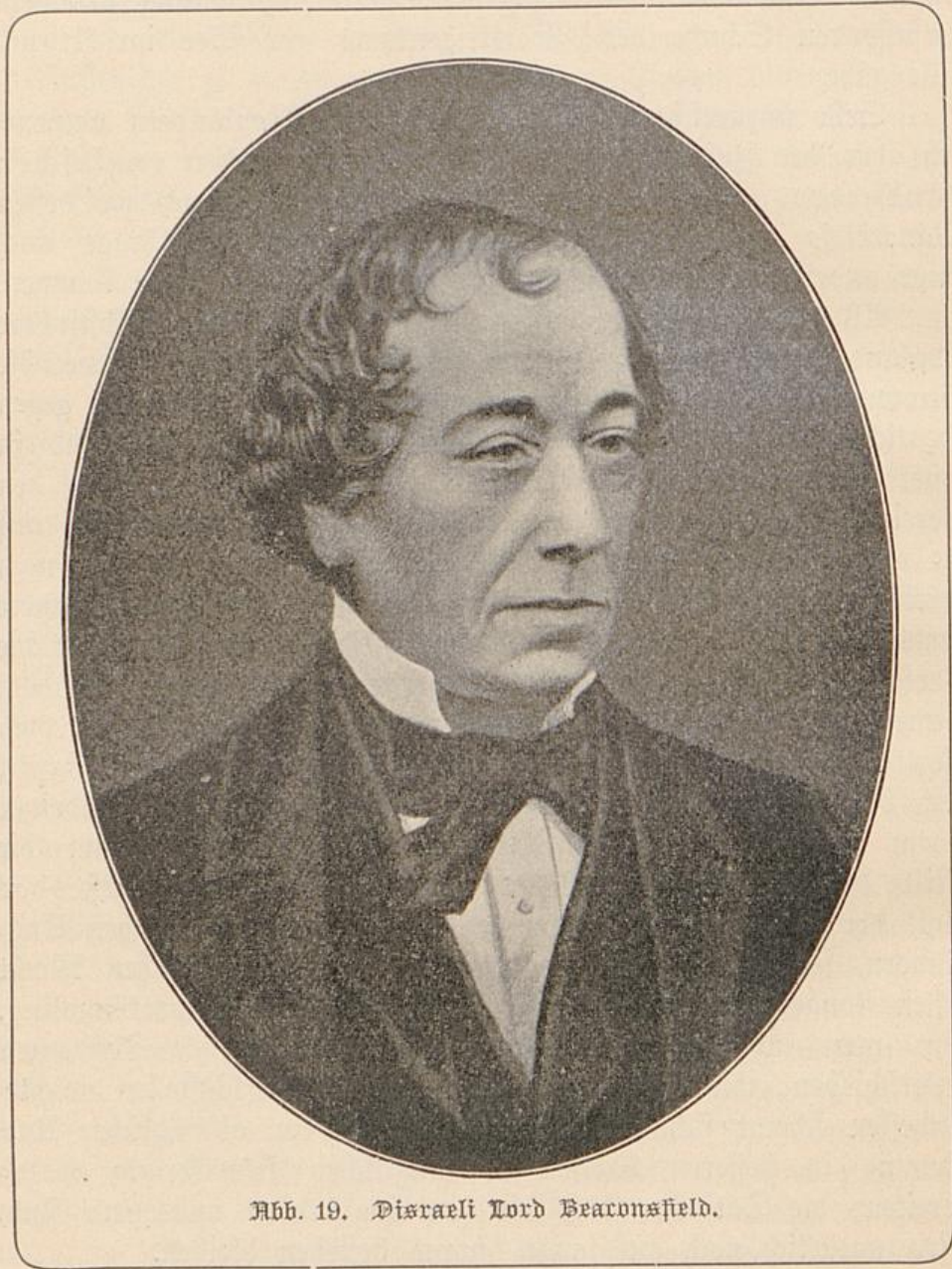


Abb. 19. Disraeli Lord Beaconsfield.

Es ist der britische Imperialismus, der diese Anschauungen vertritt. Er will die Schaffung eines „größeren Britanniens“ und zwar in erster Linie durch einen unauflösliehen, festen Zusammenschluß des englischen Kolonialreiches mit dem Mutterlande. In

diesem Imperialismus treten neben idealen auch stark reale Wünsche und Absichten hervor. Dem mehr ideal gerichteten Imperialismus kommt es vor allen Dingen darauf an, die Zukunft des angelsächsischen Geistes zu sichern. Er geht zurück auf Carlyle; in ihm lebt etwas von dem puritanischen Glauben an die Weltmission des Angelsachsentums, die nur zu erfüllen ist, wenn die gleiche Abstammung, Sprache und Sitte auch wirklich ein festes äußeres Band um die angelsächsische Welt zu schlingen vermögen. Realer gerichtet denkt der moderne Imperialismus mehr an die Aufrechterhaltung der politischen und wirtschaftlichen Machtstellung Großbritanniens. Aber auch er appelliert an Ideale, wenn er für die Verwirklichung des Gedankens eines größeren Britanniens nicht unbeträchtliche Opfer verlangt. Als Staatsmann stellte sich Disraeli (Abb. 19) zuerst in den Dienst des imperialistischen Gedankens und verlieh ihm Ausdruck durch die Erhebung Indiens zum Kaiserreich; in weiteren Kreisen wurde durch die 1884 von Forster begründete „Imperial Federation League“ für deren Ideen Propaganda gemacht. Mit eindringender Schärfe und Weite des Blickes hat dann Seeley in seinem Buche „Expansion of England“ sich zum Wortführer des Imperialismus gemacht. Vor allem hat dann Chamberlain seine ganze politische Tätigkeit dem Imperialismus gewidmet. Er hielt den starren Vertretern des Freihandels am 8. Juli 1904 entgegen, daß es doch noch etwas Größeres gebe, als die Steigerung des Geldumsatzes und der Einkommensteuer. Und in Liverpool sagte er am 28. Okt. 1903: „Wir sind alt, mit Ehren und Lasten beladen. Unsere Zukunft kann nicht an die Größe unserer Vergangenheit heranreichen. Aber das Reich ist jung, und in diesem Reiche können wir eine Zukunft finden, größer als irgend etwas, auf das wir zurückblicken.“ (Schulze-Gaevernitz S. 168).

Der Gedankengang der Imperialisten ist im wesentlichen der, daß England bisher so gut wie völlig den Schutz der Kolonien übernommen hat, und daß diese dafür sich enger an das Mutterland anschließen sollen zu gemeinsamer Abwehr politischer und wirtschaftlicher Gefahren. Dem ersten Zwecke soll entweder eine stärkere Heranziehung der Kolonien zu den Lasten der englischen Kriegsflotte dienen — bislang trägt die Gesamtleistung der Kolonien auf diesem Gebiete nämlich nur 1 % von Englands Flottenausgaben. Oder man will eigene Kolonialflotten bilden, deren Führung im Kriegsfall natürlich England zufallen würde.

Auch eine Reichswehr wird geplant etwa in Weiterbildung der Ansätze, die die Hilfe der Kolonien während des südafrikanischen Krieges herbeigeführt hatte.

Auf wirtschaftlichem Gebiete war Chamberlains ursprünglicher Plan, daß das größere Britannien unter sich ein vollkommenes Freihandelsgebiet bilden solle, während man sich nach außen mit Schutzzollschranken umgeben wollte. Da diese Idee bei den starken schutzzöllnerischen Neigungen der Kolonien sich als undurchführbar erwies, beschränkte man diesen Plan in der sog. „Finanzreform“ dahin, daß England und die Kolonien sich Vorzugstarife gewähren sollten. Auch eine engere politische Vereinigung in einem allbritischen Parlament wurde geplant; aber auch hier mußte man sich zunächst mit dem bescheidenen Ziel kolonialer Konferenzen, deren tatsächlich schon mehrere stattgefunden haben, begnügen.

Da diese ganze imperialistische Politik in erster Linie eine starke Abwendung vom Freihandel bedeuten würde, so wird sie natürlich auch von dort aus auf das heftigste bekämpft, und dieser Opposition hat Chamberlain ja auch weichen müssen.

Noch wogt der Kampf hin und her — werden die Imperialisten siegen? Vorläufig scheinen seine Aussichten noch nicht allzugünstig, denn zu stark ist nicht nur die Strömung im eigenen Lande dagegen, auch in den Kolonien fürchtet man den Verlust an Selbständigkeit vorläufig noch mehr als man die Vorteile anerkennt\*).

Billig mag man auch bezweifeln, ob die Durchführung des Imperialismus in seinen letzten Konsequenzen im Interesse der Weltwirtschaft durchführbar ist. Er schüfe ein so gewaltiges in sich abgeschlossenes Macht- und Wirtschaftsgebiet, daß er voraussichtlich zu schweren wirtschaftlichen Krisen führen würde, die nur durch entschlossenes Zusammengehen der geschädigten Nationen zu beseitigen wären, also doch wieder auf eine Zerspaltung dieses größeren Britanniens hinauslaufen würden.

Solche Krisen fürchten aber vor allem auch die Englands Geldmarkt und Kapitalkraft darstellenden Kreise; auch aus ihnen erwachsen daher dem Imperialismus Gegner.

\*) Die gerade während des Druckes dieser Arbeit tagende jüngste Kolonialkonferenz hat die obigen Sätze im wesentlichen auch wieder bestätigt. Das überwiegend negative Ergebnis hat denn auch unter englischen Politikern eine starke Verstimmung, ja teilweise sogar Erbitterung über die kühle, ablehnende Haltung der Vertreter der Kolonien hervorgerufen.

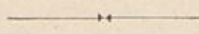
Ob unter allen diesen Umständen dem britischen Weltreich eine längere Dauer beschieden sein wird als einst dem römischen — wer vermöchte das zu sagen?

Manche wollen Spuren beginnenden Niedergangs vor allem auch in einer kapitalistischen Erschlaffung des angelsächsischen Nationalcharakters sehen, wie er sich ausdrückt in der Steigerung des Luxus, der zunehmenden Unlust zu straffer Arbeit, dem Überhandnehmen des Sports, des Spiels und der Wetten, welche letztere man geradezu schon als Nationallaster, das alle Schichten durchdringt, bezeichnen kann.

„Wo der Sport in den Mittelpunkt des Lebens aufrückt, ist er kulturfeindlich“ (Schulze-Gaevernitz). Und Carnegie, einer der Self-made-men der amerikanischen Industrielwelt, ist der festen Überzeugung, daß dem Amerikanertum die Zukunft gehöre, weil in ihm sich die richtige Mischung von angelsächsischer Zähigkeit und Energie mit deutscher Gründlichkeit, deutschem Fleiß und deutschem Wissen vollzogen habe.

Wohl sehen wir am Horizonte dunkle Wolken sich ballen, und nicht ohne ernste Gedanken um unseres eigenen Vaterlandes Zukunft können wir unsere Blicke auf das englische Weltreich richten. Hoffen wir, daß gesunder Sinn hüben und drüben der Welt das Schauspiel eines Riesenkampfes erspare, der, wie er auch immer ausfallen möge, eine Unsumme von Kulturwerten vernichten und zu einer Schädigung der friedlichen Ausbreitungskraft der germanischen Rasse führen müßte. Jedenfalls aber dürfen wir uns durch solche Gedanken und Empfindungen den Blick nicht trüben lassen für das Große, das uns in der geschichtlichen Entwicklung wie in dem gegenwärtigen Zustande des britischen Weltreichs entgegentritt.

Über all' den Gegensätzen der Gegenwart, all' dem Hoffen und Sorgen der Zukunft aber sollten wir alle, Engländer, Deutsche wie Amerikaner uns eins fühlen in dem Gedanken, daß es germanischer Geist ist, der seinen Siegeszug hält über den Erdball und ihm, des Glaubens sind wir, seinen unvergänglichen Stempel aufprägt.



Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

V  
—  
V  
de  
ve  
Pi  
da  
se  
de  
un  
si  
in  
A  
k:  
E  
in  
ve  
is  
p  
E  
d  
k  
d  
S  
p  
b  
—  
—  
in  
E  
s  
d  
o  
E  
f  
h  
V  
d  
I  
v  
l  
h  
s  
S  
v  
l  
I  
c  
v  
t

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

**W**illiam Pitt der Jüngere. Von Prof. Dr. Fel. Salomon.  
I. Bd.: Bis zum Ausgang der Friedensperiode. (Februar 1793.) Mit dem Bildnis von William Pitt in Lichtdruck. [XIV, 208 u. 600 S.] gr. 8. 1901 u. 1906. Geh. *M.* 22. 80.

Als erste deutsche und erste wissenschaftliche Biographie des jüngeren Pitt kann das vorliegende Werk weit über die Kreise der Fachhistoriker hinaus Beachtung beanspruchen. Pitt zählt zu den Führern in einer der gewaltigsten Epochen der Weltgeschichte; er und das England seiner Zeit sind die Seele des Widerstandes gegen Napoleon Bonaparte gewesen; seine Biographie bietet ein unentbehrliches Gegenstück und eine notwendige Ergänzung zu den Arbeiten über den großen französischen Imperator. Pitt lebt aber auch noch inmitten unserer Zeit; denn die Wirkungen dessen, was er, sei es geplant, sei es vollbracht hat, setzen sich bis in unsere Gegenwart hinein fort. Vieles von dem, was wir unter dem Begriffe der imperialistischen Bewegung zusammenfassen, nimmt von Pitt, nicht von Beaconsfield seinen Ausgang; wer die Kräfte, die im heutigen England herrschend sind, beurteilen will, der kann sie im vorliegenden Werke in ihrer Genesis kennen lernen.

Der Autor hat an ungedrucktem Quellenstoff vor allem Pitts reichen Nachlaß ohne Einschränkung benutzen dürfen; daneben sind archivalische Studien in London und in Dublin, in Paris und in Berlin gemacht worden. Das Werk soll aus zwei Bänden bestehen; der vorliegende erste führt bis zum Ausgang des Friedensministeriums von Pitt. Der zweite Band ist in Arbeit und soll dem ersten so bald wie möglich folgen.

Inhalt. I. Teil: Die Grundlagen. 1. Familie, Elternhaus, Jugend und Lehrzeit. 2. Die politischen Lehren des älteren Pitt (Lord Chathams) im Zusammenhange der politischen Entwicklung Englands. 3. Die wirtschaftlichen Lehren von Adam Smith im Zusammenhange der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Englands. II. Teil: Die politische Wirksamkeit von Pitt von ihren Anfängen bis zur Neuordnung des britischen Staatswesens. 1. Sturz des persönlichen Königtums; Entwicklung bis zum Ausgange des Ministeriums von Lord Shelburne. 2. Pitt und Fox. 3. Das große Reformwerk. III. Teil: Der Ausgang der Friedensperiode. 1. Ministerielle Sorgen und Arbeiten bis 1791. 2. Englands Stellung in der Welt bis 1791. 3. Innere und äußere Politik von 1791 bis zur Kriegserklärung (Anfang Februar 1793).

**D**ie Entwicklung des deutschen Städtewesens. Von Hugo Preuß. I. Band. Entwicklungsgeschichte der deutschen Städteverfassung. [XII u. 379 S.] gr. 8. 1906. Geh. *M.* 4. 80, in Leinwand geb. *M.* 6.—

Das vorliegende Werk stellt sich als erstes die Aufgabe einer zusammenfassenden Betrachtung des deutschen Städtewesens in entwicklungsgeschichtlichem Zusammenhange seiner Organisation und seiner Funktionen. Der erste, geschichtliche Band betrachtet so die deutsche Verfassungsgeschichte, die sonst vom Standpunkte der Entwicklung des Reiches oder der Territorialstaaten aus behandelt wird, unter dem Gesichtspunkte der bürgerlichen Entwicklung mit dem Ergebnis, daß der ungelöste Gegensatz zwischen dem urbanen Verfassungsprinzip der freien Genossenschaft und dem agrarischen Organisationsprinzip des herrschaftlichen Verbandes alle Jahrhunderte der deutschen Entwicklung durchzieht.

So darf auch schon dieser erste Band — ein zweiter wird die Probleme der städtischen Verfassung und Verwaltung untersuchen, die sich aus der neuesten Entwicklung namentlich der großstädtischen Agglomerationen mit unabweislicher Notwendigkeit ergeben — aktuelles Interesse beanspruchen und von keinem ungelesen bleiben, der irgendwie an der Entwicklung unserer inneren Zustände praktisch oder ideell beteiligt ist.

„Die wissenschaftliche Bedeutung des leicht lesbar geschriebenen und doch auf gelehrter Forschung beruhenden Buches angemessen zu würdigen, sei anderen Stellen vorbehalten; aber darauf aufmerksam zu machen, daß hier endlich einmal eine historische Darstellung erschienen ist, die auch für die richtige Erfassung praktischer Aufgaben der heutigen Selbstverwaltung ihre große Bedeutung hat, dazu dürfte hier der geeignete Platz sein.“

(Frankfurter Zeitung, 1906. No. 329.)

„Das Buch ist so klar und fesselnd geschrieben, bei aller Gründlichkeit so gemeinverständlich, daß es recht eigentlich ein Lesebuch für das gesamte Bürgertum zu werden verdient und verspricht. Eine Überfülle rechtshistorischen, kulturgeschichtlichen, juristischen Materials hat Preuß mit geschickter Hand gesichert und geformt; nirgends wird er von den Einzelheiten erdrückt, überall hält er die leitenden Gedanken fest, findet er die Ideen in der Erscheinungen Flucht, richtet er den Sinn auf das Ganze. Dabei beweist er durchweg eine Selbständigkeit der Auffassung, die erfrischt, und eine Eindringlichkeit des Vortrages, die überzeugt.“

(Vossische Zeitung, 1906. Nov.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

---

# DIE WELTWIRTSCHAFT

Ein Jahr- und Lesebuch

herausgegeben von

**Dr. Ernst von Halle**

wirkl. Admiralitätsrat, Professor an der Universität Berlin

---

II. Jahrgang 1907

---

**I. Internationale Übersichten.** Mit 8 Abbildungen auf 2 Tafeln und 2 Tafeln  
Textilproben. [IV u. 368 S.] Lex.-8. 1907.  
geheftet Mark 6.—, in Leinwand gebunden Mark 6.80.

**II. Deutschland.** Lex.-8. geheftet Mark 4.—, in Leinwand gebunden Mark 4.80.  
Erscheint im August.

**III. Das Ausland.** Lex.-8. geheftet Mark 5.—, in Leinwand gebunden Mark 5.80.  
Erscheint im September.

Ermäßigter Subskriptionspreis für alle 3 Teile geheftet Mark 12.—, in  
3 Bänden gebunden Mark 13.80, in 1 Band gebunden Mark 13.20.

Die 3 Teile des I. Jahrganges 1906 werden zu den gleichen Bedingungen  
und Preisen wie die des II. Jahrganges abgegeben.

Angesichts der günstigen Beurteilung, die dem Jahrbuch „Die Weltwirtschaft“ im  
allgemeinen zuteil geworden ist, tritt der zweite Jahrgang in äußerlich fast unveränderter,  
nur etwas erweiterter Form in die Erscheinung.

Die Weltwirtschaft bringt eine fortlaufende jährliche Darstellung der weltwirtschaft-  
lichen Entwicklung durch hervorragende Fachleute.

Ein solches Werk benötigt sowohl der **Praktiker** als Nachschlagebuch, um sich über  
jüngst vergangene wichtige Ereignisse im engeren und weiteren Kreise seiner Interessen  
schnell zu unterrichten, wie der **Politiker** oder der **Studierende** als Führer durch deren  
schier unermeßliche Fülle.

Das Jahrbuch wird so rasch zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für **Behörden und  
Beamte, wirtschaftliche Verbände und Praktiker, Parlamentarier und Schriftsteller**, wie zu  
einem brauchbaren Lehrmittel für **Hoch- und Fachschulen**, zu einem Lesebuch für die  
**Lehrerschaft** und die deutschen Lernenden werden.

Ein rasches Erscheinen bei möglichster **Vollständigkeit** und **Zuverlässigkeit** gewähr-  
leistet für ein solches Werk natürlich nur die Ausführung der Arbeit durch eine Reihe von  
Spezialkennern. Bei der Auswahl der Mitarbeiter war der Grundsatz maßgebend, möglichst  
genaue Sachkenner und unparteiische Referenten zu gewinnen; ferner, daß das Buch  
weder agrarische noch freihändlerische, liberale oder konservative Tendenzen verfolgt.

---

Ausführlicher Prospekt auf Verlangen postfrei vom Verlag.

# Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher  
Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

**Geheftet**  
**1 Mark.**

in Bändchen von 130–160 Seiten.  
Jedes Bändchen ist in sich ab-  
geschlossen und einzeln käuflich.

**Gebunden**  
**Mk. 1.25.**

Die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ sucht ihre Aufgabe nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. Sie will dem Einzelnen ermöglichen, wenigstens an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, zu erheben, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens zu gewinnen. In diesem Sinne bieten die einzelnen in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien“ auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

**Aberglaube** s. Heilwissenschaft.

**Abstammungslehre.** Abstammungslehre und Darwinismus. Von Professor Dr. R. Hesse. 2. Auflage. Mit 37 Figuren im Text. (Nr. 39.) Die Darstellung der großen Errungenschaft der biologischen Forschung des vorigen Jahrhunderts, der Abstammungslehre, erörtert die zwei Fragen: „Was nötigt uns zur Annahme der Abstammungslehre?“ und — die viel schwierigere — „wie geschah die Umwandlung der Tier- und Pflanzenarten, welche die Abstammungslehre fordert?“ oder: „wie wird die Abstammung erklärt?“

**Algebra** s. Arithmetik.

**Alkoholismus.** Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. 3 Bändchen. (Nr. 103. 104. 145.)

Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr verbundenen sozial-hygienischen und sozial-ethischen Probleme. Sie enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung und sind unentbehrlich für alle, denen die Bekämpfung des Alkoholismus als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben ernster, sittlicher und sozialer Kulturarbeit am Herzen liegt.

Band I. Der Alkohol und das Kind. Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Der Alkoholismus und der Arbeiterstand. Alkoholismus und Armenpflege.

Band II. Alkoholismus und Nervosität. Alkohol und Geisteskrankheiten. Alkoholismus und Prostitution. Alkohol und Verkehrsweisen.

Band III. Alkohol und Seelenleben. Alkohol und Strafgesetz. Einrichtungen im Kampf gegen den Alkohol. Einwirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Alkohol als Nahrungsmittel. Älteste deutsche Mäßigkeitsbewegung.

**Ameisen.** Die Ameisen. Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 61 Figuren. (Nr. 94.)

Saßt die Ergebnisse der so interessanten Forschungen über das Tun und Treiben einheimischer und exotischer Ameisen, über die Vielgestaltigkeit der Formen im Ameisenstaate, über die Bautätigkeit, Brutpflege und ganze Ökonomie der Ameisen, über ihr Zusammenleben mit anderen Tieren und mit Pflanzen, über die Sinnestätigkeit der Ameisen und über andere interessante Details aus dem Ameisenleben zusammen.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Amerika** (s. a. Schulwesen). Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Prof. J. Laurence Laughlin. Mit 9 graph. Darstellungen. (Nr. 127.)

Ein Amerikaner behandelt für deutsche Leser die Fragen, die augenblicklich im Vordergrund des öffentlichen Lebens in Amerika stehen, den Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und Europa — Schutzzoll und Reziprozität in den Vereinigten Staaten — Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten — Die amerikanische Trustfrage — Die Eisenbahnfrage in den Vereinigten Staaten — Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten — Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten.

——— Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Dr. E. Daenell. (Nr. 147.)

Gibt in großen Zügen eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen politischen, ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die zur Zeit die Amerikaner besonders bewegen.

**Anthropologie** s. Mensch.

**Arbeiterschutz.** Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von weil. Professor Dr. O. v. Szwiedineck-Südenhorst. (Nr. 78.)

Das Buch bietet eine gedrängte Darstellung des gemeinlich unter dem Titel „Arbeiterfrage“ behandelten Stoffes; insbesondere treten die Fragen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Begrenzung der einzelnen Schutzmaßnahmen und Versicherungseinrichtungen in den Vordergrund.

**Arithmetik und Algebra** (s. a. Mathematische Spiele) zum Selbstunterricht. Von Professor Dr. P. Cranz. I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. Mit 9 Figuren im Text. (Nr. 120.)

Will in leicht faßlicher und für das Selbststudium geeigneter Darstellung über die Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra unterrichten und behandelt die sieben Rechnungsarten, die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten und die Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, wobei auch die Logarithmen so ausführlich behandelt sind, daß jemand an der Hand des Buches sich auch vollständig mit dem Gebrauche der Logarithmentafeln vertraut machen kann.

**Astronomie** (s. a. Kalender; Mond; Weltall). Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. Von Professor Dr. S. Oppenheim. Mit 24 Abbildungen im Text. (Nr. 110.)

Schildert den Kampf der beiden hauptsächlichsten „Weltbilder“, des die Erde und des die Sonne als Mittelpunkt betrachtenden, der einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Kulturgeschichte der Menschheit bildet, wie er schon im Altertum bei den Griechen entstanden ist, anderthalb Jahrtausende später zu Beginn der Neuzeit durch Kopernikus von neuem aufgenommen wurde und da erst mit einem Siege des heliozentrischen Systems schloß.

**Atome** s. Moleküle.

**Auge.** Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff. Mit 15 Abb. im Text. (Nr. 149.)

Schildert die Anatomie des menschlichen Auges sowie die Leistungen des Gesichtsinnes, besonders soweit sie außer dem medizinischen ein allgemein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse beanspruchen können, und behandelt die Gesundheitspflege (Hygiene) des Auges, besonders Schädigungen, Erkrankungen und Verletzungen des Auges, Kurzsichtigkeit und erbliche Augenkrankheiten, sowie die künstliche Beleuchtung.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Automobil.** Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. Karl Blau. Mit 83 Abb. (Nr. 166.)

Gibt in gedrängter Darstellung und leichtfaßlicher Form einen anschaulichen Überblick über das Gesamtgebiet des modernen Automobilismus, so daß sich auch der Nichttechniker mit den Grundprinzipien rasch vertraut machen kann, und behandelt das Benzinautomobil, das Elektromobil und das Dampfautomobil nach ihren Kraftquellen und sonstigen technischen Einrichtungen, wie Zündung, Kühlung, Bremsen, Stundung, Bereifung usw.

**Baukunst** (s. a. Städtebilder). Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Professor Dr. A. Matthaei. 2. Auflage. Mit Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. (Nr. 8.)

Der Verfasser will mit der Darstellung der Entwicklung der deutschen Baukunst des Mittelalters zugleich über das Wesen der Baukunst als Kunst aufklären, indem er zeigt, wie sich im Verlauf der Entwicklung die Raumvorstellung klärt und vertieft, wie das technische Können wächst und die praktischen Aufgaben sich erweitern, wie die romanische Kunst geschaffen und zur Gotik weiter entwickelt wird.

**Beethoven** s. Musik.

**Befruchtungsvorgang.** Der Befruchtungsvorgang, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. Ernst Teichmann. Mit 7 Abbildungen im Text und 4 Doppeltafeln. (Nr. 70.)

Will die Ergebnisse der modernen Forschung, die sich mit dem Befruchtungsproblem befaßt, darstellen. Ei und Samen, ihre Genese, ihre Reifung und ihre Vereinigung werden behandelt, im Chromatin die materielle Grundlage der Vererbung aufgezeigt und als die Bedeutung des Befruchtungsvorgangs eine Mischung der Qualität zweier Individuen.

**Beleuchtungsarten.** Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. Von Dr. phil. Wilhelm Brüsch. Mit 155 Abbildungen im Text. (Nr. 108.)

Gibt einen Überblick über ein gewaltiges Arbeitsfeld deutscher Technik und Wissenschaft, indem die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen für die Herstellung einer wirtschaftlichen Lichtquelle und die Methoden für die Beurteilung ihres wirklichen Wertes für den Verbraucher, die einzelnen Beleuchtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Grundlagen als auch ihrer Technik und Herstellung behandelt werden.

**Bevölkerungslehre.** Von Professor Dr. M. Haushofer. (Nr. 50.)

Will in gedrängter Form das Wesentliche der Bevölkerungslehre geben über Ermittlung der Volkszahl, über Gliederung und Bewegung der Bevölkerung, Verhältnis der Bevölkerung zum bewohnten Boden und die Ziele der Bevölkerungspolitik.

**Bibel** (s. a. Jesus; Religion). Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Div.-Pfarrer A. Pott. Mit 8 Tafeln. (Nr. 134.)

Will in die das allgemeine Interesse an der Textkritik befundende Frage: „Ist der ursprüngliche Text des Neuen Testaments überhaupt noch herzustellen?“ durch die Erörterung der Verschiedenheiten des Luthertextes (des früheren, revidierten und durchgesehenen) und seines Verhältnisses zum heutigen (deutschen) „berichtigten“ Text, einführen, den „ältesten Spuren des Textes“ nachgehen, eine „Einführung in die Handschriften“ wie die „ältesten Übersetzungen“ geben und in „Theorie und Praxis“ zeigen, wie der Text berichtigt und rekonstruiert wird.

**Bildungswesen** (s. a. Schulwesen). Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. Friedrich Paulsen. (Nr. 100.)

Auf beschränktem Raum löst der Verfasser die schwierige Aufgabe, indem er das Bildungswesen stets im Rahmen der allgemeinen Kulturbewegung darstellt, so daß die gesamte Kulturentwicklung unseres Volkes in der Darstellung seines Bildungswesens wie in einem verkleinerten Spiegelbild zur Erscheinung kommt. So wird aus dem Büchlein nicht nur für die Erkenntnis der Vergangenheit, sondern auch für die Forderungen der Zukunft reiche Frucht erwachsen.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Biologie** s. Abstammungslehre; Ameisen; Befruchtungsvorgang; Leben; Meeresforschung; Pflanzen; Plankton; Tierleben.

**Botanik** s. Obstbau; Pflanzen; Wald.

**Buchwesen** s. Illustrationskunst; Schriftwesen.

**Buddha.** Leben und Lehre des Buddha. Von Professor Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel. (Nr. 109.)

Gibt nach einer Übersicht über die Zustände Indiens zur Zeit des Buddha eine Darstellung des Lebens des Buddha, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise, sowie seiner Lehre, seiner Ethik und der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

**Chemie** (s. a. Haushalt; Metalle). Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Professor Dr. R. Blochmann. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abb. im Text. (Nr. 5.)  
Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein und zeigt die praktische Bedeutung derselben für unser Wohlergehen.

**Christentum** (s. a. Bibel; Jesus; Religion). Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Prof. Dr. J. Geffken. (Nr. 54.)

Gibt durch eine Reihe von Bildern eine Vorstellung von der Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafft so ein Verständnis für die ungeheure und vielseitige weltgeschichtliche kultur- und religionsgeschichtliche Bewegung.

**Dampf und Dampfmaschine.** Von Professor Dr. R. Vater. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 63.)

Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

**Darwinismus** s. Abstammungslehre.

**Deutschland** s. Kolonien; Volksstämme; Wirtschaftsgeschichte.

**Drama** (s. a. Theater). Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Professor Dr. G. Witkowski. 2. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 51.)

Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

**Dürer.** Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann. Mit 33 Abbildungen im Text. (Nr. 97.)

Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers und eine Darstellung seiner Kunst, in der nacheinander seine Selbst- und Angehörigenbildnisse, die Zeichnungen zur Apokalypse, die Darstellungen von Mann und Weib, das Marienleben, die Stiftungsgemälde, die Radierungen von Rittertum, Trauer und Heiligkeit sowie die wichtigsten Werke aus der Zeit der Reise behandelt werden.

**Ehe und Eherecht.** Von Professor Dr. Ludwig Wahrmund. (Nr. 115.)

Schildert in gedrängter Fassung die historische Entwicklung des Ehebegriffes von den orientalischen und klassischen Völkern an nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite und untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes, behandelt darüber hinaus aber auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Eisenbahnen** (s. a. Technik; Verkehrsentwicklung). Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Professor Dr. S. Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und einer Doppeltafel. (Nr. 71.)

Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser die Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten, sowie der Betrieb selbst werden besprochen, schließlich ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen gegeben.

— Die technische Entwicklung der Eisenbahnen der Gegenwart. Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor E. Biedermann. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. (Nr. 144.)

Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Eisenbahnen werden die wichtigsten Gebiete der modernen Eisenbahntechnik behandelt, der Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verschiedenen Ländern, die Geschichte des Lokomotivenwesens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerseits und des elektrischen Betriebes andererseits, sowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen.

**Eisenhüttenwesen.** Das Eisenhüttenwesen. Erläutert in acht Vorträgen von Geh. Bergrat Professor Dr. H. Wedding. 2. Auflage. Mit 12 Figuren im Text. (Nr. 20.)

Schildert in gemeinfaßlicher Weise, wie Eisen, das unentbehrlichste Metall, erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird. Besonders wird der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen geschildert, die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert.

**Elektrotechnik** (s. a. Funkentelegraphie). Grundlagen der Elektrotechnik. Von Dr. Rud. Blochmann. Mit zahlreichen Abb. im Text. (Nr. 168.)

Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der elektrischen Erscheinungen, ihrer Grundgesetze und ihrer Beziehungen zum Magnetismus, sowie eine Einführung in das Verständnis der zahlreichen praktischen Anwendungen der Elektrizität in den Maschinen zur Krafterzeugung, wie in der elektrischen Beleuchtung und in der Chemie.

**Entdeckungen** (s. a. Polarsforschung). Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Professor Dr. S. Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Nr. 26.)

Mit lebendiger Darstellungsweise sind hier die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit ansprechend geschildert, von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Columbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.

**Erde** (s. a. Mensch und Erde; Wirtschaftsgeschichte). Aus der Vorzeit der Erde. Vorträge über allgemeine Geologie. Von Professor Dr. Fr. Frech. Mit 49 Abbildungen im Text und auf 5 Doppeltafeln. (Nr. 61.)

Erörtert die interessantesten und praktisch wichtigsten Probleme der Geologie: die Tätigkeit der Vulkane, das Klima der Vorzeit, Gebirgsbildung, Korallenriffe, Talbildung und Erosion, Wildbäche und Wildbachverbauung.

**Erfindungswesen** s. Gewerbe.

**Ernährung** (s. a. Alkoholismus; Haushalt; Kaffee; Säugling). Ernährung und Volksnahrungsmittel. Sechs Vorträge von weil. Professor Dr. Johannes Frenzel. Mit 6 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. (Nr. 19.)

Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Erziehung.** (s. a. Jugendfürsorge; Knabenhandarbeit; Pädagogik). Moderne Erziehung in Haus und Schule. Vorträge in der Humboldt-Akademie zu Berlin. Von J. Tews. (Nr. 159.)

Betrachtet die Erziehung als Sache nicht eines einzelnen Berufes, sondern der gesamten gegenwärtigen Generation, zeichnet scharf die Schattenseiten der modernen Erziehung und zeigt Mittel und Wege für eine allseitige Durchdringung des Erziehungsproblems. In diesem Sinne werden die wichtigsten Erziehungsfragen behandelt: Die Familie und ihre pädagogischen Mängel, der Lebensmorgen des modernen Kindes, Bureaucratie und Schematismus, Persönlichkeitspädagogik, Zucht und Zuchtmittel, die religiöse Frage, gemeinsame Erziehung der Geschlechter, die Armen am Geiste, Erziehung der reiferen Jugend usw.

**Farben** s. Licht.

**Frauenarbeit.** Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt. (Nr. 106.)

Das Thema wird als ein brennendes Problem behandelt, das uns durch den Kapitalismus aufgegeben worden ist, und behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterchaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenchaft und Befreiung der weiblichen Arbeit.

**Frauenbewegung.** Die moderne Frauenbewegung. Von Dr. Käthe Schirmacher. (Nr. 67.)

Gibt einen Überblick über die Haupttatsachen der modernen Frauenbewegung in allen Ländern und schildert eingehend die Bestrebungen der modernen Frau auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit, der Sittlichkeit, der Soziologie und Politik.

**Frauenkrankheiten.** Gesundheitslehre für Frauen. Von Privatdozent Dr. R. Sticher. Mit 13 Abbildungen im Text. (Nr. 171.)

Eine Gesundheitslehre für Frauen, die über die Anlage des weiblichen Organismus und seine Pflege unterrichtet, zeigt, wie diese bereits im Kindesalter beginnen muß, welche Bedeutung die allgemeine körperliche und geistige Hygiene insbesondere in der Zeit der Entwicklung hat, um sich dann eingehend mit dem Beruf der Frau als Gattin und Mutter zu beschäftigen.

**Frauenleben.** Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Direktor Dr. Ed. Otto. Mit 25 Abbildungen. (Nr. 45.)

Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellen.

**Friedensbewegung** (s. a. Recht). Die moderne Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Nr. 157.)

Entwickelt das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung, gibt dann eine Darstellung der Schiedsgerichtsbarkeit in ihrer Entwicklung und gegenwärtigem Umfang mit besonderer Berücksichtigung der hohen Bedeutung der Haager Friedenskonferenz, beschäftigt sich hierauf mit dem Abrüstungsproblem und gibt zum Schluß einen eingehenden Überblick über die Geschichte der Friedensbewegungen und eine chronologische Darstellung der für sie bedeutsamen Ereignisse.

**Friedrich Fröbel.** Sein Leben und sein Wirken. Von Adele von Portugall. (Nr. 82.)

Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

### **Sunkentelegraphie.** Die Sunkentelegraphie. Von Ober-Postpraktikant H. Thurn. Mit 50 Illustrationen. (Nr. 167.)

Nach einer Übersicht über die elektrischen Vorgänge bei der Sunkentelegraphie und einer eingehenden Darstellung des Systems Telefunken werden die für die verschiedenen Anwendungsgebiete erforderlichen einzelnen Konstruktionstypen vorgeführt, (Schiffsstationen, Landstationen, Militärstationen und solche für den Eisenbahndienst), wobei nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit ausgeführte Anlagen beschrieben werden. Danach wird der Einfluß der Sunkentelegraphie auf Wirtschaftsverkehr und das Wirtschaftsleben (im Handels- und Kriegesseeverkehr, für den Heeresdienst, für den Wetterdienst usw.) sowie im Anschluß daran die Regelung der Sunkentelegraphie im deutschen und internationalen Verkehr erörtert.

### **Fürsorgewesen** s. Jugendfürsorge.

### **Fürstentum.** Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Professor Dr. E. Hubrich. (Nr. 80.)

Der Verfasser zeigt in großen Umrissen den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der preussischen Verfassungsverhältnisse. Nach kürzerer Beleuchtung der älteren Verfassungspartie schildert der Verfasser die Begründung des fürstlichen Absolutismus und demgegenüber das Erwachen, Fortschreiten und Siegen des modernen Konstitutionalismus.

### **Gasmaschinen** s. Wärmekraftmaschinen.

### **Geisteskrankheiten.** Von Anstaltsoberarzt Dr. Georg Ilberg. (Nr. 151.)

Erörtert das Wesen der Geisteskrankheiten und an eingehend zur Darstellung gelangenden Beispielen die wichtigsten Formen geistiger Erkrankung, um so ihre Kenntnis zu fördern, die richtige Beurteilung der Zeichen geistiger Erkrankung und damit eine rechtzeitige verständnisvolle Behandlung derselben zu ermöglichen.

### **Geographie** s. Entdeckungen; Japan; Kolonien; Mensch; Palästina; Polarforschung; Städte; Volksstämme; Wirtschaftsleben.

### **Geologie** s. Erde.

### **Germanen.** Germanische Kultur in der Urzeit. Von Dr. G. Steinhäusen. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 75.)

Das Büchlein beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

### **Germanische Mythologie.** Von Dr. Julius von Negelein. (Nr. 95.)

Der Verfasser gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem er die Äußerungen religiösen Lebens namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht, sich überall bestrebt, das zugrunde liegende psychologische Motiv zu entdecken, die verwirrende Fülle mythischer Tatsachen und einzelner Namen aber demgegenüber zurücktreten läßt.

### **Geschichte** (s. a. Amerika; Bildungswesen; Entdeckungen; Frauenleben; Fürstentum; Germanen; Japan; Jesuiten; Ingenieurtechnik; Kalender; Kriegswesen; Kultur; Kunstgeschichte; Literaturgeschichte; Luther; Münze; Musik; Palästina; Pompeji; Rom; Schulwesen; Städtewesen; Volksstämme; Welthandel; Wirtschaftsgeschichte).

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

### **Geschichte.** Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. K. Th. Heigel. (Nr. 129.)

Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse vom Ausbruche der französischen Revolution bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht und wobei überall Ursache und Folge, d. h. der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge, dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflussreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

### —— Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Professor Dr. Ottokar Weber. 2 Bändchen. (Nr. 123. 124.)

Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwicklung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte. Der große Reformator, Regenten großer und kleiner Staaten, Generale, Diplomaten kommen zu Wort. Was Martin Luther einst geträumt: ein nationales deutsches Kaiserreich, unter Bismarck steht es begründet da.

### —— 1848. Sechs Vorträge von Professor Dr. Ottokar Weber. (Nr. 53.)

Bringt auf Grund des überreichen Materials in knapper Form eine Darstellung der wichtigen Ereignisse des Jahres 1848, dieser nahezu über ganz Europa verbreiteten großen Bewegung in ihrer bis zur Gegenwart reichenden Wirkung.

### —— Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 37.)

### —— Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der Gegenwart. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 101.)

### —— Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 102.)

Die 3 Bändchen geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigenartige Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution“ behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Sturze in der Mitte des Jahrhunderts. „Die Reaktion und die neue Ära“, beginnend mit der Zeit der Ermattung nach dem großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt des Prinzen von Preußen und Otto von Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich“ zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grundlage des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge seines Geistes verleihend.

### **Gesundheitslehre** (s. a. Alkoholismus; Ernährung; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Haushalt; Heilwissenschaft; Krankenpflege; Leibesübungen; Mensch; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Stimme; Tuberkulose). Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 2. Auflage, besorgt von Professor Dr. M. Gruber. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. (Nr. 1.)

In klarer und überaus fesselnder Darstellung unterrichtet der Verfasser über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über wichtige Fragen der Hygiene.

### **Gewerbe.** Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt B. Tolksdorf. (Nr. 138.)

Nach einem allgemeinen Überblick über Entstehung und Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und einer Bestimmung der Begriffe Patent und Erfindung wird zunächst das deutsche

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

Patentrecht behandelt, wobei der Gegenstand des Patentbesitzes, der Patentberechtigte, das Verfahren in Patentfällen, die Rechte und Pflichten des Patentinhabers, das Erlöschen des Patentrechtes und die Verletzung und Annahmung des Patentschutzes erörtert werden. Sodann wird das Muster- und Warenzeichenrecht dargestellt und dabei besonders Art und Gegenstand der Muster, ihre Nachbildung, Eintragung, Schutzdauer und Löschung klargelegt. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit den internationalen Verträgen und dem Ausstellungsschutz. Zum Schluß wird noch die Stellung der Patentanwälte besprochen.

**Handfertigkeit** s. Knabenhandarbeit.

**Handwerk.** Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Ed. Otto. 2. Aufl. Mit 27 Abb. auf 8 Tafeln. (Nr. 14.)

Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit, der großen Umwälzung aller wirtschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfmaschinen und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts, wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

**Haus** (s. a. Kunst). Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Professor Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen, darunter 85 von Professor A. von Schroetter. (Nr. 116.)

Das Buch will das Interesse an dem deutschen Haus, wie es geworden ist, fördern; mit zahlreichen künstlerischen Illustrationen ausgestattet, behandelt es nach dem „Herbhaus“ das oberdeutsche Haus, führt dann anschaulich die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät vor und gibt einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat.

——— Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Chr. Ranck. Mit 70 Abbildungen. (Nr. 121.)

Der Verfasser führt den Leser in das Haus des germanischen Landwirtes und zeigt dessen Entwicklung, wendet sich dann dem Hause der skandinavischen Bauern zu, um hierauf die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters darzustellen und mit einer Schilderung der heutigen Form des deutschen Bauernhauses zu schließen.

**Haushalt** (s. a. Kaffee). Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. J. Bongardt. 2 Bändchen. (Nr. 125. 126.)

I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie? Mit 31 Abbildungen.

II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung? Mit 17 Abbildungen.

Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

——— Chemie in Küche und Haus. Von Professor Dr. G. Abel. Mit Abbildungen im Text und einer mehrfarbigen Doppeltafel. (Nr. 76.)

Das Bändchen will Gelegenheit bieten, die in Küche und Haus täglich sich vollziehenden chemischen und physikalischen Prozesse richtig zu beobachten und nutzbringend zu verwerten. So wird Heizung und Beleuchtung, vor allem aber die Ernährung erörtert, werden tierische und pflanzliche Nahrungsmittel, Genussmittel und Getränke behandelt.

**Handn** s. Musik.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Heilwissenschaft** (s. a. Auge; Geisteskrankheiten; Gesundheitslehre; Krankenpflege; Säugling). Die moderne Heilwissenschaft. Wesen u. Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. E. Biernacki. Deutsch von Badearzt Dr. S. Ebel. (Nr. 25.)

Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens von einem allgemeineren Standpunkte aus einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Leistungsfähigkeit und die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen der Diagnose und der Behandlung der Krankheit, sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

— Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Professor Dr. D. von Hansemann. (Nr. 83.)

Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgend einer Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Aberglauben, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

**Herbarts Lehren und Leben.** Von Pastor O. Flügel. (Nr. 164.)

Herbarts Lehre zu kennen, ist für den Philosophen wie für den Pädagogen gleich wichtig. Aber seine eigenartige Terminologie und Deduktionsweise erschwert das Einleben in seine Gedankengebilde. Flügel übernimmt es mit musterhaftem Geschick, der Interpret des Meisters zu sein, dessen Werdegang zu prüfen, seine Philosophie und Pädagogik gemeinverständlich darzustellen.

**Hilfsschulwesen** (s. a. Geisteskrankheiten; Jugendfürsorge). Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Nr. 73.)

Es wird in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik gegeben. An Hand der vorhandenen Literatur und auf Grund von Erfahrungen wird nicht allein zusammengestellt, was bereits geleistet worden ist, sondern auch hervorgehoben, was noch der Entwicklung und Bearbeitung harret.

**Japan** (s. a. Kunst). Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Professor Dr. K. Rathgen. (Nr. 72.)

Der mag auf Grund eigener langjähriger Erfahrung ein wirkliches Verständnis der merkwürdigen und für uns wirtschaftlich so wichtigen Erscheinung der fabelhaften Entwicklung Japans zu eröffnen.

**Jesuiten.** Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Professor Dr. H. Boehmer. (Nr. 49.)

Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens, das nicht nur von der sogenannten Jesuitenmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur, von dem Jesuitenstaate usw. handelt.

**Jesus** (s. a. Bibel; Christentum; Religion). Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Professor Dr. H. Weinel. 2. Auflage. (Nr. 46.)

Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisation der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

— Jesus und seine Zeitgenossen. Von Pastor K. Bonhoff. (Nr. 89.)

Die ganze Herbheit und köstliche Frische des Volkskindes, die hinreißende Hochherzigkeit und prophetische Überlegenheit des genialen Volksmannes, die reife Weisheit des Jüngerbildners und die religiöse Tiefe und Weite des Evangeliumverkünders von Nazareth wird erit empfunden, wenn man ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht, wie es dieses Büchlein tun will.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Jesus.** Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer Dr. Paul Mehlhorn. (Nr. 137.)

Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als wirklicher Tatbestand festzuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, durch Darlegung der Grundsätze, nach denen die Scheidung des geschichtlich Glaubwürdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Vollziehung der so gekennzeichneten Art chemischer Analyse an den wichtigsten Stoffen des „Lebens Jesu“.

**Illustrationskunst.** Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kauffsch. Mit 35 Abbildungen. (Nr. 44.)

Behandelt ein besonders wichtiges und besonders lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Stück „Kunsterziehung“.

**Ingenieurtechnik.** Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merdel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen im Text und auf Tafeln. (Nr. 28.)

Führt eine Reihe hervorragender und interessanter Ingenieurbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor: die Gebirgsbahnen, die Bergbahnen, und als deren Vorgänger die bedeutenden Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten.

—— **Bilder aus der Ingenieurtechnik.** Von Baurat Kurt Merdel. Mit 43 Abbildungen im Text und auf einer Doppeltafel. (Nr. 60.)

Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

**Israel** s. Religion.

**Jugend = Fürsorge.** Von Direktor Dr. Joh. Petersen. 2 Bände. (Nr. 161. 162.)

Band I: Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend.

Band II: Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend.

Erörtert alle das Fürsorgewesen betreffenden Fragen, deckt die ihm anhaftenden Mängel auf, zeigt zugleich aber auch die Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung. Besonders eingehend werden behandelt in dem 1. Bändchen das Vormundschaftsrecht, die Säuglingssterblichkeit, die Fürsorge für uneheliche Kinder, die Gemeindevaisenpflege, die Vor- und Nachteile der Anstalts- und Familienpflege, in dem 2. Bändchen die gewerbliche Ausnutzung der Kinder und der Kinderschutz im Gewerbe, die Kriminalität der Jugend und die Zwangserziehung, die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

**Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Aufgußgetränke** (s. a. Ernährung; Haushalt). Von Professor Dr. A. Wieler. Mit 24 Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 132.)

Behandelt, durch zweckentsprechende Abbildungen unterstützt, Kaffee, Tee und Kakao eingehender, Mate und Kola kürzer, in bezug auf die botanische Abstammung, die natürliche Verbreitung der Stammpflanzen, die Verbreitung ihrer Kultur, die Wachstumsbedingungen und die Kulturmethoden, die Erntezeit und die Ernte, endlich die Gewinnung der fertigen Ware, wie der Weltmarkt sie aufnimmt, aus dem geernteten Produkte.

**Kakao** s. Kaffee.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

### **Kalender.** Der Kalender. Von Professor Dr. W. S. Wislicenus. (Nr. 69.)

Erklärt die astronomischen Erscheinungen, die für unsere Zeitrechnung von Bedeutung sind, und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, legt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendrischer Angaben für Vergangenheit und Zukunft, sie durch zahlreiche Beispiele erläuternd.

### **Kant** (s. a. Philosophie). Immanuel Kant; Darstellung und Würdigung. Von Professor Dr. O. Külpe. Mit einem Bildnisse Kants. (Nr. 146.)

Kant hat durch seine grundlegenden Werke ein neues Fundament für die Philosophie aller Völker und Zeiten geschaffen. Dieses in seiner Tragfähigkeit für moderne Ideen darzustellen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Es ist ihm gelungen, den wirklichen Kant mit historischer Treue zu schildern und doch auch zu beleuchten, wie die Nachwelt berufen ist, hinauszustreben über die Anschauungen des gewaltigen Denkers, da auch er ein Kind seiner Zeit ist und manche seiner Lehrmeinungen vergänglichler Art sein müssen.

### **Kinderpflege** s. Säugling.

### **Knabenhandarbeit.** Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminardirektor Dr. Alw. Pabst. Mit 21 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. (Nr. 140.)

Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen und erhärtet seinen Wert als Erziehungsmittel, erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und gibt zum Schlusse eine vergleichende Darstellung der Systeme in den verschiedenen Ländern.

### **Kolonien.** Die deutschen Kolonien. Land und Leute. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 98.)

Bringt auf engem Raume eine durch Abbildungen und Karten unterstützte, wissenschaftlich genaue Schilderung der deutschen Kolonien, sowie eine einwandfreie Darstellung ihrer Völker nach Nahrung und Kleidung, Haus und Gemeindeleben, Sitte und Recht, Glaube und Aberglaube, Arbeit und Vergnügen, Gewerbe und Handel, Waffen und Kampfweise.

### **Kraftfahrzeuge** s. Automobil.

### **Krankenpflege.** Vorträge gehalten von Chefarzt Dr. B. Leid. (Nr. 152.)

Gibt zunächst einen Überblick über Bau und Funktion der inneren Organe des Körpers und deren hauptsächlichste Erkrankungen und erörtert dann die hierbei zu ergreifenden Maßnahmen. Besonders eingehend wird die Krankenpflege bei Infektionskrankheiten sowie bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen behandelt.

### **Kriegswesen.** Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major O. von Sothen. Mit 9 Übersichtskärtchen. (Nr. 59.)

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegsführung an Beispielen (Jena-Königgrätz-Sedan) dargestellt und durch Kartenstizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preussischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen, sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Jetztzeit.

### —— Der Seekrieg. Seine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Malzahn, Vize-Admiral a. D. (Nr. 99.)

Der Verf. bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem er zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt, wobei er besonders das Abhängigkeitsverhältnis, in dem unsere Weltwirtschaftsstaaten kommerziell und politisch zu den Verkehrswegen der See stehen, darstellt.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Kultur** (s. a. Germanen; Geschichte; griech. Städtebilder). Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Professor Dr. Ludwig Stein. (Nr. 93.)

Behandelt in der Überzeugung, daß die Kulturprobleme der Gegenwart sich uns nur durch einen tieferen Einblick in ihren Werdegang erschließen, Natur und Kultur, den vorgegeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung, ferner die Anfänge der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

**Kunst** (s. a. Baukunst; Dürer; Städtebilder; Illustrationskunst; Rembrandt; Schriftwesen). Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 68.)

Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungsraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

——— **Kunstpfllege in Haus und Heimat.** Von Superintendent R. Bürkner. Mit 14 Abbildungen. (Nr. 77.)

Will, ausgehend von der Überzeugung, daß zu einem vollen Menschensein und Volkstum die Pflege des Schönen unabweisbar gehört, die Augen zum rechten Sehen öffnen lehren und die ganze Lebensführung, Kleidung und Häuslichkeit ästhetisch gestalten, um so auch zur Erkenntnis dessen zu führen, was an Heimatkunst und Heimatschutz zu hegen ist, und auf diesem großen Gebiete persönlichen und allgemeinen ästhetischen Lebens ein praktischer Ratgeber sein.

——— **Die ostasiatische Kunst und ihre Einwirkung auf Europa.** Von Direktor Dr. R. Graul. Mit 49 Abb. im Text und auf 1 Doppeltafel. (Nr. 87.)

Bringt die bedeutungsvolle Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials, den Einfluß Chinas auf die Entwicklung der zum Rokoko drängenden freien Richtungen in der dekorativen Kunst des 18. Jahrhunderts wie den auf die Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser weist auf die Beziehungen der Malerei und Farbendruckkunst Japans zum Impressionismus der modernen europäischen Kunst hin.

**Leben.** Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie. Von Privatdozent Dr. H. Mische. Mit 46 Figuren im Text. (Nr. 130.)

Versucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Äußerungen des Lebens behandelt werden, als Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, der Tod, die Variabilität und im Anschluß daran die Theorien über Entstehung und Entwicklung der Lebewelt, sowie die mannigfachen Beziehungen der Lebewesen untereinander.

**Leibesübungen.** Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Professor Dr. R. Sander. 2. Auflage. Mit 19 Abb. (Nr. 13.)

Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

**Licht** (s. a. Beleuchtungsarten; Chemie). Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen, gehalten im Volkshochschulverein München. Von Professor Dr. L. Graetz. 2. Auflage. Mit 116 Abbildungen. (Nr. 17.)

Führt, von den einfachsten optischen Erscheinungen ausgehend, zur tieferen Einsicht in die Natur des Lichtes und der Farben, behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechung des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.

**Literaturgeschichte** s. Drama; Schiller; Theater; Volkslied.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Luther** (s. a. Geschichte). Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Professor Dr. H. Boehmer. (Nr. 113.)

Versucht durch sorgfältige historische Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Luthers Leben und Wirken zu geben, die Persönlichkeit des Reformators aus ihrer Zeit heraus zu erfassen, ihre Schwächen und Stärken beleuchtend zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu gelangen, und gibt so nicht nur ein psychologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessantes Stück Kulturgeschichte.

**Mädchenschule** (s. a. Bildungswesen; Schulwesen). Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin M. Martin. (Nr. 65.)

Bietet aus beruflicher Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

**Mathematische Spiele** (s. a. Arithmetik). Von Dr. W. Ahrens. (Nr. 170.)

Sucht in das Verständnis all der Spiele, die „ungleich voll von Nachdenken“ vergnügen, weil man bei ihnen rechnet, ohne Voraussetzung irgend welcher mathematischer Kenntnisse einzuführen und so ihren Reiz für Nachdenkliche erheblich zu erhöhen. So werden unter Beigabe von einfachen, das Mitarbeiten des Lesers belebenden Fragen Wettspringen, Boß-Puzzle, Solitär- oder Einsiedlerpiel, Wanderungsspiele, Dnadsische Spiele, der Baguenaudier, Mim, der Kösselsprung und die Magischen Quadrate behandelt.

**Meeresforschung.** Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. O. Janson. 2. Auflage. Mit 41 Figuren. (Nr. 30.)

Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

**Mensch** (s. a. Auge; Kultur; Stimme). Der Mensch. Sechs Vorlesungen a. d. Gebiete der Anthropologie. Von Dr. A. Heilborn. Mit zahlr. Abb. (Nr. 62.)

Stellt die Lehren der „Wissenschaft aller Wissenschaften“ streng sachlich und doch durchaus volkstümlich dar: das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die künstlerische Betrachtung der Proportionen des menschlichen Körpers und die streng wissenschaftlichen Meßmethoden (Schädelmessung usw.), behandelt ferner die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten, den Tertiärmenschen.

——— **Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers.** Von Privatdozent Dr. H. Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 32.)

Stellt eine Reihe schematischer Abbildungen dar, erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen, zu einem wohlgeordneten Staate machen.

——— **Die Seele des Menschen.** Von Prof. Dr. J. Rehmke. 2. Aufl. (Nr. 36.)

Behandelt, von der Tatsache ausgehend, daß der Mensch eine Seele habe, die ebenso gewiß sei wie die andere, daß der Körper eine Gestalt habe, das Seelenwesen und das Seelenleben und erörtert, unter Abwehr der materialistischen und halbmaterialistischen Anschauungen, von dem Standpunkt aus, daß die Seele Unkörperliches Immaterielles sei, nicht etwa eine Bestimmtheit des menschlichen Einzelwesens, auch nicht eine Wirkung oder eine „Funktion“ des Gehirns, die verschiedenen Tätigkeitsäußerungen des als Seele Erkannten.

——— **Die fünf Sinne des Menschen.** Von Professor Dr. Jos. Clem. Kreibitz. Mit 30 Abbildungen im Text. 2. Auflage. (Nr. 27.)

Beantwortet die Fragen über die Bedeutung, Anzahl, Benennung und Leistungen der Sinne in gemeinsamer Weise, indem das Organ und seine Funktionsweise, dann die als Reiz wirkenden äußeren Ursachen und zuletzt der Inhalt, die Stärke, das räumliche und zeitliche Merkmal der Empfindungen besprochen werden.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Mensch und Erde.** Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Prof. Dr. A. Kirchhoff. 2. Aufl. (Nr. 31.)  
Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, über Steppen- und Wüstenvölker, über die Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

— **und Tier.** Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Professor Dr. Karl Eckstein. Mit 31 Abbildungen im Text. (Nr. 18.)

Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf erfährt eine eingehende, ebenso interessante wie lehrreiche Darstellung; besonders werden die Kampfmittel beider Gegner geschildert: Schußwaffen, Fallen, Gifte, oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Krallen, scharfer Zahn, fürchtbares Gift, List und Gewandtheit, der Schußfärbung und Anpassungsfähigkeit nicht zu vergessen.

**Menschenleben.** Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 2. Auflage. (Nr. 12.)

Beantwortet die Frage: Gibt es keine bindenden Regeln des menschlichen Handelns? in zuversichtlich bejahender, zugleich wohl begründeter Weise und entwirft die Grundzüge einer wissenschaftlich haltbaren und für eine nationale Erziehung brauchbaren Lebensanschauung und Lebensordnung.

**Metalle.** Die Metalle. Von Professor Dr. K. Scheid. Mit 16 Abb. (Nr. 29.)  
Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, schildert die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften und Verwendung, unter Angabe historischer, kulturgeschichtlicher und statistischer Daten, sowie die Verarbeitung der Metalle.

**Meteorologie** s. Wetter.

**Mikroskop** (s. a. Optik; Tierwelt). Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung, gemeinverständlich dargestellt. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen im Text und einer Tafel. (Nr. 35.)

Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops, und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hilfsapparate und Instrumente gegeben, endlich gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

**Moleküle.** Moleküle — Atome — Weltäther. Von Professor Dr. G. Mie. 2. Auflage. Mit 27 Figuren im Text. (Nr. 58.)

Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

**Mond** (s. a. Weltall). Der Mond. Von Professor Dr. J. Franz. Mit 31 Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. (Nr. 90.)

Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners“, endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

**Mozart** s. Musik.

**Münze.** Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen im Text. (Nr. 91.)

Zeigt, wie Münzen als geschichtliche Überbleibsel der Vergangenheit zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen, die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung werden in historischer Entwicklung dargelegt und im Anschluß daran Münzsammlern beherzigenswerte Winke gegeben.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Musik.** Einführung in das Wesen der Musik. Von Professor C. R. Hennig. (Nr. 119.)

Die hier gegebene Ästhetik der Tonkunst untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials; sie prüft die Natur der Darstellungsmittel und untersucht die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmaterials und der Darstellungsmittel in idealer Gestaltung zur Darstellung gebracht werden können.

——— **Geschichte der Musik.** Von Dr. Friedrich Spiro. (Nr. 143.)

Gibt in großen Zügen eine übersichtliche äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen und unter strenger Ausscheidung alles dessen, was für die Entwicklung der Musik ohne Bedeutung war.

——— **Haydn, Mozart, Beethoven.** Mit vier Bildnissen auf Tafeln. Von Professor Dr. C. Krebs. (Nr. 92.)

Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus eignem hinzugebracht hat.

**Muttersprache.** Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Professor Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen im Text und auf Tafeln, sowie mit 1 Karte. (Nr. 84.)

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

**Mythologie** s. Germanen.

**Nahrungsmittel** s. Alkoholismus; Chemie; Ernährung; Haushalt; Kaffee.

**Nationalökonomie** s. Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Soziale Bewegungen; Frauenbewegung; Schifffahrt; Welthandel; Wirtschaftsleben.

**Naturlehre.** Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Professor Dr. Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren im Text. (Nr. 40.)

Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, Kraft und Masse und die allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

**Naturwissenschaften** s. Abstammungslehre; Ameisen; Astronomie; Befruchtungsvorgang; Chemie; Erde; Haushalt; Licht; Meeresforschung; Mensch; Moleküle; Naturlehre; Obstbau; Pflanzen; Plankton; Religion; Strahlen; Tierleben; Wald; Weltall; Wetter.

**Nervensystem.** Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Professor Dr. R. Zander. Mit 27 Figuren im Text. (Nr. 48.)

Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht darzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Obstbau.** Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abbildungen im Text. (Nr. 107.)

Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues, sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

**Optik** (s. a. Mikroskop; Stereoskop). Die optischen Instrumente. Von Dr. M. von Rohr. Mit 84 Abbildungen im Text. (Nr. 88.)

Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach modernen Anschauungen, wobei weder das Ultramikroskop noch die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultraviolettem Licht (Monochromate), weder die Prismen- noch die Zielfernrohre, weder die Projektionsapparate noch die stereoskopischen Entfernungsmesser und der Stereokomparator fehlen.

**Ostasien** s. Kunst.

**Pädagogik** (s. a. Bildungswesen; Erziehung; Fröbel; Herbart; Hilfsschulwesen; Jugendfürsorge; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Schulwesen). Allgemeine Pädagogik. Von Professor Dr. Th. Ziegler. 2. Aufl. (Nr. 33.)

Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste. Die Zwecke und Motive der Erziehung, das Erziehungsgeschäft selbst, dessen Organisation werden erörtert, die verschiedenen Schulgattungen dargestellt.

**Palästina.** Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge von Professor Dr. H. Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten und 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. (Nr. 6.)

Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte — ein wechselvolles, farbenreiches Bild, in dessen Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösen.

**Patentrecht** s. Gewerbe.

**Pflanzen** (s. a. Obstbau; Plankton; Tierleben). Unsere wichtigsten Kulturpflanzen. (Die Getreidegräser.) Sechs Vorträge aus der Pflanzenkunde. Von Professor Dr. K. Giesenhagen. Mit 38 Figuren im Text. 2. Auflage. (Nr. 10.)

Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

—— Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen. Von Privatdozent Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen im Text. (Nr. 112.)

Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

**Philosophie** (s. a. Buddha; Herbart; Kant; Menschenleben; Schopenhauer; Weltanschauung; Weltproblem). Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Professor Dr. O. Külpe. 3. Auflage. (Nr. 41.)

Schildert die vier Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus, nicht nur im allgemeinen, sondern auch durch eingehendere Würdigung einzelner typischer Vertreter wie Mach und Dühring, Haedel, Niehse, Sechner, Lohe, v. Hartmann und Wundt.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Philosophie.** Einführung in die Philosophie. Sechs Vorträge von Professor Raoul Richter. (Nr. 155.)

Bietet eine gemeinverständliche Darstellung der philosophischen Hauptprobleme und der Richtung ihrer Lösung, insbesondere des Erkenntnisproblems und nimmt dabei zu den Standpunkten des Materialismus, Spiritualismus, Theismus und Pantheismus Stellung, um zum Schluß die religions- und moralphilosophischen Fragen zu beleuchten.

**Physik** s. Licht; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Optik; Strahlen.

**Plankton.** Das Süßwasser-Plankton. Einführung in die freischwebende Organismenwelt unserer Teiche, Flüsse und Seebecken. Von Dr. Otto Zacharias. Mit 49 Abbildungen. (Nr. 156.)

Gibt eine Anleitung zur Kenntnis der interessantesten Planktonorganismen, jener mikroskopisch kleinen und für die Existenz der höheren Lebewesen und für die Naturgeschichte der Gewässer so wichtigen Tiere und Pflanzen. Die wichtigsten Formen werden vorgeführt und die merkwürdigen Lebensverhältnisse und -bedingungen dieser unsichtbaren Welt einfach und doch vielseitig erörtert.

**Polarforschung.** Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsexpeditionen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 6 Karten auf 2 Tafeln. (Nr. 38.)

Das in der neuen Auflage bis auf die Gegenwart fortgeführte und im einzelnen nicht unerheblich umgestaltete Buch faßt in gedrängtem Überblick die Hauptergebnisse der Nord- und Südpolarforschung zusammen. Nach gemeinverständlicher Erörterung der Ziele arktischer und antarktischer Forschung werden die Polarreisen selbst von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart geschildert unter besonderer Berücksichtigung der topographischen Ergebnisse.

**Pompeji,** eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Professor Dr. Fr. v. Duhn. Mit 62 Abbildungen. (Nr. 114.)

Sucht, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen, wobei die Hauptphasen der Entwicklung Pompejis, immer im Hinblick auf die gestaltende Bedeutung, die gerade der Hellenismus für die Ausbildung der Stadt, ihrer Lebens- und Kunstformen gehabt hat, zur Darstellung gelangen.

**Post.** Das Postwesen, seine Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat J. Bruns. (Nr. 165.)

Schildert immer unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Post als Staatsverkehrsanstalt, ihre Organisation und ihren Wirkungsbereich, das Tarif- und Gebührenwesen, die Beförderungsmittel, den Betriebsdienst, den Weltpostverein, sowie die deutsche Post im In- und Ausland.

**Psychologie** s. Mensch; Nervensystem; Seele.

**Recht** (s. a. Gewerbe). Moderne Rechtsprobleme. Von Professor Josef Kohler. (Nr. 128.)

Behandelt nach einem einleitenden Abschnitte über Rechtsphilosophie die wichtigsten und interessantesten Probleme der modernen Rechtspraxis, insbesondere die des Strafrechts, des Strafprozesses, des Genossenschaftsrechts, des Zivilprozesses und des Völkerrechts.

**Religion** (s. a. Buddha; Christentum; Germanen; Jesuiten; Jesus; Luther). Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Professor Dr. Fr. Giesebrecht. (Nr. 52.)

Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Religion.** Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. A. Pfannkuche. (Nr. 141.)

Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturerkennen in den Naturreligionen schildert der Verfasser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Israel, um dann zu zeigen, wie aus der Verschwisterung beider jene ergreifenden Konflikte erwachsen, die sich besonders an die Namen von Kopernikus und Darwin knüpfen.

— **Die religiösen Strömungen der Gegenwart.** Von Superintendent D. A. H. Braasch. (Nr. 66.)

Will die gegenwärtige religiöse Lage nach ihren bedeutsamen Seiten hin darlegen und ihr geschichtliches Verständnis vermitteln; die markanten Persönlichkeiten und Richtungen, die durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung gestellten Probleme, wie die Ergebnisse der Forschung, der Ultramontanismus wie die christliche Liebestätigkeit gelangen zur Behandlung.

**Rembrandt.** Von Professor Dr. Paul Schubring. Mit einem Titelbild und 49 Textabbildungen. (Nr. 158.)

Eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte lebensvolle Schilderung des menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Rembrandts. Zur Darstellung gelangen so seine persönlichen Schicksale bis 1642, die Frühzeit, die Zeit bis zu Saffias Tode, die Nachtwache, Rembrandts Verhältnis zur Bibel, die Radierungen, Urkundliches über die Zeit nach 1642 die Periode des farbigen Hellsdunkels, die Gemälde nach der Nachtwache und die Spätzeit. Beigefügt sind die beiden ältesten Biographien Rembrandts.

**Rom.** Die ständischen und sozialen Kämpfe in der römischen Republik. Von Privatdozent Dr. Leo Bloch. (Nr. 22.)

Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist. Insbesondere gelangen die durch die Großmachtstellung Roms bedingte Entstehung neuer sozialer Unterschiede, die Herrschaft des Adels und des Kapitals, auf der anderen Seite eines großstädtischen Proletariats zur Darstellung, die ein Ausblick auf die Lösung der Parteikämpfe durch die Monarchie beschließt.

**Säugling.** Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. Von Dr. Walther Kaupe. Mit 17 Textabbildungen. (Nr. 154.)

Will der jungen Mutter oder Pflegerin in allen Fragen, mit denen sie sich im Interesse des kleinen Erdenbürgers beschäftigen müssen, den nötigen Rat erteilen. Außer der allgemeinen geistigen und körperlichen Pflege des Kindchens wird besonders die natürliche und künstliche Ernährung behandelt und für alle diese Fälle zugleich praktische Anleitung gegeben.

**Schiffahrt.** Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Professor Dr. K. Thieß. (Nr. 169.)

Verfasser will weiteren Kreisen eine genaue Kenntnis unserer Schiffahrt erschließen, indem er in leicht faßlicher und doch erschöpfender Darstellung einen allgemeinen Überblick über das gesamte deutsche Schiffswesen gibt mit besonderer Berücksichtigung seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner großen volkswirtschaftlichen Bedeutung.

**Schiller.** Von Professor Dr. Th. Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre. (Nr. 74.)

Gedacht als eine Einführung in das Verständnis von Schillers Werdegang und Werken, behandelt das Büchlein vor allem die Dramen Schillers und sein Leben, ebenso aber auch einzelne seiner lyrischen Gedichte und die historischen und die philosophischen Studien als ein wichtiges Glied in der Kette seiner Entwicklung.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Schopenhauer.** Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Oberlehrer H. Richter. Mit dem Bildnis Schopenhauers. (Nr. 81.)

Unterrichtet über Schopenhauer in seinem Werden, seinen Werken und seinem Fortwirken, in seiner historischen Bedingtheit und seiner bleibenden Bedeutung, indem es eine gründliche Einführung in die Schriften Schopenhauers und zugleich einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines philosophischen Systems gibt.

**Schriftwesen.** Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 4.)

Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken.

**Schulhygiene.** Von Privatdozent Dr. Leo Burgerstein. Mit einem Bildnis und 33 Figuren im Text. (Nr. 96.)

Bietet eine auf den Forschungen und Erfahrungen in den verschiedensten Kulturländern beruhende Darstellung, die ebenso die Hygiene des Unterrichts und Schullebens wie jene des Hauses, die im Zusammenhang mit der Schule stehenden modernen materiellen Wohlfahrtseinrichtungen, endlich die hygienische Unterweisung der Jugend, die Hygiene des Lehrers und die Schularztfrage behandelt.

**Schulwesen** (s. a. Bildungswesen; Fröbel; Hilfsschulwesen; Mädchenschule; Pädagogik). Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. K. Knabe. (Nr. 85.)

Stellt die Entwicklung des deutschen Schulwesens in seinen Hauptperioden dar und bringt so Anfänge des deutschen Schulwesens, Scholastik, Humanismus, Reformation, Gegenreformation, neue Bildungsziele, Pietismus, Philanthropismus, Aufklärung, Neuhumanismus, Prinzip der allseitigen Ausbildung vermittlels einer Anstalt, Teilung der Arbeit und den nationalen Humanismus der Gegenwart zur Darstellung.

——— **Schulkämpfe der Gegenwart.** Vorträge zum Kampf um die Volksschule in Preußen, gehalten in der Humboldt-Akademie in Berlin. Von J. Cews. (Nr. 111.)

Knapp und doch umfassend stellt der Verfasser die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschule handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, deren Abhängigkeit von Zeitgeist und Zeitbedürfnissen, deren Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

——— **Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen.** Reiseeindrücke. Von Direktor Dr. Franz Kuppers. Mit 48 Abbildungen im Text und einem Titelbild. (Nr. 150.)

Schildert anschaulich das Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend und unter dem Gesichtspunkte der Beobachtungen an unserer schulentlassenen Jugend in den Fortbildungsschulen zum Vergleich mit der heimischen Unterrichtsweise anregend.

**Seekrieg** s. Kriegswesen.

**Seele** s. Mensch.

**Sinnesleben** s. Mensch.

**Soziale Bewegungen** (s. a. Arbeiterschutz; Frauenbewegung). Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Professor Dr. G. Maier. 3. Auflage. (Nr. 2.)

In einer geschichtlichen Betrachtung, die mit den altorientalischen Kulturvölkern beginnt, werden an den zwei großen wirtschaftlichen Schriften Platons die Wirtschaft der Griechen,

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

an der Gracchischen Bewegung die der Römer beleuchtet, ferner die Utopie des Thomas Morus, andererseits der Bauernkrieg behandelt, die Bestrebungen Colberts und das Merkantilsystem, die Physiokraten und die ersten wissenschaftlichen Staatswirtschaftslehrer gewürdigt und über die Entstehung des Sozialismus und die Anfänge der neueren Handels-, Zoll- und Verkehrs-politik aufgeklärt.

**Spiele** s. Mathematik.

**Sprache** s. Muttersprache; Stimme.

**Städtewesen.** Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 163.)

Behandelt als Versuch einer allgemeinen Geographie der Städte einen der wichtigsten Abschnitte der Siedlungskunde, erörtert die Ursache des Entstehens, Wachsens und Vergehens der Städte, charakterisiert ihre landwirtschaftliche und Verkehrs-Bedeutung als Grundlage der Großstadtbildung und schildert das Städtebild als geographische Erscheinung.

—— Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Oberlehrer Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf 1 Doppeltafel. (Nr. 43.)

Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

—— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vorträge gehalten bei der Oberschulbehörde in Hamburg. Von Regierungs-Baumeister Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Nr. 117.)

Will dem als Zeichen wachsenden Kunstverständnisses zu begrüßenden Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine mit Abbildungen reich unterstützte Schilderung der so eigenartigen und vielfachen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübeds, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kultur-geschichtlichen Standpunkt aus entgegenkommen.

—— Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und 1 Tafel. (Nr. 131.)

Sucht ein anschauliches Bild zu entwerfen von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr, auf Grund der Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler; die altgriechischen Bergstädte Thera, Pergamon, Priene, Milet, der Tempel von Didyma werden geschildert. Stadtpläne und Abbildungen suchen die einzelnen Städtebilder zu erläutern.

**Stereoskop** (s. a. Optik). Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Professor Th. Hartwig. Mit 40 Abbildungen im Text und 19 stereoskopischen Tafeln. (Nr. 135.)

Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und praktischen Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators, insbesondere in bezug auf photogrammetrische Messungen. Beigegeben sind 19 stereoskopische Tafeln.

**Stimme**, die menschliche, und ihre Hygiene. Sieben volkstümliche Vorlesungen. Von Professor Dr. P. Gerber. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 136.)

Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne wird der Kehlkopf des Menschen, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesangs- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen, sowie deren Verhütung und Behandlung, insbesondere Erkältungskrankheiten, die professionelle Stimmchwäche, der Alkoholeinfluß und die Abhärtung erörtert.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Strahlen** (s. a. Licht). Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Professor Dr. R. Börnstein und Professor Dr. W. Marcwald. Mit 82 Abb. (Nr. 64.)  
Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertz'schen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

**Süßwasser-Plankton** s. Plankton.

**Technik** (s. a. Automobil; Beleuchtungsarten; Dampf; Eisenbahnen; Eisenhüttenwesen; Elektrotechnik; Funkentelegraphie; Ingenieurtechnik; Metalle; Mikroskop; Post; Rechtsschutz; Stereoskop; Wärmekraftmaschinen). Am saufenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. W. Launhardt. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen im Text und auf 5 Tafeln. (Nr. 23.)

Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

**Tee** s. Kaffee.

**Telegraphie** s. Funkentelegraphie.

**Theater** (s. a. Drama). Das Theater. Sein Wesen, seine Geschichte, seine Meister. Von Professor Dr. K. Borinski. Mit 8 Bildnissen. (Nr. 11.)

Begreift das Drama als ein Selbstgericht des Menschentums und charakterisiert die größten Dramatiker der Weltliteratur bei aller Knappheit liebevoll und geistvoll, wobei es die dramatischen Meister der Völker und Zeiten tunlichst selbst reden läßt.

**Theologie** s. Bibel; Christentum; Jesus; Palästina; Religion.

**Tierleben** (s. a. Ameise; Mensch und Tier; Plankton). Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Professor Dr. K. Kraepelin. (Nr. 79.)

Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

——— **Tierkunde**. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. Kurt Hennings. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 142.)

Will die Einheitlichkeit des gesamten Tierreiches zum Ausdruck bringen, Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung als die charakterisierenden Eigenschaften aller Tiere darstellen und sodann die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich machen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf die Lebensweise der Tiere gelegt ist. So werden nach einem Vergleich der drei Naturreiche die Bestandteile des tierischen Körpers behandelt, sodann ein Überblick über die sieben großen Kreise des Tierreiches gegeben, ferner Bewegung und Bewegungsorgane, Aufenthaltsort, Bewußtsein und Empfindung, Nervensystem und Sinnesorgane, Stoffwechsel, Fortpflanzung und Entwicklung erörtert.

——— **Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus)**. Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 148.)

Zeigt, von der ungeschlechtlichen Fortpflanzung zahlreicher niederster Tiere ausgehend, wie sich aus diesem Hermaphroditismus allmählich die Zweigeschlechtigkeit herausgebildet hat und sich bei verschiedenen Tierarten zu auffälligstem geschlechtlichem Dimorphismus entwickelt, an interessanten Fällen solcher Verschiedenheit zwischen Männchen und Weibchen, wobei vielfach die Brutpflege in der Tierwelt und das Verhalten der Männchen zu derselben erörtert wird.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Tierleben.** Die Tierwelt des Mikroskops (die Urtiere). Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 39 Abbildungen. (Nr. 160.)

Bietet nach dem Grundsatz, daß die Kenntnis des Einfachen grundlegend zum Verständnis des Komplizierten ist, eine einführende Darstellung des Lebens und des Baues der Urtiere, dieses mikroskopisch kleinen, formenreichen, unendlich zahlreichen Geschlechtes der Tierwelt und stellt nicht nur eine anregende und durch Abbildungen instruktive Lektüre dar, sondern vermag namentlich auch zu eigener Beobachtung der wichtigen und interessanten Tatsachen vom Bau und aus dem Leben der Urtiere anzuregen.

—— Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Professor Dr. Otto Maas. Mit Karten und Abbildungen. (Nr. 139.)

Lehrt das Verhältnis der Tierwelt zur Gesamtheit des Lebens auf der Erde verständnisvoll ahnen, zeigt die Tierwelt als einen Teil des organischen Erdganzen, die Abhängigkeit der Verbreitung des Tieres nicht nur von dessen Lebensbedingungen, sondern auch von der Erdgeschichte, ferner von Nahrung, Temperatur, Licht, Luft, Feuchtigkeit und Vegetation, wie von dem Eingreifen des Menschen und betrachtet als Ergebnis an der Hand von Karten die geographische Einteilung der Tierwelt auf der Erde nach besonderen Gebieten.

**Tuberkulose.** Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Für die Gebildeten aller Stände gemeinsaflich dargestellt von Oberstabsarzt Dr. W. Schumburg. Mit 1 Tafel und 8 Figuren im Text. (Nr. 47.)

Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose, vor allem die hygienisch-diätetische Behandlung in Sanatorien und Lungenheilstätten.

**Turnen** s. Leibesübungen.

**Verfassung** (s. a. Fürstentum). Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Sechs Vorträge von Professor Dr. E. Loening. 2. Aufl. (Nr. 34.)

Beabsichtigt in gemeinverständlicher Sprache in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches einzuführen, soweit dies für jeden Deutschen erforderlich ist, und durch Aufweisung des Zusammenhanges sowie durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche den richtigen Standpunkt für das Verständnis des geltenden Rechtes zu gewinnen.

**Verkehrsentwicklung** (s. a. Automobil; Eisenbahnen; Funkentelegraphie, Post; Technik). Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung, sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft von Professor Dr. W. Loß. 2. Auflage. (Nr. 15.)

Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln und deren wirtschaftliche Wirkungen eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

**Versicherung** (s. a. Arbeiterschutz). Grundzüge des Versicherungswesens. Von Professor Dr. A. Manes. (Nr. 105.)

Behandelt sowohl die Stellung der Versicherung im Wirtschaftsleben, die Entwicklung der Versicherung, die Organisation ihrer Unternehmungsformen, den Geschäftsgang eines Versicherungsbetriebs, die Versicherungspolitik, das Versicherungsvertragsrecht und die Versicherungswissenschaft, als die einzelnen Zweige der Versicherung, wie Lebensversicherung, Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung, Transportversicherung, Feuerversicherung, Hagelversicherung, Diebversicherung, kleinere Versicherungszweige, Rückversicherung.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Volkslied.** Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgefanges. Von Privatdozent Dr. J. W. Bruhier. 2. Auflage. (Nr. 7.)

Handelt in schwungvoller Darstellung vom Wesen und Werden des deutschen Volksgefanges, unterrichtet über die deutsche Volksliederpflege in der Gegenwart, über Wesen und Ursprung des deutschen Volksgefanges, Strop und Spielmann, Geschichte und Mär, Leben und Liebe.

**Volkschule** s. Schulwesen.

**Volksstämme.** Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Professor Dr. O. Weise. 3. Auflage. Mit 29 Abbildungen im Text und auf 15 Tafeln. (Nr. 16.)

Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Landschaft, den Einfluß auf das Temperament und die geistige Anlage der Menschen, die Leistungen hervorragender Männer, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen, Besonderheiten in der Sprache und Hauseinrichtung u. a. m.

**Volkswirtschaftslehre** s. Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Frauenbewegung; Japan; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Wirtschaftsgeschichte.

**Wald.** Der deutsche Wald. Von Professor Dr. Hans Hausrath. Mit 15 Textabbildungen und 2 Karten. (Nr. 153.)

Schildert unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Lebensbedingungen und den Zustand unseres deutschen Waldes, die Verwendung seiner Erzeugnisse, sowie seine günstige Einwirkung auf Klima, Fruchtbarkeit, Sicherheit und Gesundheit des Landes und erörtert zum Schluß die Pflege des Waldes und die Aufgaben seiner Eigentümer, ein Büchlein also für jeden Waldfreund.

**Warenzeichenrecht** s. Gewerbe.

**Wärme** s. Chemie.

**Wärmekraftmaschinen** (s. a. Dampf). Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen (Gasmotoren). Von Professor Dr. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 21.)

Will Interesse und Verständnis für die immer wichtiger werdenden Gas-, Petroleum- und Benzinmaschinen erwecken. Nach einem einleitenden Abschnitte folgt eine kurze Besprechung der verschiedenen Betriebsmittel, wie Leuchtgas, Kraftgas usw., der Viertakt- und Zweitaktwirkung, woran sich dann das Wichtigste über die Bauarten der Gas-, Benzin-, Petroleum- und Spiritusmaschinen sowie eine Darstellung des Wärmemotors Patent Diesel anschließt.

——— Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Von Professor Dr. Richard Vater. Mit 48 Abbildungen. (Nr. 86.)

Ohne den Streit, ob „Lokomobile oder Sauggasmotoren“, „Dampfturbine oder Großgasmotoren“, entscheiden zu wollen, behandelt Verfasser die einzelnen Maschinengattungen mit Rücksicht auf ihre Vorteile und Nachteile, wobei im zweiten Teil der Versuch unternommen ist, eine möglichst einfache und leichtverständliche Einführung in die Theorie und den Bau der Dampfturbine zu geben.

**Wasser** s. Chemie.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

**Weltall** (s. a. Astronomie). Der Bau des Weltalls. Von Professor Dr. J. Scheiner. 2. Auflage. Mit 24 Figuren im Text und auf einer Tafel. (Nr. 24.)

Stellt nach einer Einführung in die wirklichen Verhältnisse von Raum und Zeit im Weltall dar, wie das Weltall von der Erde aus erscheint, erörtert den inneren Bau des Weltalls, d. h. die Struktur der selbständigen Himmelskörper und schließlich die Frage über die äußere Konstitution der Fixsternwelt.

**Weltanschauung** (s. a. Kant; Menschenleben; Philosophie; Weltproblem). Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Professor Dr. L. Busse. 2. Auflage. (Nr. 56.)

Will mit den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Philosophie bekannt machen; die Beschränkung auf die Darstellung der großen klassischen Systeme ermöglicht es, die beherrschenden und charakteristischen Grundgedanken eines jeden scharf herauszuarbeiten und so ein möglichst klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauung zu entwerfen.

**Weltäther** s. Moleküle.

**Welthandel**. Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. (Nr. 118.)

Eine zusammenfassende Übersicht der Entwicklung des Handels führt von dem Altertum an über das Mittelalter, in dem Konstantinopel, seit den Kreuzzügen Italien und Deutschland den Weltverkehr beherrschten, zur Neuzeit, die mit der Auffindung des Seewegs nach Indien und der Entdeckung Amerikas beginnt und bis zur Gegenwart, in der auch der deutsche Kaufmann nach dem alten Hansawort „Mein Feld ist die Welt“ den ganzen Erdball erobert.

**Weltproblem** (s. a. Philosophie; Weltanschauung). Das Weltproblem von positivistischem Standpunkte aus. Von Privatdozent Dr. J. Pezoldt. (Nr. 133.)

Sucht die Geschichte des Nachdenkens über die Welt als eine sinnvolle Geschichte von Irrtümern psychologisch verständlich zu machen im Dienste der von Schuppe, Mach und Avenarius vertretenen Anschauung, daß es keine Welt an sich, sondern nur eine Welt für uns gibt. Ihre Elemente sind nicht Atome oder sonstige absolute Existenzen, sondern Farben-, Ton-, Druck-, Raum-, Zeit- usw. Empfindungen. Trotzdem aber sind die Dinge nicht bloß subjektiv, nicht bloß Bewußtseinserscheinungen, vielmehr müssen die aus jenen Empfindungen zusammengesetzten Bestandteile unserer Umgebung fortexistierend gedacht werden, auch wenn wir sie nicht mehr wahrnehmen.

**Wetter**. Wind und Wetter. Fünf Vorträge über die Grundlagen und wichtigeren Aufgaben der Meteorologie. Von Professor Dr. Leonh. Weber. Mit 27 Figuren im Text und 3 Tafeln. (Nr. 55.)

Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, die dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

**Wirtschaftsgeschichte** (s. a. Amerika; Eisenbahnen; Geographie; Handwerk; Japan; Rom; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung). Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. L. Pohle. (Nr. 57.)

Gibt in gedrängter Form einen Überblick über die gewaltige Umwälzung, die die deutsche Volkswirtschaft im letzten Jahrhundert durchgemacht hat: die Umgestaltung der Landwirtschaft; die Lage von Handwerk und Hausindustrie; die Entstehung der Großindustrie mit ihren Begleiterscheinungen; Kartellbewegung und Arbeiterfrage; die Umgestaltung des Verkehrswesens und die Wandlungen auf dem Gebiete des Handels.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mf., geschmackvoll gebunden 1 Mf. 25 Pig

**Wirtschaftsgeschichte.** Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von Prof. Dr. Chr. Gruber. Mit 4 Karten. (Nr. 42.)

Beabsichtigt, ein gründliches Verständnis für den sieghaften Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs herbeizuführen und darzulegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gelegenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen.

——— **Wirtschaftliche Erdkunde.** Von Professor Dr. Chr. Gruber. (Nr. 122.)

Will die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen der natürlichen Ausstattung der einzelnen Länder und der wirtschaftlichen Kraftäußerung ihrer Bewohner klar machen und das Verständnis für die wahre Machisstellung der einzelnen Völker und Staaten eröffnen. Das Weltmeer als Hochstraße des Weltwirtschaftsverkehrs und als Quelle der Völkergröße, — die Landmassen als Schauplatz alles Kulturlebens und der Weltproduktion, — Europa nach seiner wirtschaftsgeographischen Veranlagung und Bedeutung, — die einzelnen Kulturstaaten nach ihrer wirtschaftlichen Entfaltung (viele geistreiche Gegenüberstellungen!): all dies wird in anschaulicher und großzügiger Weise vorgeführt.

**Zoologie** s. Ameisen; Tierleben.

### Übersicht nach den Autoren.

- |   |  |
|---|--|
| Abel, Chemie in Küche und Haus.   | Brüsch, Die Beleuchtungsarten der Gegenwart.                       |
| Abelsdorff, Das Auge.   | Buchner, 8 Vorträge a. d. Gesundheitslehre.                        |
| Ahrens, Mathematische Spiele.   | Burgerstein, Schulhygiene.   |
| Alkoholismus, der, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. 3 Bände.         | Bürfner, Kunstpflege in Haus u. Heimat.                            |
| Auerbach, Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre.                      | Busse, Weltanschauung. d. gr. Philosophie.                         |
| Biedermann, Die technische Entwickl. der Eisenbahnen der Gegenwart.       | Cranz, Arithmetik und Algebra. I.                                  |
| Biernacki, Die moderne Heilwissenschaft.                                  | Daenell, Geschichte der Ver. Staaten von Amerika.                  |
| Blau, Das Automobil.  | v. Duhn, Pompeji.  |
| Bloch, Die ständischen u. sozialen Kämpfe.                                | Eckstein, Der Kampf zwischen Mensch und Tier.                      |
| Blochmann, Luft, Wasser, Licht u. Wärme. — Grundlagen der Elektrotechnik. | Erbe, hist. Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland.        |
| Boehmer, Jesuiten.  | Flügel, Herbar's Lehren und Leben.                                 |
| Boehmer, Luther im Lichte der neueren Forschungen.                        | Franz, Der Mond.   |
| Bongardt, Die Naturwissenschaften im Haushalt. 2 Bändchen.                | Frech, Aus der Vorzeit der Erde.                                   |
| Bonhoff, Jesus und seine Zeitgenossen.                                    | Frenzel, Ernähr. u. Volksnahrungsmittel.                           |
| Borinski, Das Theater.  | Fried, Die moderne Friedensbewegung.                               |
| Börnstein und Markwald, Sichtbare und unsichtbare Strahlen.               | Geffken, A. d. Werdezeit d. Christentums.                          |
| Braasch, Religiöse Strömungen.  | Gerber, Die menschliche Stimme.                                    |
| Bruinier, Das deutsche Volkslied.   | Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. |
|   | Giesenhagen, Unsere wichtigsten Kulturpflanzen.                    |

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

- |   |  |
|---|--|
| <p> <b>Goldschmidt</b>, Die Tierwelt d. Mikroskops.<br/> <b>Graetz</b>, Licht und Farben.<br/> <b>Graul</b>, Orientalische Kunst.<br/> <b>Gruber</b>, Deutsches Wirtschaftsleben.<br/> <b>Gruber</b>, Wirtschaftliche Erdkunde.<br/> <b>Günther</b>, Das Zeitalter der Entdeckungen.<br/> <b>Hahn</b>, Die Eisenbahnen.<br/> <b>v. Hansemann</b>, Der Aberglaube in der Medizin.<br/> <b>Hartwig</b>, Das Stereoskop.<br/> <b>Hassert</b>, Die Polarforschung.<br/> <b>Hassert</b>, Die deutschen Städte.<br/> <b>Haushofer</b>, Bevölkerungslehre.<br/> <b>Hausrath</b>, Der deutsche Wald.<br/> <b>Heigel</b>, Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrh.<br/> <b>Heil</b>, D. Städte u. Bürger im Mittelalter.<br/> <b>Heilborn</b>, Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.)<br/> <b>Heilborn</b>, Der Mensch.<br/> <b>Hennig</b>, Einführung in das Wesen der Musik.<br/> <b>Hennings</b>, Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie.<br/> <b>Hesse</b>, Abstammungslehre u. Darwinismus.<br/> <b>Hubrich</b>, Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungsweisen.<br/> <b>Janson</b>, Meeresforschung u. Meeresleben.<br/> <b>Jlberg</b>, Geisteskrankheiten.<br/> <b>Kaupe</b>, Der Säugling.<br/> <b>Kauisch</b>, Die deutsche Illustration.<br/> <b>Kirchhoff</b>, Mensch und Erde.<br/> <b>Knabe</b>, Geschichte d. deutsch. Schulwesens.<br/> <b>Knauer</b>, Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt.<br/> <b>Knauer</b>, Die Ameisen.<br/> <b>Kohler</b>, Moderne Rechtsprobleme.<br/> <b>Kraepelin</b>, Die Beziehungen der Tiere zueinander.<br/> <b>Krebs</b>, Haydn, Mozart, Beethoven.<br/> <b>Kreibitz</b>, Die fünf Sinne des Menschen.<br/> <b>Külpe</b>, Die Philosophie der Gegenwart.<br/> <b>Külpe</b>, Immanuel Kant.<br/> <b>Küstler</b>, Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen.<br/> <b>Kunpers</b>, Volksschule und Lehrerbildung der Ver. Staaten.<br/> <b>Laughlin</b>, Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben.<br/> <b>Launhardt</b>, Am tausenden Webstuhl der Zeit.<br/> <b>Leid</b>, Krankenpflege.<br/> <b>Loening</b>, Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches.<br/> <b>Loz</b>, Verkehrsentsw. i. Dtschl. 1800—1900.<br/> <b>Luschin von Ebengreuth</b>, Die Münze.<br/> <b>Maas</b>, Lebensbedingungen der Tiere.<br/> <b>Mayer</b>, Soziale Bewegungen u. Theorien.<br/> <b>von Malzhahn</b>, Der Seekrieg.<br/> <b>Manes</b>, Grundzüge d. Versicherungswes.         </p> | <p> <b>Maennel</b>, Vom Hilfsschulwesen.<br/> <b>Martin</b>, Die höh. Mädchenschule in Dtschl.<br/> <b>Matthaei</b>, Deutsche Baukunst i. Mittelalt.<br/> <b>Mehlhorn</b>, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu.<br/> <b>Merkel</b>, Bilder aus der Ingenieurtechnik.<br/> <b>Merkel</b>, Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit.<br/> <b>Meringer</b>, Das deutsche Haus und sein Hausrat.<br/> <b>Mie</b>, Moleküle — Atome — Weltäther.<br/> <b>Miehe</b>, Die Erscheinungen des Lebens.<br/> <b>von Negelein</b>, Germ. Mythologie.<br/> <b>Oppenheim</b>, Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit.<br/> <b>Otto</b>, Das deutsche Handwerk.<br/> <b>Otto</b>, Deutsches Frauenleben.<br/> <b>Pabst</b>, Die Knabenhandarbeit.<br/> <b>Paulsen</b>, Des deutsche Bildungswesen.<br/> <b>Petersen</b>, Öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend.<br/> <b>Peholdt</b>, Das Weltproblem.<br/> <b>Pfannkuche</b>, Religion u. Naturwissensch.<br/> <b>Pischel</b>, Leben und Lehre des Buddha.<br/> <b>Pohle</b>, Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert.<br/> <b>von Portugall</b>, Friedrich Fröbel.<br/> <b>Pott</b>, Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtl. Entwicklung.<br/> <b>Rand</b>, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses.<br/> <b>Rathgen</b>, Die Japaner.<br/> <b>Rehnte</b>, Die Seele des Menschen.<br/> <b>Reukauf</b>, Die Pflanzenwelt d. Mikroskops.<br/> <b>Richard</b>, Schopenhauer.<br/> <b>Richter</b>, Einführung in die Philosophie.<br/> <b>von Rohr</b>, Optische Instrumente.<br/> <b>Sachs</b>, Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers.<br/> <b>Scheffer</b>, Das Mikroskop.<br/> <b>Scheid</b>, Die Metalle.<br/> <b>Scheiner</b>, Der Bau des Weltalls.<br/> <b>Schirmacher</b>, Die mod. Frauenbewegung.<br/> <b>Schmidt</b>, Gesch. des Welthandels.<br/> <b>Schubring</b>, Rembrandt.<br/> <b>Schumburg</b>, Die Tuberkulose.<br/> <b>Schwemer</b>, Restauration und Revolution.<br/> <b>Schwemer</b>, Die Reaktion u. die neue Ära.<br/> <b>Schwemer</b>, Vom Bund zum Reich.<br/> <b>von Soden</b>, Palästina.<br/> <b>von Sothen</b>, D. Kriegswesen i. 19. Jahrh.<br/> <b>Spiro</b>, Geschichte der Musik.<br/> <b>Stein</b>, Die Anfänge der menschl. Kultur.<br/> <b>Steinhausen</b>, Germanische Kultur in der Urzeit.<br/> <b>Sticher</b>, Eine Gesundheitslehre für Frauen.<br/> <b>Teichmann</b>, Der Befruchtungsvorgang.<br/> <b>Tews</b>, Schulkämpfe der Gegenwart.<br/> <b>Tews</b>, Mod. Erziehung in Haus u. Schule.<br/> <b>Thieß</b>, Deutsche Schifffahrt.         </p> |
|---|--|

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

Thurn, Die Funken Telegraphie,  
Tolksdorf, Gewerblicher Rechtsschutz in  
Deutschland.  
Uhl, Entsteh. u. Entwickl. uns. Mutterspr.  
Unold, Aufgab. u. Ziele d. Menschenlebens.  
Vater, Theorie u. Bau der neueren Wärme-  
kraftmaschinen. — Die neueren Fort-  
schritte auf dem Gebiete der Wärmekraft-  
maschinen. — Dampf u. Dampfmaschine.  
Voges, Der Obstbau.  
Volbehr, Bau u. Leben d. bildenden Kunst.  
Wahrmund, Ehe und Eherecht.  
Weber, Wind und Wetter.  
Weber, Von Luther zu Bismarck. 2 Bdch.  
Wedding, Eisenhüttenwesen.  
Weinel, Die Gleichnisse Jesu.

Weise, Schrift- und Buchwesen in alter  
und neuer Zeit.  
Weise, Die d. Volksstämme u. Landschaft.  
Wieler, Kaffee, Tee, Kakao und die  
übrigen narkotischen Aufgussgetränke.  
Wilbrandt, Die Frauenarbeit.  
Wislicenus, Der Kalender.  
Witkowski, Das d. Drama d. XIX. Jahrh.  
Wustmann, Albrecht Dürer.  
Zacharias, Süßwasserplankton.  
Zander, Nervensystem. — Leibesübungen.  
Ziebarth, Kulturbilder aus griechischen  
Städten.  
Ziegler, Allgem. Pädagogik. — Schiller.  
v. Zwi edineck-Südenhorst, Arbeiter-  
schutz und Arbeiterversicherung.

## Es werden folgen:

Alt, Physik der Kälte.  
Anselmino, Das Wasser.  
Arndt, Deutschlands Stellung in der  
Weltwirtschaft.  
Auhagen, Agrarpolitische Zeitfragen.  
Bachhaus, Die Milch.  
Bardleben, Die menschliche Anatomie.  
Barinck, Erforschung und künstliche Her-  
stellung der Stoffe des Pflanzen- und  
Tierreichs.  
Bendix, Geldmarkt.  
Bitterauf, Die franz. Revolution.  
— Napoleon und seine Zeit.  
— Friedrich der Große.  
Bock, Zeitmesser.  
Böckel, Die deutsche Volksfrage.  
Börnstein, Wärmelehre.  
Brandenburger, Deutschland u. Polen  
in ihren geschichtlichen Beziehungen.  
Braun, Ethik.  
Buchgewerbe und die Kultur. (Vor-  
träge von: Focke, Hermelin, Kaußsch,  
Wäntig, Wittowski und Wuttke.)  
Buchta, Geschichte der Chemie.  
Buhl, Kultur des Islams.  
Claasen, Deutsche Landwirtschaft.  
Cohn, Führende Denker.  
Cornils, Einführung in das Studium  
der Theologie.  
Dähnhardt, Das Märchen.  
Dippe, Die Hygiene des täglichen Lebens.  
Doren, Die Hanse und die Entwicklung  
der deutschen Seemacht.  
Edert, Kolonialpolitik.  
Endell, Städtebau.  
Fessler, Die neueren Fortschritte der  
Chirurgie.  
Signer, Allgemeine Völkerkunde.

Franke, Geschichte des deutschen Gefühls.  
Fried, Internationales Leben der Gegen-  
wart.  
Friedrich, Die wirtschaftlichen Verhält-  
nisse Asiens.  
Fritz, Das moderne Volksbildungswesen.  
Gaehde, Das Theater.  
Gaupp, Kinderpsychologie.  
Geffken, Grundzüge des Völkerrechts.  
Gisevius, Die Pflanzen.  
Graul, Die Entwicklung der deutschen  
Malerei im 19. Jahrhundert.  
Gutzeit, Die Bakterien.  
Haendke, Die deutsche Kunst im täglichen  
Leben.  
Haguenin, Hauptströmungen der fran-  
zösischen Literatur.  
v. Halle, Truste und Kartelle.  
Heinrich, Recht und Rechtspflege in  
Deutschland.  
Hellwig, Verbrechen und Aberglaube.  
Hensel, Rousseau.  
Hoffmann, Die europäischen Sprachen.  
Jacob, Einleitung in das Studium der  
Geschichte.  
Jaeschke, Dante.  
Jhering, Wasserkraftmaschinen.  
Jiriczek, Geschichte der engl. Dichtung.  
Jstel, Die musikalische Romantik in  
Deutschland.  
— Das Kunstwerk Wagners.  
Kahle, Ibsen, Björnson und ihre Zeit-  
genossen.  
Kaußsch, Die Krebskrankheit.  
Kirn, Die sittlichen Lebensanschauungen  
der Gegenwart.  
Knabe, Das deutsche Schulwesen der  
Gegenwart.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

- Köhler, Aufklärung.  
 Krumm, Das Drama.  
 Kühne, Geschichte der Freiheitskriege.  
 Kummel, Photochemie.  
 Lampert, Welt der Organismen.  
 Landauer, Talmud.  
 Landsberg, Biologie.  
 Langenbeck, Englands Weltmacht.  
 Lehmann, Mystik.  
 — Die tierische Form in Beziehung zur Lebensweise der Tiere.  
 Lehmann-Haupt, Die babylonische Kultur.  
 — Schliemanns Ausgrabungen.  
 Lehner, Römische Kultur in Deutschland.  
 Leser, Börse und Börsengeschäfte.  
 Louis, Liszt und Berlioz.  
 Lyon, Einführung in die deutsche Sprach- und Literatur-Forschung.  
 Maas, Die geistige Entwicklung des Kindes.  
 Marcuse, Praktische Himmelskunde.  
 Matthäi, Die deutsche Baukunst vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart.  
 May, Gesteinsbildende Tiere.  
 Mayer, Geschichte des westeuropäischen Beamtentums.  
 Menzer, Grundzüge der Ästhetik.  
 Meyer, Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs.  
 — Das Neue Testament.  
 Meyer, R. M., Neuzeitliche Meister der Weltliteratur.  
 Mielke, Das deutsche Dorf.  
 Mollwo, Die deutschen Erwerbsgesellschaften.  
 Morgenroth, Die Statistik.  
 Most, Die Boden- und Wohnungsfrage.  
 Müller, Methoden der Physiologie.  
 — Die chemische Industrie.  
 Müller, S., Amerikanische technische Hochschulen.  
 Natorp, Pestalozzi.  
 Neurath, Antike Wirtschaftsgeschichte.  
 Ohr, Staat und Kirche im Mittelalter.  
 Oppenheim, Die Probleme der neueren Astronomie.  
 Peter, Die Planeten.  
 Pinder, Einführung in das Studium der Kunstgeschichte.  
 Pöschel, Die Luftschiffahrt.  
 Potonjé, Morphologie der Pflanzen.  
 Rehm, Deutsche Volksfeste und Volksjitten.  
 Reutkauf, Die Pflanzenwelt des Mikroskop.  
 Richert, Einleitung in das Studium der Philosophie.  
 Riemann, Geschichte des deutschen Romans.  
 Rietsch, Die Grundlagen der Tonkunst.  
 Rosin, Herz, Blutgefäße, Blut und deren Erkrankungen.  
 Sallwürf, Einleitung in die wissenschaftliche Pädagogik.  
 Salomon, Die politische und kulturelle Entwicklung Rußlands.  
 Saenger, Das englische Kulturleben der Gegenwart.  
 v. Scala, Die Entwicklung des griechischen Volkes.  
 Scheibe, Die Minerale.  
 Scheler, Erkenntnislehre.  
 Schmidt, Bedeutung der Seemacht in der neueren Geschichte.  
 Schöne, Politische Geographie.  
 Schulz, Antike Wirtschaft, Technik und Kultur.  
 Schwarz, Allgemeine Finanzverwaltung.  
 Sieger, Der moderne Begriff der Nation.  
 — Shakespeare.  
 Solmsen, Die russische Literatur des 19. Jahrhunderts.  
 Spiro, Antikes Leben im Liede.  
 Steindorf, Kultur des alten Ägyptens.  
 Steinmann, Die Eiszeit und der urgeschichtliche Mensch.  
 Stöcker, Die Frau und die moderne Kultur.  
 Strauß, Mietrecht.  
 Thieß, Zeitungswesen.  
 Thumb, Die Völker der Balkanhalbinsel.  
 Tobler, Kolonialbotanik.  
 Troeltsch, Einführung in die Arbeiterfrage.  
 Trömmner, Suggestion und Hypnotismus.  
 Trüper, Die Charakterfehler im Kindes- und Jugendalter.  
 Überschaer, Die deutsche Zollpolitik.  
 Unger, Das Buch und seine Herstellung.  
 Vater, Maschinenkunde.  
 Verworn, Mechanik des Geisteslebens.  
 Vischer, Paulus.  
 Vogt, Deutsches Vogelleben.  
 Vollers, Weltreligionen.  
 Walzel, Geschichte der deutschen Romantik.  
 Weber, Probleme der großindustriellen Entwicklung.  
 Weinstein, Entstehung der Welt und der Erde.  
 Wendtscher, Goethes Welt- und Lebensanschauung.  
 Wentscher, Geschichte und Kritik des Materialismus.  
 Wernicke, Ansteckende Volkskrankheiten.  
 Wiedenfeld, Verkehrswesen.  
 — Die Seehäfen des Weltverkehrs.  
 Wobhermin, Wesen und Wahrheit der Religion.  
 Zur Straßen, Seelenleben der Tiere.

## Aus deutscher Wissenschaft u. Kunst.

Die Sammlung soll dazu dienen, alle, die bestrebt sind, ihre Bildung zu erweitern, in die Lektüre wissenschaftlicher Werke einzuführen. Aus geisteswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, religiösen und philosophischen Werken wird eine Auslese getroffen, die geeignet ist, in die wichtigsten Fragen auf den einzelnen Gebieten einzuführen, den Weg zu den Quellen zu weisen und zugleich die Kunstformen der Darstellung in Musterbeispielen zu zeigen. Die Erläuterungen räumen unter Beiseitelassen unnötiger Gelehrsamkeit und auf das knappste Maß beschränkt, nur solche Schwierigkeiten aus dem Wege, die eine unbefangene und rasche Aufnahme der Lektüre verhindern. Zunächst erschienen folgende Bändchen:

**Zur Geschichte der deutschen Literatur.** Proben literar-historischer Darstellung für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. R. Wessely. geb. M. 1.20.

Inhalt: Vogt, Der Heliand. Uhland, Walther von der Vogelweide. v. Treitschke, Die neue Literatur. Gervinus, Lessing. Hettner, Herder. Bielschowsky, Goethe und Schiller. Beller-  
mann, Schillers Don Carlos. Brahm, Kleists Hermannsschlacht. Scherer, Grillparzer. Mann, Mörise als Enriker. Schmidt, Gustav Freytag.

**Zur Kunst.** Ausgewählte Stücke moderner Prosa zur Kunstbetrachtung und zum Kunstgenuß herausgegeben von Dr. M. Spanier. Mit Einleitung, Anmerkungen und Bilderanhang. geb. M. 1.20.

Inhalt: Avenarius, Kunstgenuß und helfendes Wort. Avenarius, Rethel: Der Tod als Freund. v. Seidlitz, Deutsche Kunst. Springer, Albrecht Dürers Phantasielust: Ritter, Tod und Teufel. Hirth, Malerische Auffassungen und Techniken des Mittelalters und der Renaissance. Hirth, Das Natürliche in der Kunst. Lichtwardt, Rembrandt: Der blinde Tobias. Lichtwardt, Rembrandts Haus. Surtwängler, Medusa. Urlichs, Die Laokoongruppe. Bürtner, Gotische Schmuckformen. Borrmann, Andreas Schlüter. Bayersdorfer, Zur Charakteristik Michelangelos. Bayersdorfer, Über Kunst. (Aphorismen.) Wölfflin, Die Teppichkartons Raffaels: Der wunderbare Fischzug. Justi, Velazquez: Die Übergabe von Breda. Schulze-Naumburg, Vom Bauernhaus. Gurlitt, Sachlicher Stil im Gewerbe. Gurlitt, Was will die Hellmalerei? Brindmann, Meißner Porzellan. Floerke, Etwas über Böcklin. Thoma, Ansprache an die Freunde bei Gelegenheit seines 60. Geburtstages.

**Zur Geschichte.** Proben von Darstellungen aus der deutschen Geschichte für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. W. Scheel. geb. M. 1.20.

Inhalt: Mommsen, Kelten und Germanen vor Cäsar. Brunner, Kriegswesen und Gefolgschaft. Freytag, Karl der Große. v. Giesebrecht, Gründung des Deutschen Reichs durch Heinrich I. v. Kugler, Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. v. Below, Die Stadtverwaltung in ihrer Beziehung zu Handel und Gewerbe. Schäfer, Die Hanse. Lamprecht, Entwicklung der ritterlichen Gesellschaft. v. Treitschke, Luther und die deutsche Nation. v. Ranke, Die Epoche der Reformation und der Religionstriege. Schiller, Die Schlacht bei Lützen. Droysen, Fehrbellin. Friederich, Blücher und Gneisenau. v. Moltke, Schlacht bei Dionville — Mars la Tour (16. August). Marcks, Kaiser Wilhelm I. Anhänge.

**Zur Erdkunde.** Proben erdkundlicher Darstellung für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. F. Lampe. geb. M. 1.20.

Inhalt: v. Humboldt, Über die Wasserfälle des Orinoko bei Atures und Manpures. Ritter, Aus der Einleitung zur „Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen oder allgemeine vergleichende Geographie“. Peschel, Der Zeitraum der großen Entdeckungen. Barth, Reise in Adamaua, Entdeckung des Benué. v. Richthofen, Aus China. v. Drygalski, Die deutsche Südpolarerpedition. Kirchhoff, Das Meer im Leben der Völker. Ratzel, Deutschlands Lage und Raum. Partsch, Das niederrheinische Gebirge, seine Täler und seine Tieflandbucht. v. d. Steinen, Jägertum, Feldbau und Steinzeitkultur der Indianer am Schingu. Geschichtliche Biographische Anmerkungen. Erklärung geologischer Fachausdrücke.

**Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart.**  
**Acht Vorträge von Prof. Dr. U. Riehl.** 2. Auflage. Geheftet M. 3.—,  
in Leinwand gebunden M. 3.60.

„Wir gestehen, daß uns selten die Lektüre eines Buches so viel geistigen Genuß bereitet hat, als die des vorliegenden. Der Verfasser hat es meisterhaft verstanden, die vielfach als äußerst langweilig und trocken verschriene Disziplin nicht nur interessant und fesselnd darzustellen, sondern es ist ihm auch gelungen, recht klar und allgemein verständlich zu schreiben, so daß jeder Gebildete getrost nach dem Buche greifen kann.“ (Leipziger Lehrerzeitung.)

„Von den üblichen Einleitungen in die Philosophie unterscheidet sich Riehls Buch nicht bloß durch die Form der freien Rede, sondern auch durch seine ganze methodische Auffassung und Anlage, die wir nur als eine höchst glückliche bezeichnen können. Nichts von eigenem System, nichts von langatmigen logischen, psychologischen oder gelehrten historischen Entwicklungen, sondern eine lebendig anregende und doch nicht oberflächliche, vielmehr in das Zentrum der Philosophie führende Betrachtungsweise. . . . Wir möchten somit das philosophische Interesse . . . mit Nachdruck auf Riehls Schrift hinweisen. (Monatschr. f. höh. Schulen.)

**Arbeit und Rhythmus.** Von Prof. Dr. Karl Bücher.  
Dritte, stark vermehrte Auflage. Geheftet M. 7.—, in Leinwand gebunden M. 8.—

„. . . Die übrige Gemeinde allgemein Gebildeter, welche nicht bloß diese oder jene Einzelheit der in der Bücherschen Arbeit enthaltenen wissenschaftlichen Errungenschaften interessiert, sondern die sich für die Gesamtheit des selbständigen und weitgreifenden Überblicks über den vielverschlungenen Zusammenhang von Arbeit und Rhythmus aufrichtig freuen darf, wird meines Erachtens dem bewährten Forscher auch dafür besonders dankbar sein, daß er ihr einen wertvollen Beitrag zu einer Lehre geliefert hat, welche die edelsten Genüsse in unserm armen Menschenleben vermittelt, nämlich zur Lehre von der denkenden Beobachtung nicht bloß welterschütternder Ereignisse, sondern auch alltäglicher, auf Schritt und Tritt uns begegnender Geschehnisse.“

(G. v. Mayr in der Beilage 3. Allgem. Ztg.)

**Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten.**  
Von Prof. Troels-Lund. Autorisierte Übersetzung von L. Bloch. Zweite Auflage. In Leinwand gebunden M. 5.—

„. . . Es ist eine wahre Lust, diesem kundigen und geistreichen Führer auf dem langen, aber nie ermüdenden Wege zu folgen, den er uns durch Asien, Afrika und Europa, durch Altertum und Mittelalter bis herab in die Neuzeit führt. . . . Es ist ein Werk aus einem Guß, in großen Zügen und ohne alle Kleinlichkeit geschrieben. . . . Wir möchten dem schönen, inhaltreichen und anregenden Buche einen recht großen Leserkreis nicht nur unter den zünftigen Gelehrten, sondern auch unter den gebildeten Laien wünschen. Denn es ist nicht nur eine geschichtliche, d. h. der Vergangenheit angehörige Frage, die darin erörtert wird, sondern auch eine solche, die jedem Denkenden auf den Fingern brennt. Und nicht immer wird über solche Dinge so kundig und so frei, so leidenschaftlos und doch mit solcher Wärme gesprochen und geschrieben, wie es hier geschieht. . . .“ (W. Nestle in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum.)

**Das Erlebnis und die Dichtung.** Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin. Vier Aufsätze von Wilhelm Dilthey. Geheftet M. 4.80,  
in Leinwand gebunden M. 5.60.

„. . . Dieses tiefe und schöne Buch gewährt einen starken Reiz, Diltheys feinfühlig wägende und leitende Hand das künstlerische Fazit so außerordentlicher Phänomene im unmittelbaren Anschluß an die knappe, großlinige Darstellung ihres Wesens und Lebens ziehen zu sehen. Hier, das fühlt man auf Schritt und Tritt, liegt auch wahrhaft inneres Erlebnis eines Mannes zugrunde, dessen eigene Geistesbeschaffenheit ihn zum nachschöpferischen Eindringen in die Welt unserer Dichter und Denker geradezu bestimmen mußte. . . . Was diesen auf einen Lebenszeitraum von 40 Jahren verteilten — man wendet hier das Wort fast instinktiv an — klassischen Aufsätzen ein ganz besonders edles Gepräge gibt, das ist der goldene Schimmer geistiger Jugendfrische, der sie verklärt, die lautere Verehrung unserer höchsten literarisch-künstlerischen Kulturwerke, der den Ausdruck überall durchzittert. Hier schreibt Ehrfurcht und zwar lebendige Ehrfurcht, die sich den Geistern und ihrem Werk in liebendem Erkenntnisdrange hingibt und weiß, warum sie es tut.“ (Das literarische Echo.)

**Die hellenische Kultur.** Dargestellt von Fritz Baumbarten, Franz Poland, Richard Wagner. Mit 7 farbigen Tafeln, 2 Karten und gegen 400 Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. Geheftet M. 10.—, in Leinwand gebunden M. 12.—

„Ein Buch, das, ohne mit Gelehrsamkeit zu prahlen, die wissenschaftliche Tüchtigkeit der Verfasser bezeugt. Überall sind auch, bei der Behandlung der Kunst wie der des Schrifttums und der politischen Verhältnisse, die neuesten Funde eingehend berücksichtigt. Die Darstellung ist meist knapp, aber inhaltreich, verständlich und gefällig. Trefflich ist gleich der kurze Abschnitt über Sprache und Religion in der Einleitung. Ganz meisterhaft scheint mir die Behandlung der Kunst. Nirgends bloße Redensarten, selten Urteile, die für den Leser in der Luft schweben, weil ihm die Anschauungen fehlen. Was zu sagen ist, wird meist an gut gewählte Beispiele angeknüpft. Neben der äußerlichen Geschichte der Kunst kommt auch die Stilentwicklung zu vollem Recht. Das staatliche Leben, besonders in Athen, wird in allen seinen Betätigungen anschaulich und doch nicht zu ausführlich vorgeführt. Vergleiche mit späteren Verhältnissen erleichtern oft das Verständnis. Die Schilderung des geistigen Lebens hebt besonders die gewaltigeren Persönlichkeiten hervor, begnügt sich aber nicht mit bloßen Tatsachen und Urteilen, sondern fährt, soweit tunlich, auch Proben an oder gibt Inhaltsangaben der überlieferten Werke, die auch dem mit der griechischen Literatur unbekanntem Leser ein Verständnis für die Bedeutung dieser Geisteshelden eröffnen.“ (Lehrproben und Lehrgänge. 1906.)

**Das Mittelmeergebiet.** Seine geograph. u. kulturelle Eigenart. Mit 9 Figuren im Text, 13 Ansichten und 10 Karten auf 15 Tafeln. Von Professor Dr. A. Philippson. Geh. M. 6.—, in Leinwand geb. M. 7.—

„... Das vorliegende Werk eignet sich vorzüglich, um einem weiten Kreise allgemein Gebildeter eine Vorstellung von dem zu geben, was Geographie heute ist, namentlich aber der stetig wachsenden Zahl der Besucher des Mittelmeergebietes ein tieferes Verständnis für das, was sie sehen, zu erschließen. Jeder sollte sich das Buch als Ergänzung seines Reisehandbuchs mitnehmen, und die Bibliotheken unserer Rundreisedampfer sollten es in mehreren Exemplaren enthalten. ... Auch dem Historiker, dem Kulturhistoriker, dem Soziologen bringt das Buch bedeutenden Gewinn. ... Die Bilder sind vorzüglich gewählt und gut ausgeführt, die Karten sehr klare Veranschaulichungen des Textes.“ (Deutsche Literaturzeitung.)

**Die Renaissance in Florenz und Rom.** Acht Vorträge von Prof. Dr. K. Brandi. 2. Aufl. Geh. M. 5.—, in Leinwand geb. M. 6.—

„... Im engsten Raum stellt sich die gewaltigste Zeit dar, mit einer Kraft und Gedringtheit, Schönheit und Kürze des Ausdrucks, die klassisch ist. Gerade was das größere Publikum erlangen will und soll, kann es daraus gewinnen, ohne doch mit oberflächlichem Halbfahren überladen zu werden. Den tiefer Dringenden gibt das schöne Werk den Genuß einer nochmaligen, kurzen, knappen Zusammenfassung; als habe man lange in einer fernen, großartigen Welt gelebt, ganz von ihrem Sein und Wesen erfüllt, müsse nun Abschied nehmen und sehe sie noch einmal mit einem Schlage vor sich, groß, kühn, farbenreich und nahe und ins Gedächtnis unwandelbar eingegraben, indes man sich wieder der eigenen Zeit zuwendet und weiterwandert.“ (Die Nation.)

**Die Entwicklung des deutschen Städtewesens.** Von Hugo Preuß. I. Band. Entwicklungsgeschichte der deutschen Städteverfassung. Geh. M. 4.80, in Leinwand geb. M. 6.—

Das vorliegende Werk stellt sich als erstes die Aufgabe einer zusammenfassenden Betrachtung des deutschen Städtewesens in entwicklungsgeschichtlichem Zusammenhange seiner Organisation und seiner Funktionen. Der erste, geschichtliche Band betrachtet so die deutsche Verfassungsgeschichte, die sonst vom Standpunkte der Entwicklung des Reiches oder der Territorialstaaten aus behandelt wird, unter dem Gesichtspunkte der bürgerlichen Entwicklung mit dem Ergebnis, daß der ungelöste Gegensatz zwischen dem urbanen Verfassungsprinzip der freien Genossenschaft und dem agrarischen Organisationsprinzip des herrschaftlichen Verbandes alle Jahrhunderte der deutschen Entwicklung durchzieht.

So darf auch schon dieser erste Band — ein zweiter wird die Probleme der städtischen Verfassung und Verwaltung untersuchen, die sich aus der neuesten Entwicklung namentlich der großstädtischen Agglomerationen mit unabweislicher Notwendigkeit ergeben — aktuelles Interesse beanspruchen und von keinem ungelesen bleiben, der irgendwie an der Entwicklung unserer inneren Zustände praktisch oder ideell beteiligt ist.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

# DIE KULTUR DER GEGENWART

## IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

In 4 Teilen. Lex.-8. Jeder Teil zerfällt in einzelne inhaltlich vollständig in sich abgeschlossene u. einzeln käufliche Bände (Abteilungen).

Die „Kultur der Gegenwart“ soll eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung unserer heutigen Kultur darbieten, indem sie die Fundamentalergebnisse der einzelnen Kulturgebiete nach ihrer Bedeutung für die gesamte Kultur der Gegenwart und für deren Weiterentwicklung in großen Zügen zur Darstellung bringt. Das Werk vereinigt eine Zahl erster Namen aus allen Gebieten der Wissenschaft und Praxis und bietet Darstellungen der einzelnen Gebiete jeweils aus der Feder des dazu Berufensten in gemeinverständlicher, künstlerisch gewählter Sprache auf knappstem Raume.

### Teil I: Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete. 1. Hälfte.

Religion und Philosophie, Literatur, Musik und Kunst mit vorangehender Einleitung zu dem Gesamtwerk.

- |   |  |
|---|--|
| Abt. 1. Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart.                | Abt. 9. Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen.                           |
| Abt. 2. Aufgaben und Methode der Geisteswissenschaften.                     | Abt. 10. Die deutsche Literatur und Sprache. Allgemeine Literaturwissenschaft.                 |
| Abt. 3. Außerchristliche Religionen.  | Abt. 11. Die romanische und englische Literatur und Sprache.                                   |
| Abt. 4. Die christliche Religion mit Einschluß der israelit.-jüd. Religion. | Abt. 12. Die Musik.  |
| Abt. 5. Allgem. Geschichte der Philosophie.                                 | Abt. 13. Die orientalische Kunst. Die europäische Kunst des Altertums.                         |
| Abt. 6. Systematische Philosophie.  | Abt. 14. Die europäische Kunst des Mittelalters und der Neuzeit. Allgemeine Kunstwissenschaft. |
| Abt. 7. Die orientalischen Literaturen.                                     |  |
| Abt. 8. Die griechische und lateinische Literatur und Sprache.              |  |

### Teil II: Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete. 2. Hälfte.

Staat und Gesellschaft, Recht und Wirtschaft.

- |   |   |
|---|---|
| Abt. 1. Völker-, Länder- und Staatenkunde.                          | Abt. 6. System der Staats- und Gesellschaftswissenschaft. |
| Abt. 2. Allgemeine Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte.          | Abt. 7. Allgemeine Rechtsgeschichte.                      |
| Abt. 3. Staat und Gesellschaft des Orients.                         | Abt. 8. Systematische Rechtswissenschaft.                 |
| Abt. 4. Staat und Gesellschaft Europas im Altertum und Mittelalter. | Abt. 9. Allgemeine Wirtschaftsgeschichte.                 |
| Abt. 5. Staat und Gesellschaft Europas und Amerikas in der Neuzeit. | Abt. 10. System der Volkswirtschaftslehre.                |

Teil III: Die naturwissenschaftlichen Kulturgebiete. Mathematik, Anorganische und organische Naturwissenschaften, Medizin.

Teil IV: Die technischen Kulturgebiete. Bautechnik, Maschinenteknik, industrielle Technik, Landwirtschaftliche Technik, Handels- und Verkehrstechnik.

**Probeheft und Spezial-Prospekte** über die einzelnen Abteilungen (mit Auszug aus dem Vorwort des Herausgebers, der Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, dem Autoren-Verzeichnis und mit Probestücken aus dem Werke) werden auf Wunsch umsonst u. postfrei vom Verlag versandt.

Von Teil I und II sind erschienen:

**Teil I, Abt. 1: Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart.** Inhalt: Das Wesen der Kultur: W. Lexis. — Das moderne Bildungswesen: Fr. Paulsen. — Die wichtigsten Bildungsmittel. A. Schulen und Hochschulen. Das Volksschulwesen: G. Schöppa. Das höhere Knabenschulwesen: A. Matthias. Das höhere Mädchen-schulwesen: H. Gaudig. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen: G. Kerschensteiner. Die geisteswissenschaftliche Hochschulausbildung: Fr. Paulsen. Die naturwissenschaftliche Hochschulausbildung: W. v. Dyck. B. Museen. Kunst- und Kunstgewerbe-Museen: L. Pallat. Naturwissenschaftlich-technische Museen: K. Kraepelin. C. Ausstellungen Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellungen: J. Lessing. Naturwissenschaftlich-technische Ausstellungen: O. N. Witt. D. Die Musik: G. Göhler. E. Das Theater: P. Schönlher. F. Das Zeitungswesen: K. Bücher. G. Das Buch: R. Pietschmann. H. Die Bibliotheken: F. Milkau. — Die Organisation der Wissenschaft: H. Diels. [XV u. 671 S.] 1906. Preis geh. *M.* 16.—, in Leinwand geb. *M.* 18.—

**Teil I, Abt. 3, 1: Die orientalischen Religionen.** Inhalt: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker: Ed. Lehmann. — Die ägyptische Religion: A. Erman. — Die asiatischen Religionen: Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. — Die indische Religion: H. Oldenberg. — Die iranische Religion: H. Oldenberg. — Die Religion des Islams: J. Goldziher. — Der Lamaismus: A. Grünwedel. — Die Religion der Chinesen: J. J. M. de Groot. — Die Religion der Japaner: a) Der Shintois-mus: K. Florenz, b) Der Buddhismus: H. Haas. [VII u. 267 S.] 1906. Preis geh. *M.* 7.—, in Leinwand geb. *M.* 9.—

**Teil I, Abt. 4: Die christliche Religion mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion.** Inhalt: Die israelitisch-jüdische Religion: J. Wellhausen. — Die Religion Jesu und die Anfänge des Christentums bis zum Nicaenum (325): A. Jülicher. — Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche: A. Harnack. — Griechisch-orthodoxes Christentum und Kirche in Mittelalter und Neuzeit: N. Bonwetsch. — Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter: K. Müller. — Katholisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: F. X. Funk. Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: E. Troeltsch. — Wesen der Religion und der Religionswissenschaft: E. Troeltsch. — Christlich-katholische Dogmatik: J. Pohle. — Christlich-katholische Ethik: J. Mausbach. — Christlich-katholische praktische Theologie: C. Krieg. — Christlich-protestantische Dogmatik: W. Herrmann. — Christlich-protestantische Ethik: R. Seeberg. — Christlich-protestantische praktische Theologie: W. Faber. — Die Zukunftsaufgaben der Religion und die Religionswissenschaft: H. J. Holtzmann. [XI u. 752 S.] 1906. Preis geh. *M.* 16.—, in Leinwand geb. *M.* 18.— Auch in 2 Hälften: 1 Geschichte der christlichen Religion. geh. *M.* 9.60, geb. *M.* 11.— 2 Systematisch-christliche Theologie. geh. *M.* 6.60, geb. *M.* 8.—

**Teil I, Abt. 5: Allgemeine Geschichte der Philosophie.** Inhalt: Die Anfänge der Philosophie und die Philosophie der primitiven Völker: W. Wundt. — Die orientalische Philosophie des Altertums, Mittelalters und der Neuzeit. Indische Philosophie: H. Oldenberg. — Semitische Philosophie: J. Goldziher. — Chinesische Philosophie: W. Grube. — Japanische Philosophie: J. nouye. — Die europäische Philosophie: Altertum: H. v. Arnim. Mittelalter: O. Baeumker. Neuzeit: W. Windelband. [ca. 25 Bogen.] Preis geh. ca. *M.* 8.—, in Leinw. geb. ca. *M.* 10.—

**Teil I, Abt. 6: Systematische Philosophie.** Inhalt: Das Wesen der Philosophie: W. Dilthey. — Logik und Erkenntnistheorie: A. Riehl. — Metaphysik: W. Wundt. — Naturphilosophie: W. Ostwald. — Psychologie: H. Ebbinghaus. — Philosophie der Geschichte: R. Eucken. — Ethik: Fr. Paulsen. — Pädagogik: W. Münch. — Ästhetik: Th. Lipps. — Die Zukunftsaufgaben der Philosophie: Fr. Paulsen. [VIII u. 432 S.] 1907. Preis geh. *M.* 10.—, in Leinwand geb. *M.* 12.—

Teil I, Abt. 7: **Die orientalischen Literaturen.** Inhalt: Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker: E. Schmidt. — Die ägyptische Literatur: A. Erman. — Die babylonisch-assyrische Literatur: C. Bezold. — Die israelitische Literatur: H. Gunkel. — Die aramäische Literatur: Th. Nöldeke. — Die äthiopische Literatur: Th. Nöldeke. — Die arabische Literatur: M. J. de Goeje. — Die indische Literatur: R. Pischel. — Die altpersische Literatur: K. Geldner. — Die mittelpersische Literatur: P. Horn. — Die neupersische Literatur: P. Horn. — Die türkische Literatur: P. Horn. — Die armenische Literatur: F. N. Finck. — Die georgische Literatur: F. N. Finck. — Die chinesische Literatur: W. Grube. — Die japanische Literatur: K. Florenz. [IX u. 419 S.] 1906. Preis geh. M. 10.—, in Leinwand geb. M. 12.—

Teil I, Abt. 8: **Die griechische und lateinische Literatur und Sprache.** Inhalt: I. Die griechische Literatur und Sprache. Die griechische Literatur des Altertums: U. v. Wilamowitz-Moellendorff. — Die griechische Literatur des Mittelalters: K. Krumbacher. — Die griechische Sprache: J. Wackernagel. — II. Die lateinische Literatur und Sprache. Die römische Literatur des Altertums: Fr. Leo. — Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter: E. Norden. — Die lateinische Sprache: F. Skutsch. 2. Auflage. [VIII u. 494 S.] 1907. Preis geh. M. 10.—, in Leinwand geb. M. 12.—

Teil I, Abt. 9: **Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen.** Inhalt: Die russische Literatur: A. Wesselovsky. — Die polnische Literatur: A. Brückner. — Die böhmische Literatur: J. Machál. — Die südslawischen Literaturen: M. Murko. — Die slawischen Sprachen: V. v. Jagić. — Die neugriechische Literatur: O. Thumb. — Die ungarische Literatur: Fr. Riedl. — Die finnische Literatur: E. N. Setälä. — Die esthnische Literatur: G. Suits. — Die litauische Literatur: A. Bezzenberger. — Die lettische Literatur: Ed. Wolter. [ca 24 Bogen.]

Teil I, Abt. 10: **Die romanische Literatur und Sprache.** Inhalt: Die celtische Literatur: H. Zimmer, Stern u. Meyer. — Die romanische Literatur: H. Morf. — Die romanischen Sprachen: W. Meyer-Lübke. [U. d. Pr.]

Teil II, Abt. 5: **Staat und Gesellschaft Europas und Amerikas in der Neuzeit.** Verfasser: Fr. v. Bezold, E. Gothein, R. Koser, E. Marcks, Th. Schiemann. [ca. 30 Bogen.] Preis geh. ca. M. 10.—, in Leinwand geb. ca. M. 12.—

Teil II, Abt. 8: **Systematische Rechtswissenschaft.** Inhalt: Wesen des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. — Die einzelnen Teilgebiete: Privatrecht. Bürgerliches Recht: R. Sohm. — Handels- und Wechselrecht: K. Gareis. — Versicherungsrecht: V. Ehrenberg. — Internationales Privatrecht: L. v. Bar. — Zivilprozeßrecht: L. v. Seuffert. — Strafrecht und Strafprozeßrecht: F. v. Liszt. — Kirchenrecht: W. Kahl. — Staatsrecht: P. Laband. — Verwaltungsrecht. Justiz und Verwaltung: G. Anschütz. — Polizei- und Kulturpflege: E. Bernatzik. — Völkerrecht: F. v. Martitz. — Die Zukunftsaufgaben des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. [X, LX u. 526 S.] 1906. Preis geh. M. 14.—, in Leinwand geb. M. 16.—

gibt  
Bes  
sicht an derjenigen Veröffentlichungen des Verlages die von allgemeinem  
Interesse

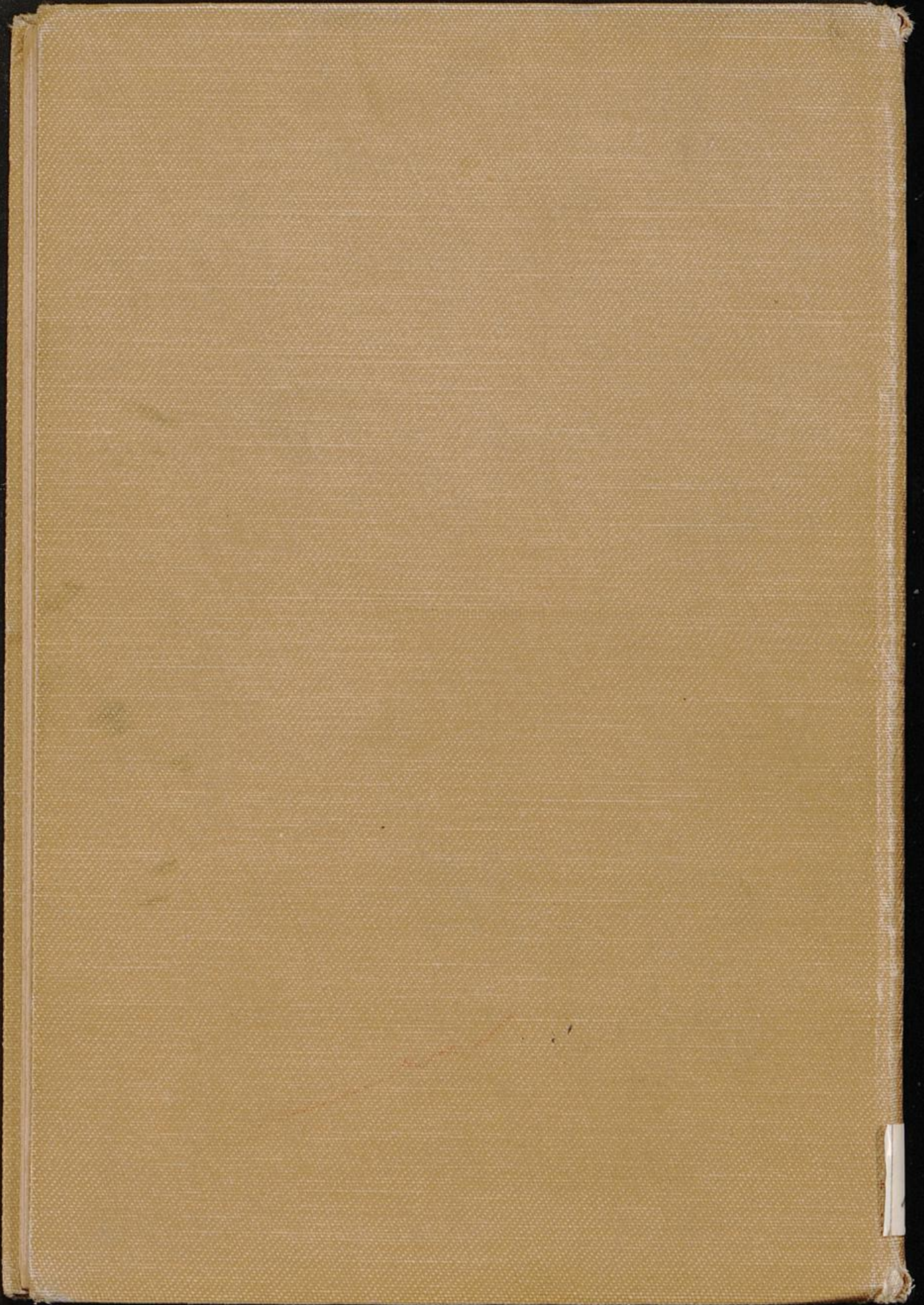
Staats- und Universitätsbibliothek

46\$0003351521

Bremen



1. E  
2. Klas  
Myth  
F. in  
3. Religi  
Ges



174

Sangenbet: Englands Weltmacht

A U  
1786